



Path. 339.

m

Medic.

Patholog. spec. al.

Dorn

~~582~~

Bemerkungen
über
die Schrift
des

Dr. Marcus,

Vorstand des K. B. Medicinal - Komités, und
Director an der Schule für Landärzte dahier,
den

herrscheden contagiösen Typhus
betreffend.

R
Nach den

Grundsätzen der Wissenschaft und der Er-
fahrung abgefasst, und mit einigen
Krankheitsgeschichten bestätigt

von

Anton Dorn,

Königl. Baier. Medicinal - Kreis - und Komitérath, und
öffentlicher Lehrer der Pathologie und Semiotik an der Schule
für Landärzte dahier, auch verschiedener gelehrter
Gesellschaften Mitglied.

Mit

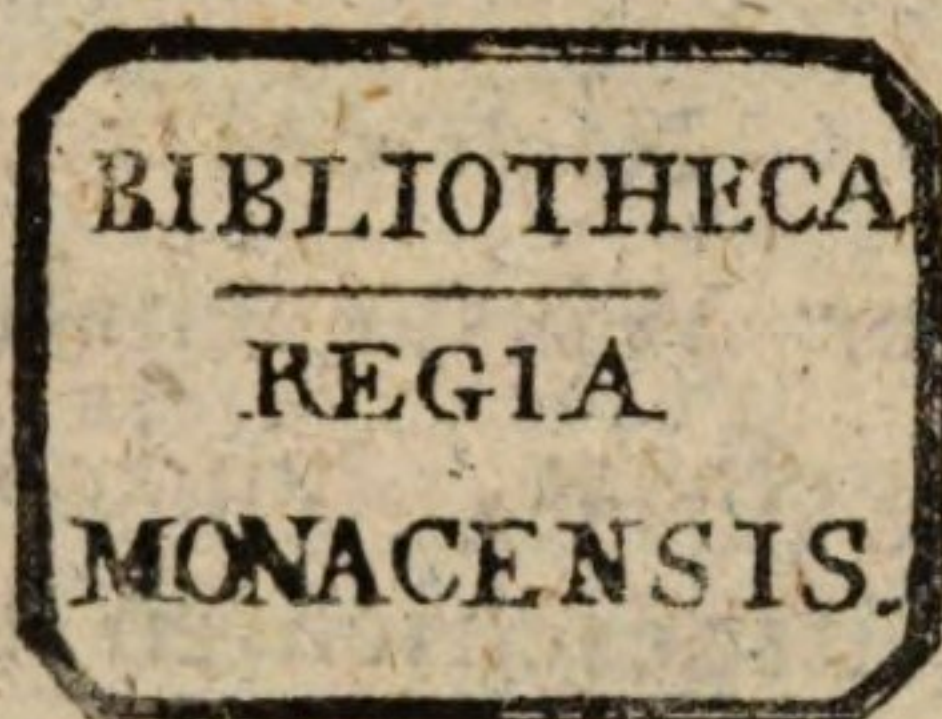
einer Beilage

von

dem Königl. Baier. Regiments - Arzte
Dr. Weintz.

Bamberg, 1813.

Audiatur et altera pars.



Einleitung.

Herr Director Marcus hat in seiner kleinen Schrift über den herrschenden Typhus, sowohl heimlich, als öffentlich, starke Ausfälle auf mich, und meinen Tochtermann, den k. b. Regimentsarzt Dr. Weintz gemacht — und uns darin zur öffentlichen Fehde herausgefordert.

Ich bin es meiner Ehre, der Wahrheit und dem Wohle der Menschheit schuldig, den Handschuh aufzuheben, und die Fehde zu beginnen. Es steht hier Mann gegen Mann, darum soll

auch die Fehde selbst männlich seyn; weder eine böse Absicht, noch wilde Leidenschaft, am wenigsten aber niedere Schmähsucht soll meiner Seits den Kampf beflecken; wenn ich indess doch in die Nothwendigkeit versetzt werde, zur Vertheidigung meiner Ehre, und zur Steuer der Wahrheit hin und wieder eine harte Sprache zu führen, die mein Gegner für Beleidigung halten könnte, so muss ich denselben ersuchen, nur seine Schrift in die Hand zu nehmen, und dieser Spiegel wird ihm sagen — es sind kleine Repressalien.

Die Schrift des Dr. Marcus über den herrschenden Typhus ist eigentlich der Biographie des verstorbenen Hofraths und Garnisonsarzts Dr. Ritter gewidmet, wobei sich jedoch nur zu deutlich noch so manche andere Tendenz nebenher verräth; der Verfasser benutzt z. B. diese Gelegen-

heit, seine Verdienste wegen der gegen diese herrschende Seuche bei uns getroffenen Anstalten öffentlich auszusposaunen — sich über seine Behandlung des verstorbenen Hofraths Ritter und den unglücklichen Erfolg derselben vor den Augen des Publikums zu rechtfertigen — seine Ideen über die Identität des Typhus und der Encephalitis in allgemeinen Ruf zu bringen, die Unentbehrlichkeit starker Blutentleerungen dagegen öffentlich geltend zu machen, und durch die Erfahrung zu bestätigen — überhaupt zu imponiren, grossen Lärm von sich zu machen, und nebenbei andere Aerzte, die nicht seines Glaubens sind, und mit ihm in irgend eine ungünstige Berührung kommen, in Staub zu treten, in Schatten zu stellen, lächerlich zu machen, oder selbst auf die niedrigste Weise zu beschimpfen u. s. w.

Die Wahrheit dieser Behauptungen wird jeder Leser dieser Schrift unfehlbar bestätigt finden. In wie ferne ihm aber solches gelungen sey — dieses unpartheyisch darzustellen, soll der Zweck gegenwärtiger Schrift seyn.

I. Abschnitt,

*Die Vorrede der Dr. Marcus'schen Schrift
betreffend.*

§. I.

Die Vorrede des Dr. Marcus enthält im allgemeinen folgende wesentliche Punkte:

- 1) Eine kurze Darstellung der Geschichte des ansteckenden *Typhus* in unserer Hauptstadt.
- 2) Erwähnung derjenigen Anstalten, welche von Seite des königl. General-Kreiskommissariats und der Polizey, mit Zuziehung des Dr. Marcus, gegen die Verbreitung dieser Seuche in der Hauptstadt getroffen wurden.
- 3) Allgemeine Darstellung des Charakters des contagiösen *Typhus*, der in einer Hirnentzündung (*Encephalitis*) bestehen soll,

und der *angemessenen Heilart* dagegen durch *reichliche Blutentleerungen*.

4) Eingemischte Bemerkungen, den Croup und das Kindbettfieber betreffend, und endlich am Schlusse

5) Fromme Wünsche, für die Bekehrung jener Aerzte, die nicht feines Glaubens feyn wollen.

I. Kurze Darstellung der Geschichte des contagiösen *Typhus* in unserer Hauptstadt.

§. 2.

Aus der Dr. Marcusischen Darstellung der Geschichte des *Typhus* in unserer Hauptstadt scheint es hervorzugehen, *dass derselbe einzig durch die Ansteckung vermittelt des vom Felde zurückgekehrten Militärs in unserer Hauptstadt entstanden und verbreitet worden sey.* — Allein, ob es zwar keineswegs geläugnet werden will, dass der *Typhus*, von dem die Rede ist, *contagiös* sey, und dass derselbe hin und wieder durch das vom Felde zurückgekehrte Militär, welches diesen *Typhus* häufig, und zwar in einem sehr hohen Grade mit zurückgebracht hat, verbreitet worden sey, da es durch die

Erfahrung hinlänglich entschieden ist, daß jeder *Typhus* im hohen Grade ein *Contagium* zu entwickeln fähig ist, so glaube ich doch, Gründe vor mir zu haben, die es mir höchst wahrscheinlich machen, daß dieser *Typhus* eigentlich als ein *epidemisches Uebel* — welches größtentheils den schädlichen Einflüssen der herrschenden Witterungs - Konstitution sein Entstehen und Verbreiten verdanket, anzusehen sey, und daß daher dieser *Typhus* nicht nur allein beim Militäre ursprünglich aus dieser Quelle entstanden, sondern auch in unserer Hauptstadt selbst, wenn nicht allgemein, doch größtentheils gleichen Ursprung gehabt habe, und selbst da, wo er so zu sagen, sichtbarlich durch Ansteckung verbreitet worden zu seyn schien, wenigstens die Anlage hierzu durch die epidemische Konstitution begründet worden sey, vermöge welcher der Zunder der Ansteckung leicht aufgenommen wurde.

Die Beweise hierüber finde ich in folgenden

§. 3.

- a) Es ist notorisch, daß der *Typhus* in unserer Hauptstadt erst im Frühjahre ausgebrochen ist, ungeachtet wir schon den

ganzen Winter über häufige Einquartierungen von Soldaten hatten, die vom Felde zurückkehrten — und nicht selten selbst von kranken Soldaten, welches letztere um desto mehr der Fall seyn mußte, da bis jetzt noch gar keine Anstalten zur Verhütung der Ansteckung bei uns getroffen waren. Auch waren schon während des Winters mehrere *Typhus* kranke in dem Militärspitale vorhanden, und dennoch blieben die Stadtbewohner befreit.

§. 4.

b) In der Folge wurden zwar mehrere Menschen, als angesteckt ausgeschrien, die aber bekanntlich nichts weniger, als einen contagiösen *Typhus* hatten; wer nur irgend eine acute Krankheit, ein Fieber u. f. w. hatte, war verdächtig, wurde von Aerzten und Layen als ein *Typhus* kranker angesehen, und als angesteckt verschrien, besonders, wenn es der Fall war, daß derselbe einen kranken Soldaten im Quartiere gehabt hatte, oder sonst mit ihm in irgend eine Berührung gekommen war, indess man sich

öfters in der Folge von dem Irrthume leicht überzeugen konnte, da dergleichen Kranke oft in wenigen Tagen wieder genesen waren u. f. w. — Andere dagegen, welche wirklich am *Typhus* darnieder lagen, hatten sich wiffentlich gar keiner Gefahr der Ansteckung ausgesetzt, und von den meisten (die wenigen Aerzte ausgenommen) ist es wenigstens nicht erweislich, ob sie den *Typhus* ursprünglich, oder durch Ansteckung überkommen haben, welches überhaupt schwer auszumitteln und zu beweisen seyn dürfte.

§. 5.

c) In dem Frühjahre war das Militärspital mit *Typhuskranken* überhäuft — und ohngeachtet eine ganze Reihe von Häusern demselben so nahe liegen, daß sie kaum 20 Schuhe weit davon entfernt sind, und die Leichen der am *Typhus* verstorbenen Soldaten auf der Strafe dicht vor den Häusern aufgeladen und vorübergefahren wurden, so ist doch kein einziges Beispiel bekannt, daß ein Bewohner dieser Strafe, oder selbst des ganzen Zinkenwörths davon befallen worden wäre.

§. 6.

d) Diejenigen Einwohner, welche vom *Typhus* ergriffen wurden, waren fast alle (die wenigen Aerzte ausgenommen) von der niederen Volksklasse, von der Gärtnerei, dem Kaulberge, Stephansberge u. d. gl. Viele davon trugen, weil sie entweder gar kein Hauseigenthum hatten, oder sonst dürftig waren, keine Einquartierung, dagegen aber waren sie offenbar mehr den Einflüssen der Witterung und anderer Schädlichkeiten ausgesetzt, und hatten darin vieles mit den Soldaten gemein. *)

§. 7.

e) Was das Militär betrifft, so waren zwar die meisten *Typhuskranken* solche, die vom Felde zurückgekehrt waren; allein

*) Irrig glaubt aber Dr. Marcus in dem Eingange seiner Vorrede, daß die Einquartierung solcher durchreisenden Soldaten nur der gemeinen Bürgerklasse zugetheilt worden wäre, indem sie die dazu geeigneten Stadtbewohner traf, wie die Reihe der Einquartierung an sie gekommen war.

in der Folge ergriff der *Typhus* auch die in Garnison liegenden Rekruten, die erst eine kurze Zeit im Militärdienste waren, und von denen man bestimmt wufste, dafs sie mit jenen in keine Berührung kamen.*)

*) Man müfste denn gleich mit Dr. Marcus annehmen, dafs wirkliche *Reconvalescenten*, die er selbst in der ersten Seite seiner Vorrede so nennt, die, weil sie früher am *Typhus*, oder, was ihm gleich viel zu seyn scheint, an einer epidemischen *Diarrhoe* gelitten hatten, oder solche, welche aus Mangel an Kleidungsstücken, *zumal an Wäsche*, eine sehr üble *mephitische* Ausdünstung gehabt hatten, mit jenen in Berührung gesetzt worden wären, und hierdurch die Ansteckung verbreitet hätten. Allein dieses *factum* ist nicht einmal noch hergestellt; am wenigsten aber ist es erweislich, (wie Dr. Marcus einige Worte zuvor will) dafs wirkliche *Reconvalescenten* noch in die Kategorie der Kranken gehören und Ansteckung verbreiten können. — Will Dr. Marcus aber das *Contagium* so ansteckend erklären, dafs diese es durch ihre Kleider mitgetheilt hätten, so läfst sich erstens gar nicht begreifen, wie Dr. Marcus in den ersten hierüber gehaltenen Conferenzen, nach der mir geschehenen Mittheilung von dem verstorbenen Hofrath *Ritter*, durchaus darauf bestand, das Spital durch die Langegafs-Kaserne, worin schon Kranke lagen, zu vergrößern, da doch, wie bekanntlich auch gesunde darin waren und bleiben sollten, es läfst sich dieses um so weniger begreifen, wie er so hartnäckig darauf bestehen konnte, da durch den gedachten Garnisons-Arzt *Ritter*, wie mir derselbe sagte, ihm be-

f) Endlich ist die herrschende Witterungskonstitution, wovon ich diesen *Typhus*

wiesen wurde, dass es diesem Gebäude an den ersten Bedingnissen eines Spitals, nämlich an Luft und Licht fehle; dass ferner die Leibstühle nur in den Zimmern, oder gleich vor deren Thüren angebracht werden müssten, dass nur ein Abtritt für die ganze Kaserne, wo folglich gesunde und Kranke zusammen kämen, da wäre, dass dieser Abtritt über den Kasernenhof sey u. f. w. Dr. Marcus sagt Seite 15 selbst, dass die *Mephitis* sehr stark und der *Typhus contagiosus* häufig und bösartig in der Kaserne gewesen sey, und doch hatte er in den ersten Konferenzen darauf bestanden, diese Kaserne zum Spital zu gebrauchen. Zweitens würde sich dieses *Contagium* so ansteckend gezeigt haben, wie es an einigen Orten Dr. Marcns Schrift haben will, so hätten wir die wahre Pest gehabt, von der selbst noch nicht einmal solches mit Gewissheit ausgesagt werden kann. Man sehe darüber *Ferro* über die Pest, u. a. m. Doch giebt er durch die 2 letzten Zeilen Seite 4 selbst zu, dass die Ansteckung nicht vom Militärspital ausgegangen sey, ungeachtet, wie bekannt, in der Langgässer Kaserne bei allen der Verbreitung der Krankheit günstigen Momenten Typhuskranke genug mit vielen anderen zusammen waren. Drittens lässt es sich auch bei der grossen Ansteckungsfähigkeit der Krankheit (nach Dr. Marcus) nicht begreifen, warum so wenige von den Stadtbewohnern im Ganzen angesteckt wurden, indem es fortdauernd nichts seltnes war, dass Reconvalescenten und Halb-

ableiten zu müssen glaube, selbst schon ihrer bekannten Beschaffenheit nach, wirklich von der Art gewesen, daß sie der Natur des herrschenden *Typhus* vollkommen entspricht; denn so gewiß es ist, daß der herrschende *Typhus* nervöser Art ist (*Typhus nervosus*), der sich vorzüglich durch einen hohen Grad von Schwäche (*Asthenie*) des sensiblen Systems, folglich als ein hoher Grad des asthenischen Nervenfiebers auspricht, (wie ich in der Folge noch ausführlicher darzuthun Gelegenheit haben werde) so gewiß scheint es auch zu seyn, daß die herrschende Witterung des verflossenen Sommers, (die herrschenden Süd- und Westwinde mit anhaltender nasser Witterung, welche bekanntlich

krankte einquartiert wurden. — Wenn Dr. Marcus in seiner Vorrede sagt, daß nach der getroffenen Verfügung in der Folge keine Reconvalescenten mehr einquartiert wurden, so ist dieses sehr unrichtig; der zu diesem Zwecke aufgestellte Landarzt hatte nur die Verdächtigen oder wirklich Kranken in die Spitäler zu verweisen; es ist dies auch leicht begreiflich, wo sollte man sonst auch den Raum hergenommen haben, alle die aus dem Felde zurückgekommenen Soldaten, die fast durchgehends krank ausfahen, und zum Theil auch krank waren, in Spitälern unterzubringen?

nach allen Erfahrungen einen besonders nachtheiligen schwächenden Einfluss auf das Nerven-System äußern*) eine allgemeine

*) Man vergleiche hiemit *Hans Adolph Göden* über die Natur und Behandlung des *Typhus*. Berlin 1811. Der *Typhus* (heißt es daselbst Seite 121) an sich, in seiner reinen und ursprünglichen Gestalt, ist nicht *contagiös*, aber wohl *epidemisch*; wo er die *contagiöse* Natur annimmt, und sich ansteckend verbreitet, da sind immer *specifische* Bedingungen gegeben, welche ihn näher bestimmen. — Seite 120. §. 279 u. 280 heißt es: Der *Nervosa* und *Nervosa maligna* sind mehr solche Einflüsse günstig, welche ursprünglich sich auf das *Sensible-Element* in den Systemen beziehen, dieses unmittelbar ergreifend. Vorzüglich gehören hieher allgemein verbreitete *Calamitäten*, Unglücksfälle, Hungersnoth, Krieg, niederschlagende *Gemüthsaffecte*, Angst, Traurigkeit, Furcht, welche sich über eine ganze Nation oder Volksklasse verbreiten, Angst bei kriegerischen Ereignissen u. s. w. — Die der *Nervosa maligna* günstigen ihr *Contagium* entwickelnden Einflüsse sind überhaupt und vorzüglich außer den bezeichneten Momenten die *Mephitis*; Derjenige Zustand der *Erdmetamorphose* in der Atmosphäre, wo diese ihres belebenden und erhaltenden Princip, des Sonnenlichts beraubt ist, im Gegentheile geschwängert ist mit dem *Heterogenen*, dem Schwülen, Betäubenden; unter diesen Umständen wird sie auch nicht verstärkend einfließen auf das *Sensible-Element*, sondern vielmehr durch *beterogene* Reizung seine sonnige Selbstkraft erschöpfen, lähmen, und die *Metamorphose* von diesem Elemente aus betäubend, apoplektisch ergreifen u. s. w.

gemeine Anlage zu diesem nervösen *Typus* gesetzt, und so den Grund zu dieser Seuche gelegt habe; die Beweise hierüber liegen deutlich in dem allgemeinen Charakter der Krankheiten, welche vom Herbste des verflossenen Jahres bis daher in unserer Hauptstadt geherrscht haben.

Im Herbste erschienen die sonst gewöhnlichen Herbstkrankheiten, die catarrhalischen und nervösen offenbar mit dem Charakter des Nervösen, denn überall fand man den Kopf besonders ergriffen. Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Klingen und Säusen vor den Ohren, der wüthendste Kopfschmerz, der sich über den ganzen Kopf, besonders über das Hinterhaupt verbreitete, und Manchem sogar das Bewußtseyn raubte, Ueblichkeit und Erbrechen, sobald der Kranke nur den Kopf aufhob, ein kleiner zusammengezogener, krampfhafter, härlicher Puls, der oft seiner Geschwindigkeit nach nicht verändert war u. s. w., waren diejenigen Erscheinungen, die man fast bei den meisten Kranken bald allein, bald mit anderen herrschenden Krankheitsformen complicirt antraf. — Der *Typus* der

Krankheiten war bald mehr oder weniger anhaltend, bald intermittirend und periodisch. — Der *Typhus* erschien damals noch nicht in seiner wahren Gestalt; *indess bin ich vollkommen überzeugt, dass Dr. Marcus diesen Zustand als eine wahre Encephalitis, und folglich auch als einen Typhus angesehen, und mit Blutentleerungen behandelt haben würde.* — Ich hatte diese Ansicht nicht, sondern behandelte alle Kranken dieser Art, deren ich eine sehr beträchtliche Anzahl in Behandlung hatte, durch Vesikantien am Nacken, und durch sogenannte Nervenmittel, worunter mir die *Essent. Ambr. compos. mit. liq. ammonii succinat.* zu gleichen Theilen, denen zuweilen selbst etwas von der *Tinctura opii aquosa* beige-
 setzt wurde, die entsprechendste Wirkung leistete. Daher mag nun auch die Dr. Marcusische Perisflage kommen, dass ich meine *Typhuskranken* mit *Ess. Ambrae* heile. Der Erfolg meiner Behandlung war fast durchgehends so glücklich, dass meine Kranken meistens in wenig Tagen von einem Zustande befreit waren, der sie der Raserei nahe gebracht hatte. — Wer dieses in Zweifel ziehen wollte, dem bin

ich erbietig, die Beweise *ad oculum* zu liefern.

Während des langen und äufserst kalten Winters erschienen zwar, wie gewöhnlich, die entzündlichen Formen aller Art, aber auch diese waren größtentheils mit den übrigen nervösen Erscheinungen begleitet, und verriethen auch sonst nur zu deutlich ihre *Complication mit dem nervösen Charakter*.

In den meisten Fällen hatten daher auch die sonst z. B. bei *Pneumonien* u. s. w. gewöhnlichen, reichlichen Blutausleerungen nicht den glüklichen Erfolg; auch zeigte das Blut kein, oder doch kein solches Entzündungsfell, wie bei reinen Entzündungen. Da, wo man sich verleiten liefs, reichliche Blutausleerungen vorzunehmen, sanken öfters die Kräfte plötzlich bedeutend herab, und nicht selten gieng die *Sthenie* selbst in *Typhus* über, so dafs man überzeugende Urfach fand, seinen Irrthum einzusehen und zu bereuen. Ein auffallendes Beispiel einer solchen *Pneumonie* werde ich in der Folge noch anzuführen die Gelegenheit haben. — Auch jetzt erschien

der *Typhus* noch nicht in seiner wahren Gestalt.

Im Frühjahre erschienen bei dem häufigen Wechsel der Witterung und der früher eintretenden beträchtlichen Wärme die gewöhnlichen Frühjahrskrankheiten, als catarrhalische und feröse Affectionen, dann gastrische Uebel. In diese Epoche fällt nun eigentlich die Entwicklung des herrschenden *Typhus* in unserer Hauptstadt, welcher nun größtentheils mit dem gastrischen in Gesellschaft auftrat, so wie es die sehr belegte Zunge, der Druck in den *Praecordien*, der Ekel, der Durst, die frequenten Durchfälle, und die fast allgemeine Erscheinung des *Meteorismus* in dieser Krankheit an Tag legten. — Wenn man nun die Konstitution von drei auf einander folgenden Jahreszeiten in genauen Betracht nimmt, so ergiebt sich hinreichend, daß sich sämmtliche durch eine besondere Anomalie auszeichneten, ferner, daß die Anomalien sämmtlich von der Art waren, daß sie als schwächende Schädlichkeiten auf den *Organismus* einwirken, und die Vitalität besonders in der Sensibilität darnieder werfen mußten; wenn wir ferner die *Succes-*

sion dieser Anomalien in Erwägung ziehen, wenn wir bedenken, daß auf die anhaltende Nässe des Sommers und auf den unfreundlichen und nassen Herbst, die anhaltende strenge Kälte des Winters, und auf diese endlich der frequente Wechsel der Witterung im Frühjahre mit einem zeitig eintretenden hohen Grade von Wärme gefolgt ist, so läßt sich nicht nur der ungünstige Einfluss dieser Konstitution auf die Gesundheit der Menschen überhaupt, sondern auch insbesondere in Betreff des herrschenden *Typhus nervosus* leicht begreiflich machen — die Sache ist so klar und so einleuchtend, daß ich es nicht für nothwendig halte, länger hierbei zu verweilen. *Es hat demnach die grösste Wahrscheinlichkeit, daß der Typhus contagiosus grösstentheils das Produkt der herrschenden Witterungs-Konstitution gewesen sey.* Aus eben dieser Ursache mußte er sich auch am häufigsten, und im heftigsten Grade bei dem Militäre entwickeln, da dieses in dem letzten Feldzuge nicht nur allein den ungünstigen Einflüssen der Witterung auf alle Weise, sondern auch sonst noch allen Zweigen des menschlichen Elends

ausgesetzt war. — An dieses schloß sich nun zunächst die niedere und dürftige Volksklasse an, denn auch diese ist mehr den Einflüssen der Witterung Preis gegeben, und außerdem noch manchen Schädlichkeiten ausgesetzt. Nur der wohlhabendere Bürger und Einwohner konnte durch sorgsamere Beobachtung und Pflege seines Körpers, durch mögliche Vermeidung der ungünstigen Einflüsse der Witterung, durch ein sorgenfreieres Leben und den Genuß einer besseren Nahrung u. d. gl. der drohenden Gefahr mehr trotzen, und sich diesem mächtigen Feinde der Gesundheit und des Lebens entziehen.

2. Erwähnung derjenigen Anstalten, welche von Seite des königl. General-Kreiskommiffariats und der Polizey, mit Zuziehung des Dr. Marcus, gegen die Verbreitung dieser Seuche in unserer Hauptstadt getroffen wurden.

§. 9.

Dr. Marcus erzählt hier die Anstalten, welche von Seite des königl. General-Kreis-

kommissariats und der hiesigen Polizey gegen den ansteckenden *Typhus* getroffen wurden — wobei man gelegentlich, jedoch sehr absichtlich erfährt, daß er (Marcus) einen vorzüglichen Antheil daran habe. Was nun diese Anstalten betrifft, so muß ich bemerken, daß dieselben gerade von der Seite, wo Dr. Marcus den vorzüglichsten Antheil daran haben mußte und auch wirklich gehabt hat, am wenigsten der Absicht entsprochen haben, auch nicht entsprechen konnten; denn fürs erste ist von einem Quarantainhause — von welchem Dr. Marcus spricht — in welchem alle vom Felde zurückkehrenden Soldaten aufgenommen, und eine Zeitlang gleichsam quarantaine halten sollten, mir nichts bekannt, wohl aber von den vortrefflichen Anstalten, welche an der Gränze getroffen wurden, aber leider durch die Verhältnisse des Krieges nicht vollkommen realisirt werden konnten. Dies waren aber Hospitäler nicht nur für Verdächtige, sondern auch für wirklich Kranke. Ferner sollten alle *Typhus* Kranke von nun an, um die Gefahr der Ansteckung möglichst zu beseitigen, in das, in der Kaserne zum heiligen Grabe etablirte Militärspital aufgenommen, in das eigentliche Militärspital in der Stadt aber nichts, als *Reconvalescenten* und

andere Kranke vom Militäre untergebracht werden; allein diese Absicht ist keinesweges erreicht worden, was auch nicht zu denken war; denn fürs erste konnte den angekommenen Kranken nicht immer bei der ersten Prüfung, die ohnehin nur oberflächlich seyn konnte, indem sie von einem Landarzte auf der Strafe, und sogar auf dem Wagen vorgenommen werden mußte, angesehen werden, ob sie den *Typhus* wirklich hatten oder nicht — ob sie ihn in der Zukunft bekommen würden, oder nicht — und ob derselbe im kurzen ausbrechen, oder sich erst später entwickeln werde — ob bei einer vorhandenen anderen Krankheitsform nicht etwa auch der *Typhus* mit im Spiele sey u. d. gl. Aus diesem Grunde wurden so manche in das Militärspital zum heiligen Grabe verwiesen und dort aufgenommen, die nichts weniger als den *Typhus* hatten, ja sogar nur krätzig waren. Dagegen wurden auch sehr viele in das Spital in der Stadt verwiesen, die indess wirklich am *Typhus* krank waren, oder doch denselben im Keime mit sich trugen, und nach einigen Tagen entwickelten, selbst wenn sie vorerst mit anderen Krankheitsformen in das Spital kamen. — Ferner war das Lokale im heil. Grabe für ein Spital zu einer Zeit, wo man auf eine

bedeutende Kranken - Anzahl eine sichere Rechnung machen konnte, offenbar viel zu klein, so wie sich auch in der Folge bald und mehrmahls bewies; aus diesem Grunde war es auch eine nothwendige Folge, daß so bald und so oft das Spital zum heil. Grabe völlig belegt war, alle angekommene Kranke ohne alle Rücksicht in das innere Spital verwiesen und dort aufgenommen werden mußten, welches sehr oft der Fall war. Es wurde sogar eine solche Anzahl von *typhösen Kranken* in dieses Spital geschafft, daß man auch hier nicht Raum genug mehr hatte, und von nun an die Langegafs-Kaserne, worin eigentlich nur Reconvalescenten, oder andere Kranke untergebracht werden sollten, auch mit *Typhuskranken* belegen mußte, weil deren Zahl sich auf etliche 70 belief. Unter diesen Umständen blieb nun das innere Spital nicht nur allein nie frei ~~von~~ *Typhuskranken*, sondern es war anhaltend mit einer bedeutenden Menge derselben belegt — es waren sogar weit mehrere (wie es die anliegenden Uebersichten darthun) und offenbar gefährlichere *Typhuskranken* im inneren Militärspitale, als in dem Spitale zum heil. Grabe.

Alles dieses sind Thatfachen, welche nicht nur allein die offiziellen Rapporte von

beiden Spitälern unfehlbar beweisen müssen, sondern auch, wenn Jemand die Wahrheit dieser Rapporte zu bezweifeln einen Grund haben könnte, durch das sämmtliche, in beiden Spitälern vorhandene Personale bestätigt werden können. — Alles dieses war nun auch dem Dr. Marcus wohl bekannt, und mußte es auch seyn, da ihm nicht nur täglich ein offizieller Rapport von beiden Spitälern zugeschickt wurde, sondern er überdies auch noch fleissige Privat-Rapporte von den Landärzten erhielt, die er zum Dienste in den Militär-Spitälern angewiesen hatte, *und dennoch erklärte derselbe öffentlich in dem Intelligenzblatte Nro. 29, (nachdem der Regimentsarzt Dr. Weintz kurz vorher zur Beruhigung für das Publikum eine kurze Uebersicht der vorhandenen Kranken in beiden Militär-Spitälern, und der davon Verstorbenen in das Intelligenzblatt hatte einrücken lassen) dass der Regimentsarzt Weintz keine Typhuskranke — sondern nur Reconvalescenten und andere Kranke in seinem Spital in der Stadt gehabt habe, und suchte dadurch die Angabe des Regimentsarzts im Publikum als offenbar unwahr herzustellen, oder doch verdächtig zu machen. — Was soll man nun von einem Manne halten, der bloß aus Rechthaberei mit der Ehre eines anderen ein*

öffentliches Spiel treibt, ungeachtet er von seinem Unrechte die volle Ueberzeugung haben mußte?

§. 10.

Eben so auffallend muß es seyn, daß Dr. Marcus, der sich ärztlicher Seits an die Spitze der getroffenen Anstalten stellte, sich allenthalben das Ansehen gab, den thätigsten Antheil daran zu nehmen, und deswegen auch auf ein besonderes Verdienst um das allgemeine Wohl einen ficheren Anspruch zu machen schien, daß es eben derselbe Marcus war, der dem Regimentsarzte Dr. Weintz alle mögliche Chikanen in seinem Geschäfte machte, und alle mögliche Hindernisse in Weg legte. Er war es, der, ob er gleich öffentlich und privat alle Versicherung von sich gab, für das nöthige ärztliche Dienstpersonale in den Militärspitälern aus dem Civile zu sorgen, es dennoch an der wirklichen Beschaffung der nöthigen Gehülfen, welche die Stelle der Militärpraktikanten ersetzen sollten, (als an welchen die beiden Spitäler bei der großen Anzahl der Kranken einen wahren Mangel hatten) mehrmalen fehlen liefs, wodurch das Wohl der Kranken offenbar gefähr-

det werden mußte, und weshalb Regimentsarzt Weintz wiederholt, sowohl bei der hiesigen Stadtkommandantschaft als bei der Polizey Anzeigen machen, und die dringendsten Klagen führen mußte. — Er war es, der die landärztlichen Individuen und die Söhne der hiesigen Stadtchirurgen aufzuhetzen schien, welches nur zu sehr seine Eingabe vom 16. April l. J. an das hiesige Polizeykommissariat beweisen mag, in welcher er dieselben öffentlich in Schutz nimmt, daß sie sich nicht, den Militärpraktikanten gleich, zum Klystiren, Pflasterstreichen, Vesikatorlegen, Aderlässen u. d. gl. m. gebrauchen lassen wollten, und deshalb sich auch zum Theile von selbst aus dem Spitale entfernten. — Er war es, der in gedachter Vorstellung an die Polizey sogar den Grundsatz aufstellte, daß kein Gesetz vorhanden seyn könne, welches einen Stadtchirurgen, als Familienvater, verbindlich machen könne, das Leben im Militärspitale aufs Spiel zu setzen, wo doch nie sie selbst in Person, sondern nur Gehülfen von ihnen verlangt wurden. — Er war es, der gegen die schlechte Einrichtung der Militärspitäler allenthalben, privat und öffentlich die Sprache führte, die er doch während der ganzen Zeit, obwohl er vom Regiments-

arzt Weintz hiezu gebeten wurde, nicht betreten hatte. — Er war es, der überall von der grossen Mortalität in den Militärspitälern sprach, der es sich zum besondern Geschäfte machte, die militärärztliche Behandlung des *Typhus* zu *persiflieren*, und sich erlaubte, der ärztlichen Behandlung in Militärspitälern den Vorwurf zu machen, daß sie theils nach einem *militärischen Schlendrian*, theils nach einem *bestimmten Vorschnitte und Muster* vollbracht werde — der endlich auch die Würde des militärärztlichen Personals nicht unangetastet liefs, indem er die *Regiments- und Bataillonsärzte* ohne alle Rücksicht mit den Stadtchirurgen, die, in so ferne hier von ihnen die Rede ist, doch grösstentheils nichts mehr als gemeine Chirurgen sind, in seiner öffentlichen Vorstellung in wissenschaftlicher Hinsicht in gleichen Rang setzte u. f. w. Dieses sind nun diejenigen Schritte, welche von den verdienstvollen Bemühungen des Dr. Marcus zeugen, dies sind die grossen Thaten, die er vollbracht hat — und warum mochte wohl dieses alles geschehen, seyn?

§. II.

Was den Dr. Marcus zu einem solchen Benehmen gegen die Militärspitäler, und

insbesondere gegen den Regimentsarzt Dr. Weintz veranlaßt haben mag, scheint mir folgendes zu seyn:

a) Es ist bekannt, daß Dr. Marcus früherhin (wie er selbst in seiner Schrift anführt) die Militärspitäler bei Kriegszeiten gegen ansehnliche Gratifikationen in seiner ärztlichen Direction, der Jud Eger aber, der bekanntlich Hoffaktor des Dr. Marcus ist, das Oekonomische dieser Spitäler in Pacht hatte, und für den Kopf täglich einen Gulden gezahlt erhielt. Dr. Marcus hielt die Direction dieser Spitäler immerhin so fest in seinen Händen, daß man sie ihm nicht leicht entwinden konnte, denn ohngeachtet ich einesmals bei dem k. Kriegsseparate die Vorstellung machte, daß ich die Spitäler *um einen Drittheil* des Kostenaufwands wohlfeiler, als Dr. Marcus übernehmen wollte, so konnte ich dennoch nichts erreichen; ich erhielt hierauf den Bescheid, daß Dr. Marcus die Direction über die Spitäler unmittelbar von dem franz. General-Feldmarschall *Davoust* erhalten habe, man könne also hierin nichts verfügen. — In der Folge mochte jedoch der große Aufwand für diese Spitäler die Aufmerk-

samkeit unserer allergnädigsten Regierung berührt haben, indem die allerhöchste Verordnung erschien, daß von nun an alle Kranken vom Militäre, sie mochten zum Armeekorps, welches es sey, gehören, in das baier. Militärlazareth aufgenommen, und von dem daselbst angestellten Personale behandelt werden sollten. — Damit hatte nun die Direction des Dr. Marcus über die Militärspitäler ihr Ende erreicht, was ihm nun freilich nicht gefallen haben mochte; aus diesem Grunde schien er auch alles aufzusehen, was die Militärspitäler in ein ungünstiges Licht stellen konnte, um allenfalls dadurch den alten Stand der Dinge wieder zurückzuführen und seinen früheren Standpunkt wieder zu gewinnen.

§. 12.

b) Ein anderer Grund mag in der Persönlichkeit gegen den Regimentsarzt liegen. Dr. Marcus glaubte vielleicht, nach dem Tode des Dr. Ritter sich das Directorium über die Militärspitäler anzueignen; Dr. Weintz mag ihm aber unwissend im Wege gestanden seyn, darum wirft er ihm

in seiner Schrift vor, er scheine, sich das *Directorium* anzumassen, und bei einer andern Gelegenheit an die hiesige Polizey sagte er, er (Dr. Marcus) wolle das *Directorium* über die fieberlosen Kranken (folglich die unbedeutendsten) übernehmen, die übrigen aber sollten dem Dr. Weintz überlassen bleiben. Da indessen Letzterer hiezu keine Vollmacht hatte, auch nicht wissen konnte, daß Dr. Marcus auf das *Dirigiren* einen so grossen Werth legt, so konnte auch hierin dem Wunsche desselben nicht willfahren werden. Hierin mag also der zweite Stein des Anstosses liegen.

Ferner ist Regimentsarzt Weintz als ein legitimgraduirter Arzt, als 19jähriger Staatsdiener im ärztlich- und wundärztlichen Fache, der nicht das erstemal mit seiner Charge das Garnisonsphysikat versieht, und jedesmal mit vollster Zufriedenheit verfah, ein Mann, der im Wissenschaftlichen sowohl durch seine Kenntnisse, als seine langjährige Erfahrung (wozu ihm die vielen von ihm mit Glücke besorgten Feldspitäler hinreichende Gelegenheit verschafften) so viel Selbstständigkeit gewonnen hat, daß er selbst zu denken, und ohne Führer seine Kranken zu

zu behandeln vermag, der jedoch, ohne von sich selbst eingenommen und eigensinnig zu seyn, das Gute überall, wo er es zu finden glaubt, auffasst, selbst die Ansichten des Dr. Marcus anfangs zu realisiren strebte, dann aber, wo er sich von der Unhaltbarkeit derselben hinreichend für überzeugt hielt, davon abgieng und eine darauf gegründete Handlungsweise verließ. Derselbe behandelte daher seine *Typhuskranken*, (so wie auch der seelige Dr. Ritter, der sich von der Nichtigkeit der Dr. Marcus'schen Behandlung gleichfalls überzeugt hatte) nicht nach Marcus mit Aderlassen, sondern nach der Vorschrift anderer vorzüglicher Aerzte und klassischer Schriftsteller (nicht aber, wie Dr. Marcus spottweise in seiner Schrift anführt, mit *Kalmus* und *Liquor*) und hatte einen sehr glücklichen Erfolg,*)

*) Unter mehreren Ausfällen, welche Dr. Marcus in seiner Schrift auf den Regimentsarzt Weintz macht, verdient besonders auch jenes, was er S. 71 von seiner Behandlung der *Typhuskranken* spricht, bemerkt zu werden: *Genesen die Kranken bei dieser Heilmethode (heißt es dort), so verdient eine solche Bekanntmachung, wenn ihr die gehörige Glaubwürdigkeit gegeben werden kann, alle Aufmerksamkeit.*—

die Mortalität war in seinem Spitale äußerst gering, und zwar auffallend gegen die Mortalität in jenem Spitale, von welchem Dr. Marcus wohl wufste, daß dort, wenigstens damals der *Typhus* nach seiner Ansicht mit Aderläffen behandelt

Allerdings, aber welches Recht mag wohl Dr. Marcus haben, die Glaubwürdigkeit eines solchen Mannes in Zweifel zu ziehen? — Es ist dieses um desto ungerechter, da andere, sowohl ältere als gleichzeitige Beweise in Menge vorhanden sind, die solches außer Zweifel setzen. Vor Marcus und Weintz gab es *Typhus* Kranke, und wie wurden diese behandelt? Doch wohl nicht nach der Marcus'schen Ansicht; und dennoch sagt uns die Geschichte nicht, daß alle oder doch die meisten *Typhus* Kranken unter der Behandlung gestorben seyen. — Auch gleichzeitig mit und um uns werden *Typhus* Kranke von Aerzten behandelt, und wohl die wenigsten, wie wir wissen, nach Marcus, und dennoch erfährt man nichts davon, daß diese Aerzte alle *Typhus* Kranke morden, vielmehr rühmen sich mehrere öffentlich eines sehr glücklichen Erfolgs; wer möchte es nun wohl wagen können, die Glaubwürdigkeit aller dieser Männer in Zweifel zu ziehen? Dr. Marcus scheint es hier mit der öffentlichen Glaubwürdigkeit solcher Aussagen sehr strenge zu nehmen, sehr wohl! nur dürfte dies eben nicht auf ihn angewendet werden, da er es eben mit seinen Aussagen (so wie sich die Beweise in seiner Schrift finden) nicht so genau zu nehmen scheint.

wurde (man vergleiche nur die beige-fügten tabellarischen Uebersichten); Regimentsarzt Weintz legte hierüber, obgleich stillschweigend und absichtslos, einen Beweis in seiner Uebersicht im Intelligenzblatte vor — und dieses war hinreichend genug, um sich die erklärteste Feindschaft des Dr. Marcus über den Hals zu ziehen, welches nun die dritte Veranlassung war, die den Dr. Marcus gegen den Regimentsarzt Dr. Weintz aufbrachte, und vorzüglich diejenigen Chikane zur Folge hatte, denen sich derselbe von nun an von Seite des Dr. Marcus ausgesetzt sehen mußte.

Ein sehr schmerzhaftes Gefühl muß es in einem Manne erregen, der so wie Dr. Weintz nach der vollen Ueberzeugung der ganzen Stadt, besonders aber seiner Obrigkeiten, mit unermüdetem Eifer, rastloser Thätigkeit in dem Dienste der Menschheit, seine Gesundheit zum Opfer brachte, und sein Leben der augenscheinlichsten Gefahr aussetzte, zu einer Zeit, wo er von einem langwierigen Krankenlager kaum erst sich erhoben hatte, und sein Körper noch an einem hohen Grade von Schwäche litt, wenn

derselbe, anstatt Belohnung oder wenigstens Aufmunterung zu erwarten, nichts als Chikane vor, um und neben sich ficht, und dieses alles von einem Manne erfahren muß, der selbst Arzt ist, der das Mühsame und Gefährvolle dieses Berufes genauer kennen muß — von einem Manne, der vermöge seines Ranges und Ansehens allen Schein für sich hat, daß das, was er ausspricht, an sich vollkommen wahr seyn müsse — von einem Manne, der, während er sich so benimmt, im öffentlichen sich das Ansehen zu geben weiß, als habe er und *nur er allein* alles gethan, was bei einer so wichtigen Angelegenheit das allgemeine Gesundheitswohl betreffend nur immer den Wünschen des Staates entsprechen könne u. s. w.

3. Allgemeine Darstellung des Charakters des *contagiösen Typhus*, der unfehlbar in einer Hirnentzündung (*Encephalitis*) bestehen soll — und der Unentbehrlichkeit starker Blutentziehungen in demselben.

§. 13.

Dr. Marcus spricht mit einer apodiktischen

Gewissheit und beispielloser Selbstgenügsamkeit von dem contagiösen Typhus aus, daß das Wesen desselben in einer wahren Hirnentzündung (*Encephalitis*) und die einzig entsprechende und unentbehrliche Heilart dagegen im ersten Stadio in starken Blutentleerungen bestehe. (S. XIV. XV. XVI u. f. w.) Ungeachtet nun derselbe seiner Behauptung eine solche Evidenz beilegen will, daß durchaus kein Zweifel dagegen stattfinden soll, so finde ich mich doch durch hinreichende Gründe bestimmt, die Negative zu behaupten. Ich sage demnach gegen Dr. Marcus, das Wesen des Typhus contagiosus besteht nicht in einer Hirnentzündung, am wenigsten aber in einer solchen, die durch starke Blutaussäuerungen gehoben werden kann.

Um jedem Mißverständnisse vorzukommen, finde ich für nothwendig, die ausdrückliche Erklärung beizufügen, daß es mir nicht beifällt, zu behaupten, im Typhus contagiosus könne nie eine Hirnentzündung statt finden, sondern ich bestreite nur, daß dieses überall bey diesem Typhus der Fall sey, folglich das Wesen des Typhus in der Hirnentzündung bestehet, und beide identisch sind, wie Dr. Marcus will. — Ich bestreite ferner, daß diese Entzündung in der Regel eine wahre, (*sthenische*) seyn könne; ich erkläre sie dagegen in den meisten

Fällen als eine asthenische Entzündung, die sich nur in höchst seltenen Fällen zu einer wahren oder sthenischen erheben kann — und aus eben diesem Grunde bestreite ich ferner die Behauptung des Dr. Marcus, dass starke Blutentleerungen das allgemeine, unentbehrliche Heilverfahren desselben ausmachen können. — Hierin besteht also die Differenz zwischen Dr. Marcus und mir; die Gründe aber, welche mich zu einer solchen Behauptung bestimmen, sind folgende:

§. 14.

- 1) *Von den Aerzten fast aller Zeiten und Sekten wird die Entzündung in die active, sthenische, wahre oder ächte, und in die passive, asthenische oder falsche unterschieden.*)* So

*) Nach meinen Erklärungen sowohl in diesem, als in den nachfolgenden §. wird mich Dr. Marcus als einen Erregungstheoretiker verschreien, und meine Erklärungen nach seiner Weise persifliren. Indessen bin ich eben so wenig ein Erregungstheoretiker im strengen Sinne, als ein naturphilosophischer Arzt. — Es giebt keine medizinische Lehre, welche nicht hin und wieder etwas Wahres und Gutes enthielte. Das Wahre und Gute behält aber immer seinen Werth, es mag gesagt werden von wem und in welcher Form es wolle. — Ich störe mich darum

wie nun jene den Grundsätzen der Wissenschaft und der Erfahrung zu Folge nur bei einer wirklichen Erhöhung oder Steigerung des an und für sich energischen Wirkungsvermögens (der Irritabilität) durch Einwirkung absolut starker Reitze, folglich auch nur bei einer wahren, activen Congestion erfolgen kann, so findet im Gegentheile die letztere nur bei der Verminderung des eigentlichen Wirkungsvermögens, aber bei Erhöhung der Receptivität durch relativ vermehrte Stärke des *Incitaments*, folglich auch nur bei mehr passiven Congestionen statt; die erstere äußert sich daher auch durch intensive Vermehrung der Irritabilitätsäusserungen, die zweite aber durch extensive Vermehrung derselben, der Zeit oder Geschwindigkeit nach, ohne gehörige Ener-

auch keineswegs daran, wenn die moderne Schule über meine Ausdrücke *Sthenie* und *Asthenie* u. d. gl. die Nase rümpft und spöttelt. Es ist schon einmal die Schwäche der Menschen, daß sie sich immer nur im Neuesten am besten gefallen, daß sie über den Zuschnitt eines Kleides ins Lachen kommen, weil dasselbe nicht in der Mode ist, während der moderne Zuschnitt in der That weit mehr zum Lachen gemacht zu seyn scheint. —

gie. Dieser Unterschied der Entzündung ist allerdings höchst wichtig, und darf nicht übersehen werden, indem er nothwendig eine ganz verschiedene und selbst entgegengesetzte Heilart der Entzündung begründet, was allgemein in der Medizin angenommen wird.*)

*) Was den Unterschied der *Sthenischen* und *Asthenischen* Entzündung ins besondere angeht, wovon hier die Rede ist, so giebt es zwar nach der Dr. Marcus'schen Lehre keine *sthenische* und *asthenische*, keine *active* und *passive* Entzündung, sondern alle Entzündungen sind dem Wesen nach nur eins, welches nämlich durch *Contraction* in der Arterie gesetzt wird u. s. w.; allein es kömmt nicht darauf an, was Dr. Marcus für Gut hält oder nicht — sondern was der größte Theil der Aerzte als solches anerkennt oder nicht. — Uebrigens muß ich, was die Meinung des Dr. Marcus in diesem Punkte angeht, auf den Dr. X. in Horns Archiv 5ten Bds, 2ten Hefts, §. 335 verweisen, welcher sagt — Aber das alles ist nur Schein! Denn Marcus nimmt den Charakter nach 3 oder 4 Fieberarten und eben so viele Klassen der Entzündung an: (*Synocha* — *Synochus* — *Typhus* und *arterielle* — *venöse*, *lymphatische* — und *nervöse* Entzündung) — und jede dieser Fieberarten und Entzündungen erfordert eine eigene Klasse von Mitteln. Nach Marcus Behauptung soll nun freilich die Einheit der Heilmethode dadurch gar nicht aufgehoben werden, weil alle diese Mittel von der Aderlässe und dem *Salpeter* an, bis zum *Moschus* nur

2) Der Hauptcharakter, oder das Wesen des contagiösen Nerventypus besteht in einem hohen Grade von Schwäche (*Asthenie*) des sensiblen Systems — in einem Hinsinken der organischen Thätigkeit in der Sensibilität — der *Typhus nervosus* ist ein asthenisches Ergriffenseyn der Sensibilität in ihrem Centralorgane, dem Gebirne. Die *Asthenie* geht hier von der Sensibilität aus, und der asthenische Zustand scheint hier wahrscheinlichst auf directer *Asthenie* zu beruhen, welche durch unmittelbare Störung des organischen Processes (vermittelt gewisser einwirkenden Schädlichkeiten hervorgebracht wird. Der *Typhus* durchläuft verschiedene Stadien. Anfänglich, wo durch die Einwirkung directschwächender Schädlichkeiten die Receptivität erhöht wird, zeigen sich die Erscheinungen der aufgereizten Sensibilität (*Erethismus nervosus*), und in so ferne die Sensibilität auch auf die Muskelkraft einwirkt, zeigen sich auch im irritablen Systeme die Erscheinungen des *Erethismus*.

eine Reihe bilden! — Das ist aber offenbar die gezwungenste Spielerei mit Worten u. s. w.

Die Irritabilität, welche unter diesen Umständen von der Nerventhätigkeit nicht gehörig gezügelt, sondern durch den aufgereizten Nervenzustand selbst noch mehr aufgeregt wird, gewinnt nun einen freien Spielraum, folgt der Einwirkung jeder Reitze, jedoch ohne Regelmäßigkeit, Energie, Haltung und Dauer, die bloßen Säfte treiben ihr Spiel mit ihr u. f. w. Aus diesem Grunde treten nun die Irritabilitätsäufserungen in diesem Stadium zwar lebhafter hervor, jedoch ohne gehörige Energie, Haltung und Dauer. — Man nennt diesen Zustand das gereitzte Stadium (*Synochus nervosus*). Die Sensibilität fällt nun aber in jedem Momente tiefer herab, und mit ihr sinkt nun auch die Irritabilität, welches um desto mehr der Fall seyn muß, da die durch den Einfluß der direct einwirkenden Schädlichkeiten anfänglich direct geschwächte organische Thätigkeit, nun auch durch ihre eigene Anstrengungen erschöpft, somit auch indirect geschwächt wird. Es ist dieses das zweite Stadium des Typhus, das eigentliche typhöse Stadium, welches sich besonders durch nervöse Zufälle auszeichnet, und darum auch das Stadium

nervosum heisst (*Typhus nervosus*). Das Sinken der organischen Thätigkeit erreicht endlich sein *Maximum*, zuerst in der Sensibilität, und dann auch in der Irritabilität. Receptivität und Wirkungsvermögen liegen nun zugleich darnieder; der *Typhus* geht daher in vollkommene Lähmung (*asthenische Paralysis*) über, welche sich in dem Bilde des *Febris nervosa stupida* darstellt.

§. 16.

Das Wahre dieser so eben aufgestellten Behauptungen glaube ich nun durch nachfolgende Beweise hinreichend darthun zu können:

- a) Den ersten Beweis hievon mögen die diesen *Typhus* veranlassenden Ursachen an die Hand geben: Was das *Contagium* betrifft, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß dasselbe als eine schwächende *Potenz* angesehen werden muß, welche die Vitalität plötzlich nieder zu werfen vermögend ist. Auf welche Weise es indess seine schwächende Wirkung hervorbringe, darüber sind wir zwar, so wie über die Wirkungs-

art der thierischen Gifte überhaupt noch nicht hinlänglich unterrichtet; indessen scheint es keineswegs, daß dasselbe als ein heftiger Reitz wirke, und das Sinken der Vitalität durch Erschöpfung bewirke; viel wahrscheinlicher ist es dagegen, daß dasselbe die Lebenskraft unmittelbar, d. i. ohne sie erst durch Anstrengung zu erschöpfen, plötzlich unwirksam zu machen, fähig sey. Die Art der Wirkfamkeit selbst aber, scheint darin zu bestehen, daß dadurch die *Affinitäten* in den Repräsentanten der Factoren der Erregbarkeit, in den verschiedenen Systemen, für die zu ihrer organischen Integrität nöthigen Stoffe, folglich auch die Mischung des Thierstoffes selbst auf eine eigenthümliche Art verändert werden.

Die epidemischen Einflüsse, welche diesen *Typhus* gewöhnlich zu entwickeln pflegen, besonders diejenigen, welche ihn höchst wahrscheinlich diesmal hervorgebracht haben, sind durchgehends schwächende Potenzen, und zwar solche, welche größtentheils eine direct schwächende Wirkung äußern, als die anhaltende nasse Witterung des

Sommers, die herrschenden Süd- und Westwinde, die anhaltende strenge Kälte des Winters, dann der schnelle Wechsel der Witterung im Frühjahre, und endlich die übrigen Calamitäten, welche der verheerende Krieg über die Menschheit verbreitete. (Man vergleiche damit *Gödens Aethiologie des Typhus*). Uebrigens lehren uns deutlich das Besondere des Menschen bei verschiedenen Jahreszeiten, die Entstehung der epidemischen Krankheiten, deren in der Luft verbreitete Urfachen meistens auf alle Menschen einen grossen Einfluss äussern, der Gesundheitszustand einzelner Völkerschaften, die in einer Atmosphäre von bestimmter Art zusammen leben u. d. gl., wie sehr die Stimmung und der Gehalt der Lebenskraft von äusseren Einflüssen abhängen, und wir können auch daraus abnehmen, dass diese Einflüsse auf eine ähnliche Weise auf den Körper einwirken, wie das *Contagium* selbst. Wollte man aber auch annehmen, dass die Wirkung derjenigen Schädlichkeiten, welche den *Typhus nervosus* hervorbringen, (es seyen nun epidemische Einflüsse, oder das

Contagium selbst) indirect schwächend sey, d. i. daß diese Schädlichkeiten als heftige Reitze auf die Vitalität einwirken und dieselbe erschöpfen, so muß hier ein zweifacher Fall gedacht werden, es entsteht nämlich 1) entweder Hypersthenie, Ueberreizung, vom absoluten Uebergewichte der Reitze über die Vitalität, Hemmung, Unterdrückung der Nerventhätigkeit — ein wenigstens in seinen Folgen der wahren *Asthenie* völlig gleicher Zustand, oder 2) es entsteht zwar im ersten Momente, bei einem vorhandenen sehr energischen Wirkungsvermögen, eine ungewöhnlich starke Reitzung, ein sthenischer Zustand, indem sich die sehr energische Lebenskraft gegen die heftigen Reitze noch eine Zeit lang durch Anstrengung zu behaupten sucht; allein, da sowohl durch die Einwirkung der heftigen Reitze, als durch die dadurch erregten gewaltsamen Anstrengungen die organische Thätigkeit, d. i. die Vitalität schneller erschöpft werden muß, so kann ein solcher Zustand auch nicht andauernd, sondern nur momentan seyn, und die *indirecte Asthenie*

wird bald im Uebergewicht sich zeigen müssen. Auf alle Fälle wird also durch die den *Typhus* veranlassende Ursachen sehr schnell ein asthenischer Zustand bewirkt werden müssen.

§. 17.

b) Damit stimmen nun auch die Erscheinungen des contagiösen *Nerven-Typhus* vollkommen überein. Diese Erscheinungen sind zwar sowohl nach den verschiedenen Graden, als nach den verschiedenen Stadien, welche der *Typhus* zu durchlaufen hat, verschieden, indessen sind sie doch allgemein in allen Graden, und durch alle Stadien von der Art, daß sie ein *constantes* — nur bald geringeres, bald größeres Hinsinken der *Vitalität*, besonders in der *Sensibilität* unverkennbar darthun. — Im geringeren Grade des *Typhus*, oder im Anfange desselben, in dem ersten *Stadio*, dem gereizten Zustande (*Erethismus nervosus*) erscheinen zwar alle Kraftäusserungen vermehrt, aber die Vermehrung ist nur eine extensive, der Zeit nach, d. i. die Kraft-Aeusserungen erfolgen lebhafter,

schneller, aber nicht mit Energie, Haltung, Regelmäßigkeit und Dauer. Alenthalben zeigen sich die unverkennlichsten Merkmale der Lebensschwäche; es ist nur ein gereizter Zustand; die geschwächte Vitalität wird wegen der erhöhten *Receptivität* durch die Einwirkung der gewöhnlichen Lebensreize zu gewaltsamen Anstrengungen, zum Kampfe für ihre Selbsterhaltung aufgeregt, daher die scheinbaren Tumulte in der Natur, weswegen auch dieser Zustand leicht mit einem *sthenischen* Zustande, womit er einige Aehnlichkeit hat, verwechselt werden kann, von dem er jedoch wesentlich unterschieden ist, indem es im Grunde immer ein Schwäche-Zustand, eine *Asthenie* ist. Dieses *Stadium* ist bald mehr, bald weniger *eminent*, bald von einer kürzeren, bald längeren Dauer, kann aber überhaupt nicht lange anhalten, und ist in vielen Fällen nur momentan, weil die Vitalität mit jedem Momente mehr herabfinkt, und mit ihr auch die *Receptivität* verlohren geht. — Im höheren Grade des *Typhus*, oder in seinem 2ten *Stadio* zeichnet sich der *Typhus* noch deut-

deutlicher durch Erscheinungen der geschwächten Vitalität, besonders der Sensibilität aus. Eingenommenheit des Kopfes, Betäubung, Stumpfheit der Sinne, Täuschung derselben, Verminderung des Gemeingefühles, völlige *Apathie*, soporöse Zufälle, Verlust des Bewusstseyns, stilles oder lebhaftes Delirium u. d. gl. sind die gewöhnlichen Gefährden des *Typhus*. — Eben so verhält es sich mit den Aeufserungen der Irritabilität: der Puls ist schnell, klein, krampfhaft, zusammengezogen, härtlich, öfters abwechselnd, das Athmen ängstlich, es erfolgen unwillkührliche Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, als das Flechsenhüpfen, Flockenlesen u. d. gl. — Nach und nach gewinnt endlich alles das Ansehen einer wahren *nervosa stupida*, welche sich durch eine völlige Lähmung der Vitalität in allen Actionen des Lebens deutlich auspricht.

Das Bild des *Typhus* ist so vielfach und so meisterhaft in den Schriften der Aerzte gezeichnet, daß ich mich, ohne weitläufiger zu seyn, nur geradezu darauf berufen kann, um meinen Be-

hauptungen das Gepräge der Wahrheit zu geben.

§. 18.

c) Endlich mag es auch die gegen den *Typhus* angewandte Heilmethode genügend bestätigen, daß das Wesen desselben in *Asthenie* bestehe. Denn ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß der *Typhus* bis jetzt von den Aerzten nach der Verschiedenheit der medizinischen Schulen, woraus dieselben hervorgiengen, sehr verschieden, und sogar öfters auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt wurde, so kann doch auch mit Bestimmtheit angenommen werden, daß bis hieher die sogenannte *incitirende* oder *stärkende* Heilmethode die herrschendste und allgemeinste dagegen war — und es ist höchst wahrscheinlich, daß der Vorzug derselben dem glücklichen Erfolge ihrer Wirkung zugeschrieben werden müsse; sonst wäre es wirklich nicht zu begreifen, warum man dieser Behandlungsweise so allgemein gebuldiget hätte, wenn je eine andere Heilmethode, welche sie auch seyn mochte, allgemeiner einen glücklicheren Erfolg

gehabt hätte. Bei solchen Umständen würde den Aerzten aller Zeiten entweder die unüberwindlichste Unwissenheit, oder der beifpielloseste Eigendünkcl und der unbändigste Starrsinn zum Vorwurfe gemacht werden müssen — und dies wäre doch in der That eine unverantwortliche Verläumdung.

§. 19.

- 3) *Es ist offenbar mit den ersten Grundsätzen unserer Wissenschaft, so wie mit der Erfahrung im Widerspruche, dass bei einem asthenischen Zustande der Vitalität ein wahrer und mehr als momentaner sthenischer Zustand, oder eine wahre Entzündung statt finden könne, bei welcher somit (wie Marcus will) starke Blutentleerungen heilbringend und unentbehrlich seyn sollten. Sthenie und Asthenie können nie in einem Organe oder Systeme zugleich vorhanden seyn, weil bei ihrem graden Gegensatze die Wirkung der einen, nothwendig die Wirkung der andern aufheben müfste. Bei dem Gesunkenseyn der Vitalität läfst sich keine wirklich erhöhte Thätigkeit, keine wirklich vermehrte Activität, folglich auch*

keine active Congestion, und keine active oder wahre Entzündung denken, ohne offenbare Widersprüche mit einander zu vereinigen. — Es kann also hier nur von einer passiven Congestion, somit auch nur von einer passiven oder asthenischen Entzündung die Rede seyn, welche dadurch entsteht, daß durch die Heftigkeit der *Pyrexie*, d. i. durch eine lebhaftere, beschleunigte Bewegung des Blutgefäß-Systems, welches eine Folge der erhöhten Receptivität ist, der Umtrieb des Bluts selbst beschleunigt wird. Diese Beschleunigung findet aber eigentlich nur in dem Arterien-Systeme statt, als welche einen höheren Grad von Irritabilität besitzen, nicht aber in den Venen, welche auf einer weit niedrigeren Stufe der Irritabilität stehen, in den letzteren nimmt vielmehr bei der *Asthenie* des Gefäßsystems das Leitungsvermögen zu sehr ab, so daß das Verhältniß zwischen *Arterie* und *Vene* in Hinsicht der gleichmäßigen Fortleitung des Bluts größtentheils aufgehoben wird. Es wird daher eine größere Menge Bluts durch die arteriösen Gefäße in irgend ein Organ hingetrieben werden, als durch die Venen in gleicher Zeit fort-

geleitet werden kann; daher nun die passive Congestion, welche sodann eine nähere Bedingung zur asthenischen Entzündung wird, die vorzüglich in jenen Organen vorkommen wird, in welchen sich die *Asthenie* besonders auspricht. Da nun im nervösen *Typhus* vorzüglich das Gehirn asthenisch ergriffen wird, so ist es auch leicht einzusehen, warum sich vorzüglich dort leicht eine asthenische Entzündung etabliren könne; indeffen können auch andere Eingeweide, z. B. Lungen, Leber u. d. gl. an solchen Entzündungen Antheil nehmen, wie es die Erfahrung hinreichend bestätigt, nach welcher dieselben sogar in diesen Organen weit häufiger im *Typhus* vorkommen, als im Kopfe. Dergleichen asthenische Entzündungen sind bei allen asthenischen Krankheiten keine feltene Erscheinung, nur muß man sie nicht mit der wahren, sthenischen Entzündung verwechseln, als von welcher sie sich mannigfaltig, sowohl durch ihre ursächlichen Momente, als durch ihre Erscheinungen, selbst ihren Verlauf, ihre Dauer, Aufgänge u. d. gl. unterscheiden, welche Verwechselung indeffen durch das Scheinbare des Zustandes leicht möglich

ist — und bei Dr. Marcus wirklich geschehen zu seyn scheint.

So wahr es nun ist, daß eine wahre Entzündung bei einer asthenischen Krankheit nicht statt finden kann, so gewiß ist es aber auch, daß eine *asthenische Entzündung an sich*, oder *directe nicht mit Blutentziehungen*, am wenigsten aber mit so starken Blutentleerungen behandelt werden dürfe. Durch die Entziehung des Blutes, eines der vornehmsten Lebensreitze, muß nothwendig direkte *Asthenie* entstehen, und folglich der Zustand einer vorher schon vorhandenen direkten, oder indirekten *Asthenie*, um ein bedeutendes vermehrt, folglich ein Moment zum Tode mehr gesetzt werden. Wenn je in einem solchen Zustande eine Blutentleerung angezeigt seyn könnte, so dürfte es nur dann seyn, wenn eine zu große Ueberfüllung der schwachen Gefäße mit Blut alle Thätigkeit derselben zu hemmen, zu unterdrücken drohen würde (*Hypersthenie*) und dann dürfte dies keine reichliche, sondern nur eine höchst sparsame und nach dem Zustand der Kräfte genau abgemessene Blutentziehung seyn, indem sie hier nur *indirekte einigen Nutzen haben kann*.

Es ist daher nicht zu begreifen, wie die Behauptung des Dr. Marcus bestehen könne, wenn er (S. 15) versichert, daß er bei allen seinen *Typhuskranken*, deren *Anzahl bis jetzt schon beträchtlich seyn soll*, 2 bis 3 und mehrere *Pfund Bluts abgezapft*, und dieselben dadurch gerettet — der *Ansteking vorgebaut*, und eine *dauerhafte Reconvalescenz hervorgebracht habe*. Wenn diese Behauptung vollkommen gegründet ist, so muß allerdings das gesammte ärztliche Publikum darüber erstaunen — die bisherige *Theorie der Medizin verstummen* — und die ärztliche Erfahrung in diesem Punkte, die so viele Jahrhunderte bereits überlebte, auf ewig zu Grabe gehen — was die Zeit lehren wird.

§. 20.

- 4) Die Erscheinungen, welche Dr. Marcus zum Beweise für das Vorhandenseyn der *Encephalitis* anführt, sind nicht hinreichend, die Existenz einer wahren *Encephalitis* zu beweisen.

Die Existenz einer wahren *Encephalitis* im *Typhus* glaubt Dr. Marcus unumstöß-

lich durch jene Erscheinungen beweisen zu können, welche sich sowohl während des Verlaufs des *Typhus*, als nach dem Tode vorfinden.

a) Die Erscheinungen während des Verlaufs des *Typhus* (in dem ersten *Stadio* desselben), die Dr. Marcus in seiner Schrift als *pathognomonische* Zeichen der Hirnentzündung ausspricht, und die er von der Krankheit des Dr. Ritter abstrahirt hat, sind folgende: Eingenommenheit und Schwere des Kopfes im ersten Augenblicke des Erkrankens, das Klingeln, Saufen, Läuten, Rauschen in den Ohren, das schnelle Sinken der Lebenskräfte ohne vorausgegangenen Verlust von Säften und Kräften, die Lichtscheu, die Stumpfheit der Sinne, die Schwerhörigkeit, die Unordnung des Pulses, die sich in allen Gestalten zeigt, die wechselnde Temperatur, das innere Gefühl, die brennende Hitze bei kaum bemerkbar erhöhter Wärme. — Welcher Arzt in der Welt sollte nun in diesen Erscheinungen die Gewissheit einer wahren *Encephalitis* finden können? Dies ist nur bei Dr. Marcus begreiflich, der sich einmal in

der Entzündung fest gerechnet hat, und allenthalben nichts, als Entzündung sieht. Von vielen diesen Erscheinungen läßt sich gar nicht begreifen, wie sie mit der Entzündung in eine solche Causalverbindung kommen, sie gehören lediglich zum nervösen Charakter der Krankheit, und zwar zum asthenischen Zustande desselben, wie z. B. *die Unordnung des Pulses — das schnelle Sinken der Lebenskräfte ohne vorausgegangenen Verlust von Säften und Kräften u. d. gl.* Andere von den angeführten Erscheinungen beweisen offenbar nicht mehr und nicht weniger, als eine Congestion des Blutes nach dem Kopfe, aber deswegen noch keine Entzündung, da Congestionen auch ohne alle Entzündung bestehen können. Dergleichen Erscheinungen sind z. B. *die Eingenommenheit und Schwere des Kopfs, das Klingen, Säuseln, Läuten, Rauschen u. ä. gl. in den Ohren, die Stumpfheit der Sinne, die Schwerhörigkeit u. s. w.* Sollten diese Erscheinungen wirklich eine Hirnentzündung beweisen, so ist in den meisten acuten Fiebern, die gewöhnlich mit einer starken Congestion des Bluts

nach dem Kopfe verknüpft sind, eine Hirnentzündung vorhanden, welches doch dem gewöhnlichen Verlaufe dieser Krankheiten sowohl, als ihren Ausgängen, und der gewöhnlichen Behandlungsweise derselben offenbar widerspricht. — Aus demselben Grunde würde auch bei der sogenannten *Apoplexia sanguinea* jedesmal eine Entzündung angenommen werden müssen. Sollten aber auch wirklich diese Erscheinungen als hinreichend angesehen werden können, eine Hirnentzündung zu beweisen, so geht doch daraus der Beweis nicht hervor, daß diese Entzündung eine wahre, eine *sthenische*, d. i. eine solche sey, die, wie Dr. Marcus ausdrücklich sagt, starke Blutausleerungen fordert. Alle die angeführten Erscheinungen können eben so gut bei einer *asthenischen*, als bei einer *sthenischen Hirnentzündung* statt finden, dieselben sprechen sogar im Allgemeinen weit mehr für die erstere, als die letztere, indem man denselben allenthalben das unverkennbare Gepräge der Lebensschwäche oder des *asthenischen* Zustandes der Sensibilität ansieht. Das

fogenannte Entzündungsfell (*Crusta inflammatoria*) ist bei wahren Entzündungen eine sehr constante Erscheinung, die Entzündungshaut ist aber in diesen Fällen gelblicht gefärbt, fest, hart, lederartig, am Rande zusammengezogen und aufgestülpt, (*Crusta flavescens, densa, contracta, fimbriata*). Bei dem *Typhus* findet man diese Erscheinung nicht, oder doch nicht so; das aus der Ader gelassene Blut hat hier entweder gar keine Speckhaut, und ist vielmehr aufgelöst, rotzig, oder es findet nur eine solche statt, die von dem wahren Entzündungsfelle sehr unterschieden ist; sie ist nicht so dicht, nicht so fest, so lederartig, sondern mehr schleimig, rotzig u. d. gl., das geronnene Blut stellt eine *massa tremula* vor, die Kruste ist flach, ausgebreitet, am Rande nicht zusammengezogen, und spielt in Farben auf ihrer Oberfläche. — Eben diese Erscheinung finden wir aber auch bei den meisten asthenischen Entzündungen.*)

*) Die wahren pathognomischen Erscheinungen einer ächten Hirnentzündung findet man in dem Bilde der ächten

§. 21.

b) Die völlige Evidenz der wahren *Encephalitis* in dem *Typhus* glaubt endlich Dr. Marcus in den Erscheinungen am Leichname des am *Typhus* verstorbenen Hofraths und Garnisonsarzts Ritter gefunden zu haben.

So unerhört und offenbar irrig es ist, von einer einzigen Leichenöffnung, und demjenigen, was man dabei fand, einen Schluss auf alle *Typhus*kranke zu machen, und das Wesen des *Typhus* darauf zu gründen, so wenig läßt sich darin jene Evidenz für die wahre *Encephalitis*, noch weniger aber für die nothwendige Causalverbindung der *Encephalitis* mit dem *Typhus* finden, die Marcus darin zu finden glaubt.

Was den ersten Punkt betrifft, so werde ich in dem sogleich nachfolgenden

Encephalitis, welches Horn in seinem Archive meisterhaft entworfen hat; die dort angeführten Erscheinungen stimmen nun freilich mit denen von Dr Marcus angeführten wenig überein.

den Beweis hierüber liefern — was aber den zweiten Punkt angeht, so wird sich dieses ergeben, sobald die aufgezählten Erscheinungen, welche in dem Leichname des Hofraths Ritter gefunden wurden, und ihre Causalverbindung mit der *Encephalitis* einer näheren Prüfung unterworfen werden. Die angeführten Erscheinungen concentriren sich im Allgemeinen 1) auf die Anfüllung und das Strotzen der Blutgefäße vom Blute in den Häuten des Gehirns, und dem Gehirne selbst, (S. 31. N. 3. 4. 6. 7. 8. 9.). 2) Auf die Ergießung und membranartige Verdichtung (Gerinnung) der Blutlymphe zwischen den Häuten des Gehirns, (N. 5). 3) Auf die ungewöhnliche Verdichtung der Spinnenwebhaut, und der festen Verwachsung der harten Hirnhaut mit der inneren Fläche der Hirnschaale von allen Seiten (N. 2. 4.) und endlich 4) auf eine Ansammlung einer Quantität Wasser von ungefähr 3 bis 4 Unzen, auf der *Basis canii* und dem Gezelte des kleinen Gehirns, (N. 10). Diese Erscheinungen *collective* genommen mögen allerdings einen starken Beweis für eine

vorausgegangene Hirnentzündung abgeben, wenn anders die im Leben vorhandenen Erscheinungen damit vollkommen übereinstimmen, welches aber hier der Fall nicht ist, (nach §. 21). — Aber auch angenommen, dafs dieses wirklich der Fall gewesen wäre, so ist dadurch noch nicht die Existenz einer wahren *Encephalitis*, d. i. einer *sthenischen Hirnentzündung*, als von welcher hier einzig die Rede seyn kann, erwiesen, indem diese Erscheinungen, wie die Erfahrung häufig lehrt, eben sowohl bei einer *asthenischen*, als bei einer wahren *sthenischen Entzündung* vorhanden seyn können. Alle diese Erscheinungen finden sich selbst nicht selten bei verschiedenen *Typhusarten* ein, ohne dafs man den übrigen Erscheinungen nach mit Grunde auf eine wirkliche Entzündung den Schluss machen könnte. Die Ueberfüllung der Blutgefäße ist eine Folge der Congestion, die eben so gut *passiv* als *activ* seyn kann. Die Ergießung der Blutlymphe und ihre Erstarrung kann gleichfalls bei der *asthenischen Entzündung*, und selbst ohne Entzündung im hohen Grade der

Asthenie statt finden. Beim Hinsinken der Lebensthätigkeit werden die Säfte unseres Körpers dem *Chemismus* der todten Natur anheim gegeben, die Stoffe derselben gehen nach diesen Gesetzen Verbindungen unter einander ein, die den Verwandtschaften der todten Natur entsprechen, die Lymphe des Bluts tritt mit dem vorhandenen, durch die schnellere Gefäßbewegung des Fiebers häufiger entwickelten Sauerstoffe ungehindert in Verbindung, wird dadurch trennbarer vom Blute, verläßt dasselbe, und selbst die geschwächten Gefäße, und erstarrt außerhalb derselben, bildet unorganische Massen, Häute, polypöse Concretionen u. d. gl., welches öfters noch kurz vor dem Tode geschieht. Die Erfahrung hat es genugsam gelehrt, daß nicht selten polypöse Concretionen, die sogenannten Schleimpolypen in Leichnamen gefunden wurden, bei welchen kein Verdacht einer Entzündung vorhanden, wo sogar der Tod oft plötzlich erfolgt war; — höchst wahrscheinlich entstehen dergleichen oft erst im letzten Todeskampfe. — Sind nun dergleichen Concretionen

nicht dieselben Produkte der ergoffenen und erstarrten Blutlymphe? — Dr. Marcus mögte daher billig die beleidigenden Aeufserungen in seiner Schrift gegen eine solche Behauptung zurücknehmen dürfen, oder es liegt ihm ob, andere Beweise zu führen, um das Unstatthafte dieser Behauptung darzuthun. — Endlich können alle die bei Ritter vorhandenen Erscheinungen auch wohl aus anderen zufälligen Ursachen abgeleitet werden, ohne mit dem *Typhus* in nothwendiger Causalverbindung zu stehen. — Von der vorgefundenen Verdickung und festen Verwachsung der Hirnhäute ist es nicht erweislich, ob diese nicht schon früher vorhanden waren, um desto weniger, als der Verstorbene ein Mann über 60 Jahre, öfters an catarrhalischen Kopffaffectionen, besonders an Augenentzündungen litte, und die Verwachsung, wie es heisst, so fest gewesen war. — Noch weniger aber läst sich von der Wasseransammlung ein richtiger Schluss auf eine vorhandene Entzündung machen, da dergleichen Ansammlungen sich auch ohne alle Entzündung vorfinden, wie es die

Er-

Erfahrung häufig beweist. Dr. Ritter hatte schon 14 Tage vor seiner Krankheit an catarrhalischen Kopf- und Brustaffectionen gelitten, sollten diese keinen Antheil an jenen Erscheinungen gehabt haben? Wenigstens ist das Gegentheil nicht zu beweisen. —

Aus diesem Allen scheint es nun deutlich hervorzugehen, daß Dr. Marcus weder die Existenz einer wahren Hirnentzündung, noch die nothwendige Causalverbindung derselben mit dem *Typhus* in dem vorliegenden Falle bis zur Evidenz bewiesen habe. *)

*) Alles, was Dr. Marcus zum Beweise einer Hirnentzündung bei dem verstorbenen Dr. Ritter in seiner Schrift anführt, bezieht sich kürzlich auf folgendes:

1) Dr. Marcus glaubt solches aus den vorausgegangenen Umständen, als aus dem Alter, der Körperskonstitution, der Lebensweise des Kranken und aus der Witterungskonstitution erweislich zu machen.

a) Von dem Alter des Dr. Ritter erfahren wir (S. 27), daß ein Alter von 62 Jahren zu einem *kräftigen* gehöre.

b) Von der Körperskonstitution heißt es eben daselbst, daß unser Freund zu den starken, vollsaftigen *Constitutionen* gehörte, bei welchen das Blut auch in gesunden Tagen stark nach dem Kopf gieng, was

- 5) Die Erscheinungen, welche Dr. Marcus als Beweise für die Existenz einer wahren *Encephalitis* anführt, sind ferner nicht con-
-

theils sein Aussehen, theils aber die heftigen *Ophthalmien* bewiesen, woran er vielfach litt.

- c) Von der Lebensweise desselben wird uns erzählt, daß er in gesunden Tagen bei guter Eßlust und Verdauung war — starke Getränke genoß — besonders aber in der letzteren Zeit mehr und besseren Wein trank. Auf der anderen Seite ist es aber allgemein bekannt, daß Ritter immerhin mäßig gelebt, nie in Getränken sich übernommen habe, und an gute Weine längst gewöhnt war.

- d) Von der Witterungskonstitution und den damit in Verbindung stehenden Krankheiten erfahren wir, daß die letzteren des strengen Winters wegen zu jenen entzündlichen gehörten, wo die Blutentleerungen offenbar Erleichterung verschaffen. — Hierin stimmt aber meine Beobachtung nicht überein, als nach welcher sich die Constitution des Jahres (so wie ich bereits angeführt habe) trotz des strengen Winters, wegen der vorausgegangenen Witterung offenbar in dem *serösen* und *nervösen* Charakter ausprägte; auch beweist das von mir in dieser Schrift angeführte Beispiel, daß die Blutentleerungen den entzündlichen Formen nicht angemessen waren.

- 2) Einen anderen Beweis entnimmt Dr. Marcus aus den Er-

stant, nicht bei jedem, am contagiösen Typhus Kranken vorhanden; die Encephalitis kann darum auch nicht das Wesen dieses Typhus bezeichnen.

scheinungen, welche die Krankheit des Dr. Ritters begleitet haben. — Welche sind nun diese?

Dr. Marcus sagt (S. 26): da ich überhaupt von der Idee aus gehe, daß dem Typhus contagiosus eine Hirnentzündung zu Grunde liege, und das Daseyn des Typhus (nach S. 21) nicht zu bezweifeln war, so konnte auch über das Vorhandenseyn der Hirnentzündung kein Zweifel vorhanden seyn. — Dr. Marcus schließt also hier von dem Vorhandenseyn des Typhus auf das Vorhandenseyn der Encephalitis; da nun aber beide nach eben demselben identisch sind, nach den Grundsätzen der Logik aber dasselbe nicht durch dasselbe bewiesen werden kann, d. h. keine *petitio principii* statt finden darf, so ist vorerst dieser Schluss als völlig fehlerhaft zu verwerfen.

Was nun die angeführten Erscheinungen selbst betrifft, so bekennt ja Dr. Marcus (S. 26) selbst von ihnen, daß dieselben nur eine heftige Congestion des Bluts nach dem Kopfe beweisen sollen. — Eine Congestion, wenn sie gleich heftig ist, ist aber darum noch keine Entzündung. Soll die brennende Hitze des Dr. Ritters bei anfänglich scheinbar wenig erhöhter Temperatur der Haut (S. 22) als ein Beweis für den Typhus contagiosus — und die brennende trockne Hitze am Kopfe als Beweis für die Encephalitis gelten, so muß aller-

Die Erscheinungen, welche die Existenz der *Encephalitis* im *Typhus* beweisen sollen, sind a) entweder solche, die sich während des Verlaufes der Krankheit ein-

dings Dr. Ritter schon denselben gehabt haben, da er noch seine Geschäfte besorgte, denn nach der Versicherung des Dr. Marcus (S. 17) sah der Kranke schon damals im Gesichte sehr erhitzt aus, und einige seiner Kranken versicherten, daß seine Finger sehr brennend bei dem Pulsfühlen waren. Dr. Marcus scheint ferner behaupten zu wollen, wer die warme Zimmerluft nicht vertragen kann, *Congestionen* des Bluts nach dem Kopfe hat, ein erhitstes Ansehen besitzt u. s. w., der sey im Verdachte eines *Typhus contagiosus*, oder einer *Encephalitis* — dies wäre in der That zu viel? — Das Gefühl, als wolle ihm ein Blutschlag treffen, die Schwere des Kopfes, das Klingeln, Saufen und Läuten in den Ohren, verbunden mit dem Fieberzustande, giebt uns Marcus (S. 40) als Zeichen an, daß sich das Blut in das *Capillarsystem* ergossen, wodurch folglich die Entzündung des Gehirns und mit ihr der *Typhus contagiosus* begonnen habe. — Eine sehr gewagte, nicht beweisliche Behauptung? — Die zitternde Bewegung der Hände vom Anbeginnen der Krankheit bei noch vollen Kräften und Säften soll von dem Drucke des Bluts auf das Gehirn zeugen? — Wenn auch, so ist daraus noch keine *Encephalitis* ersichtlich, sonst müßte auch bei jeder *Apoplexie Encephalitis* statt finden.

Dr. Marcus scheint auf die *Irregularität* des Pulses

finden, oder *b)* erst nach dem Tode in den Leichnamen der *Typhösen* aufgefunden werden.

a) Was nun die ersteren betrifft, so müs-

einen Hauptbeweis für die Existenz eines *Typhus contagiosus* und einer *Encephalitis* zu gründen. — Allein diese Beschaffenheit des Pulses findet sich auch ohne *Typhus contagiosus* in den meisten Nervenkrankheiten, besonders Gehirnleiden, sie mögen idiopathisch oder symptomatisch und consensuell seyn, ohne dass irgend eine Entzündung dabei im Spiele ist. — Was das Aussetzende des Pulses bei Dr. Ritter betrifft, so war dasselbe dem letzteren schon in seinen gesunden Tagen eigen.

3) Dr. Marcus sucht ferner seine Behauptung von dem Daseyn einer wahren *Encephalitis* bei Ritter auf die Erleichterung zu gründen, welche auf die angewandten Blutentleerungen und das kalte Waschen erfolgt seyn soll?

Dr. Ritter hatte sich selbst im Anfange seiner Krankheit eine Ader öffnen lassen — und Dr. Marcus liess nebst dem auch noch die Eröffnung der *Vena jugularis* vornehmen — und Blutigel setzen. — Das aus der Drosselader gelassene Blut heisst es daselbst, war äusserst consistent, enthielt wenig Blutwasser, und quoll sehr dunkelfärbig aus der Ader. Soll dieses vielleicht eine Entzündung beweisen? man findet doch wohl in einem solchen Blute jenen Ueberfluss von *Oxygen* nicht, was als wesentliche Erforderniss bei allen Entzündungen angenommen wird?

fen uns eine Menge von Erfahrungen, die in den Schriften der Aerzte ausgezeichnet sind, hinreichend überführen, daß diejenigen Erscheinungen, welche

Der Kranke soll sich nach der Aderlaß erleichtert befinden haben — d. h. er fühlte sich im Kopfe augenblicklich erleichtert, der Pulsschlag wurde etwas freier, behielt aber seine Stärke und Irregularität, am Kopfe stellte sich eine Ausdünstung ein, das Zittern der Hände ließ nach, die häufigen Stühle verminderten sich u. f. w. Sollten wohl diese Erscheinungen hinreichend seyn, eine wahre Erleichterung zu verkünden? Der Kranke fühlte sich im Kopfe augenblicklich erleichtert — natürlich weil aus den überfüllten Gefäßen des Kopfs Blut ausgeleert wurde, der Puls schlug darum auch freier, aber seine *Irregularität* (das Charakteristische des *Typhus*) hatte er nicht verändert, zum Beweis, daß das Gleichgewicht zwischen der *Irritabilität* und der *Sensibilität* nicht hergestellt war. Die *partielle* Ausdünstung am Kopfe mißfiel mit Grunde selbst dem Kranken (nach S. 28), indem er eine allgemeine Ausdünstung hoffte u. f. w. Endlich erfahren wir es in der Folge von Dr. Marcus selbst, daß die Erleichterung des Kranken keine wahre Erleichterung gewesen sey, indem sich gegen Abend schon alles wieder verschlimmerte — also war es nur ein *levamen inconstans et infidum*; und wie sollte man nun dadurch die Zweckmäßigkeit der *Indication* zu Blutentleerungen rechtfertigen können?

Solche Blutausleerungen können in dergleichen Fällen

die Existenz einer Hirnentzündung erweislich machen können, während des Verlaufes des *Typhus* nicht immer, sogar nur selten vorhanden sind. (Man

(nämlich bei *Congestionen*) überhaupt nur einen *indirecten* Nutzen haben, sie heben die Ursache der *Congestion* nicht, folglich auch eben so wenig die *Congestion* selbst, sie können höchstens nur den Folgen der *Congestion* entgegen kommen, und das nur momentan, da nach allen physischen Grundsätzen das Blut sogleich wieder in den ausgeleerten Gefäßen ersetzt wird.

Dr. Marcus spricht zwar selbst in seiner Schrift sehr zweideutig von den Blutentleerungen im *Typhus*, indem er sie einmal als völlig unentbehrlich und heilbringend ausruft — und (S. 45) sagt: den *Typhus contagiosus* ohne Blutentleerungen zu behandeln, ist nicht weniger gefährvoll, als bei der Lungenentzündung die Aderlässe zu veräumen. — Ein anderesmal sagt er dagegen, daß er überhaupt daran zweifle, ob sie den schon ausgebildeten *Typhus* zu heben im Stande seyen (S. 44) — er sagt uns ferner, daß sie nur *indirecte* nutzen sollen. Welche Widersprüche, was soll man daraus entnehmen? Wann soll denn nun die *Indication* zu Blutentleerungen im *Typhus* statt finden, wahrscheinlich da, wo noch kein *Typhus* vorhanden ist, wo derselbe erst im Werden ist, noch im Keime liegt u. s. w.? Es kann aber doch vom *Typhus* nicht eher die Rede seyn, als bis er wirklich da ist. — Ferner hat Dr. Marcus die Blutentleerungen bei Ritter so spät noch angewandt, wo nicht nur allein der *Typhus*

lese nur die von Horn in seinem Archive angeführten Beobachtungen u. a. mehr.)

b) Eben so verhält es sich mit den Er-

schon sehr ausgebildet, sondern selbst der Hirnbrand schon längstens vorhanden war — hier konnten sie ja nach seiner eigenen Ueberzeugung nichts mehr nutzen? warum wurden sie nun dennoch angewandt, wo keine *Indication* mehr dazu vorhanden war?

Dr. Marcus sagt ferner (S. 28): dass *Ritter* beim Gebrauche der kalten Begießungen sich bei dem Hineinsteigen in die Badewanne und Heraussteigen aus derselben sehr ermüdet gefühlt habe, da er doch während der ganzen Krankheit eine gewisse Kräftigkeit beibehielt, und die sogenannte Muskularkraft bei ihm nicht sehr gesunken war — also war auch hierauf keine Erleichterung erfolgt. Was soll nun vollends die Stelle (S. 30) heißen, wo gesagt wird, dass der Kranke nun mit seinen Aerzten neuen Muth schöpfte? Worauf möchte sich wohl dieses gegründet haben? Und wie stimmt dies mit der Aussage des Dr. Marcus in der Folge überein, wo er ausspricht, *Dr. Ritter* sey nicht zu retten gewesen, weil der Hirnbrand schon zu weit vorgerückt war? welches Hin- und Herschwanken in der *Diagnose* und *Prognose*?

4) Den unumstößlichsten Beweis für seine Behauptung glaubt endlich Dr. Marcus in der Leiche des *Dr. Ritter* zu finden. — Die dicke Beschaffenheit der Schädelknochen, die feste Verwachsung der Hirnhäute von allen Seiten

scheinungen nach dem Tode; sie sind nicht überall vorhanden, so wie dieses gleichfalls mehrere aufgezeichnete Beispiele unfehlbar darthun, wovon

mit der inneren Fläche der Hirnschaale, das schwarze Blut in den Blutbehältern, die Anhäufung desselben in den Gefäßen des Kopfes, die Verdichtung der Spinnenwebenhaut, die ergossene Lymphe und das angehäuften *Serum* sollen nicht nur die Evidenz einer Hirnentzündung, sondern auch die Nothwendigkeit einer Causalverbindung derselben mit dem Typhus darthun. — Will man auch zugeben, daß die bei der Leichenöffnung vorgefundenen Erscheinungen wirklich eine vorhanden gewesene Entzündung beweisen, so ist doch dadurch die Frage noch nicht gelöst, ob sie als die unmittelbaren Folgen des Typhus angesehen werden müssen, oder ob dieselben vielmehr aus zufälligen Nebenumständen ihre Entstehung genommen haben. — Bei dem bedeutenden Alter des *Dr. Ritter* konnte man sehr leicht einen organischen Fehler in dem Gefäßsysteme annehmen, um desto mehr, da man Tuberkeln in seinen Lungen fand, wodurch dem Umlaufe des Bluts ein Hinderniß gesetzt wurde. — Die starke, kraftvolle Constitution des *Dr. Ritter* hindert es nicht, einen solchen Fehler als wahrscheinlich anzunehmen. — Rechnet man noch dazu, daß *Dr. Ritter* sehr häufig an Augenentzündung litte, daß er sich, da ihm das Wohl seiner Kranken am Herzen lag, sehr zum Denken anstrengte, daß er schon 14 Tage vor seiner Typhuskrankheit an catarrhalischen Kopf- und Brust-

ich selbst einige Beispiele, welche sich in dem hiesigen Militärspitale ergaben, in dem Anhange beigefügt habe, welche dieses genügend beweisen können.

affectionen litte u. s. w., so kann man sich dergleichen Erscheinungen bei *Ritter* erklären, ohne einen *Typhus* oder eine *Encephalitis* hiezu nöthig zu haben.

Dr. Marcus sagt uns S. 453; dafs nur die *allgemeine Theilnahme der Schleimgebilde des Organismus* die Idee und das Wesen des *Typhus contagiosus* begründe, und dafs derselbe von der Entzündung der Schleimmembranen des Kopfs (des Gehirns) ausgehe (wie wir nächstens in seinen *Ephemeriden* erfahren sollen — was werden wir auch nicht alles noch aus diesen *Ephemeriden* lernen müssen?) Da nun aber *Dr. Ritter* (nach S. 16 und 17) schon 14 Tage vor dem Ausbruche seiner Krankheit an bedeutenden catarrhalischen Zufällen gelitten hat, und diese ganze Zeit hindurch fast nur am Abend fieberfrei war, und da er schon in diesem Zeitpunkte über Eingenommenheit der Brust und des Kopfs klagte, sehr erhitzt ausfah, selbst seine Augen etwas *catarrhalisch* angelaufen und entzündet waren, so scheint es, man müsse nach Dr. Marcus Theorie annehmen, *Dr. Ritter* habe schon 14 Tage vorher, ehe er wirklich am *Typhus* krank war, denselben in sich getragen, indem schon damals seine Schleimmembranen, besonders die des Kopfs an einem entzündlichen Zustande gelitten haben? Welche Verwirrung, wie soll man die Grenzen einer einfachen *catarrhalischen Affection* und eines *Typhus* finden, und

c) Endlich stehen auch diejenigen Erscheinungen, welche sich im Verlaufe der Krankheit einfinden, nicht allemal in dem gehörigen Verhältnisse mit den-

wie beide von einander unterscheiden? Und dennoch sagt Marcus S. 26: Ich kann die Empfindung nicht schildern, welche mich bei der Ueberzeugung ergriff, daß es bei Ritter nicht *catarrhalische Affectionen*, sondern der *Typhus contagiosus* sey, der unseren Freund auf das Krankenlager gebracht hatte. — Man kann in der That die Klugheit desselben nicht genug bewundern, mit welcher er sich hier sogleich über allen Zweifel zu erheben wufte. — S. 442 erfahren wir gleichfalls etwas ganz neues, nämlich wie es zugeht, daß viele *Typhus-kranken* so schwer in *Transpiration* oder Schweiß kommen — weil sich die Schleimgebilde der Haut in dem Zustande der Entzündung befinden, welches die *Exantheme* beweisen sollen. — Allein abgesehen, daß die *Exantheme* eben so wenig als die Hirnentzündung zum Wesen des *Typhus* gehören, auch in dem einfachen *Contagiosen Typhus* nur selten vorhanden sind, so fragt sich nun auch, wie entscheidet sich diese Entzündung? Ist vielleicht ein neuer Ausgang für dieselbe gefunden? Dies erfährt man zur Zeit noch nicht, genug die *Exantheme* beweisen die Entzündung im *Typhus* — man dürfte bei dieser Behauptung sehr leicht auf die Idee geraten, jedes *Exanthem* seye ein *Typhus Contagiosus*, so wie jede *Encephalitis* ein solcher seyn muß. —

Endlich heist es durch das Wesen der Entzündung

jenigen, welche sich nach dem Tode vorfinden; das in der Anlage beige-fügte Beispiel zeigt es deutlich, daß da, wo man nach den im Verlaufe der Krankheit vorhandenen Erscheinungen mit allem Grunde eine Hirnentzündung hätte vermuthen sollen, die Section des Leichnams, ohnerachtet der Tod bald darauf erfolgt war, dennoch keine solche Erscheinungen in demselben entdecken konnte, die eine solche Entzündung hätten erweislich, oder auch nur wahrscheinlich machen können.

Es ist bekannt genug, daß der *Typhus contagiosus* verschiedene *Complicationen* zulasse, also auch eine entzündliche, aber daraus kann nicht gefolgert werden, daß das Wesen des *Typhus* auf Entzündung beruhe. — Bei mehreren

der Schleimhäute, vorzüglich des Gehirns, im *Typhus Contagiosus* wird auch die *Malignität*, die Gefahr des Nervenfiebers begründet — also in dem Ergriffenseyn des *serösen*, nicht des *sensiblen* Elements ist die Gefahr und *Malignität* des *Typhus contagiosus* zu suchen? Der Nerve erstirbt nicht im Nerven-, sondern das *seröse* System in sich selbst, die Nerven nehmen keinen Antheil daran?

Typhuskranken zeigt sich nicht selten der *Gastricismus* (derselbe zeigte sich auch deutlich bei *Dr. Ritter*, der sich im Anfange durch die vorhandenen Durchfälle und im Verlaufe durch den *Meteorismus* verrieth) wer wollte nun darum behaupten, jeder *Typhus contagiosus* bestehe in einem Leiden des gastrischen Systems, und müsse also mit Brech- und Abführungsmittel behandelt werden? — wie dieses *Dr. Marcus* den Militärärzten zum Vorwurf zu machen scheint, was indess noch keinem derselben zu behaupten eingefallen ist, noch weniger von ihnen zur allgemeinen Norm der Behandlung genommen wurde. Könnten sie aber auch dieses Fehlers wirklich beschuldigt werden, so wäre es allerdings derselbe Fehler, den sich *Dr. Marcus* zu Schulden kommen läßt, indem er bei allen *Typhuskranken* ohne Unterschied eine *Encephalitis* annimmt und dieselben mit Blutentleerungen behandelt haben will. *Dr. Marcus* hat also allerdings sehr Unrecht, wenn er von einem einzigen Falle auf alle schliesst; er hat sehr Unrecht, wenn er (S. 34) sagt, mit der Leichen-

öffnung des Hofraths Ritter ist das *Factum*
 für jede Nachfolge begründet, dass dem
Typhus contagiosus eine Hirnentzündung
 zum Grunde liegt; das Gewagte
 seines Schlusses scheint er wohl selbst
 gefühlt zu haben, indem er sagt (S.
 34): Ich höre schon den grossen Haufen
 mir entgegenrufen: Wie? Eine einzige
 Leichenöffnung soll eine solche Thatsache
 begründen? welch eine Logik, welch eine
 Anmassung? Allein er beruhigt sich,
 darauf zu antworten: diese einzige Lei-
 chenöffnung in Verbindung mit den übr-
 igen Umständen reicht hin, darzuthun, dass
 das Wesen eines jeden *Typhus conta-*
giosus auf Entzündung, vorzüglich auf
 Hirnentzündung beruht, er überhebt sich
 der Mühe eines ferneren Beweisses, in-
 dem er sagt: Um dieses zu beweisen,
 dass es Schulgerecht wäre, müsste ich eine
 ganze Abhandlung schreiben, was mir Zeit
 und Raum nicht gestatten. Man muss es
 ihm also schon auf sein Wort glauben,
 und sich mit dem Spruche beruhigen:
pictoribus atque poëtis quidlibet audendi
semper fuit aequa potestas, und damit
 genug.

6) Die Hirnentzündung ist da, wo sie beim *Typhus* existirt, kein idiopathischer, kein primärer, sondern ein symptomatischer, secundärer Zustand, ist darum auch nicht überall nothwendig vorhanden, und kann somit auch das Wesen des *Thyphus* nicht begründen. Die Wahrheit dieser Behauptung ist schon dadurch gerechtfertiget, was §. 22 bewiesen wurde; denn ist es erwiesen, daß die Erscheinungen der *Encephalitis* nicht bei allen am contagiösen *Typhus* Kranken vorhanden sind, so ist es auch evident erwiesen, daß die *Encephalitis* nicht zum Wesen der Krankheit gehöre, folglich auch kein primärer Zustand seyn könne; dies kann aber auch *a priori* leicht erweislich gemacht werden, denn wenn das Wesen des *Typhus contagiosus*, wie es bereits erwiesen wurde, ursprünglich offenbar, auf einen asthenischen Zustand der Vitalität, besonders der Sensibilität beruht, so läßt es sich nach den Grundsätzen der Wissenschaft leicht erklären und begreifen, wie durch die ungezügelte Reitzung des irritablen Systems, besonders des Gefäßsystems im

Gehirne, und dem dadurch vermehrten Zuflusse des Bluts nach dem Kopfe, Entzündung entstehen könne. Die vermehrte Thätigkeit des Gefäßsystems im *Nerventypbus*, besonders im Gehirne, beschleunigt allerdings den Blutlauf dorthin, die vorhandene Schwäche begünstigt eine *passive Congestion*, da die in ihrem Wirkungsvermögen geschwächten, und nur in ihrer Receptivität erhöhten Gefäße weniger Widerstand zu leisten fähig sind, und dadurch wird nun erst die nächste Bedingung zur Entzündung gesetzt, indem durch dieses Hinderniß im Kreislaufe, die noch vorhandene Gefäßthätigkeit zu einer stärkeren Action angestrengt wird, um dadurch dieses Hinderniß zu beseitigen, wodurch dann die nächste Bedingung zur Entzündung gesetzt wird; dieses lehren uns die Grundsätze der Pathologie, und darin stimmen auch alle Aerzte überein. — Ist Marcus so fremd, so unbekannt mit diesen Grundsätzen, daß ihm diese Behauptung so paradox vorkömmt, so hat er doch darum kein Recht, gegen eine solche Behauptung mit Unart zu Felde zu ziehen. — Man kann es ihm daher keineswegs ver-

verzeihen, wenn er sagt (S. 33): *Es soll so verrückte, platte Menschen geben, die sich Aerzte nennen, welche einen solchen Zustand für etwas secundäres, der Krankheit hinzugekommenes, ansehen wollen. Dem Layen der gemeinen Bürgerklasse läßt sich so etwas wohl auf einen Augenblick glauben machen, aber gewiß keinem denkenden Manne.* —

Dieser Vorwurf des Dr. Marcus trifft mehrere Aerzte von Ansehen und entschiedenen ärztlichen Kenntnissen, welche diese Behauptung aufgestellt haben, die schon aus der Natur der Sache selbst fließt, und auch durch die Erfahrung hinreichend bestätigt wird, unter welchen ich nur einen Göden, einen Heldenbrand u. f. w. nennen will; er mag aber besonders gegen mich gerichtet seyn, indem ich mich darüber schon mehrmalen bei Marcus erklärt habe. Es ist dies der größte Beweis von dem Eigendünkel und der *Arroganz* des Dr. Marcus, der eben in dem Augenblicke, wo er seine Unbekanntschaft mit den allgemeinsten Grundsätzen der Wissenschaft ausspricht, sich anmaßt, ganz allein in dem Besitze der wahren Weisheit zu seyn, und anderen Köpfen die Fähigkeit zu denken ab-

spricht, und sie für Schafköpfe erklärt, weil sie nicht so wie er denken — kann man seine Anmaßung wohl weiter treiben?

Was den Ausdruck verrückte und platte Menschen betrifft, so habe ich dagegen nur noch zu bemerken: es ist bekannt genug, daß es eine Menge Formen von Köpfen giebt, runde, zugespitzte, eckige und plattgedruckte, denen aber darum die Fähigkeit zu denken nicht abgesprochen werden kann, weil sie ihrer Form ohngeachtet dennoch Gehirn genug besitzen können. Bei manchem wohlgeformten Kopfe aber kann man dagegen mit dem Hunde in der Fabel ausrufen: *praeclarum sane caput, dummodo cerebrum haberet?*

§. 24.

7) Schon von den ältesten Zeiten der Medizin bis auf die neuesten wurde von verschiedenen Aerzten verschiedener Zeiten die Idee von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer wahren Entzündung beim Typhus überhaupt, und insbesondere die Idee einer Hirnentzündung beim contagiösen Nervenlympbus aufgefaßt, in die praktische Medizin

eingeführt, und zur Grundlage der Behandlung dieses Typhus in diesem Stadio angewandt; allein diese Idee wurde weder allgemein angenommen, noch erhielt sie sich bei den einzelnen Vertheidigern derselben in dem ursprünglichen Werthe, den man anfänglich darauf gelegt hatte. Am allerwenigsten aber findet man das Wesen des Typhus darauf gegründet. Wenn man nun den Ursachen dieses wandelbaren Zustandes der Entzündung im Typhus nachforscht, so dürfte man wahrscheinlichst keine andere finden können, als daß die Erfahrung diese Idee nicht bestätigt, und der Erfolg derjenigen Behandlung, die man auf diese Ansicht gründete, den Erwartungen nicht entsprochen hat. Die meisten Aerzte haben darum die Idee der Entzündung beim Typhus theils ganz wieder aufgegeben, theils sehr beschränkt, grösstentheils aber ihren Irrthum dahin berichtigt, daß die im Typhus vorhandene Entzündung lediglich als eine asthenische angesehen werden müsse, und darum wenigstens nicht auf eine solche Weise behandelt werden dürfe, welche nur allein der wahren Entzündung entspricht, und in starken Blut-

ausleerungen und dem übrigen antiphlogistischen Apparate besteht.

Die Idee von der Entzündung im Typhus ist also nichts weniger, als neu. — Sie ist sehr alt, aber sie ist abgebraucht, veraltet. Indem sie den Erwartungen nicht entsprach, die man sich von ihr gemacht hatte, so legte man sie bei Seite — und nahm sie höchstens nur noch in einzelnen Fällen zur Hand, um sich gewisse Erscheinungen zu erklären, die man sich nach dem gemeinen Laufe nicht zu erklären wufste. Man erinnere sich nur an die vor einiger Zeit in die Mode gekommenen heimlichen Entzündungen (*Inflammationes occultae, s. latentes*), welche auch im Typhus ihre Rolle spielen mußten, obgleich nicht selten, mit offenbar unglücklichen Erfolge. — Die Idee der Entzündung im Typhus gehört also zum aufgedroschenen Strohe, welches keine fruchtbare Körner enthält, und nur als Stroh seinen Werth hat. Dr. Marcus kann sich demnach in diesem Falle keiner Originalität rühmen, am wenigsten aber hat derselbe einen Grund vor sich, zu glauben, daß jene neue Ansicht, wie er zu

glauben geneigt ist, Epoche machen werde; denn nichts ist neu unter der Sonne, und nur das wahrhaft Gute erhält einen bleibenden Werth. Was uns Dr. Marcus vom *Typhus contagiosus* in seiner Schrift sagt, ist also entweder nicht neu — oder das Neue ist nicht wahr, folglich auch nicht brauchbar.

Um diese Behauptung zu rechtfertigen, darf ich mich überhaupt auf die ärztlichen Schriften älterer und neuerer Zeiten berufen, welche den *Typhus* abgehandelt haben; unter den neueren brauche ich nur die Schriften eines Stolls, Peter Franks, Vogels, Reils, Hufelands, Harles u. d. gl. m. namhaft zu machen, als deren Verfasser sich durch ihre tiefen Einsichten in die Medizin, und durch ihre Erfahrung ein anerkanntes Verdienst, und ihren Schriften einen unverkennbaren klassischen Werth erworben haben. — Um aber wenigstens einige direkte Beweise anzuführen, welche die Nichtigkeit dieser Ansicht und die Unzulänglichkeit der darauf gebauten Heilart unbezweifelt darthun, will ich einige Autoritäten insbesondere sprechen lassen.

§. 25.

a) Eine sehr interessante und belehrende Schrift über diesen Gegenstand ist die des Sim. Herz zu Berlin: (*Observationes de febribus nervosis, Berolini 1789*). Sie enthält nicht nur allein überhaupt wichtige Aufklärungen und Belege über diesen Gegenstand, sondern auch noch insbesondere einzelne Beobachtungen, welche die Nichtigkeit einer wahren Hirnentzündung im Typhus nervosus, und einer darauf gegründeten Behandlungsweise durch Blutentleerungen hinreichend dathun. Was das erstere betrifft, so will ich kürzlich nur einige Stellen ausheben, die besonders hieher gehören. §. 12 sagt derselbe: *febris nervosa generatim in acutam et lentam distinguitur; prima ex eo dicitur, quod nimiam sensibilitatem, nimium sanguinis orgasmum cum irritato et perturbato systemate nervoso junctum habet.* In der Anmerkung heisst es ferner: *nimia sensibilitas vel irritabilitas locum habere non potest, nisi simul huic debilitas quaedam juncta sit; quo teneriores enim et ad debilitatem plus propendentes sunt nervi, eo facilius*

sensibilitas in actum deduci potest, ad hujus generis febrem referuntur phrenitis, febris soporosa, hydrophobia, spontanea, et febris acuta puerperarum. — (S. 16): Non possum tamen, quin et moneam, cum hic de phrenitide et paraphrenitide agitur, de cerebri aut diaphragmatis inflammatione sermonem non esse. — (S. 26): Cadavera in febre simili defuncta cum pluribus quidem observationibus exhibere variam colluviei sanguineae vim, unde a Willisio, Home et Pringle creditum fuit, a sanguine ad cerebrum collecto hunc morbum oboriri; sed incertum est, an ista colluvies circa mortem demum, an protinus a morbi innitiis collecta, et denuo potius pro effectis virium vitalium deficientium habenda fuerit? — (S. 31): Rarissime autem (praecipue in f. maligna) cum comitanti aliqua phlogosi complicatio locum habet, raro enim sanguinem, ratione molis aut massae abundantem tales habere videmus, et si quandoque aliquid sanguinis phlogoseos mixtum fuerit, tunc non nisi parva quantitate et maxima cum cautione

sanguis mittendus est. Unter mehreren Beobachtungen, welche derselbe in seiner Schrift über das Nervenfieber anführt, will ich nur zwei ausheben, welche hieher vorzüglich einen Bezug haben:

Historia I. Femina, 50 circiter annos nata, a curis, atque animi pathematibus variis, tristis, cogitabunda, gravi moerori immersa, 23. Augusti 1781 meam petiit opem. — Ante annum, postquam ab aliquot jam septimanis mariti valde amati mortem flevisset, e curru, quo vehebatur, in itinere subverso, caput ad lapidem graviter alliserat, indeque ossi frontis, super oculum sinistrum, aliquot pollicum longitudine, quasi cultro dissectum vulnus inflic- tum erat. Ab eo tempore vertiginosa, et capitis dolore vexata erat. Per quatrimum ad minimum, jam leviter febricitabat, desipiebat et minus appetebat. In lecto nunc decumbens aegra, summe lanquebat, de doloribus per thoracem et praecordia quaerebatur, et noctes cum multa jactatione insomnes transigebat. Arteriae debiliter admodum et inordinate se vibrabant, urina intense rubescebat, et sedimentum lateritium praecipitabat. Alvum dejecit, neque gustu de-

pravato, neque nausea vel vomitione afficiebatur. Cum autem linguam inspexissem, multo albido muco, nulla siti urgente, obducta erat. Mixturam ex sale medio praescripsi, qua dejecta sunt pauca excrementa. Nox insequens irrequieta fuit.

Die 24. Augusti pulsu celeri, duro et plenissimo plurimum desipuit, sanguinis uncias decem illico detrabi jussi, qui nulla crusta phlogistica tegebatur. — Exhibebantur portiones, cum copioso nitro et alvus Clysternate movebatur.

Vesperis ejusdem diei reversus aegram modo huc modo illuc, se jactantem et furiose delirantem, ita, ut alias placidissima femina adstantibus timorem incuteret, sudore perfusam inveni. Tendines tremulo subsultu affectos, et pulsum debilem, vibrantem observabam. Multum mihi tunc dolebat, animus de sanguinis evacuatione, a qua nihil emendatum, quin potius omnia deteriora vidi. Vesicatorium latum et magnum ad nucham applicandum curavi, et pulveres, qui largiores Camphorae doses

continebant, tertia quaque hora repetendas praescripsi. Noctem inter furias exegit, identidem e lecto exiliebat.

Die 25. Augusti mitius delirabat, interrogata non respondebat, et alloquentem respiciebat. Labia ad sermonis speciem movens mussitabat. Pulsus humillimi, tendines salientes, sudores exigui, urinae et linguae conditio me latebat. Remedia eadem. Sub noctem subriguit, postea subsecutum est ferox et perpetuum delirium, sublata respuit, et protervum responsum dedit.

Die 26. Augusti quodam modo quieta et minus furiosa erat, ita ut interrogata, licet inepte, responderet, subinde ingemescebat respirationem suspiriosam edebat, sudore tota nocte perfusa madebat, pulsus frequentes, debiles, lingua sicca, albida, urina clara ac tenuis. Oblata denuo sorbebat. Alvo obstructa enema imperabatur. In potus locum serum lactis vinosum dabatur, et spiritus Mindereri, cum Camphorae scrupulo uno, spiritu vini solutae, praescribebatur. Nox vero deterior erat, recrudescebant enim symptomata et plus quam praecedenti nocte saeviebant. Respuebat, quaecunque eidem offerebantur,

perpetuo sese jactabat, et vociferebatur, tendines saliebant.

Mane 27mo furioso delirio manente, et pulsibus creberrimis humilibusque, vesicatoria duo ad infernas tibias applicabantur. Circa meridiem symptomata plurimum levabantur, mitius delirabat, et absque furoribus diem exegit. Exacerbationes solitis horis non recrudescebant. Nocte sudore universalis, et calido perfusa placide dormivit.

Sequente mane 28mo quietius quidem se habebat, sed obscure adhuc desipiebat; pectoris angustia, languore universalis, levibusque tremoribus corripiebatur, et sudoribus multis perfundebatur, linguae major humiditas, pulsus molles, languidi, urina vera multum tincta, nullum sedimentum deponens. In virium languentium subsidium chinae decoctum, adjecto spiritu mindererii adhibui. Nocte plusculum delirabat, inter copiosos sudores.

Die 29. Augusti eadem manebant symptomata, indeque, ut persisteret in usu Corticis peruviani, jussi.

Die 30. Aug. per intervalla delirabat. Praecordia dolebant, atque contenta erant.

Alvus per aliquot dies constipata, a propinatis pulvisculis e rheo movebatur. Nocte placide pertracta.

Die 31. Aug. Tussis pertinax, pauca tantum sputa egeruntur. Exhibebatur sulph. antim aurat. et oxymel scquilliticum.

Sequenti mane a delirio, tussi dolore reliquisque symptomatibus plane liberatam inveni, et repetitionem Corticis ter, quatuorve in die per septimanam mandavi. Ad hunc usque diem optima utitur valetudine, nisi quod ex aeris mutatione levem saepius Capitis dolorem patiatur.

Historia II. Virgo quaedam, annis 24 nata, mensibus paulo copiosius purgari solita, post moerorem longum, terroremque altum, sub initium Octobris 1782 febricitare incipiens, de gravi capitis dolore conquerebatur. —

Alimentum omne fastidio ei fuit, et somnolentia identidem premebatur. Tendinum subsultibus aliquoties inter dormiendum, nec non levi delirio non nunquam tentabatur, laborabat etiam dyspnoea et praecordiorum anxietate, de ambulatione quavis tenissima palpitabat cor.

Die nono Octobris media nocte intenso corripitur delirio. Appetente auro-
 ra adveniens, horrendum in modum deliram, inquiete e loco in locum se jactantem, fastidiosam sponte vomentem deprehendi aegrotam, aliquando praeter morem hilarior evadebat, atque ridebat. Non multum tamen febricitabat, pulsus enim protinus exploravi, admodum debilem, celerem, et interdum inaequalem. Lingua non admodum sicca, sed humida, subalbida; alvus clausa, cutis levibus sudoribus perfusa.

Enema imperavi, et vomitorium ex tartari emetici granis tribus, et aquae fontanae unciiis quatuor cochleatim omni quadrante horae summendum, donec vomitus sequatur. Ter vomuit, et semel deiecit. Noctem inter furores transigit.

Die II. Octobris plurimum febricitavit. Pulsus citati, fortiores, et pleniores. — Perparum sanguinis, quem postridie et colore et consistentia sanorum quam similimum inveni, detrahendum, et duo post venesectionem vesicatoria ad furas pronenda curavi.

Nocte inter tremores et musculorum faciei contractiones per aliquot horas dormivit.

Die 12. Octobris mitius delirabat, urina, quam toto decubitus tempore nondum inspexeram, pallida. Pulsus debilis et celer. Propinata sunt remedia ex Camphora et spiritu mindereri. Noctem inter deliria et largam diaphoresin exegit.

Die 13. Octobris continuat diaphoresis, cetera ut pridie. — A meridie vero subito totum corpus comitante delirio furioso convellitur. Vesicans ad nucham et pulveres e Moscho et Camphora confecti adhibebantur. Subsequenti nocte perpetuo delirabat absque convulsionibus. In eodem vero statu mansit nunc mitius, nunc intensius delirans aegra ad 16ten usque; tunc cepit ubique sudoribus copiosis perfundi cutis, parum aut nihil amplius alieni locuta est placide dormivit et integre reconvaluit.

Der Verfasser beschließt seine Beobachtungen mit dem offenen Geständnisse: *Animo meo penitus tunc insederat adhuc opinio, omnem phrenitidem in cerebri vel membrarum illud involventium inflamma-*

tionem, sive hoc primario vel secun-
dario affectum sit, consistere, do-
nec, magnorum virorum auctoritas,
qui aliunde eam arcessebant, et obla-
ta occasio ex natura rei petita hanc
cogitationem aut prorsus negligen-
dam, aut saltem addubitandam do-
cuit. Lubenter concedo, ex binis, quae
abservavi exemplis, non ad omnes conclu-
dendum esse phrenitides, et varias phreni-
tidis esse posse causas, sicuti compluribus et
Stoll comprobavit exemplis. In utroque
vero casu nulla cerebri et menin-
gum inflammationis indicia erant, et
quaecunque prodibant symptomata,
hujusmodi erant, ut a nulla alia
scaturigine, quam a nimia nervosi
generis sensibilitate petenda es-
sent, ita ut concludi possit, dari
etiam phenitides, quae unice a ner-
voso systemate pendere videantur.

In den Corollarien zu seinen Beob-
 achtungen sagt der Verfasser ferner:
febris maligna et nervosa, cum in
utrisque febribus, nervosum syste-
ma ob vitium aliquot, inhaerens
idiopathice afficitur, a reliquis fe-
bribus, quae sedem ibi non habent,

sejungitur — und über die Heilart des nervösen *Typhus* sagt er unter andern S. 157: *damnanda vero, quae iteratis venae sectionibus, emeticis, purgantibus exanimes curantur aegroti, methodus.* — Zwar könnte man gegen die hier angeführten Beobachtungen einwenden, daß sie nicht eigentlich den contagiösen *Typhus* betreffen; indessen betreffen sie doch einen ähnlichen Zustand — und sind hinreichend, uns durch Thatfachen zu überführen, wie wenig Blutausierungen in acuten Fiebern, wo man sie wegen einer vermeintlichen Hirnentzündung unternimmt, von Nutzen sind.

§. 26.

b) Dr. Christian Friedrich Harles sagt in seinem sehr interessanten und klassischen Werke unter dem Titel: *Neue Untersuchung über die Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbesondere.* Leipzig 1803.

S. 465 — 470. „Im eminenten nervösen „*Typhus* und zwar vorzüglich in dem „*a contagio* ist allen Erscheinungen zur Folge,

„Folge, das Gehirn, oder das Sensorium
 „commune unter allen anderen Theilen
 „des Nervensystems nicht nur am stärk-
 „sten, sondern auch am daurendsten, con-
 „stantesten afficirt und geschwächt. — Doch
 „ohne dass man deshalb das Wesen des
 „Typhus in einer eigenen Affection des
 „Gehirns, oder vollends, dass der idiop-
 „thische Typhus in einem entzündlichen
 „Zustande dieses Organs (wie Hr. Pro-
 „fessor Plouquet will) setzen dürfte;
 „die Unstatthaftigkeit einer solchen Annah-
 „me ergiebt sich aus der Geschichte der
 „Krankheit.“

§. 27.

- c) Dr. Hildenbrand, dessen klassische Schrift über den ansteckenden Typhus im Jahre 1810 zu Wien erschien, und auf dem sich Dr. Marcus besonders zu stützen scheint, nimmt zwar ein Stadium inflammatorium im Typhus an (S. 39), allein dass er die Entzündung nicht als eine wahre, sondern lediglich als einen gereizten Schwächezustand, somit als eine asthenische auspricht, ist (S. 40) zu ersehen. — Ferner erhellet dasselbe noch

deutlicher daraus, wenn er sagt: „*Wenn*
 „*auch nicht ein streng antiphlogistischer Ap-*
 „*parat, so zeigt doch wenigstens ein passi-*
 „*ves Verhalten in diesem Stadium immer*
 „*die nützlichste Wirkung.*“ — Vom Ader-
 lassen sagt derselbe (S. 198): *In vie-*
len, ja gewiss in den allermeisten Fällen
des ansteckenden Typhus ist der Aderlass
nicht nur im nervösen (womit obnehin alle
Aerzte leicht einstimmig seyn werden),
sondern selbst im entzündlichen Stadium
dieser Krankheit, so lange der inflamma-
tische Charakter nur mässig, oder unbedeu-
tend, und das Subject übrigens schwach und
Blutarm ist, ein schädliches Mittel. Der
Kranke wird hierdurch nachtheilig geschwächt,
die wohlthätigen Operationen der Vitalität
werden gestört und eingehalten, und der
nervöse Charakter im berauffolgenden Sta-
dium, in welchem obnehin die Kräfte mehr
zu sinken anfangen, wird erhöht. — *Bis-*
weilen aber, besonders bei einem leichten
und regelmässigen Verlaufe des Typhus
in einem starken und vollblütigen Subjecte
ist der Aderlass in diesem Zeitraume nur
ein gleichgültiges, aber eben darum auch
überflüssiges Mittel. Dergleichen indiffe-
rente Aderlässe mögen wohl öfters unter

schiefer Beobachtung der Krankheitsfälle und bei Unachtsamkeit auf andere nützliche Mittel und auf die heilsame Naturkräfte selbst, sehr leicht manchmal als Ursache der Besserung in diesen Krankheitsfällen angesehen worden seyn, und daher zu einem übertriebenen Lobe der Blutausleerungen beigetragen haben. — Letzlich kann aber auch manchmal der Aderlaß im entzündlichen Zeitraume derselben ein erforderliches und wohlthätiges Heilmittel seyn.

Bei der Betrachtung der Anomalien des contagiösen Typhus sagt derselbe ferner (S. 233): *Ist eine Hirnentzündung im wahren Sinne, oder Hirnwuth zugegen, die von einer activen Turgescenz dieser Theile herrührt, oder deuten die soporösen Zufälle auf einen halb apoplektischen Zustand aus der nämlichen Ursache, so ist es ohnehin bekannt, welche starke Blutausleerungen, und welch streng antiphlogistischer Heilapparat erfordert wird. Doch soll allerdings eine wahre Schwäche der Kräfte auf das behutsamste vermieden, und den lokalen Blutentleerungen durch Blutigel, so wie der übrigen kühlen Behandlung des Kopfs noch vieles zur Linderung der Lokalentzündung überlassen werden.*

Ferner sagt derselbe (S. 239): Es ist oft während des 2ten Stadiums, nämlich des ohnehin gefährlichen nervösen Zustandes eine sehr arge, aber keineswegs seltene Erscheinung, daß sich in verschiedenen, vorzüglich geschwächten Organen *passive Entzündungen* machen, welche von den neueren Aerzten *nervöse oder asthenische* genannt werden: Obwohl diese einigermaßen einer *erysipelatösen* Natur sind, so sind sie doch von den *septischen Entzündungen* wesentlich unterschieden, weil sie keine gar sehr heftige Tendenz zum Gangraen haben, und weil sie diesen Ausgang nur erst dann erreichen, wenn eine allgemeine faule Diathesis hinzukommt. Ja ohne dieser sieht man in den Cadavern selbst wirklich nur mehr Strotzung in den Gefäßen, als wahren Brand in den früher auf solche Art entzündeten Organen; sehr häufig sind diese in den Gehirnhäuten und dem Gehirne selbst.

Von der Behandlung dieser Entzündungen heisst es — die nervösen Gehirnentzündungen dürfen nicht anders, als die in dem nervösen Charakter über tretenden *ächten Entzündungen* behandelt werden, Vesicatore über den Kopf,

Kampfer und Arnica verdienen vor allem den Vorzug u. f. w. *)

Aus diesen wenigen aus dieser vor-
trefflichen Schrift über den contagiösen
Typhus ausgehobenen Stellen ergibt es
sich deutlich, dass der Verfasser, ob
er gleich noch am meisten für den ent-
zündlichen Zustand des Gehirns im
Typhus spricht, dennoch 1) nicht, wie
Dr. Marcus in allen Fällen desselben das
nothwendige Vorhandenseyn einer Hirnent-
zündung ausspreche, 2) dass er die Hirn-
entzündung im *Typhus* in der Regel
mehr als einen passiven und asthenischen
Zustand anerkenne, und jene Fälle, wo
eine wahre Hirnentzündung statt findet,
mehr unter die Anomalien zähle, und end-
lich 3) dass er der Anwendung der unbe-
dingten und reichlichen Blutausleerungen
im *Typhus* sehr enge Grenzen setze.

§. 28.

d) Eine nicht minder interessante Schrift
über den *Typhus* überhaupt, und den

*) Bei einer solchen typhösen Epidemie, welche ich früher
in Höchstadt zu behandeln hatte, waren Vesicatore,

contagiösen *Nerventyphus* insbesondere, ist die von *Hans Adolph Göden* über die *Natur und Behandlung des Typhus in Berlin*, von der ich einige Belege, die hieher Bezug haben, kürzlich anführen will. *Göden* unterscheidet den *Typhus* vom *Nervenfieber* überhaupt und giebt folgende Differenzen an.

- α) „Der *Typhus* ist im allgemeinen ein
 „*asthenisches Fieber*, unmittelbar aus-
 „gehend vom irritablen Elemente,
 „und als solches in dieser Bedeutung
 „eine entzündliche Krankheit (S. 59). —
 „Das Wesen des *Typhus* ist *Asthenie*
 „(S. 64) — ursprünglich und unmittelbar
 „ist der *Typhus* eine *asthenische Ent-*
 „zündung, die in der Gesamtheit der
 „organischen Formen und Reflexe ersicht-
 „lich ist, er fixirt sich erst secundär in
 „einem Organe (S. 70). Die Ent-
 „zündung darf sich erst im Verlaufe des
 „*Typhus* darstellen, nur secundär,
 „als eine Verwicklung, topische Compli-
 „cation desselben auftreten, und ist kei-

Campher und *Arnica* beinahe die einzigen Heilmittel, die ich dagegen in Anwendung brachte, und zwar mit sehr glücklichem Erfolge.

„*nesweges in seiner eigenthümlichen Na-*
 „*tur gegründet, sondern vielmehr in*
 „*specifischen inneren und äusseren ge-*
 „*gebenen und modificirenden Verhältnif-*
 „*sen (S. 60. §. 183)*“

„*Das Nervenfieber geht vom sensiblen*
 „*Systeme aus — das Wesen desselben ist*
 „*Asthenie. — Die Natur des Ner-*
 „*venfiebers ist nicht entzündlich, ist mehr*
 „*lähmend, betäubend, lähmt unmittelbar*
 „*auf eine dynamische Weise die lebendige*
 „*Continuität der organischen Formen; wie*
 „*sich etwa das Contagium der Pest,*
 „*zu dem der Hydrophobie, wie sich*
 „*die Wirkung eines animalischen Gifts*
 „*zu der eines vegetabilischen narcotischen*
 „*verhält, so auch der Typhus in sei-*
 „*ner Tendenz zu der des Nervenfie-*
 „*bers. Das thierische Gift hebt die or-*
 „*ganische Metamorphose auf, hemmt,*
 „*tödtet, je durch Entzündung, Brand,*
 „*durch Auflösung, chemische Solution*
 „*des organischen Stoffes der Continui-*
 „*tät der Formen: das Narcoticum aber*
 „*erzeugt keine Entzündung, keine*
 „*brandige Auflösung des materiellen*
 „*organischen Stoffes, es wirkt ur-*
 „*sprünglich auf die Cohæsion, greift*

nicht die Existenz der Tiefe nach selbst an, sondern lähmt, betäubt, hemmt die Metamorphose mehr auf dynamische Weise, mehr flüchtig, ohne permanent und bleibend einzugreifen in die materielle Seite der Existenz (S. 84.)

β) Der *Typhus* an sich in seiner reinen und ursprünglichen Gestalt ist nicht contagiös, aber wohl epidemisch — wo er die contagiöse Natur annimmt und sich als ansteckend verbreitet, da sind immer spezifische Bedingungen, welche ihn näher bestimmen. — Wenn dieser Fall eintritt, so verläßt der *Typhus* gleich und rasch seinen ihm eigenen ursprünglichen Bildungsgang, rasch in die Gestalt der *Maligna* sich hüllend, und als solche den Gang seiner Ausbildung verfolgend (S. 122). Eine bestimmte Form dieses *Contagium*s ruft nun unmittelbar die *Maligna nervosa*, oder den sogenannten contagiösen *Nerventypus* hervor, welcher ursprünglich vom sensiblen Elemente ausgeht. — Das *Contagium* ergreift dieses System — und bezieht sich also mehr auf die son-

nige, ätherische Seite der organischen Existenz, ergreift nicht unmittelbar entzündend die materielle Existenz, sondern lähmt, betäubt narcotisch apoplektisch die Metamorphose, die sonnige, erhaltende Selbstkraft des sensiblen Elements in den Systemen erschöpfend (S. 125. §. 283).

γ) Der *Typhus* und das *Nervenfieber* durchlaufen zwei wesentliche Stadien ihrer Bildung, das erste Stadium des *Typhus* ist das phlogistisch irritable (ein asthenisch entzündlicher Zustand in dem irritablen Systeme S. 180). — Das zweite Stadium ist das phlogistisch sensible oder *nervosum* (S. 184). Das *Nervenfieber* ist im ersten Stadium seiner Bildung die *nervosa Versatilis*, im zweiten die *nervosa maligna* oder *nervosa stupida*.

δ) Die *Venaesection* wird im allgemeinen vom typhösen Zustande nicht angezeigt, und widerspricht seiner inneren Natur, der Einheit des Wesens der Asthenie. — Aber trotz diesen giebt das Leben in der Erfahrung Belege genug, dass sich Verhältnisse und Fälle finden, wo

dieses Mittel dringend gefordert wird (S. 232). Die *Venaesection* ist im Typhus nur angezeigt als ein secundäres Mittel, als vorbeugend den Folgen des excentrischen Processes, nicht ihn in der Wurzel fassend und vertilgend, nicht in Rücksicht auf die innere Natur, die Einheit des Wesens der Krankheit. — Die *Indication* zu dem Aderlass ist hier nur immer in einer bloß palliativen, secundären, nicht idiopathischen Rücksicht gegeben (S. 233). Nur symptomatisch und unter eigenen Complicationen und Verhältnissen ist die Entleerung des Bluts gegen den Typhus angezeigt. — Also relativ, und unter gewiss eigenen Bedingungen und modificirenden Rücksichten zeigt dieser Zustand das Aderlassen an. Die das innere des Zustandes erkennende und im Leben erfahrene Kunst wird immer dieses Mittel nur mit Weisheit und Mäßigung und weiser Schonung der schon an sich erschöpften basischen Selbstkraft in Anwendung setzen. (Eine Warnung, welche sich Dr. Marcus wohl ans Herz legen und tief ins Gedächtniß einprägen dürfte!)

e) Trefflich, und eben so wahr als erschöpfend, hat *Horn* in seinem Archive für m. Erfahrung (Berlin, Jahrgang 1812), unter dem Titel: *Diagnostische Bemerkungen über die Hirnentzündung und den Typhus vom Herausgeber* (S. 296) die Differenz der wahren *Encephalitis* und des *Typhus* gegen die *Dr. Marcusische Identität der Encephalitis und des Typhus* dargestellt, und mit beigefügten *Beobachtungen* beleuchtet.

Im Eingange des Aufsatzes heisst es: wenn einige frühere Aerzte geglaubt haben, eine wahre Hirnentzündung existire gar nicht, so scheint mir diese Meinung eben so irrig zu seyn, wie die Behauptung neuerer Aerzte, dass überall da eine Entzündung des Gehirns anzunehmen sey, wo bei hitzigen Fiebern die Erscheinungen des *Deliriren* mit Schwere und Betäubung des Kopfs und häufigem schnellen Pulse beobachtet werden. Wenn diese Behauptung richtig wäre, so würde die Hirnentzündung eine gewöhnliche Krankheit seyn. — Dies ist aber nach den Erfahrungen der Aerzte aller Zei-

ten nicht der Fall. Auch widerspricht dieser Meinung die Form, der Gang und der Erfolg der Heilmethode dieser vermeintlichen Hirnentzündung - Verhältnisse, welche sich von denen, die in den wahren Hirnentzündungen statt finden, wesentlich unterscheiden (S. 302). Man kann die Fälle nicht läugnen, welche beweisen, dass das Gehirnleiden, welches der Typhus voraussetzt, zu einer vollständigen Encephalitis gesteigert werden kann, obgleich diese Fälle viel seltener sind, wie die Verbindung des Typhus mit Pneumonie, Peritonitis, Enteritis u. s. w.

Hierauf zeichnet nun der Verfasser

α) das Bild der ächten Hirnentzündung mit meisterhaftem Pinsel und dem Geiste der ächten Erfahrung — und hält demselben bei jedem Zuge das Bild des Typhus entgegen. — Ueberall zeigt sich nun eine auffallende Differenz.

β) Er stellt nun auch die Resultate der Leichenöffnungen gegen einander, und beweiset, dass sich beim Typhus der Leichenbefund ganz anders, als bei der Hirnentzündung verhalte, und nur in seltenen Fällen, was in der Natur

der Sache liegt, eine Vereinigung von beiden Zufällen statt finde, wenn nämlich dem Typhus eine Hirnentzündung wirklich hinzugekommen ist.

Aus den von Horn aufgestellten Thatfachen ergiebt es sich also einleuchtend genug, daß nicht bei allen am Typhus Verstorbenen sich die Zeichen einer vorhanden gewesenen *Encephalitis* einfinden. — Es ist folglich auch die *Encephalitis* nicht bei jedem Typhus als vorhanden anzunehmen. — Es ist demnach auch der Schluss des Dr. Marcus von einem Falle (nämlich von der Section des Dr. Ritter) auf alle, offenbar nicht nur unlogisch, sondern entschieden falsch, und er muß allerdings seine Hoffnung, die Wahrheit seines übereilten Schlusses in der Folge bestätigt zu sehen, aufgeben. Da wo mehrere unwiderlegbare Thatfachen, die das Gegentheil beweisen, bereits vorliegen, wird sich wohl die minderjährige Erfahrung des Dr. Marcus beschämt zurückziehen, und letzterer sich der Priorität der entgegengesetzten Erfahrungen unterwerfen müssen. Was aber noch weit mehr

ist, sogar in den meisten Typhuskran-
ken fand Horn die Merkmale einer äch-
ten *Encephalitis* nicht. In den mei-
sten am Typhus Verstorbenen fand er
im Gehirne, ausser einer mässigen, jedoch
verhältnissmässigen und der Sache ange-
messenen Ueberfüllung der Gefässe mit
Blut nichts Gesetzwidriges. — Ganz
anders verhielt es sich bei denen an der
Encephalitis Verstorbenen. —
Wie kann nun die Behauptung des
Dr. Marcus bestehen, dass das Wesen
des Typhus in einer *Encephalitis*
gegründet sey?

γ) Eben so wichtig, sagt derselbe ferner, ist
die Verschiedenheit der Behandlung der
wahren *Encephalitis* und des Ty-
phus: Die Behandlung des Typhus,
deren Folgen so erwünscht als möglich
sind, hat mit der Behandlung der *En-
cephalitis* wenig, oder nichts gemein.
Die Hirnentzündung weicht einer be-
stimmten Heilmethode — nicht so der
Typhus. — Bei der *Encephalitis*
haben die besten Aerzte aller Zeiten nur
eine Art des Heilverfahrens angerathen,
dessen glücklicher Erfolg durch Erfah-
rung ausser Zweifel gesetzt ist. Heil-

methoden gegen den *Typhus* giebt es viele, jede Schule, jeder Arzt hat fast eine besondere u. s. w.

Seinen Bemerkungen fügt er endlich einige Beobachtungen bei, welche beweisen sollen, dass der *Typhus* eben sowohl ohne Hirnentzündung bestehe — als auch, dass die Hirnentzündung zuweilen wirklich beim *Typhus* vorhanden seyn könne u. s. w.

§. 30.

- f) Treffende Bemerkungen über typhöse Fieber, besonders über ihre Verschiedenheit von der Gehirnentzündung, indem unter anderen der *Typhus* meist, die Gehirnentzündung aber nie von einem *Contagium* entsteht, finden sich auch in Franks *Act. instit. clin. Vilm.* (*Ann. III bis VI.*)

§. 31.

- g) Brendel, der unter den älteren Aerzten diesen Gegenstand besonders fleissig bearbeitet hat, sagt in seiner *Diss. inaug. de Phrenitide*, Goetting. 1756. *Phrenitis*

est morbus, idiopathicus. *Phrenitis* symptomatice dici solet delirium omne vehementius, quod in febres acutas, quascunque incidit. — Inflammationes cerebri et meningum, si quidem, quales accusantur, conspectae unquam fuerint, multo rariores sunt vitiis viscerum imi ventris, qualia, in malignis observantur febribus. — Pluries opinatis, post tanta deliria gravissimam conspectum iri meningum, cerebrique inflammationem, nil sese obtulit, nisi per modica plexus chorioidis et vasorum venosorum plenitudo et seri in ventriculis anterioribus collecti non plus, quam alias post acutas malignas potissimum.

§. 32.

h) *Christian Friedrich Richter* (in seinen Beiträgen zur praktischen Fieberlehre, Berlin 1795) sagt von dem böartigen Nervenfieber (S. 198). — Die hitzigen Nervenfieber sind anhaltende, einem entzündlich faulichten Zustande sich näherende Fieber, die mit auffallenden Ner-

Nervenzufällen verbunden sind; sie gehören also mehr zu dem Geschlechte der complicirten, als einfachen Fiebern; vorzüglich rechnet man zu diesem Geschlechte die *Hirnwuth des Brendel*, den *Lethargus des Vogel*, verschiedene Arten des *Typhus*, besonders den *Typhus comatosus* (S. 203). Die Kur des Nervenfiebers an und für sich ohne Complication erfordert weder Brechmittel, noch Abführung, *am wenigsten Aderlass*. — Um hier nützlich zu seyn, muß man solche Mittel mit einander verbinden, die *unmittelbar auf die Nerven wirken*, oder die *krampfigen Zufälle heben*, die *gesunkenen Lebenskräfte unterstützen* (S. 221 bis 222). Die Symptome am Kopfe im *Typhus* betrachtet derselbe als die Folgen einer örtlichen krampfhaften Spannung, und empfiehlt Blutigel dagegen, *Aderlass aber hält er für schädlich*. „Das „Heil der Kranken (sagt derselbe) und „der unglückliche Ausgang der Kur „des Nervenfiebers hängt von Auf- „rechthaltung der Kräfte ab. — Alles, „was diese verringert und schwächt, „ist nachtheilig und äußerst schädlich. „Eine *Aderlass in dieser Krankheit unter-*

„nehmen wollen, hiesse in den meisten
 „Fällen soviel, als den Kranken mit Vor-
 „satz tödten. — Ganz anders verhält es
 „sich aber mit den Blutigeln, die dadurch
 „bewirkte Ausleerung ist nur örtlich, ge-
 „schieht aus den kleinsten Enden, hat we-
 „der auf das System der grossen Gefässe,
 „noch auf den Kreislauf des Bluts selbst
 „einen unmittelbaren und ganz entschie-
 „denen Einfluss u. s. w.

§. 33.

i) Dr. Greiner sagt in seinen Bemerkungen
 über das Aderlassen in den Altenburger
 allgemeinen Annalen 1811 Novemb. S.
 990:

„In der sogenannten mit Typhus zu-
 „gleich vorhandenen Pneumonie — der
 „sogenannten nervösen, typhösen, astheni-
 „schen, adynamischen Pneumonie u. s.
 „w. passt die Blutentziehung seltener, und
 „darf nur im Anfange mit Vorsicht spar-
 „sam unternommen werden. — (Ferner
 „heisst es): Die Beurtheilung der An-
 „wendbarkeit der Blutentziehung im Ty-
 „phus ist, gleichwie bei der typhösen
 „Pneumonie, unstreitig in der Praxis

„sehr schwierig, und bedarf einer weiten
 „Umsicht, eines hellen Blicks, sorgfältiger
 „Beobachtung aller Umstände, und Frei-
 „heit von den Fesseln des Systemgeistes.“ —
 So viel Umstände macht Dr. Marcus nicht
 mit den Blutentziehungen im Typhus; er
 versichert uns, dass er bei allen seinen Ty-
 phuskranken 2 — 3 und mehrere Pfund
 Blut abgezapft, und dennoch einen sehr
 glücklichen Erfolg gehabt habe! — „Wenn
 „der fieberhafte Zustand (sagt Greiner),
 „welchen wir unter den Namen Typhus,
 „oder Nervenfieber begreifen, mit Zu-
 „fällen eintritt, welche wirkliche Entzün-
 „dung eines Organs anzeigen, oder beim
 „Anfange des Typhus allgemeiner Zu-
 „stand erhöhter Arteriellität erscheint
 „(darunter muss man aber nicht die schein-
 „bare, extensive Erhöhung derselben begrei-
 „fen), was besonders beim contagiösen
 „Typhus der Fall seyn kann, wenn das
 „Contagium ein junges arterielles, ro-
 „bustes Subject angreift, wenn der Typhus
 „selbst nichts weiter ist, als wirkliche Hirn-
 „entzündung, oder diese sich dazu gesellt,
 „dann ist Blutentziehung nothwendig zur
 „Heilung. Zu jeder Zeit haben die ächten
 „Heilkünstler sich nicht von der Wahrheit,

„welche die Erfahrung bewährt hat, ab-
 „bringen lassen, dass in den sogenannten
 „nervösen u. a. dgl. Fiebern eine Compli-
 „cation von Entzündung statt finden, und
 „Blutentziehung nothwendig werden könnte.“

— Also nicht bei jedem *Typhus* ist Hirn-
 entzündung nothwendig vorhanden! —
 Nicht bei allen *Typhuskranken* ohne Un-
 terschied sind die Blutentziehungen an
 ihrem Orte!

§. 34.

k) Medizinalrath *Hirsch* in Baireuth sagt
 (in seinen Bemerkungen über den *Ty-
 phus*, nebst Beobachtungen über dessen
 sichere Heilung nach *Curriers* Methode
 in *Horns Archive* 1808, 4ten Bande,
 1sten Hefte, S. 45): „Dasjenige Fie-
 „ber, welches von *Galen* *Synachus pu-*
 „*tris*, von *Cullen* und *Reil* *Typhus*, und
 „von *Frank* *Febris nervosa* genannt wur-
 „de, und welches nach den jetzigen
 „Begriffen das *asthenisch anhaltende* Fie-
 „ber ausmacht, ist eine mit dem *m.*
 „*organismus* ursprünglich vorhandene
 „Krankheit, weil sie nämlich das Pro-
 „dukt derjenigen Schädlichkeiten ist,

„welche am häufigsten und allgemein-
 „sten unter allen Verhältnissen auf den
 „menschlichen Körper einwirken. Man
 „wollte zwar noch in neueren Zeiten
 „einen Unterschied machen, je nach-
 „dem das *irritable* oder *sensible* System
 „vorzüglich *afficirt* wäre, und dieses
 „Fieber in Gefäß- und Nervenfieber
 „eintheilen, meiner Meinung nach ist
 „dies aber nicht zur Charakteristik des
 „Ganzen hinreichend, da ich das ast-
 „henisch anhaltende Fieber von seiner
 „ersten und niedrigsten Stufe von Ue-
 „belfeyns - Empfindung mit Schwäche
 „an, bis zu seiner höchsten, also den
 „*Typhus pestilentialis* nur für geradeweise
 „verschieden halte. Bei dem ersten
 „Grade ist die Empfindlichkeit entwe-
 „der gewaltsam erhöht, oder es findet
 „eine Betäubung, Unterdrückung der
 „Empfindlichkeit, ein *Stupor* als cha-
 „rakteristisches Merkmal statt. Man
 „unterschied sonst diese beiden diffe-
 „renten Aeufserungen des ersten Gra-
 „des der Krankheit, daß man die er-
 „stere *Febris nervosa versatilis*, die letz-
 „tere aber *Febris nervosa stupida* nannte,
 „eine Bezeichnung, die für das ganze

„nur einseitig und daher nicht passend
 „ist. Der zweite Grad zeichnet sich
 „durch Faulniss und Exantheme aus.
 „Der dritte Grad endlich, der *Typhus*
 „*pestilentialis* durch Carbunkeln, Blutflüs-
 „se, *Meteorismus* u. s. w.

„Die Schädlichkeiten, welche den
 „*Typhus* verursachen, sind im allgemei-
 „nen direkt oder indirekt schwächende. Der
 „*Typhus* entsteht häufiger durch allgemeine
 „Schädlichkeiten, und wird zur *Epidemie*,
 „als er durch Ansteckung entsteht.

„Die Behandlung des *Typhus* muß
 „sich nothwendig nach der Berücksich-
 „tigung der drei Grade desselben, und
 „hierbei vorzüglich nach der sich zei-
 „genden erhöhten oder unterdrückten
 „Empfindlichkeit richten. Nach die-
 „ser Berücksichtigung können die gra-
 „deweise auszuwählenden Reizmittel an-
 „gewendet werden, welche von Vogel,
 „Frank, Pringle, Gesenius u. s. w.
 „so vortheilhast empfoblen worden sind,
 „und deren aus eigener Erfahrung be-
 „stätigte Vortrefflichkeit hier zu wie-
 „derholen und sie speziell anzuführen,
 „überflüssig wäre.“

S. 35.

- 1) Dr. Neumann, königl. sächsischer Staats-
 medicus, sagt (in seinem Aufsatze: *Ein
 Wort über die Fieber, die in Lagern und
 Militär - Lazarethen auszubrechen pflegen,*
 in *Hufland und Himly Journal der prak-
 tischen Heilkunde* 1812, 4tem Stücke,
 S. 70):

„Wenn nicht zu läugnen ist, dass die
 „Mode, alle diese Fieber immer reizend
 „zu behandeln, die Schuld manches unzei-
 „tigen Todes trägt, so befürchte ich noch
 „weit größeres Unglück, wenn bei etwa
 „über kurz oder lang wieder ausbrechenden
 „Krieg die Mode des Purgierens, Kaltba-
 „dens, oder überhaupt des Schwächens und
 „Kühlens einreißen sollte.

„Alle Fieber, bei denen die Plasticität
 „des Bluts erhöht ist, und die gesammte
 „Gefäßsthätigkeit ungewöhnlich energisch ist,
 „verdienen den Namen entzündlicher oder
 „viel richtiger sthenischer, denn Entzün-
 „dungen können auch fauligt seyn, und
 „sind es sehr oft.

„Wenn aber auch der Charakter der
 „Entzündung im Typhus noch so be-

„stimmt und deutlich ist, so muss man sich
 „doch äusserst hüten, die antiphlogistische
 „Heilart zu weit zu treiben. — Keine
 „topische Entzündung, die mit einem Ty-
 „phus (Petechialfieber) verbunden
 „ist, verdient den Namen einer ächten
 „Entzündung. Die Entzündung ist hier
 „Symptom des Fiebers, so gut, wie die
 „scheinbare Entzündung während mancher
 „Wechselfieber, und man hebt nicht das
 „Fieber, wenn man die Entzündung hebt,
 „sondern man hebt die Entzündung, wenn
 „man das Fieber hebt. — Dr. Markus hat al-
 „so vollkommen unrecht, wenn er die näch-
 „ste Ursache des Petechialfiebers in
 „einer Phrenesie sucht. Er hat doppelt
 „unrecht, denn ausser, dass jede topische
 „Entzündung bei diesem Fieber nur symp-
 „tomatisch ist, kommt auch wenigstens eben
 „so häufig, als die Hirnentzündung, Pneu-
 „monie, Hepatitis und Enteritis mit
 „demselben complicirt vor.

„Ich liess mich in drei Fällen verleiten,
 „Ader zu lassen, bei welchen die Erschei-
 „nungen einer Hirnentzündung oder Pneu-
 „monie vorhanden waren; der Erfolg war
 „in allen drei Fällen anfänglich glän-
 „zend, die vorhandenen Entzündungszufälle

„wichen wie durch Zauberei gebannt, und
 „die Kranken waren mehrere Tage äusserst
 „wohl — aber nun kam so grosse Schwä-
 „che mit Nervenkrämpfen allerlei Art, dass
 „kein Reizmittel mehr das geringste half,
 „und der Tod erfolgte. Es ist meine feste
 „Ueberzeugung, dass man unter keiner
 „Bedingung, und selbst nicht bei der drin-
 „gendsten Entzündung, im Petechial-
 „fieber eine Ader öffnen dürfe, besonders
 „in Lazarethen u. s. w.

„Es ist um so unerwarteter, dass das
 „Aderlassen hier allemal schadet, da wir so
 „oft sehr erleichternde Blutflüsse aus der
 „Nase wahrnehmen, aber trotz dem, dass
 „man glauben sollte, wir dürfen hier die
 „Natur nachahmen, zeigt der Erfolg doch,
 „dass ein viel grösserer Verlust vom Blute,
 „wenn ihn die Natur bewirkt, bei weitem
 „weniger schwächt, als selbst eine bedeu-
 „tende künstliche Blutlässe. — Dagegen
 „dürfen und müssen wir uns der Blutigel
 „bedienen, so oft wir die Symptome der
 „Phrenesie sehen. — Das ist es, was
 „mich Erfahrung über die Anwendung der
 „Kälte und über das Blutlassen im Pe-
 „techialfieber gelehrt hat.“

§. 36.

m) *Hecker* (in seinem Aufsatze über die *Nervenfieber*, welche in *Berlin* im Jahre 1807 herrschten — in *Horns Archiv* 1809, 2tem Bande, S. 177) sagt:

„Bei allen *Nervenfiebern* muß das
 „*Nervensystem* überhaupt (wohin wir
 „das *Gehirn*, das *Rückenmark* und die
 „sämmtlichen *Nerven*, und alle *Sinn-*
 „*organe*, so weit sie aus solchen beste-
 „hen) oder in einzelnen *Theilen* krank
 „seyn — und damit dasselbe mit Recht
 „ein *Fieber* heiße, müssen zugleich
 „merkliche *Veränderungen* in der *Be-*
 „*wegung* des *Herzens* und der *Gefäße*
 „vorgehen — was die *gleichzeitigen Lei-*
 „den anderer *Systeme* und *Organe* betrifft,
 „die sich zu den *Nervenfiebern* gesellen,
 „und ihre *Formen*, so machen diese die
 „zufälligen *Complicationen* desselben aus,
 „als *Fäulniss*, *Entzündung* u. s. w.

„Dafs im Allgemeinen keine *subtra-*
 „*hirende*, *schwächende* *Behandlungsmethode*
 „dem *Nervenfieber* angemessen sey, lehrt
 „sowohl eine *unbefangene Ansicht* seiner
 „*Entstehung* und *Natur*, als besonders

„die Erfahrung. — Wer einen Nerven-
 „fieberkranken purgirt, oder sonst auf ir-
 „gend eine Weise schwächt, der tödtet ihn.
 „Die dem Nervenfieber entgegengesetzte Heil-
 „methode ist die addirende, d. i. die reizend
 „stärkende.

„Der Nervenfieberkranke stirbt nicht an
 „der Stärke seines Gefäßfiebers, auch nicht
 „eigentlich an der Schwäche, deren Maas-
 „stab der Puls ist, sondern an der verbor-
 „genen Zerrüttung in seinem Gebirne und
 „Nervensysteme u. s. w.“

Verschiedene beigefügte Beobachtun-
 gen bestätigen das Gesagte.

§. 37.

n) Dr. Christ. Schlütter, praktischer Arzt
 zu Weimar, sagt (in seiner Nachricht
 von dem bösartigen Nervenfieber, welches
 im Jahre 1809/10 epidemisch zu Weimar
 grassirte — in Hufland und Himly Jour-
 nal der praktischen Heilkunst 1811,
 3tem Stücke, S. 93):

„Die Krankheit war nichts anders, als
 „der Typhus gravior, der seit mehre-
 „ren Jahren die stehende Krankheit von
 „Europa ist. —

„ Jedem muss sich hier die Ueberzeu-
 „ gung aufdringen, dass die Natur sich
 „ nicht von Systemen und Methoden mei-
 „ stern lässt, denn offenbar war man dann
 „ am glücklichsten und heilte die meisten
 „ Kranken, wenn man den ewig wahren
 „ Grundsätzen der dogmatischen Schule ge-
 „ treu, bloss den Diener der Natur machte.
 „ — Ich will damit gar nicht gesagt ha-
 „ ben, dass es hinreichend gewesen wäre,
 „ am Krankenbette den blossen unthätigen
 „ Zuschauer, höchstens einmal den Nach-
 „ helfer zu machen. Der sicherste Leitfa-
 „ den bei Behandlung dieses Typhus, so
 „ wie bei allen Fiebern, bestand darin,
 „ dass man die Succession der verschiedenen
 „ Krankheits-Charaktere, welche die näm-
 „ liche Krankheits-Gattung annahm, genau
 „ beobachtete. — Eine Bemerkung, deren
 „ Wahrheit noch lange nicht allgemein ge-
 „ nau erkannt und anerkannt ist, da ein
 „ grosser Theil der Aerzte sich immer noch
 „ nicht aus dem Strudel von Wahn und
 „ Meinungen herauswinden kann, worin
 „ sie, gleich einer Syrene, die blendende
 „ Aussenseite geschlossener, allein gültiger
 „ Systeme unwiderbringlich, wie es scheint,
 „ gezogen hat.“

Sehr vortrefflich äußert sich derselbe über die Entstehung dieses Nervenfiebers — er erklärt es als *einen morbum stationarium*, der noch lange in Deutschland und dem gröfseren Theile von Europa anhaltend bleiben dürfte — er zählt diejenigen Einflüsse her, welchen er dieses epidemische Uebel zuschreibt u. s. w.

Hierauf folgt nun die Beschreibung der Krankheit in ihren verschiedenen Graden, und mit verschiedenen Complicationen (die gastrische Complication spielte eine Hauptrolle) und der dagegen angewandten Heilmethode, welche im Allgemeinen die *incitirende* war — übrigens aber nach den vorhandenen Umständen modificirt wurde. — Damit stimmen nun auch die Bemerkungen von

- o) Leibarzt *Willich* (über die in den Jahren 1806 und 1808 auf der Insel Rügen herrschenden Nervenfieber, in *Hufland* und *Himly Journal der praktischen Heilkunde* 1810, 6tem und 7tem Stücke) überein.

Allenthalben findet man nichts von der *Marcusischen Hirnentzündung* — nichts von der Unentbehrlichkeit des Blutlassens,

und dennoch versichern uns diese 'Männer den glücklichsten Erfolg ihrer Heilart — Männer, deren Glaubwürdigkeit eben so wenig, als ihr wahrer wissenschaftlicher Gehalt und ächte Erfahrung zu bezweifeln ist? —

§. 38.

Ich könnte unzählbare Belege dieser Art anführen, die sich auf Autoritäten beziehen, wenn die angeführten nicht schon hinreichend genug wären, dasjenige zu beweisen, was sie beweisen sollen. — Uebrigens darf ich ja nur an die *Recensionen* erinnern, die bereits über die Marcufischen Ideen von der Entzündung überhaupt, insbesondere aber über die *Identität der Encephalitis und des Typhus* in verschiedenen medizinischen gelehrten Zeitungen und anderen Zeitschriften dieser Art erschienen sind.

Bei den mächtigen Stürmen, welche diese neue Lehre bereits auszuhalten hatte, muß man sich allerdings über die Macht der Ueberzeugung von Seite des *Dr. Marcus* und die Beharrlichkeit desselben sehr wundern. — Indess findet man nicht, daß sich derselbe in eine umständliche Widerlegung seiner Gegner

eingelassen hätte, es scheint dies überhaupt nicht zu den Manieren unserer Zeit zu gehören, die neuere Taktik besteht vielmehr darin, seinen Gegnern auszuweichen, wenn man es der Mühe werth hält, oder sie zu *persifliren*, oder gar die Fäuste zu schwingen, und nach dem Beispiele der gemeinsten Klasse seinen Gegnern Sand in die Augen zu streuen, sie wohl gar mit Koth zu werfen u. s. w. Dafs auch *Dr. Marcus* hierin nicht fremd sey, hat derselbe hinlänglich bewiesen, man braucht sich ja nur an die niederen Fehden zu erinnern, welche derselbe mit *Hecker* und *Horsch* geführt hat, und man wird sich hinreichend davon überzeugen.

§. 39.

An die fremden Autoritäten will ich nun aber zum Beschlusse auch noch die einheimischen Beobachtungen anknüpfen, welche uns der *contagiöse Typhus* in unserer Hauptstadt, sowohl in Rücksicht seiner Natur, als auch in Beziehung auf das verschiedene dagegen angewandte Heilverfahren und dessen Erfolg dargebothen hat.

p) *Es ist bekannt genug, dafs es die Methode des Hofraths und Garnisonsarztes Ritter*

nicht war, seine Typhuskranken nach der Dr. Marcusischen Ansicht mit Aderlassen zu behandeln, indessen fasste er doch nach den Aussagen der Praktikanten im Militärspitale in einem Falle, der ihm besonders dazu geeignet schien, den Entschluss, einen Versuch damit zu machen. — Die Aderlaß wurde vorgenommen, und der Erfolg davon war, dass sich der Kranke von Stund zu Stund verschlimmerte, und aller angewandten Hülfe ungeachtet 20 Stunden nach der geschehenen Blutentleerung starb. Hofrath Ritter erklärte hierauf, die Blutentziehung als die Ursache des Todes, ausserdem der Kranke wahrscheinlich gerettet worden wäre, und fügte zugleich die offene Aeufserung bei, dass er nie eine so unglücklich abgelaufene Probe mehr vornehmen werde.

S. 40.

- q) Dr. Rösch, der Sohn des hiesigen Professor Rösch, der als Arzt in dem Militärspitale zum heiligen Grabe angestellt war, behandelte von der Dr. Marcusischen Idee, sowie die meisten jungen Aerzte, beleuchtet, seine Typhuskranken mit den anempfohlenen starken Blutent-

entleerungen, worüber ihm nach den Aussagen der Militärpraktikanten in diesem Spital Hofrath Ritter bei Visitirung seines Spitals seinen Unwillen zu erkennen gegeben haben soll. Der Erfolg dieser Behandlung war aber auch offenbar nicht glücklich, denn die Sterblichkeit war in diesem Spital (so wie es das am Ende beigefügte Verzeichniss ausweist) so auffallend, dass die übrigens ganz absichtslose Bekanntmachung hiervon im hiesigen Intelligenzblatte durch den Regimentsarzt, Dr. Weintz, bei dem Dr. Marcus einen gebässigen Eindruck machte, weshalb derselbe sogar dem Einrücken dieses bloss factischen Verzeichnisses in das Intelligenzblatt öffentlich eine böse Absicht von Seite des bemerkten Regimentsarzts gegen den Dr. Rösch unterzulegen, und denselben auf diese Weise bei dem Publikum in ein nachtheiliges Licht zu stellen strebte. *)

*) Dr. Marcus macht der Bekanntmachung des Regimentsarzts Dr. Weintz den Vorwurf, dass sie eine böse Absicht gegen Dr. Rösch beweise. — Darauf kann aber kürzlich geantwortet werden: Das mit jedem Tage sich erneurende Gerücht von einer so grossen Sterblichkeit in den hiesigen Militärspitalern konnte dem Regimentsarzte

r) In dem Militärspitale der Stadt wurden die *Typhuskranken* vom Regimentarzte

Weintz, der nach dem Tode des *Dr. Ritter* allein war, dem somit das Ganze der Militärspitäler auf den Schultern liegen mußte, durchaus nicht gleichgültig seyn, es war daher durchaus nothwendig, das Publikum von der Wahrheit in Kenntniß zu setzen. — Dabei mußte er sich aber nothwendig an Thatfachen halten, denn das Publikum zu hintergehen, durfte schlechterdings seine Absicht hier nicht seyn. — Auch konnte hier durchaus nicht von einer Person, sondern nur von der Sache die Rede seyn, denn wenn die Sterblichkeit in dem Spitale zum hl. Grabe größer war, als in dem anderen Militärspitale, so war es nicht deshalb, weil *Dr. Rösch* das erstere in Beforgung hatte, sondern weil die Kranken darin auf eine ganz andere Weise als in dem andern Spitale behandelt wurden. — Wenn *Dr. Rösch* seine Kranken mit Blutentleerungen behandelte, so kann dies weder seiner Ehre, noch seiner Wissenschaft zum Vorwurf gereichen, denn er handelte in diesem Falle nach der Ansicht und den Vorschriften des *Dr. Marcus*, der als ein vorzüglich wissenschaftlicher und bestens erfahrener Arzt allgemein bekannt ist. — Wie konnte also der Regimentsarzt *Weintz* die Absicht haben, den *Dr. Rösch* auf diese Weise in ein nachtheiliges Licht zu stellen? Was kann der Schüler dafür, wenn die Lehre seines Meisters nicht immer so fruchtbar ist, als dieser sie anpries?

Dr. Weintz durchgehends nicht mit Blutentleerungen — sondern nach der gewöhnlichen Weise mit incitirendem Nervenmitteln, als *Valeriana*, *Arnica*, *Moschus*, *Liq. ammonii succin.*, *Camphor*, *Phosphor* etc. behandelt — und die Sterblichkeit war verhältnissmässig gegen jene in dem Spital zum hl. Grabe auffallend geringer. Wie lässt sich nun diese Thatsache mit der Unentbehrlichkeit der Blutentleerungen in diesem Typhus vereinbaren? Dr. Marcus weiß dieses Problem leicht zu lösen, er erklärt in seiner Bekanntmachung im Intelligenzblatte: in dem Militärspitale in der Stadt seyen nur wenige Typhuskranke, meistens nur *Reconvalescenten* und andere Kranke vorhanden gewesen, es seye demnach auch kein Wunder, dass keine gestorben seyen. — So schön weiß sich dieser Mann seiner Seits aus aller Verlegenheit zu ziehen, wenn dies gleichwohl auf Kosten eines anderen geschehen muss! Dass indess das, was Dr. Marcus in seiner Bekanntmachung ausspricht, offenbar unrichtig sey, ist bereits oben schon bewiesen worden, und kann ferner aus den officiellen *Rapporten*, so wie aus dem, am

Ende dieser Schrift angehängten Verzeichnisse augenscheinlich dargethan und aufser allem Zweifel gesetzt werden.

Auch Regimentsarzt Dr. Weintz liess sich verleiten, mit Blutentleerungen einen Versuch bei einem Typhuskranken, wo er sich nach der Dr. Marcusischen Ansicht und den vorhandenen Erscheinungen vollkommen dazu berechtigt glaubte, zu machen — aber auch dieser Versuch fiel unglücklich aus, wie das in der Beilage darüber angeführte Beleg zeigt.

f) Nach dem Ableben des Dr. Rösch wurde das Militärspital zum hl. Grabe von dem Bataillonsarzte Tiefenbach besorgt, auch dieser behandelte nun unter der Leitung des Dr. Weintz seine Typhuskranken durchgehends ohne Blutentleerungen, auf die sonst gewöhnliche Weise, und die Sterblichkeit nahm nun bei einer gleichen Anzahl von Kranken auffallend wieder ab, so wie es gleichfalls die offiziellen täglichen Rapporte von diesem Spital unzweifelhaft ausweisen, und es selbst von denjenigen Landärzten, die im Dienste dieses Spitals waren, ausgesagt werden muss, wenn sie anders keinen Grund haben, die Wahrheit zu verschweigen.

t) Auch in der Privatpraxis hatten verschiedene junge Aerzte ihre Kranke nach dem Beispiele des Dr. Marcus behandelt, überall mußte die *vena jugularis* geöffnet werden u. s. w. — Allein der Erfolg war gleichfalls nicht der günstigste, denn mehrere davon wurden dessen ohngeachtet das Opfer der Seuche.

u) Ich hatte zwar bis jetzt keinen wahren *Typhuskranken* in meiner Behandlung, ob ich gleich eine zahlreiche *Praxis* in der Stadt habe; allein ich kann dennoch ein belehrendes Beispiel anführen, welches sowohl den nervösen Charakter der herrschenden *Constitution*, als auch den unglücklichen Erfolg der Blutentleerungen bei demselben zu beweisen vermögend seyn kann: *Saxenmeyer*, ein pensionirter Staatsdiener, wurde mit einem heftigen Frost überfallen, der über eine halbe Stunde anhielt, darauf folgte öfters Erbrechen mit vermehrter Wärme, Seitenstechen und einem lästigen Husten. Die Krankheit war offenbar in ihrem Entstehen eine *Pleuresie*, der Kranke,

irregeleitet von dem, was Dr. Marcus in das hiesige Intelligenzblatt hatte einrücken lassen, *dass Aderlass das wichtigste Vorbauungs- und Heilmittel in der herrschenden Seuche sey*, verlangte von mir gleich anfangs, ich sollte ihm eine Ader öffnen lassen, da ich aber den Puls weich, auch sonst keine dringende *Indication* zur Blutentleerung fand, so gab ich dem Verlangen des Kranken nicht nach, und verordnete lauwarme Fomentationen über die Brust, und zum innerlichen Gebrauche *Decoct Altheae* mit *Nitrum* und *Spirit. Mindereri*. Des anderen Tags waren die Umstände gleich, ausser dass der Kranke etwas braunroth gefärbtes, aufgelöstes Blut auswarf. Dieser Blutauswurf war für den Kranken ein neuer Grund, von mir ein Aderlass zu verlangen. Ob ich nun gleich weder im Pulse eine hinreichende Anzeige hiezu finden, noch den Blutauswurf für geeignet ansehen konnte, deshalb eine Blutentleerung vorzunehmen, so gab ich dennoch dem Verlangen des Kranken nach, und liefs eine *Venaesection* am Arme vornehmen; es wurden ohngefähr 10

bis 12 Unzen Blut abgezapft, nur der dritte Becher zeigte eine unbedeutende Kruste, bei den übrigen war keine Spur davon vorhanden. Ich verordnete das *Decoct. Atlbeae cum nitro et oxymelle*, die lauwarmen Fomentationen über die Brust wurden fortgesetzt. Des andern Tags war der Blutauswurf noch derselbe, beinahe noch häufiger, die *Respiration* wurde beschwerlicher, der Puls war voll und härtlich. Die Krankheit hatte sich nunmehr zu einer *Pneumonie* ausgebildet. Ich liefs deshalb noch 10 Unzen Blut aus dem Arm abzapfen; das Blut zeigte nur sehr wenig von einer *Crusta inflammatoria*. Die Arzneyen wurden fortgesetzt und der Unterleib durch ein Klystir offen erhalten. — Am folgenden Tage hatte sich alles sichtlich verschlimmert, der Kopf war sehr eingenommen, der Kranke *delirirte* beständig, hatte sehr wenig Bewusstseyn, der Puls war klein, krampfhaft, zusammengezogen und härtlich, die *Respiration* weit mehr beschwert, der Blutauswurf aber war vermindert. Ich liefs nun mehrere Blutigel an dem Halse und den Schläfen ansetzen, da

ich zur ferneren Aderlaßs keine Anzeige mehr fand. Nach dieser Entleerung nahm die Eingenommenheit des Kopfs noch mehr zu, das *Deliriren* dauerte fort, alles Bewußtseyn war erloschen, der Puls war klein, krampfhaft und unordentlich. Ich hielt mich nun von dem nervösen Zustande dieser *Pneumonie* vollkommen überzeugt, ordnete eine *Emulsion* mit Kampfer; allein es blieb alles ohne Erfolg, des anderen Tages war der Kranke eine Leiche. Wie sehr bedauerte ich nun, dem Verlangen des Kranken nachgegeben zu haben. — Hieraus mag es nun zum Theil erhellen, wie wenig die Bultentleerungen bei einer nervösen Complication fruchten. — Zugleich aber erhellet hieraus, wie nachtheilig solche öffentliche Bekanntmachungen sind, welche irgend ein entscheidend wirkendes Heilmittel, das nur unter bestimmten Umständen wohlthätig seyn kann, unbedingt und mit so viel Verlässigkeit anrühmen, so wie solches Dr. Marcus im Intelligenzblatte gethan hat.

§. 43.

v) Dr. Marcus behandelte bekanntlich außerhalb seines Krankenhauses drei Aerzte, nämlich den Hofrath Ritter, Dr. Rösch und einen Landarzt Ehrhardt; alle waren sie von dem gegenwärtigen *Typhus contagiosus* ergriffen, mit Aderlässen in der Fülle behandelt, nebenbei wurden auch kalte Begießungen und Fomentationen angewendet. Alle drei glaubte er besser, und bei einem soll er vorzüglich bei seinem Weggehen gesagt haben: *bei Ihnen hat sich die Kunst gerechtfertiget und hinlänglich bezahlt gemacht, Sie sind gerettet — wohl, adieu. Allein alle drei starben wenige Tage darauf.* Wie viel *Typhus* Kranke derselbe bis jetzt in seinem Civilspitale behandelt habe, und mit welchem Erfolge, ist mir nicht bekannt, da ich weder auf andere aufzulauern, noch Spione zu halten gewohnt bin. Ich will also hierin dem Dr. Marcus auf sein Wort glauben, daß er eine beträchtliche Anzahl *Typhus* Kranke in seinem Spitale bis hieher in Behandlung gehabt habe, und daß der Erfolg der

vorgenommenen Blutentleerungen von 2 bis 3 und mehreren Pfunden, welche bei allen *Typhuskranken* angewendet wurden, so sehr glücklich gewesen sey, als er uns in seiner Schrift bekannt macht, indem er behauptet, *dass wohl in keinem Spital die Mortalität geringer seyn dürfte*; nur das muß ich mir erlauben zu bemerken: Es sind durchaus wenige, vielleicht auch gar keine Beispiele von einem so hohen Grade von *Typhus* unter den Civilpersonen bekannt, welche jenem bei den Militär-Individuen herrschenden gleichkommen könnten; die Ursache davon ist leicht einzusehen, es ist also auch höchst wahrscheinlich, dass Dr. Marcus in seinem Civilspital, welches nur kranke Dienstbothen, Handwerksgefallen und Arme aufnimmt, nur wenige oder gar keine sehr bedeutende *Typhuskranken* in seiner Behandlung gehabt habe, so wie sie in Militärspitalern vorkommen. Vom Militäre wurden nur wenige fremde Offiziere in dies Spital aufgenommen, und diese sind auch zum Theil, wie es bekannt ist, gestorben. Uebrigens ist auch das hiesige Civilspital von einer anderen Seite nicht

mit den hiesigen Militärspitälern zu vergleichen. In dem ersteren ist durch die wohlthätige Einrichtung des menschenfreundlichen Stifters alles concentrirt, was man zur möglichen Genesung eines Kranken wünschen kann; es ist daher, wie Dr. Marcus anmerkt, *in dieser Beziehung allerdings als ein wahrer Tempel der Gesundheit anzusehen*. Anders verhält es sich aber freilich mit den hiesigen Militärspitälern, wenn auch nur das eingeschränkte Lokale und der Mangel an dem nöthigen dienstleistenden Personale in Anschlag gebracht werden wollten. — Unterdeffen sind unsere hiesigen Militärspitäler bei weitem nicht so schlecht, als sie Dr. Marcus auf alle Wege zu verschreien gesucht hat, und worüber er noch seine weitere Erklärung und Beweisführung schuldig ist. Wenn dies aber auch wirklich der Fall wäre, so ist es nur um desto mehr zu bewundern, dafs unter diesen Umständen und bei einer der Dr. Marcus'schen Ansicht nicht entsprechenden gepflogenen Behandlung dennoch die Sterblichkeit verhältnismäfsig so gering war. — Uebrigens muss man billig an Dr. Marcus

noch die Frage stellen, da er nach seiner Versicherung schon früher, ehe er mit der Identität der *Encephalitis* und des *Typhus* bekannt war, mehrere *Typhus* Kranke im Civilspitale in Behandlung gehabt hat, wie er denn damals seine *Typhus* Kranke behandelt habe, und mit welchem Erfolge? Ob er vielleicht bei der älteren Methode seine meisten *Typhus* Kranke verlohren habe?

§. 44.

Aus allen den bis daher sowohl *a priori*, als *a posteriori* geführten Beweisen ergeben sich nun folgende Resultate:

- 1) Nicht in allen Fällen des *Typhus contagiosus* ist eine Hirnentzündung (*Encephalitis*) vorhanden, dieselbe kann also das Wesen dieses *Typhus* nicht ausmachen.
- 2) Die Hirnentzündung im *Typhus contagiosus* ist kein primäres — sondern nur ein secundäres Leiden — nicht idiopathisch, sondern nur symptomatisch, folglich nicht der *Typhus* selbst, sondern nur ein Symptom desselben.
- 3) Die Entzündung, welche im *Typhus* vorhanden ist, kann in der Regel nur eine

asthenische, mehr passive — und keine sthenische, active oder wahre Entzündung seyn — nur in höchst seltenen Fällen läßt sich die Möglichkeit der letzteren annehmen, und selbst dann kann sie nur als schnell vorübergehend (momentan) gedacht werden.

- 4) *In einer asthenischen Entzündung sind starke Blutentziehungen directe nicht nur nicht angezeigt, sondern gegenangezeigt — nicht nützlich, sondern offenbar schädlich — nur indirecte können dieselben zuweilen, jedoch nur als topische Blutentleerungen, und höchst sparsam angewendet, einigen Nutzen haben.*

Sind diese Sätze durch das Vorausgehende, wie ich glaube hinreichend bewiesen, so liegt es nun auch am Tage, daß die von Dr. Marcus über den *Typhus contagiosus* ausgesprochenen Behauptungen irrig und falsch seyn — nämlich:

- 1) *daß das Wesen des Typhus-contagiosus in einer wahren Encephalitis bestehe;*
- 2) *daß starke Blutausleerungen in diesem Typhus das einzige unentbehrliche Heilmittel seyen.*

Von einem Manne, der seine Behauptungen mit so viel Ueberzeugung und mit einer

solchen Verlässigkeit ausspricht, ist man daher berechtigt zu erwarten, daß er solche Gründe vorlege, die seinen Behauptungen die erforderliche Gewissheit zu verschaffen im Stande sind — oder er sollte wenigstens mit mehr Bescheidenheit seine Meinung über wissenschaftliche Gegenstände vortragen, deren Wahrheit nicht mit einer solchen Evidenz, als es ihre Wichtigkeit erfordert, dargethan werden kann. —

4. Eingemischte Bemerkungen, den Croup und das Kindbettfieber betreffend.

§. 45.

Zum Schlusse der Dr. Marcusischen Vorrede finde ich noch eine Stelle, den Croup und das Kindbettfieber betreffend, welche ich nicht unberührt vorübergehen kann: „Vor einigen Jahren, heisst es, führte man die nämliche Sprache, als der Verfasser gegen den Croup und das Kindbettfieber die Blutentleerungen so dringend empfahl. Jetzt schon stimmen alle bessere Aerzte in Deutschland über die Unentbehrlichkeit dieser Mittel bei jenen Zuständen mit überein.“

Ich muß meiner Seits offen bekennen, daß ich wenigstens nicht unter diejenigen Aerzte Deutschlands gehöre, welche Dr. Marcus, weil sie seiner Meinung sind, unter die besseren zu zählen beliebt. Ich habe von der unbedingten Wahrheit der Dr. Marcufischen Behauptungen bis jetzt noch keine hinreichende Ueberzeugung gewinnen können, und in dem Reiche einer Wissenschaft, die dem Wohle der Menschheit so nahe liegt, bloßen Autoritäten zu huldigen, halte ich für Sünde gegen die Menschheit. Dr. Marcus mag darüber urtheilen, wie er will, sein Urtheil ist nicht das Urtheil der ganzen ärztlichen Welt, auch nicht das Urtheil des größten Theils der besseren Aerzte. Es scheinen nur wenige die auserwählten zu seyn, denen das wahre Licht der Dr. Marcufischen Lehre einleuchtet.

§. 46.

Was den Croup betrifft, so muß ich bemerken, daß derselbe zu jener Zeit, wo ich meine praktische Laufbahn in der hiesigen Stadt begann (ohngefähr vor 25 Jahren), sehr häufig bei uns vorkam; ich kann mir schmeicheln, beinahe der erste der hiesigen Aerzte gewesen

zu feyn, der mit dieser gefahrvollen Krankheit eine nähere Bekanntschaft gemacht hat; auch kann ich behaupten, eine sehr beträchtliche Menge solcher Kranken bis jetzt in meiner ärztlichen Behandlung gehabt zu haben. Meine Behandlung war so glücklich, als möglich, und dennoch kann ich versichern, daß ich während dieser ganzen Zeit auch nicht ein einzigesmal Blut entzogen habe, weder durch Aderlaß, noch durch Blutigel. Von der Unentbehrlichkeit der Blutausleerungen im Croup habe ich also durch meine Erfahrung keine Ueberzeugung. Die Blutausleerungen können doch wohl im Croup nur in seinem inflammatorischen Stadium Platz finden, denn was sollten sie auch in jenem Stadium nützen können, wo die durch den Ausgang der Entzündung gebildete *pseudomembran* oder polypöse *Concretion* in der Luftröhre als ein mechanisches Hinderniß durch Erstickung Gefahr droht? Nun ist es aber allgemein bekannt, daß nur selten die Aerzte in dem ersten Stadium der Krankheit zur Hülfe gerufen werden, da die Krankheit gewöhnlich wie ein gemeiner Catarrh verläuft, folglich auch keine Gefahr geahndet wird. Was hilft nun die glückliche Idee des Dr. Marcus, wenn man außer Stand gesetzt ist, dieselbe durch ihre An-

An-

Anwendung gemeinnützig zu machen? — Zuweilen traf es sich doch in meiner Praxis, daß ich von besorgten Aeltern frühzeitig genug gerufen wurde; ich behandelte dann den Croup in seinem Entzündungs-Stadium lediglich mit solchen antiphlogistischen Arzneyen, die vorzüglich mit auf die Ausdünstung wirken, z. B. *Decoct. Altheae cum spirit. Minder.*, *vinum Antimonii Huxb.* in kleinen Gaben und in einem lauwarmen wässerigen *Vehikel* u. d. gl.; äußerlich ließ ich in der Gegend des Luftröhrenkopfs die Lentinische Salbe, aus gleichen Theilen *unq. camph. album* und *unq. mercuriale* fleißig einreiben. Aderlässe, oder Blutigel fand ich theils nicht nothwendig, theils hielt ich die Blutentleerungen überhaupt dem zarten Kindesalter von 3 — 5 Jahren, als in welchen Jahren die meisten Kranken dieser Art vorkommen, nicht für angemessen — und dennoch erinnere ich mich nicht, auch nur einen einzigen Kranken verlohren zu haben, wo ich frühe genug gerufen wurde. — Dagegen könnte ich Fälle anführen, wo ohngeachtet Blutentleerungen in der Fülle vorgenommen wurden, dennoch die Kranken starben.

Was nun das zweite *Stadium* des Croups betrifft, wo die durch den Ausgang der

Entzündung ergoffene Lymphe eine *Pseudomembran* bildet, welche die inneren Wände des Luftröhrenkopfs und der Luftröhre umkleidet, oder *polypöse Concretionen*, die den Raum der Luftröhre ausfüllen, und als ein mechanisches Hinderniß das Geschäft des Athmens stören und Erstickung drohen, so betrachte ich diese Produkte der Krankheit als unorganische Concremente, welche mit dem lebendigen Körper in keiner wahren Verbindung stehen, höchstens nur durch *Filamenta* mit den lebendigen Theilen zusammenhängen. — In so ferne konnte ich auch nie an die Möglichkeit glauben, solche Concremente, die gleichsam aufserhalb des Kreises des lebenden *Organismus* sind, auf die folglich auch der Kreislauf nur wenig, und höchst indirect einwirken kann, durch sogenannte Auflösungsmittel (vorzüglich durch *Mercur. dulcis* u. f. w.) zu schmelzen; ich machte daher auch in dieser Absicht nie einen Gebrauch von kleinen Gaben des Quecksilbers in diesem Stadium, ob man gleichwohl solche häufig angerühmt hat. Dagegen konnte ich mir keine andere Möglichkeit denken, diese Concremente — diese wichtigen Hindernisse, welche dem Leben augenscheinlich Gefahr drohen, wirksam zu entfernen, als durch ein angemessenes Er-

brechen, durch die heftige Erschütterung, welche ein solches Erbrechen im Körper bewirkt, hoffte ich allein, diese Concretionen von ihrer allenfallsigen Verbindung loszureißen und durch das Erbrechen selbst hinwegzuschaffen. Die Brechwurz schien mir zu diesem Zwecke nicht wirksam genug, der Brechweinstein aber zu unsicher, indem er öfters unten durchschlägt, und dann die Kräfte nur schwächt, ohne Hülfe zu schaffen; ich wählte daher zu diesem Zwecke starke Gaben von verflüchtigtem Quecksilber, von 10 — bis 15 Gran, und noch darüber mit einem halben Gran Goldschwefel und ein wenig Zucker vermengt, und ließ nach Umständen alle 1 oder 2 Stunden ein solches Pulver in etwas lauwärmer Milch nehmen. Der Erfolg entsprach vollkommen, es folgte jedesmal ein schnelles und wirksames Erbrechen, ein oder mehrermale, die losgerissenen Häute kamen Stückweise zum Vorschein, und die Gefahr der Erstickung verschwand. Höchst selten verließ mich der glückliche Erfolg dieses Heilverfahrens, auch dann nicht, wo die Gefahr schon die höchste Stufe erreicht zu haben schien, ob ich gleich selbst Kinder von $\frac{1}{2}$ bis zu 1 ganzen Jahre dieser Behandlung unterwarf. In keinem einzigen Falle hatte der be-

stimmte Gebrauch des Quecksilbers eine *Salivation* bewirkt, welches auch nie zu befürchten ist, wenn nur die Gabe des verflüchteten Quecksilbers verhältnismässig stark genug gewählt wird, um bestimmt auf den Magen zu wirken. — Soviel im Vorübergehen vom Croup, über den ich nächstens meine ferneren Beobachtungen bekannt machen werde.

§. 47.

Was das sogenannte Kindsbettfieber betrifft, so muss ich mich gleichfalls öffentlich als einen Ketzer der Dr. Marcusischen Lehre bekennen, wenigstens kann ich der unbedingten Annahme derselben nicht huldigen. — Ich lege hier mit flüchtiger Feder, so viel Zeit und Raum gestatten, mein öffentliches Glaubensbekenntniss darüber nieder, und erwarte den Ausspruch gerechter Richter. — Abgesehen, dass das Kindsbettfieber nach allgemeinen Beobachtungen und längst gewonnener Ueberzeugung nicht immer in einer Entzündung des Bauchfells, oder der Gebärmutter u. d. gl. besteht, sondern sehr oft ein gewöhnlicher *Synochus* oder *Typhus*, gastrischer, feröser, pituitöser, putrider oder nervöser Art ist, wozu mehrere invitirende Momente bei

Wöchnerinnen vorhanden sind, so kann ich auch selbst in denjenigen Fällen, wo die Krankheit wirklich in einer Entzündung besteht, dieselbe grösstentheils nicht als *eine wahre, active oder sthenische Entzündung* anerkennen, gegen welche die Blutentleerungen als ein unentbehrliches Mittel angesehen werden müssen. Die Entzündung, welche in solchen Fällen statt findet, kann wohl in den meisten Fällen nur eine *asthenische* seyn, wogegen die Blutentleerungen offenbar mehr nachtheilig seyn müssen. Von allen Seiten dringen sich mir Gründe auf, unter welchen ich der Kürze wegen nur die Aehnlichkeit des Entzündungszustandes bei Kindbetterinnen mit jenem, der sich bei Bauchwasserfuchten nach der plötzlichen Entleerung des Wassers durch den Bauchstich nicht selten einfindet, anführen will. In beiden Fällen sind fast ganz gleiche Bedingungen gesetzt, folglich müssen auch gleiche Zustände statt finden. Während der Bauchwasserfucht werden die Gefäße des Unterleibs durch eine oft ungeheure Menge Wassers anhaltend gedrückt, und durch diesen Druck anhaltend geschwächt. Der freie Kreislauf der Säfte wird gehindert, die Säfte stocken in den Venen der Extremitäten u. s. w. — Das Wasser wird nun auf

einmal hinweggelassen, der Druck auf die Gefäße hört auf einmal auf — das Blut strömt also in Masse, da die geschwächten Blutgefäße des Unterleibs keinen hinreichenden Widerstand entgegenzusetzen vermögend sind, in diese Gefäße, es entsteht somit eine passive Congestion nach denselben. Durch diesen Blutreiz sowohl, als durch den Reiz des mechanischen Hindernisses im Kreislaufe selbst, welches eine Folge der passiven Congestion ist, wird die noch vorhandene, wenige Gefäßthätigkeit ungewöhnlich erregt, es entsteht durch diese Anstrengung Fieber und Entzündung; aber diese Entzündung kann die Höhe der wahren Entzündung nie erreichen, da der ohnehin geringe Rest der geschwächten Gefäßthätigkeit durch die gewaltsame Anstrengungen derselben bald gänzlich erschöpft wird und so schnell der Brand eintritt. Die ganze ärztliche Welt spricht nun diesen Zustand als eine asthenische Entzündung an, und begegnet derselben mit incitirenden Mitteln. — Ein völlig gleiches begegnet aber auch nach der Entbindung, der eine 9 Monate lange Schwangerschaft vorausgeht. Durch die ungeheure Ausdehnung des Unterleibs und durch den Druck von der schwangeren Gebärmutter auf die Gefäße der Baueingeweide,

werden diese Gefäße in einem hohen Grade geschwächt, der Kreislauf ist in denselben gestört, das Blut häuft sich in den Venen der Extremitäten an, und bildet dort die varicösen Ausdehnungen; eben so findet man auch die Lymphgefäße besonders am Unterleibe ungeheuer erweitert. Erfolgt nun die Entbindung, so wird der Druck auf die Gefäße auf einmal aufgehoben, aber ihr Widerstand, den sie dem einströmenden Blute entgegenzusetzen sollen, ist durch den anhaltenden Druck zu sehr vermindert worden, das Blut strömt daher ungehindert in die mehr passiven Gefäße der Baucheingeweide, es erfolgt eine passive Congestion, und diese wird nun die nächste Bedingung zur Entzündung, *offenbar aber zu einer solchen, gegen welche Aderlässe und die beliebte, obgleich in meisten Fällen sehr unzweckmäßige Mixture oleosa cum nitro wohl nicht die angemessensten Mittel seyn dürften.* Ich muß wenigstens gestehen, daß ich meiner Seits mehrere Kindsbettfieber, zwar mit einem verschiedenen Erfolge, behandelt habe, aber nur äußerst selten die eigentliche sogenannte antiphlogistische Heilart angezeigt fand. Der Ausgang ist in dieser Krankheit immerhin sehr zweifelhaft und wird es auch meistens bleiben, man mag übrigens eine Heil-

methode dagegen anwenden, welche man will, aber gewiss wird dies noch mehr der Fall seyn, wenn nach dem Auspruche des Dr. Marcus *bei jedem Kindsbettfieber ohne Rücksicht die Blutentleerungen in Anwendung gebracht werden sollten.* — Die Wahrheit dieser Behauptung verbürgt uns zum Theil schon der glückliche Erfolg, welcher nach zahlreichen Beobachtungen von Männern, gegen deren ärztliche Kenntnisse eben so wenig, als gegen ihre Wahrheitsliebe eine gegründete Einwendung stattfinden kann, und die daher auch allen Glauben verdienen, die Anwendung des veräußerten Quecksilbers mit *Opium* in dem Kindsbettfieber und dem entzündlichen Zustand desselben gehabt hat. — Wie liefs sich diese Erfahrung glaubwürdig machen, und wie erklären, wenn das Wesen des Kindsbettfiebers überhaupt in einer wahren Entzündung bestünde, und die Aderlässe die einzigen Hülfsmittel dagegen wären? Eine Entzündung der Gebärmutter u. s. w. ist der Erfahrung zufolge am meisten zu fürchten, bei solchen Individuen, welche an sich schon schwach sind, oder durch verschiedene Veranlassungen während der Schwangerschaft, oder nach der Entbindung besonders geschwächt wurden, (sogar selbst durch starke Blutflüsse), welche

öfters schon gebohren, oder sonst einen sehr
 grossen Leib haben, bei welchen eine ge-
 waltfame Operation bei der Entbindung an-
 gewendet werden mußte, z. B. eine beschwer-
 liche Wendung, eine Zangengeburt, eine Ab-
 lösung der *Placenta* u. f. w., oder wenigstens
 eine beschwerliche Niederkunft statt fand, wo
 durch die heftigen Anstrengungen die Kräfte
 sehr erschöpft wurden u. f. w. Hieher sind
 auch besonders die epidemischen Einflüsse zu
 rechnen, welche bekanntlich auf Wöchnerin-
 nen einen sehr grossen Einfluß haben. — Ich
 war öfters so glücklich, in dergleichen Fällen
 der Gefahr dadurch zuvorzukommen, dafs ich
 sogleich nach der Entbindung geistige Einrei-
 bungen auf den Unterleib und aromatische
 Fomentationen über denselben machen liefs,
 und innerlich incitirende Mittel, als *Valeriana*,
Chamomill., *Moschus*, *Ambra*, *Liq. ammonii suc-*
cinat., *Camphor* und selbst kleine Gaben von
Opium in Anwendung brachte, gerade so, wie
 ich zu verfahren pflege, um der zu befürch-
 tenden Entzündung nach der Ausleerung des
 Wassers durch den Bauchstich in der Bauch-
 wasserfucht vorzubeugen. Dies sind kürzlich
 die Gründe, warum ich auch dem Anspruche
 des Dr. Marcus über das Kindsbettfieber nicht
 unbedingt huldigen kann; ich glaube vielmehr

mit Recht annehmen zu können, daß durch die unbedingte Anwendung der Blutausleerungen im Kindsbettfieber weit mehr Schaden, als durch die Krankheit selbst gestiftet werden müsse. — *Mit welchem Rechte mag also Dr. Marcus hier sich eines so grossen Triumphs rühmen?*

5. Fromme Wünsche für die Bekehrung jener Aerzte, die nicht feines Glaubens feyn wollen.

§. 48.

Dr. Marcus beschliesst seine Vorrede in dem Geiste des wahren Fanatismus und der eifrigsten Profelitenmacherei, mit dem frommen Wunsche, daß doch alle Aerzte seiner Stimme ihre Ohren öffnen — die offenbarste Wahrheit erkennen, und recht bald feines Glaubens werden möchten. Er fügt die heilsame Warnung bei: „*mancher Kunstgenosse dürfte es bereuen, das Wesen — den Sitz — und das heilbringende Verfahren im Typhus so spät eingesehen und erkannt zu haben*“ — und alles dieses spricht Dr. Marcus um der reinen Wahrheit und des Bestens der Menschen willen. — Also herbei ihr Priester Aesculaps aller Nationen! — öffnet eure Ohren der Stimme

der Wahrheit, eure Augen dem klaren Lichte der Weisheit, schüttelt euren alten Glauben ab, und huldiget diesem allein wahren ärztlichen Glauben; nur so könnt ihr euch würdig machen, von Dr. Marcus unter die Zahl der besseren Aerzte aufgenommen zu werden! — Gut und fromm sind diese Wünsche — ob sie indeffen fruchten werden, wird die Zeit lehren. Uebrigens dringt sich mir bei dieser Betrachtung der Gedanke auf, was mag doch wohl die gute Vorzeit verschuldet haben, daß ihre Priester der Gesundheit so lange in Finsterniß herumtappen mußten, ohne sich des wahren Lichtes der Weisheit erfreuen zu können! Warum mußten sie bei der tiefen Nacht ihres ärztlichen Wissens so unsichere Wege betreten, und ihrer Unwissenheit so viele unschuldige Opfer bringen? Warum war das Glück, sich des klaren Sonnenlichts und seines wohlthätigen Einflusses auf die Menschen zu erfreuen, die nackte Wahrheit mit hellen, ungeblendeten Augen zu schauen u. d. gl., nur den späteren Zeiten aufbewahrt? Die Erfindung des Schiespulvers und der Guillotine hätten wohl ewig unterbleiben können, warum mußten aber die für das Wohl der Menschheit so wohlthätigen Erfindungen erst so spät die Menschen beglücken?

Wer mag aber mit der ewigen Vorsicht hadern? Genug davon! ich lege hiemit die Vorrede der Dr. Marcusischen Schrift zur Seite, um mich in dem Inhalte derselben noch ein wenig umzusehen.

II. Abschnitt,

den Inhalt der Dr. Marcusischen Schrift betreffend.

S. 49.

Die Dr. Marcusische Schrift selbst enthält folgende Punkte:

- 1) Ein Fragment einer Biographie des Hofraths und Garnisonsarzts *Ritter*.
- 2) Die Geschichte seiner Krankheit und seines Todes, sammt der Leichenöffnung und den Resultaten aus beiden.
- 3) Hämische Ausfälle auf mich — auf den Regimentsarzt Weintz — und den Kreisrath Schaller zu Baireuth.
- 4) Sendschreiben an die königl. baier. General - Lazarethinspektion zu München,

worin er dieselbe mit dem *Wesen* des *Typhus* bekannt macht, und seinen Antrag dahin stellt, dieselbe möge die Verfügung treffen, dass in den Militärspitälern seine *Heilmethode* als die einzig wahre und fruchtbringende gesetzlich eingeführt werde.

1. Die Biographie des verstorbenen Hofraths und Garnisonsarzts Ritter betreffend.

§. 50.

Die Biographie des Hofraths und Garnisonsarzts *Ritter* soll das Monument seyn, welches Dr. Marcus auf dem Grabhügel des Verblichenen zum Andenken jener schönen Harmonie, welche beide stets in einem freundschaftlichen Bunde mit einander vereinigt hielt, errichten wollte. — Sanft ruhen die sterblichen Reste des Abgeschiedenen in dem kühlen Grabe, während sein Geist in einer höheren Sphäre schwebt, und gleich erhaben über das irdische *Lohn*, wie über den Tadel den wahren Lohn *seiner* Dienste genießt, die ihm jeder, der ihn *kannte*, unpartheiisch zuerkennen muß! Was indeffen die Biographie selbst betrifft, so kommt man billig dabei in Verlegenheit, auszusprechen,

ob dieselbe eigentlich mehr zum Lobe des verstorbenen *Dr. Ritter*, als des *Concipienten* (*Dr. Marcus*) abgefaßt sey: denn letzterer überfah es nicht, sich bei dieser Gelegenheit immer in Hintergrund zu stellen, und dort eine so günstige Stellung einzunehmen, daß das größte und vortheilhafteste Licht jedesmal auf den Freund Marcus, die schwachen Lichtstrahlen aber, und zuweilen selbst mancher Schatten auf seinen Freund Ritter fallen mußten. Die Beweise hievon mögen sich aus dem Nachfolgenden ergeben.

§. 51.

1) Die **Vorzüge**, welche *Dr. Marcus* dem *Dr. Ritter* in seiner Biographie beilegt, beziehen sich einerseits auf den *besonderen Fleiß*, die *Unverdroßtheit* und die *rastlose Thätigkeit*, welche derselbe auf die *Besorgung seiner Kranken* verwendete — auf die *Verschwiegenheit*, eine der schönsten und unentbehrlichsten ärztlichen Tugenden — auf die *Anspruch* — dann besonders auf das *ruhige* und *achtsvolle Benehmen* desselben mit anderen Ärzten in allen Verhältnissen. Vorzüglich hat sich *Dr. Marcus* bemüht, die *Gutmüthigkeit* des *Dr. Ritter* herauszu-

heben; er rühmt denselben besonders als *einen guten Menschen*, der keinen der Aerzte jemals beleidigte — keinen Arzt, mit dem er in Berathung gezogen wurde, in ein nachtheiliges Licht zu stellen suchte — selbst die neu angehenden Aerzte mit möglichster Schonung und Achtung behandelte — niemals widersprach, dem alles recht war, und der überall nachzugeben wufte u. f. w. — besonders aber eine *so ausgezeichnete Devotion und Ergebung* gegen Dr. Marcus in allen Beziehungen äußerte, daß Letzterer ihn deshalb als ein Muster für andere Aerzte aufstellt. Er macht dabei einen Ausfall auf diejenigen Aerzte, welche ihm von dieser Seite nicht zu behagen scheinen, und giebt sich den Schein, als habe nie ein Flecken dieser Art, so wie er sie anderen Aerzten vorwirft, seinen Charakter befleckt. — Also ein zweites Muster für Aerzte! — Sollte es indessen wohl hierbei dem Dr. Marcus wirklich Ernst gewesen seyn, zum Lobe seines Freundes Ritter zu sprechen? Ein Mensch, der niemals widerspricht, kann allerdings ein *guter* Mensch seyn, aber es kann eben dieses auch moralische und scientifische

Schwäche beweisen, und eben darum ist dieses unbedingt ausgesprochen, keine Empfehlung. Ein Arzt, der zu allem Ja sagt, kann leicht entweder dafür angesehen werden, daß er es nicht besser versteht und seiner wissenschaftlichen Schwäche bewußt ist, oder er kann für einen Komplimentenmacher gehalten werden, der es mit Niemanden verderben will. Und was kann endlich das Wohl des Kranken dabei gewinnen, wenn derselbe von seinen 2 Aerzten schon zuvor weis, daß sie vollkommen harmoniren werden, weil der eine nie widersprechen will oder kann? Sicher, eben so wenig, als wenn seine Aerzte beständig im Widerspruche mit einander sind, und der eine derselben nur stets durch seine Priorität entscheiden will. In beiden Fällen ist es für den Kranken eben so viel, als wenn er sich nur einen einzigen Arzt ausgewählt hätte. Aus welchem Grunde sollte er sich nun wohl zwei dergleichen Aerzte auswählen, die doch immerhin nur für einen gelten würden? Es ist durchaus unter solchen Umständen kein Grund hiezu vorhanden, es sey denn, daß man bloß des Aufsehens wegen,

wegen, wie es öfters der Fall ist, mehrere Aerzte beisammen haben wollte.

§. 52.

2) Das weitere, was Marcus in der Biographie von seinem Freunde anzurühmen weifs, betrifft nun die wissenschaftliche Seite desselben.

a) Das erste, von dem Dr. Marcus hier eine Erwähnung macht, ist, dafs Ritter als ein Zögling aus der Stollischen Schule, dem Stollischen Heilverfahren vorzüglich ergeben war und diesem meistens getreu blieb, *daher er sein Heilverfahren gewöhnlich (doch nach Umständen) mit einem Brech- und Abführungsmittel begann, und hierbei doch ein sehr glücklicher praktischer Arzt war.* — Diese Anmerkung enthält eine offenbare Sottise, sowohl für den Zögling, als seinen Meister, den verklärten, unvergeßlichen Stoll, der hier als ein Brech- und Purgierdoctor hergestellt wird, als wenn das Ganze der Stollischen Schule in Brechen und Abführen bestanden hätte. Wer so etwas im Ernste aussprechen kann, der mufs

Stoll entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder er will absichtlich verläumden. — Stolls ärztliche Grösse wird sicher Jahrhunderte hindurch unerreicht bleiben; sein Geist ist der sterblichen Hülle entwichen, und mit ihm in so mancher Hinsicht der Geist der wahren Wissenschaft und der reinen ärztlichen Erfahrung. Jedem Frevler, der dem Namen eines solchen Mannes Hohn zu sprechen wagt, sollte man daher billig zurufen: *weg mit den unreinen Händen vom Heiligthume!*

§. 53.

b) Was Dr. Marcus sonst noch von dem Wissenschaftlichen des Verstorbenen vorbringt, mag eben so wenig zum wahren Ruhm desselben gereichen. — Dr. Marcus erzählt uns nämlich von dem Verstorbenen, daß ihm sein ausserordentlich thätiger praktischer Lebenswandel nicht erlaubte, sich literarischen Arbeiten zu unterziehen — daß er inzwischen mit der Literatur fortschritte, sich nicht allein das bes-

fere Neue, sondern auch alles, was auf das Technische in seinem Fache Bezug hatte, anschaffte und las — daher er *sehr* die *neu* empfohlenen Mittel liebte, sich aber (wie es heisst) viel schwerer bestimmen liess, neue Heilmethoden einzuführen — dass er einen besonderen Scheu gegen die Anwendung des Opiums bei acuten Krankheiten hatte, und dasselbe nur, wo Krampf, Schmerz und Schlaflosigkeit, oder Bauchflüsse und Hämorrhagien obwalteten, in Anwendung brachte u. s. w. Was nun von allem dem dem verstorbenen Dr. Ritter zum Lobe gereichen könne, wird der unbefangene Leser zu beurtheilen wissen.

§. 54.

Was aber hier ganz besonders auffallen muss, mögen folgende Punkte seyn:

Dr. Marcus scheint es dem Ritter als einen besonderen Vorzug anzurechnen, dass er kein Freund von Neuerungen in der Medizin war. — Ob es dem ersteren wohl damit Ernst gewesen seyn mag? indem man nicht gerne an einen anderen etwas lobt, was man selbst nicht besitzt, und es doch allgemein bekannt ist,

daß Dr. Marcus während seiner praktischen Laufbahn ein ausgezeichneter Freund von allem Neuen war, was in der Medizin an das Tageslicht gebracht wurde, sich eben so leicht jede neue Ansicht aneignete, als er dieselbe zu einer anderen Zeit wieder mit einer anderen vertauschte. Es mag indessen allerdings dem Arzte zum Verdienste angerechnet werden, wenn er nicht jedem Neuen unbedingt huldigt, wenn er nicht, dem *Chamaeleon* gleich, alle Farben trägt, oder wie ein leerer Schwamm gierig jeden Tropfen Flüssigkeit aufnimmt u. s. w. Es ist dies zum Theil ein Beweis von der Selbstständigkeit und Gründlichkeit eines Arztes. Unmöglich kann ein Mann, der in seiner Wissenschaft tief gegründet ist, mit der Medizin ein solches Spiel treiben, daß er heute seine Kranken mit eben derselben Ueberzeugung so — und morgen wieder ganz anders, und oft selbst auf eine ganz entgegengesetzte Art behandelt. Das Neue erhält nur dann erst seinen wahren Werth, und der Arzt, der ihm huldigt und dasselbe in Anwendung bringt, verdient nur dann wahres Lob, wenn sich das erstere auf hinreichende Facten in der Natur gründet, und so eine ächte Erfahrung zur Stütze hat.

§. 55.

Eine andere sehr merkwürdige Stelle in dieser Biographie ist diejenige, wo Dr. Marcus anführt, daß Dr. Ritter auf den *diagnostischen Blick des Dr. Marcus am Krankenbette* traute, *inzwischen er Marcus gerne nachgab, wenn von der Anwendendung der Mittel die Sprache war.* Dr. Marcus liefs dem Dr. Ritter in dem ersten Zeitraume *antigastrisch, antiphlogistisch* verfahren, wogegen er — Ritter im späteren Zeitraume auch den *incitirenden Mitteln* Platz gab.

Was soll man nun bei einem solchen Benehmen zweier Aerzte denken? Ohnmöglich kann ich darin etwas finden, was einem oder dem anderen zum Lobe gereichen könnte, indem sich beide in offenbare Inconsequenzen theilten, die unmöglich für das Wohl der Kranken gleichgültig seyn konnten.

Von einer anderen Seite betrachtet, macht Marcus sich selbst Komplimente, indem er sich *einen besonderen praktischen Scharfblick, eine vorzügliche Fertigkeit und Richtigkeit in Bestimmung der Krankheiten öffentlich zuspricht.* Eine solche Eitelkeit ziemt dem Manne nicht — am wenigsten, wenn sie auf Kosten eines anderen, und sogar seines Freundes bestehen soll. Dr.

Marcus hätte ja nur einen Blick in sich selbst, ich meine, in seine ärztlichen Tagbücher werfen dürfen, um sich zu überzeugen, daß auch der geschickteste und scharffsichtigste Praktiker dennoch in seinem Leben so manchen Fehlschuß in der *Diagnose* und *Prognose* macht, daß darin die schwerste Aufgabe unserer Wissenschaft besteht, die auch von dem geübtesten und scharffsichtigsten Arzte nicht selten ungelöst bleibt. Wie viele Fälle dieser Art sind nicht vor den Augen des Publikums bekannt, welche die offenbarsten Fehler der geschicktesten Aerzte in diesem Punkte aussprechen? Wie ~~man~~cher Kranke genas, und lebt noch jetzt gesund, dem vor längerer Zeit schon sein sehr berühmter Arzt mit der größten Verlässlichkeit das Leben abgesprochen hatte? Wie mancher dagegen ist auf einmal unvermuthet aus der Welt gegangen, ohne daß eben dieser so berühmte Arzt seinen Tod im geringsten geahndet hätte, wo derselbe vielmehr die heiligste Versicherung gab, daß keine Gefahr vorhanden sey. Wie manche Krankheit wurde von eben demselben Arzte beim Leben des Kranken, als diese oder jene ausgesprochen, behandelt, allein die Leichenöffnung entdeckte, daß man gröblich fehlgeschossen hatte u. s. w. Dr. Marcus hätte sich

hierbei nur an seine *Diagnose* und *Prognose* am Krankenbette des Dr. Ritter erinnern sollen, wenn ihm anders sein Gedächtniß nicht untreu ist. — Drei Tage von dem erfolgten Tode des Hofraths Ritter wurde ich von demselben (nicht durch Dr. Marcus, wie derselbe angiebt, sondern durch meinen Tochtermann) erfucht, ihn zu besuchen. Bei meiner Ankunft traf ich den Dr. Marcus, und nebst ihm den Dr. Pfeufer, Dr. Vanselow und noch einige Landärzte an. — Ich untersuchte den Zustand des Kranken, und fand zwar denselben im Ganzen in einem dem Scheine nach leidentlichen Zustande; er hatte beinahe volles Bewußtseyn, jedoch schien er sehr große Indifferenz zu äußern: wenn er die Augen schloß, so stellte sich ein *Delirium taciturnum* ein, der Kopf war dem Aeußern nach mäßig eingenommen, die Gesichtsfarbe, so wie die Augen waren fast natürlich, die Zunge feucht, die Haut mäßig trocken und brennend — aber der Puls war klein und krampfhaft zusammengezogen, etwas härlich, frequent und aussetzend (einen aussetzenden Puls hatte Ritter schon in seinen gesunden Tagen). Der Unterleib zeigte deutlichen *Meteorismus*. Dr. Marcus äußerte nun in meiner Gegenwart, daß Ritter sich heute um vieles besser

befinde, und dafs Hoffnung zu seiner Wiederherstellung sey. „*Nicht wahr, Vanselow*, (waren seine ausdrücklichen Worte, indem er sich auf diesen, als Afistenten des Civilspitals berief) *wenn es mit unseren Kranken im Spital so aussieht, so haben wir gute Hoffnung.*“ Der Afistent gab mit Kopfnicken seinen Beifall; allein ich erklärte hierauf, ich fände den Zustand anders, und glaubte sicher behaupten zu können, Ritter sey verlohren. Meine *Diagnose* und *Prognose* gründete ich vorzüglich auf den convulsivischen Zustand des Pulses, das Vorhandenseyn einer besonderen Indifferenz (*Apathie*) und den *Meteorismus* — und Ritter starb auch wirklich am dritten Tage nachher gegen Mittag. — Bei dergleichen Alltags-Erfahrungen sollte man doch wahrlich mit seinem eigenen Lobe etwas bescheidener seyn!*)

*) Die Entzündungskrankheiten scheinen es vor allen zu seyn, worin man dem Dr. Marcus allerdings einen ganz eigenen Scharfblick, eine eigene *Diagnostik* zuerkennen muß, denn er wittert eine Entzündung schon auf eine halbe Meile bei dem Kranken, sein scharfer Späherblick findet sie auf, wenn sie sich auch in dem innersten Winkel des Körpers tief verborgen hält, da, wo kein Arzt in der Welt eine Entzündung ahndet, spricht er dieselbe mit der größten Verlässigkeit aus u. s. w. Den Beweis

§. 56.

Endlich rühmt Dr. Marcus an dem Verstorbenen, *dass er ein sehr guter Rezeptenschreiber gewesen sey — und auf seine Receptur sich auch zum Theile das Glück seiner Kunst gegründet habe* (in der That kein grosses Kompliment).*)
 Ferner wird gerühmt, dass der Verstorbene durchaus *kein sogenannter Theoretiker seyn wollte*,

hievon liefert uns die Geschichte des Tages, sowohl in dem hiesigen Krankenspitale als in der Privatpraxis in unserer Hauptstadt. Entzündungen aller Art, sogar diejenigen, welche nach aller ärztlichen Erfahrung sehr selten vorkommen, als die Hirnentzündung — Herz- und Herzbeutelentzündung — Milzentzündung u. s. w. sind seit einiger Zeit in unserer Hauptstadt an der Tagesordnung; man hört beinahe von keiner anderen Krankheit, als von einer Entzündung. — Dieser *diagnostische* Scharfblick des Dr. Marcus ist bereits auch auf die meisten unserer jungen Aerzte, und selbst auf die Landärzte übergegangen, so dass dieselben beinahe Jede Krankheit für Entzündung ansprechen und mit Aderlässen zu behandeln geneigt sind u. s. w.

*) Obgleich Freund Ritter auf der einen Seite bloss als ein guter Rezeptenschreiber dargestellt wird, so thut ihm doch Dr. Marcus S. 49 die Ehre an, ihn einen *einsichtsvollen Arzt* zu nennen, wahrscheinlich um dadurch einen Schatten auf die übrigen Militärärzte zu werfen, so wie es aus dem Ganzen zu erhellen scheint.

er machte Anspruch auf den Namen eines empirischen Eklektikers; wobei Dr. Marcus die Seitenbemerkung macht: „wenn alle Empiriker so wie unser verstorbener Freund wären, so dürfte man zum Besten der Menschheit wünschen, daß es nur Empiriker geben möchte. Es ist (fährt derselbe fort) nichts unerträglicher, als die halbgelehrten Aerzte (Dr. Marcus zählt sich also wahrscheinlich unter die ganzgelehrten), welche sich das Ansehen geben, den Empiriker spielen zu wollen (*Concedo totum*).“ Diese Stelle enthält bei allem ihren Widerspruche dennoch viel Wahres; in wie ferne sie aber eigentlich zum Lobe des Verstorbenen gesagt sey — und was sonst noch daraus gefolgert werden könne, will ich dem unpartheiischen Leser selbst zu beurtheilen überlassen.

§. 57.

Dr. Marcus beschließt endlich die Biographie seines Freundes, daß Dr. Ritter auch Leibarzt bei dem verstorbenen Fürstbischöfe Christoph Franz von Buseck war, und rühmt das Benehmen des ersteren am Hofe; bei dieser Gelegenheit vergißt er es aber nicht, auch noch an dem verstorbenen Fürstbischöfe und einigen

andern, die um denselben, und keine Freunde des Dr. Marcus waren, eine kleine Rache auszuüben, und seine Geißel über sie zu schwingen. — *Tantaene parvis in animis irae?*

2. Geschichte der Krankheit, des Todes und der Leichenöffnung des Hofrath Ritter, nebst den Resultaten aus diesen.

§. 58.

Dr. Marcus erzählt uns hier, auf welche Veranlassung Hofrath Ritter krank worden sey. Derselbe wurde nämlich in dem Militärlazareth angesteckt, und fiel folglich als ein Opfer seines Berufs. — Dr. Marcus findet hier neuen Stoff, über die schlechte Beschaffenheit unserer Militärspitäler Klagen zu führen, indem er vorzüglich hierin die Ursache einer so leichten und frequenten Ansteckung zu finden glaubt. — Zum Glücke ist es aber weder mit der schlechten Beschaffenheit dieser Spitäler, noch mit der Ansteckung, die von da aus gehen soll, so arg, als man es nach der Schrift des Dr. Marcus zu glauben Ursach hätte. Das zum eigentlichen Militärspital dahier verwendete Gebäude hatte ehemals die

Bestimmung zu einem Zwangsarbeitshause, ist ganz neu erbaut, hat geräumige Zimmer, Luft und Licht. Alles, was man demselben allenfalls zum Vorwurf machen könnte, ist, daß es nicht so viel Raum hat, als dem Bedürfnisse eines Militärspitals für die hiesige Hauptstadt angemessen ist.*) — Was aber die Ansteckung betrifft, die von unseren Militärspitälern ausging, so ist diese im Ganzen von keiner besonderen Erheblichkeit, und in keinem Spital in der Welt möchte wohl dieselbe ganz verhütet werden können.

*) Seite 12 heisst es: Die ausführbarsten Vorschläge mit dem Aufwande von geringen Kosten waren leider unfruchtbar, ein zweckmäßiges Militärspital in hiesiger Stadt zu errichten. Hofrath Ritter habe es tief gefühlt, selbst ein Opfer hievon werden zu müssen, daß keinem seiner früheren oder späteren Vorschläge unter zwei aufeinanderfolgenden Regierungen die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. — S. 13 heisst es: wie nothwendig die Errichtung eines grösseren Militärspitals sey, hat die Erfahrung schon früher und auch jetzt wieder bewiesen. Dr. Marcus scheint durch diese Aeusserungen seinen Regierungen einen Vorwurf machen zu wollen, wenigstens hätte er nicht vergessen sollen zu bemerken, daß von der königl. baierischen Regierung die Ueberschlagskosten zu 4000 Gulden schon zur Vergrößerung des Spitals hier angewiesen und hinterlegt waren; allein hiesige Gegenvorstellungen mögen solches verhindert haben. —

§. 59.

Hierauf folgt nun die Krankheitsgeschichte, gegen die ich nichts zu erinnern weifs, da ich nicht Augenzeuge war, und auf Hörensagen keinen besonderen Werth lege. —

Der Kranke starb, so wie wir erfahren, ohnerachtet reiche und wiederholte Blutausleerungen, dann auch fleissige Begiefsungen mit kaltem Wasser bei ihm vorgenommen wurden. — Allein, er war auch, so wie wir später erfahren, nicht zu retten, da der Hirnbrand schon weit vorgerückt war, als sich derselbe krank fühlte!!!

Hierauf nimmt die Erzählung der vorgenommenen Leichenöffnung ihren Platz ein. — Die Leichenöffnung wurde in Gegenwart mehrerer Aerzte vorgenommen,*) das Resultat aufgezeichnet und von sämmtlichen unter-

*) Die Section wurde, soviel ich bestimmt weifs, durch den Bataillonsarzt *Diefenbach* gemacht, Professor *Schilling* untersuchte nur die Blutleiter und die Gehirnkammern, und da sich die übrigen Herrn in einer ziemlichen Entfernung bei einer Pfeife Toback . . . einem Glas Wein unterhielten, so hatte höchstens nur für den, die Section machenden Arzt *bei der Eröffnung des Unterleibs*, wie es heisst, ein Nachtheil daraus entstehen können.

zeichnet. — Wer sollte demnach die völlige Richtigkeit derselben auch nur im geringsten bezweifeln wollen?

§. 60.

Es folgen endlich die Resultate selbst, welche Dr. Marcus mit aller Verlässigkeit daraus ableiten zu können glaubt, und diese sind nun folgende:

- 1) *Dass der Hofrath Ritter wirklich an einem Typhus contagiosus krank gelegen sey, und diesen durch Ansteckung überkommen habe — welches meiner Seits nicht bezweifelt werden will.*
- 2) *Dass diesem Typhus contagiosus eine wahre Hirnentzündung zu Grunde gelegen sey, was er nun theils aus den Erscheinungen, die den Verlauf der Krankheit bezeichneten, theils aus denjenigen, die sich in dem Leichname vorfanden und bei der Section ergaben, mit Evidenz erwiesen haben will.*

Was von der Evidenz dieser Erscheinungen in Beziehung auf eine wahre Hirnentzündung zu halten sey, habe ich bereits oben schon bemerkt. — Die Er-

fcheinungen beim Leben, so wie dieselben in der Schrift des *Dr. Marcus* angeführt werden, sind ohnstreitig am wenigsten dazu geeignet, solches aufser Zweifel zu setzen. — Was die Erscheinungen nach dem Tode betrifft, so sind diese zwar an sich von gröfserer Wichtigkeit für die Existenz einer Hirnentzündung, obgleich nicht daraus hervorgeht, ob und in wie ferne diese Entzündung mit dem *Typhus contagiosus* in einer *Causalverbindung* gestanden — und ob die vorhandene Entzündung eine wahre, *sthenische* oder vielmehr eine *asthenische* gewesen sey, worauf es doch hier besonders anzukommen hat, wenn man anders die dagegen vorgenommenen häufigen und starken Blutausleerungen des *Dr. Marcus* rechtfertigen will.

- 3) Dafs die Blutentziehungen bei Ritter fast das einzige Rettungsmittel waren, wenn der innere Brand nicht schon zu lebhaft aufgelo- dert hätte (S. 44) — dafs der rettungslose Zustand desselben offenbar darin gelegen sey, dafs der Hirnbrand schon weit vorgerückt war, als sich derselbe so krank fühlte, dafs er sich von seinem thätigen Lebenswandel zurückziehen mußte (S. 43).

Wo sind die Gründe, die ein solches Resultat hinlänglich rechtfertigen könnten? Was soll der Ausdruck Hirnbrand heißen? Er soll doch wohl nicht die gewöhnliche Bedeutung (*Gangraena*) haben, sonst wäre es nicht zu begreifen, wie Ritter noch so lange habe dabei leben können und zu welchem Zwecke demselben auch dann noch so viel Blut hätte abgezapft werden sollen? Es fand sich ja auch keine Spur vom eigentlichen Brande in dem Gehirne des Verstorbenen. —

Brand kann also hier wohl nichts anders, als Entzündung bedeuten, welches auch Dr. Marcus noch an einer anderen Stelle zu erkennen zu geben scheint, wo er (S. 44) sagt: ob ich gleich die Blutausleerungen für das erste und größte Mittel gegen den *Typhus contagiosus* halte, so zweifle ich doch, daß sie die schon ausgebildete Hirnentzündung zu heben im Stande seyn. — Will man aber auch den irrigen Ausdruck *Hirnbrand* wirklich nur für *Entzündung* nehmen, so läßt es sich dennoch kaum begreifen, am wenigsten aber beweisen, daß die Entzündung des Gehirns schon damals, als sich Ritter so

so krank fühlte, daß er sich von seinem thätigen Lebenswandel zurückziehen mußte, so weit vorgerückt seyn sollte, daß keine Hülfe mehr statt finden konnte. — Auf der anderen Seite kömmt man billig in Verlegenheit, was man aus den angepriesenen Blutentleerungen machen soll, die einmal als *das erste und grösste Mittel im Typhus contagiosus* angegeben werden, von denen aber in der Folge gesagt wird, daß sie hier nur *ein indirectes Mittel seyen*, daß sie *wahrscheinlich die ausgebildete Entzündung nicht zu heben vermögen*, sondern nur der zu befürchtenden *vorbauen* und die in ihrem Entstehen begriffene in der Fortschreitung hindern können. Aus diesen Betrachtungen geht ferner hervor, daß alle jene Typhuskranken, welche Dr. Marcus durch Blutentziehungen gerettet haben will, *keine ausgebildete Encephalitis*, also auch noch *keinen ausgebildeten Typhus contagiosus* gehabt haben, da nach ihm das Wesen dieses *Typhus contagiosus* in einer *Encephalitis* besteht. Der ausgebildete Typhus wäre demnach überhaupt als ein rettungsloser Zustand anzusehen, bei welchem alle Kranke unvermeidlich das Opfer werden müssen — in der That

eine sehr traurige *Prognose!* — doch zum Glücke für die Menschheit stimmt die Erfahrung nicht damit überein.

- 4) Das letzte und offenbar auffallendste Resultat, welches Dr. Marcus daraus zieht und mit einer Evidenz auszusprechen wagt, ist, daß durch die Leichenöffnung des Hofr. Ritter das Factum für jede Nachfolge begründet sey, daß dem *Typhus contagiosus* Hirnentzündung zu Grunde liege, oder daß, weil beim Hofr. Ritter eine *Encephalitis* wirklich vorhanden war, dieselbe auch bei allen anderen *Typhuskranken* unfehlbar angenommen werden müsse.

Das inconsequente und offenbar irrige dieser Schlufsart habe ich gleichfalls bereits oben schon berührt, und sowohl durch den Ausspruch mehrerer Aerzte, als durch augenscheinliche Facten aus ihrer Erfahrung hinreichend gezeigt. Auch soll dieses noch ferner durch das in der Beilage angeführte Beispiel aus den hiesigen Militärspitälern bestätigt werden. — Wenn aber auch nur ein einziges Beispiel aufgebracht werden kann, welches hinlänglich ist zu beweisen, daß keine *Encephalitis* beim *Typhus contagiosus* vor-

handen war, so muß dieses schon genug seyn, um die Behauptung des *Dr. Marcus* umzustossen und seinen Triumph zu vernichten — wie muß es sich aber dann erst verhalten, wenn mehrere Facten offenbar dagegen sprechen?

3. Hämische Ausfälle auf mich — auf den Kreisrath von Schallern zu Bai-reuth — und auf meinen Tochtermann den Regimentsarzt *Dr. Weintz.*

§. 61.

Was die Ausfälle betrifft, die *Dr. Marcus* in seiner Schrift auf mich macht, so beziehen sich diese auf folgendes:

a) Fürs erste äußert sich *Dr. Marcus*, *ich solle, wie er von allen Seiten vernehme, sehr gegen die Blutentleerungen, kalten Waschungen und Begießungen eingenommen seyn, und überall in der Stadt verbreiten, daß diese Mittel zum Nachtheil und Untergang der damit Behandelten führen.*

Was nun die kalten Waschungen und Begießungen betrifft, so kenne ich ihren

Werth in *typhösen* Krankheiten schon von früheren Zeiten her, und aus älteren Quellen, als aus dem Munde eines neueren französischen Arztes. — Ich schätze sie vorzüglich als wichtige Reizmittel, welche durch einen plötzlichen und heftigen Eindruck auf das Nervensystem und dadurch bewirkte Erschütterung desselben die gefunkene Nerventhätigkeit mächtig aufzuregen vermögend sind, und ziehe sie hierin selbst den *Vesicantien* weit vor; allein eben darum möchte ich noch nicht behaupten, daß ihre Anwendung nicht von der größten Klugheit geleitet werden müsse, indem sie eben so gewiß den Tod herbeizuführen, als denselben, da wo er sich schon in das Leben eingedrungen zu haben scheint, wie mit einem Zauberstabe aus dem Kreise des Lebendigen wieder zu entfernen vermögend seyn können. — Man sehe nur darüber meine Inaugural-Schrift „*de balneis frigidis*,“ und man wird sich davon überzeugen. — In dieser Schrift findet man nicht nur das kalte Waschen und Begießen im *Typhus* sehr angerühmt, sondern es geschieht auch von dem kalten Sturzbade Meldung, welches zu gleichem Zwecke

in chronischen, asthenischen Nervenleiden öfters schon mit so glücklichem Erfolge angewendet wurde. In der vollen Ueberzeugung, daß solche Begießungen selbst bei manchem Falle des Scheintodes ein eben so glückliches Rettungsmittel seyn müssen, liefs ich sogar bei dem Rettungsapparate der hiesigen Hauptstadt eine eigene Maschine hiezu verfertigen, wodurch der sanfte Wasserregen bequem auf den Kopf und den Rücken geleitet werden kann, um von diesen Theilen aus zunächst auf das Nervensystem zu wirken. Was demnach das kalte Waschen und die kalten Begießungen betrifft, so erinnere ich mich nicht, jemals gegen meine Ueberzeugung gehandelt, und etwas anderes davon ausgesprochen zu haben, als wozu mich sowohl meine eigene, als die Erfahrung anderer berechtigen konnte. — Was aber die Blutentleerungen betrifft, so habe ich hiervon eine ganz andere Ueberzeugung; denn da ich das Wesen des Typhus nicht in der Encephalitis suchen zu können glaube, indem eine wirkliche Encephalitis nicht bei allen Typhösen angenommen und bewiesen werden kann; — da ferner nach meiner Ueberzeugung die Ence-

phalitis beim *Typhus* in den meisten Fällen nur eine secundäre und asthenische Entzündung, als welche sich auf den ursprünglichen asthenischen Zustand des *Nerventypus* gründet, seyn kann — und da ferner Blutentziehungen, und besonders starke und wiederholte Blutentziehungen bei einer solchen asthenischen Entzündung in der Regel nicht nur directe nicht angezeigt, sondern vielmehr gegen angezeigt seyn können, und darum auch im allgemeinen offenbar mehr schaden als nutzen müssen — so konnte ich freilich dem *Dr. Marcus* nicht beipflichten, seiner Behandlung im allgemeinen nicht das Wort sprechen; ich hielt es vielmehr unter solchen Umständen für Pflicht, Menschen, die mich deshalb um Rath fragten, meine Meinung unverhalten hinzugeben. Wenn es Pflicht eines jeden Arztes ist, für das Wohl der ihm anvertrauten Kranken die möglichste Sorge zu tragen, so muß es auch Pflicht für ihn seyn, den Nachtheil, der ihm gewifs oder ungewifs aus einer Heilmethode zuwachsen könnte, von denselben abzuwenden. Ich kann daher nicht einsehen, mit welchem Rechte sich ein anderer darüber zu beklagen Ursache haben könne, wenn anders derselbe nicht

die Tendenz hat, durch Unterlegung einer bösen Absicht zu verläumden. — Uebrigens kann mir Dr. Marcus um desto weniger den niedrigen Vorwurf machen, *dass ich hinter dem Rücken dergleichen verbreite*, denn ihm muss es nur zu sehr und mannigfaltig bekannt seyn, dass Offenheit und Wahrheitsliebe vorzüglich zu meinem Charakter gehören. Ihm muss es noch rememberlich seyn, dass ich mich bei unserem Zusammentritte am Krankenbette des Dr. Ritter in Gegenwart mehrerer Aerzte öffentlich erklärte — *ich könne mit der Ansicht und Behandlungsweise des Dr. Marcus keineswegs einverstanden seyn, ich könne ihm indessen meine Ueberzeugung eben so wenig aufdringen, als ich mir die seinige würde aufdringen lassen, und aus diesem Grunde wollte ich auch keinen Antheil an der Behandlung des Dr. Ritter haben, Marcus solle daher die Behandlung nur allein fortsetzen.* — Kann man wohl unbefangener, öffentlicher verfahren, und dennoch wagt es Marcus, mir öffentlich den Vorwurf zu machen, *dass ich nur hinter dem Rücken handle?* Dieses Benehmen des Dr. Marcus gegen mich musste mich besonders bestimmen, öffentlich hervorzutreten und meine Ue-

berzeugung der ganzen ärztlichen Welt, so wie auch dem übrigen Publikum, das daran Antheil nimmt, ungescheut vor Augen zu legen, zum öffentlichen Beweise, daß ich es nie für ein Verbrechen anerkennen werde, der Meinung eines anderen, wer auch derselbe immer seyn möge, öffentlich und privat zu widersprechen, wenn ich Ueberzeugung von mir habe, und besonders das Wohl der Menschheit dabei Gewinn oder Verlust zu erwarten hat. Es ist dies also nicht bloße Rechthaberei, wie es die von mir angeführten Gründe beweisen mögen, es ist lediglich Kampf für die Wahrheit, und ich bin sehr beruhigt, wenn Dr. Marcus durch triftigere Gründe die Wahrheit für sich gewinnen wird.

§. 62.

b) Dr. Marcus erklärt ferner gegen mich, daß ich bei Gelegenheit des Zusammentritts am Krankenbette des Dr. Ritter geäußert haben soll, *ich heile meine Typhuskranken mit Essentia ambræ*. — Man sieht es dieser Anmerkung deutlich an, daß Marcus persifliren wollte — dies

gieng noch an, daß er aber, um seinen Spas anzubringen, eine offenbare Unwahrheit zur Welt brachte, dies ist ihm kaum zu verzeihen. — Die ganze Sache verhielt sich auf folgende Weise: ich äußerte, daß schon den ganzen Winter über die nervöse Konstitution ihren herrschenden Charakter verrathen habe, indem das nervöse Kopfweh, oder das sogenannte Kopffieber eine fast allgemeine Erscheinung gewesen sey. — *Dieses Uebel habe ich nun ohne Aderlässe, vermittelst einer Mischung aus Essentia ambræ composit. Liq. ammonii succinati und etwas Tinct. opii aquos. nebst den Vesicatorien glücklich geheilt; ich glaubte daher, Grund zu haben, daß auch der Typhus im allgemeinen keine andere, als die sogenannten Nervenmittel fordere.* — Man muß in der That jedesmal mit zwei Zeugen versehen seyn, wenn man mit Marcus eine Unterredung hat, sonst kömmt man leicht in Gefahr, daß einem die Worte vom Munde weg ausgetauscht werden.

Wenn aber Dr. Marcus ferner anführt, ich habe selbst in der Folge geäußert, daß ich Typhuskranke mit *Essentia ambræ* geheilt habe, so kann dies offenbar nur aus

dem Munde eines elenden Schwätzers kommen, der dem Dr. Marcus dieses aus Schmeichelei ins Ohr gesagt hat, wahrscheinlich, weil derselbe dergleichen Unfinn gern von anderen hört. — Es ist zugleich ein Beweis, wie leicht Dr. Marcus solchen Klatschereien sein Ohr leiht, und wie leichtgläubig er solche aufnimmt.

§. 63.

Dr. Marcus findet sich ferner veranlaßt, gegen mich zu bemerken, daß ich nach meiner Anzeige bei der hiesigen Polizei gar keine Typhuskranke gehabt habe — und dies sey ihm auch sehr wahrscheinlich.

Was dem ersten Punkt dieser Erklärung angeht, so ist das *Factum* wahr: da der Typhus in der Hauptstadt, wie ich bereits oben angeführt habe, nur bei der geringeren Volksklasse, also in unseren Vorstädten hin und wieder ausgebrochen war, in der inneren Stadt aber nur höchst selten Jemand am Typhus erkrankte, und es ohnehin, wie Dr. Marcus selbst in seiner Schrift anmerkt, *Befehl war, alle Typhuskranke der Stadt in das Civilspital zu über-*

bringen,*) so ist es sehr leicht erklärbar, warum ich meiner zahlreichen Stadtpraxis ohngeachtet dennoch keinen *Typhuskranken* hatte — und blinden Lärm machen, vielleicht jeden einfachen *Synochus*, der oft in wenigen Tagen kurirt wird, als ein *Nervenfieber* auszusprechen, wie dieses hin und wieder geschehen ist, um sich dadurch, ich weiß nicht welches Ansehen von Wichtigkeit zu verschaffen u. d. gl., dies ist meine Sache nicht, und darum machte ich auch immer nur

*) In der Vorrede der Dr. Marcus'schen Schrift heisst es: dass von Seiten der Polizei den Aerzten der Auftrag gemacht worden sey, dass, wenn Jemand in der Stadt am *Typhus* erkrankte, und ein solcher Kranke die Ansteckung in dem Hause, wo er sich befindet, verbreiten könnte, derselbe sogleich in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden sollte. Bei Widersetzlichkeit des Kranken, oder seiner Angehörigen, sollte das Haus geschlossen, und unter Quarantaine gesetzt werden. — Von dieser Verfügung ist mir aber nichts bekannt, auch dürfte dieses, da das allgemeine Krankenhaus eigentlich nur für Dienstbothen, Handwerksgesellen und Arme bestimmt ist, nicht so leicht ausführbar gewesen seyn. Wäre aber auch dieses wirklich der Fall gewesen, so würde der Raum dieses Gebäudes bei einer grösseren Ausbreitung der Seuche sicher nicht hinreichend gewesen seyn, um jene Schutzwehr darzubieten, wie es Dr. Marcus vorgeht.

Fehlanzeigen, weil ich, der Wahrheit getreu, keine andere machen konnte.

§. 64.

Wenn aber Dr. Marcus, wie es aus seinem Beifatze den Schein gewinnt, dadurch meine ärztliche Erfahrung über den *contagiösen Typhus* verdächtig zu machen gedenkt, um mir das Stimmenrecht in dieser Sache abzusprechen, so begeht er eine offenbare Ungerechtigkeit gegen mich, indem es ihm wohl bekannt und erinnerlich seyn muß, wie viele Seuchen dieser Art ich ganz allein zu besorgen hatte — wie bösartig und verheerend diese Seuchen gewesen waren — und wie glücklich ich in der Behandlung derselben war. Kaum hatte ich meine Laufbahn als praktischer Arzt in der hiesigen Hauptstadt eröffnet, so begegnete mir schon der *Typhus* in der fürchterlichsten Gestalt; er hatte damals in der äusseren Gärtnerei zuerst Posten gefaßt. — Ich war zu jener Zeit Armenarzt, und hatte schon aus diesem Grunde sehr viele an der Seuche Kranke in meiner Behandlung, da bekanntlich der *Typhus* meistens unter der dürftigeren Klasse am stärksten wüthet. — Ausserdem nahmen aber auch fast alle übrigen

an dieser Seuche erkrankten an meiner Hülfe Antheil, da wir damals ohnehin wenig Aerzte in unserer Hauptstadt hatten, und die Aerzte höheren Ranges sich durchgehends unter mancherlei Vorwänden von der Behandlung der Seuche zurückgezogen hatten. Bei einer so grossen Anzahl von Kranken, die sich meiner ärztlichen Beforgung aufdrängten, und die mit jedem Tage mehr anwuchs, unterlag mein Körper bald den rastlosen Anstrengungen, das *Contagium* wirkte schnell auf mich, ich wurde geworfen, und lag 6 Wochen lang an dem gefährlichsten *Nerventyphus*, der sehr wenig Hoffnung zu meiner Rettung übrig liess. — Ich überwand indess doch die Krankheit, und kam mit einem kahlen Kopfe, der alle Haare verlor, davon, zum augenscheinlichsten Beweise, dass der Kopf auch bei mir vorzüglich gelitten hatte. Bei meinem Erkranken wurde der Dr. Horschelt an meiner Stelle zur Beforgung dieser Seuche bestimmt, aber auch dieser wurde bald angesteckt, und war schon eine Leiche, als ich mein Krankenlager noch kaum verlassen konnte. — Aus diesem Grunde wurde ich noch in meiner Reconvalescenz vor unseren gnädigsten Fürsten gerufen, der mich einstweilen mit 20 Louisd'or belohnte, mir aber zugleich wieder den

Auftrag machte, die Beforgung der Seuche von neuem zu übernehmen. — Ob ich gleich noch nicht einmal Kräfte zum gehen hatte, so unterzog ich mich dennoch diesem allerhöchsten Auftrage, jedoch wurde mir zu meiner Erleichterung so lange, als ich es für nothwendig hielt, ein Hofwagen zugestanden, um mich in Stand zu setzen, meine Besuche gehörig vornehmen zu können. — Die Seuche nahm allmählig wieder ab, und meine Bemühungen wurden mit einem glücklichen Erfolge belohnt.

Es war kaum ein Jahr verschwunden, so brach die nämliche Seuche durch Ansteckung in dem Amte Höchstadt aus. Die Regierung ertheilte mir den Auftrag, mich dahin zu verfügen, und die Behandlung der sehr zahlreichen *Typhuskranken* zu übernehmen. — Der *Typhus* war in einem sehr hohen Grade böseartig, 66 Menschen waren schon das Opfer desselben geworden, als ich Höchstadt das erstemal betreten hatte, und mehr als 100 lagen noch auf die gefährlichste Weise darnieder. Die Behandlung der Seuche mußte mir um desto beschwerlicher seyn, da ich keine Apotheke hatte, folglich Arzt und Apotheker zugleich seyn mußte. Auch die vorhandenen Chirurgen wurden bald das Opfer ihres Berufs,

und ich sah mich meistens allein mitten unter der Verheerung. — Ich behandelte diesen *Typhus* damals grösstentheils mit *Arnica*, *Campbor* und *Vesicatorien*; *Moschus* u. d. gl. konnte ich der Dürftigkeit der Menschen wegen nicht in Anwendung bringen, und dennoch war ich so glücklich in meiner Behandlung, daß ich das ausgezeichneteste Lob von meiner Regierung davon trug. Ich lebte drei Monate in dem verpesteten Höchstädt, und nach diesem Verlaufe hatte die Seuche ihr Ende erreicht. Zu gleicher Zeit herrschte dieselbe Seuche auch zu Erlangen und in den umliegenden Gegenden, und machte auch dort viele Leichen.

Ein Jahr darauf brach der *Typhus* durch Ansteckung vermittelt des französischen Militärs in Vorchheim aus; drei Aerzte, nämlich Physikus Dr. Mohr, Dr. Insberger und Herderer wurden sehr bald die Opfer dieser Seuche. — Auch jetzt traf mich das Loos, daß mich die Regierung zur Beforgung dieser Seuche nach Vorchheim beordnete. — Als ich Vorchheim betrat, hatte die Seuche bereits so verheerend um sich gegriffen, daß ich es kaum zu schildern vermag. Ich will indessen nur einige Beweise anführen. Von zwei Familien waren Vater und Mutter an

der Seuche gestorben, und 20 Waifen waren die unglücklichen Ueberreste derselben. — In dem Hause eines armen Schreiners traf ich den alten Vater in der Mitte seiner elenden Hütte an dem Sarge für seine verstorbene älteste Tochter arbeitend an, gerade gegenüber lag die Frau desselben in den letzten Zügen, rings umher lagen die übrigen Kinder am *Typhus* krank, und nur der alte Vater allein war noch auf den Beinen; kurz ganz Vorchheim war so verrufen, daß sich die Fuhrleute nicht mehr getrauten durch die Stadt zu fahren, und beinah jeder Einwohner den anderen floh, so daß man nicht einmal Menschen zur nöthigen Hülfeleistung gewinnen konnte, daher es auch gekommen war, daß manche Menschen am *Decubitus* verfaulten, und die Würmer schon im Leben sich häufig einfanden, um ihre Rechte zu behaupten. Ich etablirte in der neuen Kaserne ein allgemeines Spital für alle *Typhus* kranke, brachte es innerhalb 14 Tagen vollkommen zu Stande, nahm die dürftigsten aus ihren elenden Hütten und ließ sie in das neuerrichtete Spital überbringen, wo ich ihre zweckmäßige Behandlung leitete — und der Erfolg war so glücklich, daß die Seuche sich bald verminderte und im kurzen ganz aufhörte; auch

fielen

fielen von dieser Zeit an nur wenige Leichen. — Einen Beweis von dem hohen Grade der Ansteckungsfähigkeit dieser Seuche mag man indeß auch noch darin finden, daß nebst dem noch einige junge Aerzte davon angesteckt wurden, so geschahe es z. B. dem Dr. Weigand und dem Dr. Röschlaub, letzterer war mit mir auch nur ein einzigesmal in Vorchheim, und besuchte in meiner Gesellschaft nur einige Kranke in der Stadt, und dennoch wurde er sogleich angesteckt, und lag 6 Wochen lang an dem gefährlichsten *Typhus* zwischen Leben und Tod kämpfend unter meiner Behandlung in dem allgemeinen Krankenhaus zu Bamberg, und genas.

Es verfloss wieder ein Jahr, und derselbe *Typhus* brach gleichfalls durch Anstekung vermittelst der österreichischen Soldaten in dem Amte Zentbechhofen aus. Auch jetzt wurde mir diese Seuche von meiner Regierung zur Behandlung übertragen — und auch hier kann ich mich eines sehr glücklichen Erfolgs meiner Behandlung rühmen.

Einige Zeit nachher brach derselbe *Typhus* durch die französischen Soldaten in dem Orte Hallstadt aus, und auch hier hatte ich einen

großen Antheil an der Behandlung der an der Seuche Erkrankten. — Selbst der damalige Beamte Vafold und seine Frau wurden von diesem *Typhus* ergriffen, und starben unter der Behandlung des Dr. Marcus. — Von dieser Zeit an hatte diese verheerende Seuche unsere Gegend verschont — man sah den *Typhus* nie mehr allgemein, noch sehr bösartig, bis auf das Jahr 1813.

Aus diesen Thatfachen mag man nun urtheilen, ob mir die Erfahrung über den *Typhus* zweifelhaft gemacht werden könne. — Ja ich getraue mir vielmehr, mit aller Gewissheit zu behaupten, daß ich in meiner praktischen Laufbahn mehr *Typhus* Kranke behandelt habe, als Marcus auch nur gesehen haben mag.

Dr. Marcus beruft sich zwar auf seine Praxis im Civilspitale, allein, da es allgemein bekannt ist, daß auch ich 9 Jahre hindurch praktischer Arzt in diesem Spitale war, und da der Director Marcus längere Zeit hindurch wegen des kranken Fürsten und seiner Hofpraxis nur wenig Antheil an der Behandlung der Kranken im allgemeinen Krankenhause nehmen konnte, dieses Krankenhaus größtentheils allein in meiner Beforgung hatte.

Ich kann also auch hier von Erfahrung sprechen, übrigens die glaubwürdige Versicherung geben, daß mir in diesem Spital nur selten der sehr gefährliche und bösertige *Typhus* vorgekommen sey. — Wenn daher Dr. Marcus eine gegenseitige Erfahrung hat, so mag er solches durch glaubwürdige Belege erweisen, nie aber sich deswegen allein einer solchen Erfahrung rühmen.

§. 65.

Was die Ausfälle betrifft, die Dr. Marcus in seiner Schrift auf meinen Tochtermann, den Regimentsarzt Dr. Weintz macht, so wird letzterer solchen gehörig zu begegnen wissen; ich überhebe mich also hier aller Eingriffe und Bemerkungen diesen Punkt betreffend.

§. 66.

Was endlich die Ausfälle des Dr. Marcus gegen den Kreisrath v. Schaller von Baireuth betrifft, so sind diese besonders dazu geeignet, zu beweisen, mit welcher Selbstsucht und Anmaßung sich Dr. Marcus gegen jedermann zu behaupten, und ohne alle Rücksicht über je-

den, der ihm in Weg kömmt, unzurückhaltend und leidenschaftlich seine Geißel zu schwingen sucht.

Nichts ist mehr unter der Würde eines Gelehrten, als niedere Schmähfucht — und eben derjenige Dr. Marcus, der sein wissenschaftliches Verdienst und seine ärztliche Würde allenthalben so sehr zu erheben weiß (sogar in seinen Ephemeriden der Heilkunde 6ten B. 3ten Heft sich brüstet, daß Offiziere, von der Armee kommend, ihm gesagt hätten, daß man solche tief im Norden gefunden habe, obgleich diese ganze Aussage höchst wahrscheinlich sich nur auf einen Einzigen, zwar sehr würdigen und verdienstvollen, bezieht, der bei einem Apotheker an der dießseitigen Grenze von Pohlen davon reden hörte), vergiftet sich hier so sehr, daß er sich zu den niedrigsten Schmähungen herabläßt, die nur der gemeinsten Volksklasse eigen sind.

Dieses an sich äußerst unanständige Benehmen wird aber noch weit unanständiger und unverantwortlicher, wenn es gegen solche Männer gerichtet ist, die im öffentlichen Dienste des Staates stehen, und denen die Regierung durch den ehrenvollen Posten, der

ihnen anvertraut ist, eine besondere Auszeichnung zuerkannt hat.

Das, was Dr. Marcus gegen H. v. Schaller vorbringt, verräth eine Inhumanität, die unter allem Begriffe ist, so wie es auf der anderen Seite das Gepräge einer beispiellosen Anmaßung trägt. Bescheidenheit ist die nothwendigste Tugend eines Gelehrten, die aber Dr. Marcus nicht zu achten scheint. Wenn Kreisrath v. Schaller, auf seine Erfahrung gestützt, sich über den *Typhus contagiosus* anders erklärt, als Dr. Marcus davon denkt, was kann dieses dem letzteren für ein Recht geben, über den ersteren herzufallen und denselben mit Schmähungen zu behandeln? v. Schaller gab keine Veranlassung hiezu, indem er durch seinen Aufsatz Niemanden persönlich beleidigte, noch eine solche Absicht zu haben schien, aber bei Dr. Marcus scheint schon jeder Widerspruch gegen seine Meinung eine Beleidigung seiner Person zu seyn.

Ich überlasse es übrigens dem Kreisrath v. Schaller, als einem Mann von Ehre und Einsichten, in dieser Sache zu thun, was ihm beliebt.

4. Sendschreiben an die königl. baier. General-Lazarethinspektion zu München, worin Dr. Marcus dieselbe mit dem Wesen des *Typhus* bekannt macht und seinen Antrag dahin zu stellen scheint, dieselbe möge die Verfügung treffen, dass in den Militärspitälern seine Heilmethode gegen den *Typhus*, als die einzig wahre und fruchtbringende gesetzlich eingeführt werde.

§. 67.

Das Sendschreiben des Dr. Marcus an die königl. baier. General-Lazarethinspektion zu München ist endlich das Supplement aller Beweise für die beispiellose Anmaßung des Dr. Marcus. Dr. Marcus unternimmt nämlich in diesem Sendschreiben an die königl. General-Lazarethinspektion, dieselbe, die bekanntlich durchgehends aus Männern von entschiedenem ärztlichen Kenntnissen, hinlänglicher Erfahrung und ausgezeichneten Verdiensten besteht, über die Natur des *Typhus contagiosus* zu unterrichten — und ihnen seine Ansicht und Heilmethode, als die *einzigwahre*, dringendst ans Herz zu legen, vergiftet dabei aber den

Beweis zu liefern, daß er wirklich dem *Contagium* so ganz bei allen denen früher besorgten Militärspitälern, so wie in seinem allgemeinen Krankenhause, (das indess bei der Menge seines Personals und in Beziehung seiner Kranken wohl dazu geeignet ist) Grenzen setzte, gesteht selbst ein, daß er das dienstthuende Personal so viel als möglich schonte, vergaß dieses aber jetzt in den Militärspitälern ganz, vergißt, daß wir in seinen Ephemeriden, wo er jedem Heft die herrschenden Krankheitsformen summarisch anhängt, seine monatlange Wanderung unter 40 — 50 *Typhuskranken* nicht im entferntesten Sinne finden können, wirft zum Theil die Fortpflanzung des *Contagiums* und die Sterblichkeit ohne weiters der empirischen zweckwidrigen Behandlung, wovon er sich doch nie überzeugte, den Militärärzten vor, behauptet, daß bei der Gegenwart des *Contagiums* unter einer zweckmäßigen Behandlung die Ansteckung nicht möglich wäre, vergißt jene Kranke, die unter seiner Behandlung gestorben sind, denkt nicht daran, wie sehr er sich in seiner Meinung da und dort geirrt habe, wie geschwächt noch die Leute waren, die er aus seinem Spital entliefs, daß das Blutlassen und die antiphlogistische Heilart bei ein-

getretenen Rückfällen nicht überall den erwünschten Zweck dürften erreicht haben u. f. w. Doch die königl. General-Lazarethinspektion wird diesen Schritt nach Verdienst zu würdigen wissen.

Noch weniger aber läßt es sich verantworten, daß Dr. Marcus seine Ansicht und Heilart in den Militärspitälern geltend machen, und so viel als gesetzlich eingeführt wissen will. Wie müßte es mit den Militärärzten aussehen, denen man die Muster, wie sie die Krankheiten der Soldaten behandeln sollen, wie den Schnitt des Rockes beim Soldaten, vorschreiben müßte? Wie müßte es um die Arzneywissenschaft überhaupt, wie um die Freiheit im denken stehen, wenn man gewisse Ideen und Ansichten von Krankheiten, so wie eine bestimmte Behandlung derselben durch gesetzlichen Zwang einzuführen gedenken wollte? Ich will nicht einmal berühren, welchen unglücklichen Erfolg eine solche allgemeine Vorschrift für das Wohl der kranken Soldaten haben müßte. Wenn sich der Staat nicht die Versicherung geben kann, daß seine Militärärzte die hinlänglichen Kenntnisse besitzen, um selbstständig genug seyn zu können, was kann er alsdann von einer solchen

Vorschrift erwarten, die dann ohne alle Rücksicht auf Nebenumstände, eben, weil sie eine militärische Vorschrift ist, immerhin nur buchstäblich angewendet werden würde? Ist der Staat aber überzeugt, daß er solche Militärärzte besitzt, deren ärztliche Kenntnisse ihnen auf den ehrenvollen Namen eines wahren wissenschaftlichen Arztes einen vollen Anspruch geben, so wird auch derselbe die Würden derselben in Schutz zu nehmen, und sie gegen dergleichen Erniedrigungen zu sichern wissen.

Uebrigens muß ich mich wundern, daß Dr. Marcus bei der Ueberzeugung von der völligen Richtigkeit seiner Ansicht, nicht sogleich seine Adresse an das ganze Kontinent*) gerichtet habe; denn bekanntlich hat sich ja der verheerende Krieg und mit ihm auch die Seuche fast über das ganze Kontinent verbreitet. — Wenn es daher dem Dr. Marcus so sehr um Verbreitung der Wahrheit und um das Menschenwohl zu thun ist, so muß er nicht in den engen Grenzen stehen bleiben,

*) Doch hat er solches ja in seinen Ephemeriden 6ten B. 4ten Heft S. 333 an sämtliche Directoren der Militärspitäler schon gethan.

sondern als wahrer Apostel der medizinischen
Wahrheit sein Evangelium auf alle jene un-
glücklichen Gegenden zu verbreiten suchen.

Gott segne seine Bemühungen! —

Dixi.

Errata

der

*Dr. Marcusischen Schrift zur Notiz für den Leser
derselben.*

Bei der Durchlesung der Dr. Marcusischen Schrift sind mir so manche offenbare Widersprüche aufgestossen, die mich glaubend machen müssen, der Verfasser habe sich in der Entbindung seiner Frucht zu sehr übereilt, und deshalb auf der einen Seite vergessen, was er auf der anderen geschrieben hatte. — Da es aber mir, so wie dem Dr. Marcus um reine Wahrheit zu thun ist, reine Wahrheit, aber keine Widersprüche duldet, so finde ich mich veranlaßt, noch besonders auf einige derselben (denn alle würden das Ganze zu sehr vergrößern) aufmerksam zu machen.

1) In der Vorrede zur Dr. Marcusischen Schrift erfahren wir, daß sich die Zahl

der *Typhuskranken* in den hiesigen Militärspitälern auf 30 — 40 belaufen habe. — In dem Sendschreiben an die General-Lazarethinspection wird die Anzahl von 40 — 50 angegeben. — Seite 14 heisst es: „Bald nach geendigter Campagne im
 „Monat November 1812 kamen von den
 „verschiedenen Armeekorps viele Kranke
 „und sogenannte Reconvalescenten zurück, und das hiesige Militärspital reichte nicht mehr hin, diese Kranken unterzubringen. — Mit jedem Monate
 „und jeder Woche wuchs die Anzahl
 „der Kranken, *die grösstentheils typhöse*
 „*waren*; sie litten, wie ich von unserem
 „Freund Ritter hörte, an ermattenden
 „Durchfällen, erfrorenen Gliedern und
 „am *Hospital-Typhus*. — Da das Greniersche Corps hier durchging, wuchs
 „die Zahl der Kranken auf 120 — 150,
 „nicht selten mußten 2 Kranke in ein
 „Bett gelegt werden; wenn gleich die
 „Anzahl der Kranken sich abwechselnd
 „wieder verminderte, so wuchs sie doch
 „auch eben so schnell wieder an, indem
 „sowohl über Augsburg als Nürnberg,
 „als auch von Baireuth von der grossen
 „Armee fast täglich Kranke in nicht

„unbedeutender Menge eintrafen.“ —
 Welches ist nun das Wahre? Abgesehen,
 daß mein Tochtermann in den Monaten
 October, November und December das
 Militärspital allein besorgte, so war es
 doch der Dr. Ritter, der dem Dr. Mar-
 cus alles das gesagt haben soll, was in
 diesen Monaten vorfiel. Uebrigens fand
 sich selbst unter den Papieren des ver-
 storbenen Ritter der letzte Sanitäts - Be-
 richt, welchen derselbe seiner Seits für
 die Monate October, November und De-
 cember an die königl. General-Lazareth-
 inspection gefertigt hatte, worin aber von
 den ermattenden Durchfällen und dem
Hospitaltyphus nichts erwähnt wird, dage-
 gen heisst es: der Charakter der Krank-
 heit während dieses Trimesters war mei-
 stens hartnäckig catarrhalisch, rheuma-
 tisch, zuweilen galligt, nur selten ent-
 zündlich. — Es wird unter anderen ein
 einziger Soldat angeführt, der im Monate
 December vom Lande in das Spital kam,
 und einen vernachlässigten *nervösen Typhus*
 mit den tödtlichsten Erscheinungen mit-
 gebracht hatte. Die Sterblichkeit, heisst
 es ferner, war in diesem Semester äußerst
 gering. — Im Monate October starb

einer an der Lungenschwindfucht. — Im November einer an der Abzehrung. — Im Monate November wurden 20 gesund entlassen. — Der Monat December zählte 157 Kranke, die Totalsumme der in diesem Semester entlassenen war 28, welche alle vollkómmen gesund und zum Felddienste tauglich waren. — Wie láfst sich nun dieses mit der Marcufischen Angabe vereinbaren?

- 2) Seite 19 heífst es: „Ich kann die Empfindung nicht schildern, welche mich bei der Ueberzeugung (während des ersten Besuches) ergriff, daß es nicht catarrhalische Affectionen, sondern der *Typhus contagiosus* sey, der unseren Freund auf das Krankenbett gebracht hatte.“ —

Seite 21 heífst es: „Nicht allein, daß an der Gegenwart des *Typhus contagiosus* nicht zu zweifeln war, misfiel mir auch sowohl der gegenwärtige, als vor-
ausgegangene Zustand. Bei einem noch nicht vollen Tage der Krankheit waren die Zufälle áußerst bedeutend, und man konnte sich nicht bergen, daß unser Freund wenigstens schon in der Anlage geschwebt habe. — Erwägt man hierbei, daß er

„durch seine Besuche schon höchst wahr-
 „scheinlich angesteckt, sie bei einer gro-
 „ssen Anzahl typhösen Kranken im mephi-
 „tischen Hospitale täglich viele Stunden
 „fortgesetzt hatte, so mußte sich einem
 „die Ueberzeugung aufdringen, *dass die*
 „*Krankheit schon grosse Fortschritte gemacht,*
 „*und den zweiten Zeitraum erstiegen habe.*“

Seite 43 heisst es: „Der rettungslose
 „Zustand unseres Freundes lag unfehlbar
 „darin, *dass der Hirnbrand schon weit vor-*
 „*gerückt war, als er sich selbst so krank fühl-*
 „*te, dass er sich von seinem thätigen Lebens-*
 „*wandel zurückziehen mußte.* —

Und endlich Seite 42 heisst es: „*Als*
 „*bei unserem Kranken das Delirium aus-*
 „*gebildet war (und dies geschah erst kurz vor*
 „*dem Tode), war der Hirnbrand schon ein-*
 „*getreten.*“

Also Anlage — wirklicher Typhus, und
 zwar schon in das zweite Stadium vorgerückt,
 und schon weit vorgerückter Hirnbrand u. s.
 w., alles dieses kommt hier zu einer Zeit zu-
 gleich vor. — Dieses war die Diagnose,
 welche Dr. Marcus von einem und demselben
 Zeitraume der Krankheit, nämlich von den
 ersten Tagen derselben machte. Man sollte

dies kaum glauben, wenn die Beweise hievon nicht in dem Raume einiger Blätter unfehlbar enthalten wären.

Durchgeht man ferner mit einiger Aufmerksamkeit die Seite 2 und die ersten Zeilen S. 22, und vergleicht solche mit Seite 24, so ergiebt sich, daß sich Dr. Ritter nicht nur noch selbst im zweiten Stadium verordnete, sondern auch Dr. Marcus fand anfangs diese Anordnung für zweckmäfsig, nachher aber, als sie Dr. Ritter selbst nicht für dienlich fand, fand solches auch Dr. Marcus nicht, beide kamen dahin überein, daß der *Liq. ammonii aceticus* beibehalten, statt dem *Eibisch Decoct.* aber ein Aufgufs der *Valeriana*, nebst einer *Mixtura oleosa* mit *Moschus* gereicht werden sollte!!!

- 3) Seite 56 heifst es: „Es ist das Charakteristische aller *contagiösen* Krankheiten und besonders des *Typhus contagiosus*, daß sie ohne alle Vorbothen schnell ergreifen — und doch spricht derselbe Dr. Marcus (S. 21) aus, daß Ritter wenigstens in einer *Anlage* geschwebt habe — und Seite 39 bemerkt derselbe, Ritter konnte schon vor dem Ausbruche der Krankheit die warme

„warme Zimmerluft nicht ertragen, die
 „Congestion des Bluts nach dem Kopfe
 „war schon vorhanden u. f. w.“

Muß man nun diese Erscheinungen nicht, selbst nach Marcus, als Vorbothen des *Typhus* ansehen? Wie läßt sich nun aber dieses mit der oben Seite 56 angeführten Behauptung vereinbaren? Die Seiten 34, 38, 40, 41 enthalten Stellen, die nothwendig, wenn man sie mit anderen Stellen vergleicht, zu verschiedenen Widersprüchen hinführen.

- 4) Seite 16 heist es: „Schon 14 Tage vor
 „dem Ausbruche seiner Krankheit litt er
 „an bedeutenden catarrhalischen Zufällen,
 „wobei er gegen Abend nicht ganz
 „fieberfrei war. — Er klagte über Ein-
 „genommenheit der Brust und des Kopfs,
 „sah äußerst erhitzt aus, selbst die Augen,
 „woran er öfters litt, waren catarrhalisch
 „angelaufen und entzündet u. f. w.

Seite 43 heist es: „Die allgemeine
 „Theilnahme der Schleimgebilde des ganzen
 „Organismus, d. h. ihr Entzündungszustand
 „begründet die Idee und das Wesen des *Typhus*,
 „nur, daß beim *Typhus contagiosus* diese Entzündung von den

„Schleimmembranen des Kopfs (des Gehirns) ausgeht.“

Sollte man nun nicht aus der Vergleichung dieser Behauptungen schliessen können, Dr. Ritter wäre schon 14 Tage vorher, so lange, als er nämlich schon an catarrhalischen Affectionen litte, am wirklichen *Typhus* krank gelegen? denn offenbar litten ja bei ihm in dieser Zeit schon die Schleimgebilde des Kopfs an einem entzündlichen Zustande.

Seite 30 erfahren wir aber, „dafs es „nicht catarrhalische Affectionen, sondern der *Typhus contagiosus* gewesen sey, „der unseren Freund auf das Krankenlager gebracht hatte.“ —

Wo find nun die Gränzen zwischen beiden? — Wie kann das Wesen des *Typhus* darin bestehen, wenn dergleichen Affectionen, wie es die Erfahrung häufig lehrt, auch ohne *Typhus* bestehen können? Diese Behauptung kann eben so wenig bestehen, als jene, dafs das Wesen des *Typhus* in Hirnentzündung bestehen soll, da es nach der Erfahrung auch Hirnentzündung ohne *Typhus contagiosus* giebt, so wie es Affectionen der Schleimgebilde ohne *Typhus* giebt.

5) Seite 26 und 27 heisst es: „Dass unser
 „Freund zu den starken, vollsaftigen
 „Konstitutionen gehörte, bei welchem
 „das Blut auch in gefunden Tagen stark
 „nach dem Kopf gieng, was theils fein
 „Ansehen, theils aber die heftigen Op-
 „thalmien bewiesen, woran er vielfach
 „litt. — Und Seite 39 heisst es: Sein
 „erhitztes Aussehen bezeichnete den ent-
 „zündlichen Zustand.

Seite 25 heisst es aber: „Das Befinden
 „und Aussehen des Kranken aufser der
 „*Exacerbation* war von der Art, dass es
 „leicht hätte täuschen können — es ver-
 „rieth also wahrscheinlichst von allem
 „dem nichts, was vorhin im allgemeinen
 „angeführt wurde.“

6) Seite 25 heisst es: „Die Besinnung ver-
 „lies ihn fast während der ganzen Krankheit
 „nicht. — Seite 30: Die Nacht vom 26.
 „auf den 27. stellte sich zum erstenmale das
 „Deliriren ein, gegen 1 Uhr Mittags, am
 „7ten Tage der Krankheit, starb derselbe. —
 „Seite 42 heisst es: Als sich bei unserem
 „Kranken das Delirium ausgebildet zeigte,
 „war der Hirnbrand schon eingetreten. —
 „Seite 43 heisst es aber: „Der rettungslose

„Zustand unseres Freundes lag unfehlbar darin,
 „dass der Hirnbrand schon weit vorgerückt
 „war, als sich derselbe so krank fühlte, dass
 „er sich von seinem thätigen Lebenswan-
 „del zurückziehen musste“ (also rückte der
 Hirnbrand schon eher vor, als er nur
 eingetreten war?). — Seite 24 heisst es
 endlich: „Ueberhaupt muss man bedenken,
 „dass Typhuskranke, wenn auch das Ir-
 „reden nicht zum Ausbruch kömmt, von
 „Phantasien, unangenehmen oder sonderbaren
 „Bildern sehr geplagt werden, welches auch
 „bei Ritter der Fall war.“ — Einmal
 heisst es also: Der Hirnbrand war mit der
 Ausbildung des Deliriums eingetreten, und
 das anderemal wird angenommen, er war schon
 früher vorhanden, wie es die Phantasien und
 sonderbaren Bilder bei Ritter bewiesen, wel-
 che Consequenz?

7) Dass bei Ritter eine Hirnentzündung
 wirklich statt gefunden habe, beweist
 Marcus S. 26 „aus der Gegenwart des
 „Typhus contagiosus und der Identität des-
 „selben mit der Encephalitis“ — (er be-
 weist also den Typhus durch den Typhus).
 „Ferner sucht er folches aus seiner Ue-
 „berzeugung von einer heftigen Con-
 „gestion des Bluts nach dem Kopf zu

„beweisen — als wenn Congestion und
 „Entzündung völlig identisch wären!!“

8) Nach Seite 43 heisst es: „Der rettungs-
 „lose Zustand des Dr. Ritter lag unfehl-
 „bar darin, dass der Hirnbrand schon
 „weit vorgerückt war, als er sich so
 „krank fühlte, dass er sich von sei-
 „nem thätigen Lebenswandel zurückzie-
 „hen musste.“ — *Wie weit musste nun
 der Brand erst noch während den 7 Tagen
 der Krankheit bis zum erfolgten Tode vorge-
 rückt seyn? — und dennoch fand man nach
 S. 38 bei der Leichenöffnung nur die Erschei-
 nungen von einer Entzündung — nicht aber
 von einem Brand im Gebirne!*

9) Allenthalben sucht Marcus die Blutent-
 leerungen im *Typhus contagiosus* als das
 unentbehrlichste und heilsamste Mittel an-
 zurühren. — Seite 45 heisst es: „Den
 „*Typhus contagiosus* ohne Blutentleerungen
 „zu behandeln, ist nicht weniger gefahr-
 „voll, als bei der Lungenentzündung die
 „Aderlässe zu veräumen.“

Seite 44 heisst es dagegen: „Ob ich
 „gleich die Blutentziehungen für das erste
 „und grösste Mittel gegen den *Typhus*
 „*contagiosus* halte, besonders in dem

„ersten Zeitraume der Krankheit, so
 „zweifle ich doch selbst, dafs sie die
 „schon ausgebildete Hirnentzündung zu
 „heben im Stande sind. — In diesem
 „;Anbetrachte bleiben die Blutentziehun-
 „gen, was ich schon früher behauptete,
 „nur indirecte Mittel, sie bewirken, dafs
 „die Entzündung nicht weiter fortschreitet,
 „nicht den höchsten Grad erreicht, und ent-
 „fernen den brennbaren Stoff zur Unterhal-
 „tung des angezündeten Feuers, wer daran
 „zweifeln kann, der erinnere sich an die
 „Lungenentzündung. — Ferner heifst es:
 „Die Blutentziehungen waren bei unserem
 „Freunde das einzige Rettungsmittel, wenn
 „nicht der innere Brand schon zu lebhaft
 „aufloderte. — Ohne die Anwendung dieser
 „Blutentleerungen wäre wahrscheinlich die
 „Hirnentzündung in Hirnwuth übergegangen
 „u. s. w. — Was soll man nun aus allem
 „dem machen?“

Diese offenbaren Widersprüche, welche ich hier ausgehoben habe, mögen den Leser der Dr. Marcusischen Schrift aufmerksam machen, da er deren noch manche darin antreffen wird. Dr. Marcus scheint es mit seinen Behauptungen nicht sehr genau zu nehmen, wenn sie nur dazu

dienen können, das Wesentliche seiner Ansicht anschaulich zu machen. — Indefs rathe ich es Niemanden, etwas, was in der Marcusischen Schrift ausgesprochen wird, auch nur im geringsten öffentlich bezweifeln zu wollen, sicher würde es Marcus, der medizinische Dictator unserer Zeit, sehr übel nehmen, und denselben ohne weiters mit den Ausdrücken *eines unverschämten, verblendeten, gallfüchtigen, oder gar verrückten und platten Menschen* u. s. w. zur Ruhe verweisen. — Darum, liebe Leser! glaubt lieber alles aufs Wort, und spricht dazu im Herzen — *Amen.*

Ich aber beschliesse mit Göthe im Faust:

„Da eben, wo Begriffe fehlen,
 „Da stellt ein Wort zur rechter Zeit sich ein,
 „Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
 „Mit Worten ein System bereiten,
 „An Worte läßt sich trefflich glauben,
 „Von einem Wort läßt sich kein *Jota* rauben.“

NB. Die Beilage vom Regimentsarzt Dr. Weintz, nebst den Krankheitsgeschichten und Belegen, werden dem nächst folgen.

(Gedruckt im Comptoir der Zeitung zu Bamberg.)

B e r i c h t i g u n g
e i n i g e r S ä t z e

in der

so eben erschienenen Schrift

des

Hn. Medicinal-Director Marcus

über

den herrschenden contagiösen Typhus

nebst

Uebersichten des Krankenstandes

vom 20. März bis letzten Juni

der hiesigen Militärspitäler,

und zwey Krankengeschichten mit eben soviel
andern Belegen

v o m

Königl. bairischen Regimentsarzt Doctor der

Medicin und Chirurgie

P. J. W e i n t z.

B a m b e r g , 1 8 1 3.

Nur die Idee ist die Seele des Friedens, sie ruft
auf den verödeten Fluren der Wissenschaft, ein fri-
sches jugendliches Leben ohne Zank hervor.

D e r
Königlich Bairischen
General-Militär-Lazareth-Inspection

widmet
als einen kleinen Beweis
der tiefsten Verehrung
und schuldigsten Hochachtung
diese wenigen Blätter

der

Verfasser.

Nicht ohne besonderem Schmerzgefühle ergreife ich die Feder, um den Anforderungen des Hrn. Director Dr. Marcus genüge zu leisten. Warum? das dürfte jeder sich leicht beantworten können, dem die Schrift desselben: über den jetzt herrschenden, ansteckenden Typhus etc. so wie dessen Ephemeriden 6n Bds. 4s Heft zu Gesicht kömmt, und der mit den näheren Verhältnissen der Sache einigermaßen bekannt ist.

Unstreitig war meine Lage, mitten unter so vielen tödtlichen Kranken aller Art, wo der Tod alles zu vernichten drohte, sehr gefährvoll. Zwey Aerzte starben kurz auf einander, worunter ein ganz junger, hoffnungsvoller Mann war, der auch nur 15 Tage das Spital besorgte; auch die übrigen ärztlichen Gehülffen wurden bald, in kürzerer oder längerer Zeit hierauf, mit mehr oder weniger Gefahr ihres Lebens auf das Krankenlager geworfen. Ich selbst blieb nicht verschont, ich erkrankte zuerst, bey der Gelegenheit, wo ich im Monat December v. J. den ersten mit Typhus, und zwar in dem letzten Stadio, von dem Lande herein in das Spital, und in meine Behandlung bekam. Es zeigten sich zwar schon früher die

und da die Spuren einer zu befürchtenden böseartigen Krankheit, jedoch war der Typhus bis dahin noch nicht in seiner völligen Ausbildung erschienen. Gleich beim ersten Verdacht, daß vielleicht eine böseartige Krankheit bey uns ausbrechen möchte, ging das Streben des seligen Hrn. Hofr. Ritter, so wie das Meinige dahin, die geeigneten Mittel entgegenzusetzen, allein unsere beyderseitigen Bemühungen reichten nicht hin, den mächtigen Feind, der mit aller Gewalt nun auf uns loszustürmen schien, von unseren Grenzen abzuweisen. Das Contagium entfaltete sich bald, und die entwickelten Krankheitserscheinungen ließen uns nun keinen Zweifel mehr übrig, daß die Krankheit, welche nun bey uns herrschend zu werden anfang, keine andere seye, als jene, welche fast allenthalben in Norden so zahlreiche Leichen machte. Von Tag zu Tag schien diese Krankheit bey uns in ihrer Entwicklung fortzuschreiten; es wurden daher wirksamere Anstalten dagegen nöthig, die auch keineswegs unterblieben, indem zu diesem Zwecke durch die wohlthätige Verfügung des General-Kreiscommissariats mehrere Conferenzen (wo bey auch ich zum Theil zugegen war) statt gefunden haben.

Noch als Reconvalescent — aber noch immer mit dem lästigen Saussen und Klinglen im Kopfe und anhaltendem Schwindel behaftet, hörte ich von dem Nichtwohlseyn des Hrn. Hofr. Dr.

Ritter. Unaufgefordert verfügte ich mich nun, meiner eigenen Schwäche ungeachtet, am 20. März, Morgens in das Militärspital, in der Absicht, meinem kranken Freunde die Spitalgeschäfte abzunehmen; ich bat denselben dringendst, das Spital zu verlassen, und von nun an sich bis zu seiner Wiederherstellung um dasselbe nicht mehr zu bekümmern; allein sein Thätigkeitseifer wies mich anfangs mit den Worten ab; — Sie sind noch nicht hergestellt, und wollen sich neuerdings der Gefahr aussetzen. Nein! dies kann nicht seyn: Ich drang indessen aber immer mehr in ihn, und liefs nicht nach, bis er meinen Eitten Gehör gab. — Nun wohlan! fügte er hinzu, so will ich ihnen meine Kranken übergeben.

Unvergeßlich bleiben mir die Worte dieses mir ewig theueren Freundes — unvergeßlich aber auch meine Bitte, dafs er dieses unterlassen möchte, indem mich die vorhandenen Ordinationsbögen hinlänglich in Kenntnifs setzen würden. Obgleich er nun solches nicht that, sondern mit mir alle Krankenzimmer durchging, so habe ich doch die Beruhigung für mich dafs ich ihm solches antrug, und meinen Antrag selbst während der Visite oft wiederholt habe.

Ohngeachtet nun dieses allgemein bekannte Thatsachen sind, so sagt dennoch Hr. Direct. Marcus in seiner Schrift (S. 29), dafs Ritter

am 20. März nicht mehr in das Spital gekommen sey. — Ich will indessen dieses vorübergehen — und mich an dasjenige halten, was Hr. Direct. Marcus gegen mich öffentlich aussprach.

- 1) Herr Director Marcus legt meiner Bekanntmachung in dem Intelligenzblatte Nr. 28 l. J. die böse Absicht unter, als habe ich dadurch dem seligen Hn. Hofr. Ritter sowohl als dem Hn. Dr. Roesch herabsetzen wollen, — und der Grund hievon soll darin liegen, weil daraus hervorginge, dafs die Sterblichkeit unter meiner Besorgung des Spitals auffallend geringer gewesen seye, als bey Ritter und Roesch. — In der That ein höchst sonderbarer Grund? konnte ich wirkliche Thatsachen ungeschehen machen? durfte ich solche ändern? oder sollte ich sie etwa darum verschweigen, weil Jemand eine falsche Vermuthung daraus schöpfen konnte? —

Dafs ich frey von jeder solchen unedlen Absicht sey, sagt mir mein Bewußtseyn, und ich erkläre es hier öffentlich vor den Augen des unbefangenen Publikums. Meine erste Bekanntmachung im Intelligenzblatte hatte keine andere Tendenz, als das unter dem Publikum (ich

weifs nicht aus welcher Quelle) verbreitete Gerücht, es sterben mir in einem Tage 40 — 50 Kranke, wovon doch früher keine Sprache war, zu widerlegen; ich war diefs meiner Ehre, und der Ruhe des Publikums schuldig. — Wegen der verschiedenen Sterblichkeit in den Militärspitälern eine besondere Erklärung beyzufügen, hielt ich einerseits für unnöthig, weil ich nicht denken konnte, dafs der vernünftige Theil des Publikums einem Arzte deshalb einen gegründeten Vorwurf machen könnte, wenn unter der Behandlung desselben in einem Zeitraume von 10 Tagen mehrere Kranken starben, als unter der Behandlung eines anderen. — Wenn ich andererseits doch einige ganz kurze Erklärungen, die mein Spital betreffen, beysetzte, solche aber bey dem Spital, welches Dr. Roesch besorgt hatte, unterliefs, so liegt die Ursache einzig darin, weil ich von dem Spitale des Dr. Roesch, keine solche Kenntnifs hatte, um hierüber jene nähere Aufklärung geben zu können, auch sie nicht erhalten konnte, da vor der Einrückung meines Aufsatzes Dr. Roesch schon krank lag, ich denselben, da ich ihn absichtlich deshalb besuchte, nicht sprechen konnte, weil er so eben schlief, und er wie bekannt, einige Tage darauf starb. — Woher hätte ich nun die nöthigen Aufklärungen erhalten sollen? — Sobald mir der von Hrn. Direct. Marcus

(in seiner Bekanntmachung in dem Intelligenzblatte gegen meinen Aufsatz) gemachte Vorwurf bekannt wurde, eilte ich durch eine zweyte Bekanntmachung mich öffentlich dagegen zu verwahren, die einzige, wahre Absicht meiner Bekanntmachung öffentlich zu bekennen, und um jeden falschen Schein einer unedlen Absicht von mir zu entfernen, alle jene Erklärungen beyzufügen, welche mir bis jetzt bekannt geworden waren, und die ich als unbezweifelt wahr anzuerkennen Grund hatte, um dadurch den Grund der Sterblichkeit in dem einem, wie in dem anderen Militärspitale der Wahrheit gemäfs unpartheyisch darzulegen. — Diese zweyte Bekanntmachung wurde zwar nicht mehr in das Intelligenzblatt aufgenommen, allein Hr. Direct. Marcus gönnte ihr einen Raum in seiner Schrift über den ansteckenden Typhus; er nimmt dabey meine angeführten Gründe für eine Entschuldigung an, und ist darauf so gefällig, seine frühere Aussage zurückzunehmen, und das Ganze für eine Vermuthung zu erklären? —

2) Um den Knoten meiner Bekanntmachung zu lösen, und den Grund der verschiedenen Sterblichkeit, die nach meiner Uebersicht auffallend war, dem Publikum vor Augen zu legen, tritt Hr. Direct. Marcus zum zweytenmal hart gegen mich auf —

indem er sowohl in seinem Aufsatze im Intelligenzblatte als in seiner Schrift, deutlich ausspricht, dafs ich keine Typhus kranke in meinem Spital gehabt habe, nur Reconvalescenten, dann venerische, krätzige und andere chronische kranke. — Höchstens gesteht er zu, dafs ich solche Typhus kranke gehabt haben könne, welche zur Garnison gehörten, sich erst später entwickelten darum auch die Sterblichkeit erst später wieder eingetreten sey. Alles dieses seye aber weder bey Dr. Ritter, noch weniger bey Dr. Roesch der Fall gewesen, und darum seye es auch gar nicht zu wundern, warum ich so wenige todte gezählt habe.

In dem Intelligenzblatte Nr. 29, vom 9ten April l. J. sagt Hr. Direct. Marcus, dafs ich nichts als Reconvalescenten von dem seligen Hn. Dr. Ritter übernommen habe, er spricht dies wiederholt (S. 52) in seiner Sbhrift aus, und will diefs durch die Aussage des Hn. Dr. Ritters selbst bewiesen haben. Eine solche Aussage des Hn. Dr. Ritters mufs mir aber in der That höchst auffallend seyn, da mir derselbe bey mehreren übergebenen Kranken ausdrücklich

sagte, ich glaube nicht das sie davon kommen, mit mir auch in den ersten Tagen seiner Krankheit oft und lange sprach, und von mehreren Kranken, mit denen es wirklich besser ging, sagte; dafs ist viel, sehr viel, sie haben viel Ehre davon. Wie hätte er mir dieses sagen können, wenn er mir nichts als Reconvalescenten übergeben hätte? — Wie hätte der Mann, den ich in letzten Zügen liegend im Spital übernahm, dahin kommen sollen? — Es ist schon ohne dies gar nicht wahrscheinlich das Hr. Dr. Ritter als ein fleissiger Arzt nur Reconvalescenten behandelt, dem jüngeren Dr. Roesch aber alle typhöse in sein Spital übergeben haben sollte. — Vom Hn. Direct. Marcus erfahren wir, dafs das Spital, welches der selige Hr. Hofr. Ritter besorgte und ich von demselben am 20. März übernommen hatte, früher äusserst mit typhösen Kranken überhäuft, und die Sterblichkeit daselbst sehr gros gewesen sey, wir erfahren, dafs das Spital in dem h. Grabe in den ersten Tagen nur wenige Kranke aufnehmen konnte, und sogar am ersten Tage (wie es aus der beygebogenen Uebersicht erhellt) nur 4 Mann zählte, wir erfahren ferner (S. 50) dafs nur jene Kranke, welche ohne Gefahr transportirt werden konnten, in das Spital zum h. Grabe gebracht wurden (es ist notorisch, dafs es nur 10 Mann waren, die dahin evacuirt wurden) wor-

unter nur einer am Typhus lag, dafs aber in wenigen Tagen die Zahl der Kranken auf 100 stieg, u. s. w. — Auf welche Weise nun aber die grofse Anzahl sehr gefährlicher Kranken, welche sogar einen Theil der langgässer Kaserne einnahmen, so schnell bey meiner Uebernahme und Besorgung des Spitals verschwunden, und wohin sie gekommen seyn sollten, wird uns nicht erklärt, und ist um desto weniger zu begreifen, da die Differenz in Hinsicht der Uebernahme der Spitäler zwischen mir und Dr. Roesch nur in 4 Tagen besteht. — Diese Aussage des Hr. Hofr. Ritter kann man sich daher wohl nicht anders erklären, als dafs er solche in seiner Krankheit ausgesagt haben mufs, wo nach der Versicherung des Hn. Direct. Marcus, das Sensorium desselben sehr ergriffen und sein Gedächtnifs sehr schwach war. — —

In den Blättern des Hn. Direct. Marcus über den ansteckenden Thyphus (S. 52) heifst es, dafs ich nur Reconvalescenten übernommen hätte, und man begreife nicht, wie der Mann in den letzten Zügen zu mir gekommen sey, da es Verordnungswidrig war einen Typhus kranken in das Spital zum Zinkenwörth mehr aufzunehmen, und seit den 15. März alle neu ankommende Typhus kranke in das Spital zum h. Grabe ge-

bracht werden sollten. — In dem gedachten Intelligenzblatte heisst es, dafs der selige Hofr. Ritter nach seiner Versicherung nur wenige Typhus kranke zu jener Zeit in seinem Hospitale gehabt habe. — Wie nun die Worte: Wenige Typhus kranke, und diese: sämtliche Reconvalescenten hier in eins zusammenfallen, mag der Leser beurtheilen. — Uebrigens mufs ich hiebei nur noch das einzige bemerken, ob denn nicht unter den Reconvalescenten, deren Anzahl (wenn alle meine Kranken in diese Kategorie fallen sollten) sich auf 172 belief, nicht auch Recidiven vorkommen können, (welche auch, wie die beygebogene Uebersicht zeigt) wirklich vorkamen, die dann weit gefährlicher als die erste Krankheit selbst seyn müssen? —

Da Hr. Direct. Marcus selbst eingesteht, dafs bey der Errichtung des Spitals im h. Grabe anfangs nur wenige Kranke aufgenommen werden konnten, da die vom Zinkenwörther Spital in jenes abgegebenen, nur wenige — und solche waren, welche ohne Gefahr transportirt werden konnten, da das Spital im h. Grabe in wenigen Tagen auf 100 und mehr anwuchs, ohne den starken Zugang vom Zinkenwörther Spital herleiten zu können, da (nach S. 14) mit jedem Monate und jeder Woche die Anzahl der Kranken (meistens typhöse) im Garnisons-

spitale aufgenommen hatte, da endlich das Spital im h. Grabe bey der fortdaurenden zahlreichen Ankunft von Kranken bald angefüllt seyn mußte, folglich das von mir besorgte Zinkenwörther Spital, der einzige Ort war, wo dergleichen Kranke noch Raum finden konnten, da ich mein Spital durch die langgässer Kaserne nach Belieben erweitern konnte, da endlich Hr. Direct. Marcus nicht nur von mir mit jedem Tage einen schriftlichen Rapport über beyde Spitäler erhielt, sondern sich auch von den im Spitaldienste angestellten Landärzten rapportiren liefs, so ist es mir in der That völlig unbegreiflich, wie bey allem dem Hr. Direct. Marcus wiederholt ansprechen könne, ich habe keine Typhus kranke in meinem Spitale gehabt — und warum, weil es beschlossen war, dafs alle Typhus kranke vom 15. März an in das Spital zum h. Grabe gebracht werden sollten, wohl, dann hätte man auch beschliessen müssen, dafs ja nicht mehr Typhöse ankommen dürfen, als jedesmal der Raum dieses Spitals fassen konnte, war dieser Beschlufs nicht möglich, so war auch der Fall möglich, so wie er es wirklich ununterbrochen war, dafs fortdauernd Typhöse in das Zinkenwörther Spital aufgenommen werden mußten. — Wie sehr ersuchte ich den Hn. Direct. Marcus, mein Spital einmal zu besuchen und

meine Kranken zu sehen, warum that er diefs nicht? er hätte sich also hinreichend überzeugen können, wenn er es gewollt hätte! —

Seite 70 gesteht zwar Hr. Direct. Marcus zu, dafs ich Typhus kranke gehabt habe — allein es konnten doch nur solche gewesen seyn, die zur Garnison gehörten, daher es auch länger gedauert habe, bis sich die Krankheit entschieden hatte, und die Mortalität seye erst später wieder eingetreten. — Ganz anders seye aber der Fall bey dem seligen Hofr. Ritter und Dr. Roesch gewesen, da hier nicht selten Kranke bald nach ihrer Ankunft starben, oder an den Folgen der ermattenden Diarrhoe, woran sie schon lange gelitten hatten, das Opfer wurden. — Allein abgesehen, dafs dieses bereits schon aus dem Vorausgehenden hinreichend widerlegt ist, so mufs ich doch noch die einzige Bemerkung hier beysetzen: würde Hr. Direct. Marcus die Güte gehabt haben seine eigene Behauptung S. 56 zu beherzigen, wo er sagt: es ist das Charakteristische aller ansteckenden Krankheiten besonders des Typhus contagiosus, dafs sie ohne Vorbothen schnell ergreifen, die gesündesten Personen nähern sich einen typhösen und schnell sehen sie sich ergriffen,

wenigen Stunden hat sich schon die Krankheit ausgebildet: — so würde es ihm leicht gewesen seyn darin einen Gegenbeweis seiner Aussagen gegen mich zu finden, — denn wenn sich der Typhus überhaupt sogleich so gefährlich zeigt, wenn er sich so schnell ausbildet, und so kurz entscheidet, warum sollte denn diefs gerade bey meinen Thyphus kranken der Fall nicht seyn, da auch die vom Felde zurückgekommenen Gesunden oder Reconvalescenten unter die Zahl der hiesigen Garnisonirenden gerechnet werden mußten? — Wenn ferner die Ansteckung so leicht sich verbreitet, und es allgemein bekannt ist, daß die Typhus kranke in der langgasser Kaserne unmittelbar mit den Gesunden, die oft in demselben Stocke lagen in Verbindung standen, auch diese Verbindung durch das anstossende Lazarethgebäude nicht unterbrochen werden konnte, so läßt es sich in der That nicht begreifen, wie das Vorhandenseyn der Typhus kranken in meinem Spitale dennoch bezweifelt werden wollte? Das Spital des Dr. Roesch nahm um 4 Tage früher seinen Anfang, als ich jenes im Zinkenwörth übernahm, das Local von diesem Spitale war frey vom Ansteckungsstoffe, weil vorhin nur Gesunde darin waren, da sich hingegen im Zinkenwörther Spitale selbst nach Hn. Direct. Marcus, die Mephitis schon äussert böseartig verbreitet hatte. Hiezu kömmt noch die Berücksichtigung des

Locals in der langgasser Kaserne, wo entweder die Kranken auf einen gemeinschaftlichen Abtritt mit den Gesunden gehen mußten, (da die Kaserne, wie bekannt noch stets auch zum Theil mit Gesunden belegt war), wozu der Weg über einen freyen grossen Kasernenhof führt, oder es mußten die Leibstühle der Kranken zwischen den zweyschläferigen Bettladen oder gleich vor den Thüren angebracht werden, wo dann auch andere Unreinigkeiten in den gedachten Abtritt gegossen werden mußten. Dieses Locale, bey welchem es an Luft und Licht und so vielem anderen nach dem eigenen Geständniss des Hrn. Direct. Marcus fehlte, so wie das äusserst vollgefüllte Zinkenwörther Spital, konnten doch wohl weit schneller den ansteckenden Zunder auf die Menschen übertragen, als es in dem Gebäude zum h. Grabe der Fall seyn mußte. — Schon in diesem Anbetrachte hätte Hr. Direct. Marcus bey dem Vergleich der beyden Militärspitäler eine andere Seite ergreifen können. — Allein ich sollte und mußte nun einmal keine Typhus kranke in meinem Spitale haben — am wenigsten keine solche, wie sie im Spitale zum h. Grabe vorhanden waren.

Was übrigens Hr. Direct. Marcus von dem Spitale zum h. Grabe, und von dem früheren Zustande des Zinkenwörther Spitals unter Hn.

Hofr. Ritter sagte, dafs nicht selten der Fall eingetreten, dafs die Kranken bald nach ihrer Ankunft starben oder an den Folgen einer ermattenden Diarrhoe, woran sie lange gelitten hatten das Opfer wurden, dasselbe hätte derselbe mit gutem Gewissen auch von meinem Spitale sagen dürfen, indem es bekannt ist, dafs auch selbst todte in mein Spital gebracht wurden; ferner dafs einige in wenig Stunden, andere in wenigen Tagen dahin starben, und noch andere ebenfalls ganz abgezehrt an dieser ermattenden Diarrhoe das Opfer wurden. —

Was nun noch die venerischen, krätzigen und anderen chronischen Kranken angeht, die ich in meinem Spitale gehabt haben soll, so mufs ich dagegen erklären, dafs ich weder krätzige noch weniger venerische in meinem Spitale hatte — wohl aber mehrere das Spital zum h. Grabe, was wenigstens die von Dr. Roesch geführten Ordinationsbögen beweisen. — In Betreff der übrigen chronischen Krankheiten ist es allerdings wahr, dafs dergleichen in meinem Spitale vorhanden waren und seyn mufsten, da das Spital zum h. Grabe erst kurz vorher errichtet worden, als Hr. Direct. Marcus diese Stelle niederschrieb, das Spital im Zinkenwörthe schon Jahre lang besteht, und nach seiner Bestimmung alle Kranken aufnehmen mufs. — Diefs konnte indessen keineswegs

hindern, daß nicht auch eine bedeutende Menge Typhus kranke darin vorhanden seyn konnten, da ich dieses Spital durch die langgasser Kaserne nach Gefallen vergrößern konnte, und wirklich vergrößert wurde. — Daß übrigens auch Dr. Roesch nicht lauter Typhus kranke in seinem Spital gehabt habe, geht schon daraus hervor, daß derselbe vom 16ten als vom Tage der Bildung des Spitals bis zum 20. März, 3 Mann gesund entlassen hatte, dieß konnten doch wohl keine Typhus kranke gewesen seyn?

Um mich nun gegen die Angaben des Hn. Direct. Marcus völlig zu rechtfertigen, habe ich in der Beilage die Uebersichten der in diesem Zeitraume sowohl in dem Spital zum h. Grabe als im Zinkenwörthe vorhandenen Typhus kranken beygefügt. — Dieselben sind genau, was das Spital im h. Grabe betrifft, aus den Ordinationsbögen, die der selige Dr. Roesch selbst führte, was das Spital im Zinkenwörthe angeht, aus den von meinem Personale gefertigten Ordinationsbögen und dem Haupttrapporte, gezogen, wer daran zweifeln wollte, dem steht die Einsicht hievon offen. Da sich nach der wiederholten Aeusserung des Hn. Direct. Marcus alles nur um die Zahl der in den Militärspitalern vorhandenen Typhus kranken handelt, so wurde auch nur von diesen die Anzahl genau bestimmt. — Uebrigens würde ich der Auffoderung des Hn. Direct. Marcus S. 71 in

Hinsicht der Angabe, wie viele Typhus kranke überhaupt seit der Wahrnehmung des Typhus in unserer Hauptstadt in den hiesigen Militärspitälern waren — wie viele genesen oder gestorben sind, gerne entsprochen haben, wenn nicht die von ihm (S. 35) geschehenen Aeusserung (wo er sagt, dafs er selbst die Anzahl der in den Militärspitälern an Typhus verstorbenen zu einer anderen Zeit angeben werde) die Vermuthung begründen würde, dafs ihm dieses alles schon hinlänglich bekannt sey? — Ob nun gleich, die so eben bemerkten Uebersichten den unfehlbarsten Beweis ablegen können, dafs meine Erklärungen auf reine Wahrheit beruhen, so ist es mir doch sehr leid, dafs der Tod den würdigen Hn. Feldspitals-Director und Staabsarzt Dr. Gerl, früher der Erde überliefert hat. Dieser würdige Mann, der mir sicher sein öffentliches und vollkommen glaubwürdiges Zeugniß nicht versagt haben würde, inspicierte bey seiner Durchreise mein Spital und wunderte sich allda so viele äusserst gefährliche und complicirte Typhusformen gefunden zu haben, als ich ihn aber näher mit den Evacuationen der nordischen Spitäler bekannt machte, so erklärte er sich dieses genugsam, denn mein Spital, war nicht wie Hr. Direct. Marcus glaubt, frey vom Zugange der von der Armee

sowohl als von den verschiedenen Spitälern gekommenen Kranken — also auch nicht frey von Typhus kranken, selbst nicht von den gefährlichsten — und solchen, die schon 3—4—6mal recidiv geworden waren.

3) Was ich ferner von der Schrift des Hn. Direct. Marcus zu beantworten mich verpflichtet fühle, ist der Satz (S. 72) wo es heisst: zum Voraus muß ich den Hn. Regimentsarzt Dr. Weintz ersuchen, wenn er der Aufforderung genug thun wollte (es ist nämlich von der Krankenübersicht die Rede) die Recidive in Anrechnung zu bringen, da diese der Krankheit selbst angehören. Es sind diese Rückfälle so interessant als die Krankheit selbst und man täuscht sich öfters, wenn man diese besonderen Diätfehlern beymisst. Stirbt der Kranke heisst es ferner so stirbt er auf Rechnung des behandelnden Arztes, der diesen Rückfall als etwas besonderes ansah, und ihn nicht zu behandeln wufste.

Warum Hr. Direct. Marcus in einer solchen Sprache zu mir redet, ist leicht erklärbar, indem die Recidiven wirklich in meinem Spital

vorkamen, und die landärztlichen Candidaten, welche mir als Gehülfen gegeben waren, dem Hn. Direct. Marcus von allen Vorfällen des Militärspitals genaue Relation zu erstatten hatten. — Es ist indessen freylich sehr zu beklagen, dafs bey solchen Gelegenheiten nicht immer die Sache so referirt wird, wie sie an sich ist; die Referenten hätten auch bemerken sollen, dafs man bey den recidiv gewordenen Kranken noch Schmierkäse, Schweinenfleisch, Butter, Würste u. dgl. angetroffen hat, dafs selbst jene, bey welchen man nichts fand, entweder bey ihrer Besserung es eingestanden haben, oder dafs zuweilen nach dem Tode noch eine solche Entdeckung gemacht wurde. Bey solchen Umständen würde Hr. Direct. Marcus sicher mir keinen solchen Vorwurf gemacht haben. — Ich weiß mich zur Zeit keines recidiv gewordenen Soldaten zu erinnern, der sich nicht eines groben Diätfehlers schuldig gemacht hatte. — Meine vieljährige Militärpraxis, die genaue Bekanntschaft mit den Soldaten, meine schon viele, vorzüglich im Felde behandelten epidemischen Krankheiten, haben mich nur zu sehr von der Leichtigkeit der Rückfälle und von der in den meisten Fällen weit gröfseren Wichtigkeit derselben, als die erste Krankheit überzeugt, so dafs ich darum die Reconvalescentenepoche vollkommen zu achten weiß. — Dafs Recidiven ohne wissentliche

Veranlassung eintreten können, werde ich nie bestreiten, da ich dieselben selbst unter den geschicktesten Aerzten, ohne dafs sie es nur ahndeten, entwickeln sah. — Aber eben deswegen sie geradezu auf Rechnung des Arztes schreiben zu wollen, möchte in der That zu hart seyn, wie sich Hr. Direct. Marcus in ruhigeren Augenblicken wohl selbst davon überzeugen möchte. Uebrigens kommen die Recidiven beym Militär schon an sich weit häufiger als anderswo vor, indem der Soldat im Durchschnitt weniger auf sich, als auf seine Neigung zu achten gewohnt ist, sich in dieser Hinsicht weit mehr selbst überlassen ist, auch weniger die Stimme seines Arztes als seiner Kameraden oder Anverwandten, Aeltern u. dgl. vom Lande hört. Ferner mufs der Soldat, so wie er aus dem Spitale kömmt, seine Menage mit den übrigen machen, ob diese den von der Krankheit noch geschwächten Verdauungsorganen angemessen sey oder nicht, darüber ist gar keine Frage. Ausserdem ist es bekannt, dafs oft 15 — 20 und darüber aus einer und derselben Schüssel geniessen. Nun eilt daher jeder sein Bedürfnifs so gut als möglich zu befriedigen, daher schlucken dieselben auch nicht selten die Speisen ganz heifs, und ohne sie zu kauen hinunter, denn der, der am langsamsten ifst, bekommt am wenigsten. Da nun die Reconvallescenten nach solchen Krankheiten bekanntlich

einen starken Appetit haben, und nun denselben zu befriedigen eilen, so dürfte sich hierin schon eine sehr allgemeine Schädlichkeit finden, welche in der Civilpraxis nicht so leicht statt findet. Endlich muß sich auch der Soldat, wenn er vom Spitale entlassen ist, meistens gleich mit seinen übrigen Kameraden jenen Schädlichkeiten in der Kaserne, auf den Wachten und Posten aussetzen. Zwar suchte ich diesen Einwirkungen meistens dadurch vorzubeugen, daß ich die Reconvalescenten nicht so zeitlich entliefs, allein nicht immer erlaubten es mir die Umstände, besonders, wenn es an Raum fehlte, dieses genau zu befolgen. Die in den letzteren Zeiten auf einige Zeit statt gefundenen Evacuationen waren daher sehr wohlthätig.

Um indessen auch hierin dem Verlangen des Hn. Direct. Marcus nachzukommen, habe ich auch die Recidiven in beyden Spitälern in der angehängten Uebersicht, in Anmerkung gebracht.

- 4) S. 36 und 49, macht Hr. Direct. Marcus der militärärztlichen Behandlung überhaupt den Vorwurf, daß solche nach einer vorschriftmäfsigen Militärverordnung geformt sey, nach welcher der Anfang jedesmal mit einem Brechmittel gemacht werden müsse, dann aber ein Inlusum serpen-

tariae, calami aromatici, Valerianae, oder Campher, auch wohl Moschus, doch letzterer gemeiniglich nur im letzteren Zeitraume gereicht werden dürfen.

Dagegen muß ich aber bemerken, daß mir eine solche Verordnung ganz fremd, daß mir eine solche seit meiner 19jährigen Dienstzeit noch nie zur Kenntniß gekommen seye, daß selbst meine Verordnungen das Gegentheil beweisen müssen, daß es vielmehr einem jedem Militärarzte zur Pflicht gemacht sey, alles was er zur Erhaltung des Soldaten für nothwendig hält, ohne Scheu des Kostenaufwandes anzuwenden, daß dagegen aber solche Mittel, deren Wirksamkeit noch zur Zeit nicht hinlänglich entschieden ist, oder wenn solche durch einheimische gleich wirksame ersetzt werden können, vermieden werden, dieß kann doch der königlichen Militär-Lazareth-Einrichtung nicht zum Vorwurf gemacht werden? Die Serpentaria z. B. wurde von mir, da mir noch immer die Valeriana entsprach, noch gar nie verordnet, und ich habe sie auch wenig von dem seligen Hn. Dr. Ritter verordnet gesehen. Der Moschus als ein sehr theueres, und überdieß bekanntlich, besonders zur Zeit sehr verfälschtes Mittel, wird zwar so lange, als er entbehrt werden kann, nicht angewendet, inzwischen wurde er dennoch häufig — und zwar nicht

im letzten Zeitraume, von mir selbst ordinirt, ob ich gleich noch nie eine besondere Wirkung davon in dem gegenwärtig ansteckenden Typhus gesehen habe. Andere weniger wirksame und theuere Arzneyen als Aqua Ceras-nigr., Syrup de althea u. dgl. werden freylich nicht verordnet, und dieß zwar mit Grunde, was auch den Militärspitälern nicht zum Vorwurf gereichen dürfte. Wenn übrigens die militärischen Verordnungen in ihren Zusammensetzungen einfach sind, so dürfte sich dieses allerdings auf die Natur beziehen, die bey ihrer großen Mannichfaltigkeit dennoch an sich sehr einfach ist.

- 5) Was nun meine Behandlung der Typhuskranken insbesondere betrifft, so dürfte sich Hr. Direct. Marcus irren, wenn er mir S. 50 — 51 den Vorwurf macht, daß sich meine ganze Behandlung nur auf die Anwendung der Brechmittel, und des Aufgusses von Baldrian und Schlangenzwurzel mit etwas Liq. anodinus beschränke.

Wenn nicht schon die beygefüigten Krankengeschichten (deren ich, wenn es nöthig wäre eine Menge anführen könnte) das Gegentheil hinlänglich darthun würden, so könnte ich mich ruhig auf meine früheren Sanitätsberichte an die königl. General-Lazareth-Inspection beziehen, worin ich alles genau vorlegte,

besonders aber zu erkennen gab, daß ich während des Verlaufs dieser Krankheit sehr den Spiritus sulphuricus aethereus, wie den Aether sulphuricus, und zwar aus den dort angeführten Gründen vermeide; wenn ich aber in dem Zustande der Reconvalescenz dieselben anwendete, so mag ich wohl nicht der einzige Arzt seyn, der sie so wie den Calamus aromaticus in Anwendung brachte. — Uebrigens muß ich frey bekennen, daß ich zur Zeit die Aderlasse bey meinen Typhus kranken beynahe gar nicht in Anwendung brachte. — Hr. Direct. Marcus muß mir aber dieses um so mehr verzeihen, als ich sie früher, von dieser Ansicht sehr beseelt, so wie die Blutigel am Kopfe in Anwendung gebracht habe — jedoch ohne allen Nutzen. — Ich habe sogar in meiner eigenen Krankheit den Versuch mit beyden gemacht, allein statt mir Hilfe zu verschaffen, fiel ich bald darauf so tief in die Krankheit, daß wenn nicht mein würdiger Schwiegervater der Hr. Medicinalrath Dorn, mir eilends durch andere Mittel zu Hilfe gekommen wäre, ich sicher jetzt auch schon unter den Todten ruhen würde. Auch die Versuche des seligen Dr. Ritter mit Blutlassen entsprachen nicht, weswegen er auch ferner solche aufgab. — Welchen Erfolg aber der neuere Versuch, durch die wiederholte Anempfehlung, hatte, mag die Beylage zeigen, so wie noch Kranke in meinem

Spitale vorhanden fand, bey denen 12 Blutigel hinreichend waren, trotz ihrem irritablen Temperamente und jugendlicher guter Körpersconstitution, sie tiefer hinein zuführen. — Wenn es nun dem Hn. Direct. Marcus, nach dessen wiederholten Aeusserung einzig um die Wahrheit zu thun ist, so schmeichle ich mir, dafs er in meinem Verfahren keinen ferneren Grund finden möge, mich zu tadlen. — Uebrigens möge meine von mir hier beygefügte Ansicht vom Typhus contagiosus, die ich bereits schon der Königl. General-Lazareth-Inspection im kurzem mittheilte, meine Behandlungsweise hinlänglich rechtfertigen. — Ein strenges aber unbefangenes Urtheil wird mir äusserst willkommen seyn, so wie ich jede bessere Ansicht mit Dank anerkennen werde.

Dieses sind nun diejenigen Stellen, welche ich gegen Hn. Direct. Marcus in Beziehung auf mich besonders zu berichtigen für nothwendig hielt.

Zum Beschlusse mufs ich wiederholen, dafs mir dieses in meiner gegenwärtigen Lage sehr unangenehm war, und viele Ueberwindung kostete. — Es ist in der That äussert traurig, wenn der wissenschaftliche Arzt nicht unbehindert seinen Gang fortgehen kann. — Es ist sehr hart für mich, besonders, dafs ich in einer so äusserst gefahrvollen Lage, wo ich nicht einmal ganz hergestellt, mit dem Tode in man-

nichfaltigen Gestalten zu kämpfen hatte, mit so vielen Hindernissen kämpfen mußte, daß ich öfters glaubte, die Gefahr und Last meiner Arbeit, noch mehr aber der Kummer wegen denen so manchen Qualen drücken mich zu Boden, denn mir waren nebst der Besorgung beyder sehr entfernten Hauptspitäler, noch zwey ebenfalls sehr entfernte Kasernenspitäler, die sämtlichen Kranken, Weiber und Kinder, und noch jene Geschäfte der hiesigen Garnison, die sich vorzüglich den starken und mannigfaltigen Untersuchungen wegen, Ausstellung der Protocols, Zeugnissen u. s. w. sehr anhäuften, übertragen. Nicht eines einzigen Fehltritts bewußt, fodere ich sämtliche hiesige Aerzte bey Pflicht und Gewissen auf, mir das Geringste zu beweisen, ob ich je, auch nur das Entfernteste gegen sie geredet, oder gegen sie gehandelt habe, ich fodere sie auf, mir zu sagen, ob es nicht immer und bey jeder Gelegenheit mein Streben war, ihnen meine Achtung und Verehrung an den Tag zu legen, ich fodere die Aerzte auf, wo ich in Garnison war, die ganze Universität Landshut, wo ich längere Zeit das dortige Garnisonsphysikat versah, mag reden, ob sie gegen mein Benehmen auch nur das Geringste zu erinnern haben. — Selbst jene Aerzte Deutschlands, mit denen ich durch meine vielfältigen Feldzüge bekannt wurde, mögen sprechen, jeder überhaupt, mit dem

ich nur bisher Umgang hatte, möge mein moralisches Betragen an den Tag geben; ich fordere selbst den Hrn. Direct. Marcus auf, ob ich nicht sowohl früher, als vorzüglich in der gegenwärtigen Epoche, und besonders seit der Zeit, als der selige Hr. Dr. Ritter das Spital nicht mehr besuchte, mir seine Achtung und Neigung zu erwerben suchte. — Und dennoch muß ich ein so hartes Verfahren gegen mich ertragen, ich soll nach seiner Aeusserung gerade gegen Männer, mit denen ich bey Lebzeiten in den freundschaftlichsten Verhältnissen lebte, nach ihrem Tode eine feindselige Sprache führen, soll ein Verläumder gegen sie seyn? Bey meinem ruhigen Bewußtseyn über alle meine Handlungen, bleibt mir also nichts übrig als meiner gekränkten Ehre wegen öffentlich im Publikum aufzutreten, und zwar selbst gegen einen Mann, den ich früher, als ich die Ehre hatte ihn persönlich zu kennen, schon sehr verehrte, auch fernerhin unseren Zwiespalt ungeachtet tief verehren werde.

Sollte indessen meine Vertheidigung bey aller mehrmaligen Auffoderung Hrn. Director Marcus nicht angenehm seyn, soll hie und da meine offene Sprache, der Sache ein anders Licht geben, so erwarte ich um so mehr gefällige Nachsicht, da ich ja bloß diesen Schritt zur Befriedigung seiner selbst that, und gänz-

lichen Umgang von den vielen kränkenden Aeuserungen nahm.

Noch glaube ich aber sagen zu müssen, daß diese Blätter schon im Monat April l. J. meine Feder verließen, daher die späte Erscheinung nicht mir, sondern dem Druckort, beygelegt werden muß.

Meine Ansicht

den gegenwärtig herrschenden contagiösen Typhus
betreffend.

In dem ganzen Reiche der Natur, sowohl im Macrocosmus, als Microcosmus finden wir das Leben in demselben Typus, durch dasselbe Symbol verkündigt sich solches als etwas Räumliches. In dem wahrnehmbaren Dualismus bemerken wir ein Freythätiges, das sich auf der ideellen Stufe als Erdkraft zeigt, und ein Raumerfüllendes, das in der reellen, als Kern des Erdkörpers sich entfaltet. — Die Naturkraft erscheint, als Luft und Schwere, und alle Verschiedenheiten, die sich in der weiten Schöpfung darstellen, fallen entweder dem einen oder dem anderen Pole zu, oder schwanken in dem Indifferenzpunkte.

Dieser Indifferenzpunkt entfaltet sich vorzüglich in jedem individuellen Seyn, hier sind die beyden Uranfänge gleichsam verschlungen, sie schweben zwischen der Individualisirung und Generalisirung, daher sich der immer erneuerte Schöpfungsakt besonders hier ausprägt. Ob es aber gleich nur eine Idee ist, die das Ganze

beherrscht, und im Einzelnen wiederstrahlet, jedem sein Leben und Daseyn, auf die möglichst vollkommenste Weise ertheilt, und sichert, die nur ein gleiches und ewiges Gesetz in allem Geschaffenen anerkennt, in welcher Kraft und Stoff eins ist, in welcher Umkreis und Centrum, Licht und Schwere, Unendlichkeit und Endlichkeit, Ewigkeit, und Zeitlichkeit, sich nicht verschieden zeigen, welche sich bey jedem individuellen organischen Seyn, als synthetische Einheit ankündigt, das Erscheinende vermittelt, in allen Gebilden sich als thätig, Ideell auf der einen Seite, und als Materiell reell auf der anderen zeigt, so drückt sich doch diese Idee, in dem Menschen auf eine besondere Weise aus, und begeistert jedes Einzelne in ihm mit einem höchst innerlich erfüllten Leben. Die subjective Seite ist die Centrifugalkraft die Lichtseite des Menschen, so wie die Centripedalkraft der Natur die objective, körperliche Welt bey demselben darstellt.

Obgleich durch die Idee vermittelt, beyde an sich eins sind, so repräsentiren sie doch zwey einander entgegengesetzte Pole. So spricht das sensible Element den magnetischen Pol, die ideelle Seite, wie das irritable den electrischen Pol, die reelle Seite an; beyde finden sich indefs wieder, so wie in der allgemeinen Natur, und der organisch dynamische Proceß schließt in dem Reproductionssysteme durch Triplicität

diesen Bund durch welchen jedes seiner Glieder nach Maafs des Bedürfnisses seine Nahrung erhält.

Beyde Factoren in dem organischen Leben fliehen sich ihrer steten Tendenz nach, sobald die durch die Idee sich entfaltende Einheit aufhört, sie in ihrer Totalität zu vereinigen, jedes Einzelne verliert die mütterliche sorgfältige Pflege, geräth hiedurch mit sich selbst in Widerspruch, und wird durch den hiedurch regewordenen rohen Triebe, fortgezogen.

Bey jedem Fieber ist aber das Eine in Allem gelöset, die Einheit in der Totalität ergriffen, die Wurzel der organischen Metamorphose, wie sie als lebendige Synthesis der Idee in den Factoren (Sensibilität und Irritabilität) gegeben ist, ist gelöset, die Triplicität in der Reproduction wird gefährdet, die concrete Einheit der Form strebt in das Allgemeine des Wesens überzugehen. — Die Antithesis ist im Organismus herrschend, sie zieht die Tiefe in die Länge und Breite, sie strebt gleich der Electricität die Fläche einzunehmen, sich von dem organischen Bunde loszusagen, und erzeugt hiedurch ihre übereilte Productionen; aber indem sie dieses thut, strebt sie sich über die organische Metamorphose zu organisiren, die synthetische Einheit aufzulösen, und sich nur selbst als Identität darzustellen. — Daher die Neigung alles der anorganischen Natur einzuverleiben.

Durch diese Selbstsucht des irritablen Elements, das als Allgemeines überall mit der Totalität verbunden ist, reflectirt es sich in den organisch synthetischen Dimensionen, und wählt in specieller Hinsicht seinen Heerd in den selbstständigen Organen.

Jedes Fieber ergreift daher die Tiefe des Organismus, und wählt die Organe zu seiner Entfaltung.

Jede specifische Rücksicht der ergriffenen Organen, so wie der inneren und äusseren Verhältnissen, und ihrer specifischen Modificationen, ist bey der Ansicht eines jeden Fiebers erforderlich.

Das Resultat eines jeden Fiebers äussert sich aber als absolute — oder relative Einheit. Im ersten Fall wird der individuelle Organismus in den Allgemeinen aufgenommen, im zweitem versöhnt sich der Widerspruch in der Indifferenz, und die Idee behauptet ihre Rechte im Individuum, sichtbarlich in der Reduction als Synthesis ausgedrückt.

Der Typhus als Fieber, in seiner unendlichen Objectivirung von der Irritabilität ausgehend, flieht in allen seinen Actionen an sich die Erregbarkeit, aber indem er dieses thut, ist er für sich selbst nicht genügend, sondern strebt das sensible Element zu ergreifen, seine Idee der nervösen Form einzuverleiben.

Eben deswegen aber weil er diese Tendenz

verrät, und meistens der sensible Factor hie-
bey keine gleiche Erhöhung erhält, so ist der
Typhus höchst selten sthenisch.

Die Beweise hiezu sind, das Schwanken-
de im Typhus, das Reizbare und Reizlose,
das Verwirrte ohne Bestand und Haltung, das
Flüchtige und Unbeständige ohne Selbstkraft,
das Fliehen ins Unbestimmte, Unendliche, die
Entstehung desselben auf heterogenen, die ei-
gene Selbstkraft des irritablen Elements läh-
menden Reizen u. s. w.

Das dem Typhus entsprechende Organ
scheint die Leber zu seyn, die gelbe Farbe des
Kranken, der dunkelrothe trübe Urin, der
bittere Geschmack im Munde, das nagende
schmerzliche Gefühl, in dem rechten Hypo-
chondrio, und dem Magen, das Würgen, das
Erbrechen, die dunkelgelbe Farbe der Excre-
menten, wie selbst schon die Sectionen an
Leichen, führen uns dahin.

Wird nun noch diese Uebertragung begün-
stigt durch die Jahreszeit, schlechte Nahrung,
Fatiquen, niederdrückende Gemüthsaffecten u.
s. w., so wird man das Leiden dieses Organs
besonders wahrnehmen.

Der Typhus wählt gerne jenes Alter wo das
Vegetative dem Irritablen, die Ausdehnung der
Fläche zu weichen scheint, in einem Alter wo
die Repräsentanten des realen Pols der Kraft,
sich in die Muskel einbilden.

Dieses Herrschen des irritablen Systems, wo die Thätigkeiten die Fläche, den magnetischen Pol in den Hintergrund zu drücken drohen, nöthigt auch die Vegetation ihre Ausbildung zu schliessen.

Da wir aber in diesem Leben wieder zwey Seiten wahrnehmen, wo nämlich die potenzierte Materie entweder unter Vorwalten des Kohlenstoffs, oder ihre Metamorphosen, unter der Herrschaft des Stickstoffs geschehen, und einer jeden dieser Seite wieder zwey, nämlich die eine den oxygen und die andere den hydrogen Pol an sich trägt, hiedurch ihre Actionen in den verschiedenen Systemen doch stets von der Irritabilität ausgegangen, hervorgehen, aber immer die auf und absteigende Seite zuerkennen geben, so kommen in diesem Alter, sowohl die entzündlichen, als gastrischen, fauligten, und stupiden Nervenfieber vor. Welcher Pol in dem Organismus der herrschende wird, wird sein Bild in seinem analogen Heerde vorzüglich abdrücken, und von Stufe zu Stufe den andern mittheilen.

Nun findet aber nach allen guten Beobachtungen der Typhus sein Leben, in der allgemeinen Naturmetamorphose; der schnelle Wechsel der Witterungsconstitution, die häufige Wasserstoffirung, und andere nachtheilige Einflüsse, dienen ihm zu seiner Entfaltung. Der Typhus herrscht nur epidemisch, nie contagiös

obgleich er sich in der Folge dazu gestalten kann. *)

Mangel des Sauerstoffs, das homologe Princip der Irritabilität fehlt, der heterogene Wasserstoff erschöpft, entkräftet sie. Unter den Zonen und Himmelsstrichen, oder bey jenen Jahreszeiten, wo diese Wasserstoffirung häufig eintritt, und die herrschende Stimmung zu dieser Metamorphose in dem Individuellen sich ausprägt, werden wir ihn entfalten sehen.

Erinnern wir uns an das vorige Jahr, so werden wir leicht den Grund finden, warum ich schon den Typhus im Monate Xber v. J. im Militärspital hatte. Der so sehr für die Militärspitäler besorgten königlichen General-Lazareth-Inspection habe ich in meinen Sanitätsberichte hierüber schon damals schuldigst meine Meinung im Kurzen vorgelegt.

Noch ehe also unsere Krieger vom Felde zurückgekehrt waren, herrschte der Typhus schon auf den Lande, da ich ihn durch Soldaten von dorthier erhielt. Aber, ob wir gleich einen strengen Winter hatten, ob in demselben das Vor-

*) Man vergleiche Schlutter, über seine zu Weimar beobachtete Epidemie des Typhus gravior, der seit einigen Jahren als stehende Krankheit anzusehen ist. Auch gehören einige Stellen von Schublers Ansichten über den epidemisch ansteckenden Typhus hieher, so wie Kolbany u. s. w.

walten der Contraction, Attraction, folglich des Oxygenpols nicht zu läugnen war, so entfaltete sich doch nicht minder der im vorigen Jahr, und im Sommer begünstigte Hydrogenpol, welcher sich besonders im Herbste, wo sich die einseitige galvanische Spannung durch die Metamorphosen des Stoffs löset, durch die geherrschte Witterung in der Art, in den Menschen, daß bey dieser Annäherung und wieder geschehenen Trennungen der Pole, folglich bey diesem Umtausch, das Hydrogene den Vorzug erhalten zu haben schien. Daher obgleich das Alter dieser Krankheit entsprach, so waren doch die entzündlichen Formen im Durchschnitt meistens mehr seröser, catarrhalischer und nervöser Art, und der Grund dürfte rein, theils in der früher in uns gelegten Stimmung, durch die Hervorstechung des Hydrogenpols im Sommer, theils durch den Umtausch ins Spät- und den Eintritt des Frühjahrs, wie in denen, durch den abwaltenden Krieg sich entwickelten physischen wie psychischen schwächenden Einflüssen liegen. — Aus diesem Grunde dürfte sich nun diejenige Stelle auflösen, die Hr. Director Marcus in seiner Schrift äussert: nämlich man hätte glauben sollen, daß durch die strenge eintretende Kälte die Krankheit aufhöre, welches aber, wie bekannt, nicht geschah. — Auch hörte ich wenig von Kranken der Stadt, die

an rein entzündlichen Krankheiten lagen, reden. Waren es jedoch einige, so dürften es nur solche gewesen seyn, deren Verhältnisse, oder Temperament, ihnen ein fröhlicheres und besseres Leben, als den anderen verschafften. Ueberall hörte ich von Kopffaffectionen mitten im strengsten Winter sprechen, nicht als ob das Gehirn durch die hervorgerufene Irritabilität rein activ entzündlich ergriffen gewesen seye, sondern gastrische Complicationen mischten sich mehr oder weniger mit ein, und nur eine äusserst vorsichtige antiphlogistische und antigastrische Heilart, die bald in die incitirente übergehen mußte, entsprachen bey den Kranken des Militärs, so wie auch, wie ich höre anderswo.

Das irritable Element durch die Kälte hervorgerufen, und durch das Alter und andere Nebenumstände hie und da begünstigt, spielte zwar in einzelnen Fällen einigermaßen seine Rolle; allein bey dem Eintritt in das Frühjahr, wo die Nässe wieder erschien, sah man es im Durchschnitt nur tumultuarisch, aber ohne Halt und Bestand, mit dem serösen, vorzüglich mit den sensiblen Elemente hervortreten.

So wie aber die specifisch modificirte Einflüsse der Constitutio annua ihr analoges Element in uns finden, daselbst sich einzuprägen suchen, und demselben hiedurch die Tendenz geben, sein eigenes Wesen zu verläugnen, und

den Befehlen des fremden zu gehorchen, dieses aber um so leichter geschieht, wenn noch andere Momente sie begünstigen, so war es auch kein Wunder, daß der Typhus nervosus sich vorzüglich bey unsern Kriegern, die an allem, was die Existenz des Menschen sichern kann, Mangel litten, zuerst, und zwar mitten im Winter ausbrach; es war unter diesen äusserst nachtheiligen Verhältnissen der Armee, leicht einzusehen, daß sich bald, ein sehr gefährliches Contagium entwickeln mußte, daß zu seinem adequaten Organ das Gehirn vorzüglich wählen, und dadurch sein verheerendes Daseyn auf die Menschheit übertragen würde.

Es ist dieß nicht zum erstenmal der Fall, sondern die medicinischen Jahrbücher sind voll solcher Ereignisse, wo Krieg, Hungersnoth, niederdrückende Gemüthsaffecten, Traurigkeit, Angst, getäuschte Hoffnungen u. s. w. die Menschen drückten.

Werfen wir dabey noch einen Blick auf das vorige Jahr, so werden wir uns unverhohlen vorsagen müssen, daß an sich die plastische Kraft der allgemeinen Naturmetamorphose darnieder lag, die Vegetation zwar wucherte, aber in den meisten Fällen waren ihre Actionen, entweder leicht flüchtig, oder sie erschöpfte ihre Kräfte in den gestaltlosen Bildungen. Der Landmann könnte uns von seiner Erndte, den anschaulichsten Beweis liefern.

So wie aber das Sonnenlicht alles belebt, so muß bey dessen geringerer Entfaltung, auch in dem Verhältnisse alles sich zum Grabe neigen. — Was nun das Sonnenlicht in der allgemeinen Erdmetamorphose ist, dafs ist das sensible Element, als ihm entsprechend, in uns.

Aus dem Wenigen dürfte also hervorgehen, dafs alle diese Einflüsse, mehr lähmend, betäubend, die Selbstkraft unterdrückend, als sie erhebend wirkten. — Hartmann sagt in seiner Theorie über den ansteckenden Typhus, die ersten Symptome verrathen immer eine Reizung von einem eigenen, dem Organismus aufgedrungenen Prozesse, welcher in der Erregung, bald Betäubung und allmählichen Uebergang zur Lähmung, im organischen Bildungsprocesse aber ein Ueberhandnehmen, von Colliquation zur Folge hat. Der typhöse Ansteckungsstoff gehört in die Reihe von Wesen, wo das hydrogene die Oberherrschaft führt, und in einer höheren Potenz vorwaltet, die unmittelbare Wirkung der Ansteckung ist ein Sphacelirungsprocess der Schleimhaut, sowohl der allgemeinen Bedeckungen, als auch der Nase, der Mundhöhle des Magens.

Die gute Wirkung der salzsauren Räucherungen, (als der tumultuarischen aber erschöpf-

ten Irritabilität entsprechend) das Acidum muriaticum oxygenatum, das Elixirium acidum Halleri, der Campher, Moschus, Liquor, Cornu cervi, der Phosphor, die Valeriana u. s. w. mit Erheiterung des Gemüths, entsprachen noch zu allen Zeiten, und jetzt wieder. Könnten sie wohl dieß, wenn eine wahre Steigerung der Irritabilität, die Grundform des Fiebers bestimmte?

In sofern der Organismus sich als Cubus, als Symbol der Einheit, und zugleich der Totalität darstellt, in sofern entfaltet sich das Contagium nach dessen Schema, in seinem Organisch-realen. — Ein Contagium, von welchem hier die Rede ist, daß so plötzlich alle Kräfte darnieder wirft, daß nach dem selbstigen Ausdruck des Hrn. Direct. Marcus S. 36, die gesündesten Personen, die sich nur einen Typhösen nähern, sich schnell ergriffen sehen, und in wenig Stunden die Krankheit sich schon ausgebildet hat, kann doch wohl nicht anders als auf eine dynamische, ätherische Weise wirken. Es kann nur betäubend narcotisch seyn, da sich diese Leute ihres eigenen Seyns so schnell unbewußt werden; es kann nur lähmend wirken, da die Kräfte ohne sonstige Ursachen nicht so schnell dahin sinken würden.

Denn in der Regel schließt doch nur die Sensibilität das Leben, das Gehirn, das Rücken-

mark; die Ganglien und Nerven überhaupt, sind die Kette, die die getrennten galvanischen Polen endigt.

Die Geschwächtheit der Sinne, der schraubende Kopfschmerz, die Betäubung, das Sausen, Klingeln in den Ohren, das Ziehen und Dehnen gleich beym Anfange im Rückenmarke, als auch nicht selten die Leibscherzen in der Gegend des Sonnengeflechtes, dürften uns dahin führen, daß der sensible expansive Pol in das Allgemeine eingebildet werden soll, daß die Tendenz des Lebens die Idee trägt, sich der allgemeinen Natur hinzugeben.

Die gehemmten Ausstrahlungen des expansiven Pols erzeugen das Gefühl der Kälte bey der heftigsten Hitze, die Oscillationen der Muskeln, die Krämpfe, der Tremor u. s. w. — Die Einbildungen des Allgemeinen in das sensible System hemmt die freyen Empfindungen und Actionen, der Stupor und die Gleichgültigkeit, sind daraus zu erklären.

Der leicht gerinnbare, nicht feste sondern mehr schlierige Faserstoff, den wir manchmal aus dem in dieser Krankheit herausgelassenen Blute sehen, dürfte nur, und zwar der Dauer der wechselnden Nord und Ostwinden, denen eine große Nässe voranging, zugeschrieben werden. *)

*) Dürfte sich wohl auch nicht die Stelle in der Schrift über den contagiösen Typhus vom Hn.

Wenn aber auch beyde es sind, die bey einer vorher anhaltenden Feuchtigkeit, die Vermittler erhöheter Vegetation in dem vegetabilischen Leben darstellen, solche aber wuchernd, ohne Gehalt und Bestand waren, wenn sich die Elemente der allgemeinen Natur in uns fortpflanzen, so müssen sie es auch seyn, die sowohl während ihrer Dauer, als noch nachher, wenn sie einmal ihr Bild eingeprägt haben, in uns es noch verkünden; aber eben aus diesem Grunde erschöpften sich auch in krankhaften Vegetationen, die Schleimhäute, der Gelenkhäute, die serösen, fibrösen Häute, die Arterien, Lungen u. s. w. Aus dieser Ansicht dürften sich leicht die catarrhalisch-serösen Affectionen der Brust und Unterleibseingeweide erklären, die exaltirte, aber schwache sich selbst aufreibende Irritabilität, und so auch nach dem Tode die für den Organismus gehalt und zwecklose Plasticität der ausgetretenen Lymphe im Kopf darthun lassen, obgleich noch nicht [aus-

Direct. Marcus S. 43, wo es heißt: er hatte ein sehr substantiöses, festes Blut, was sehr zur Gerinnung geneigt war, wie dieses auch die ausgetretene plastische Lymphe im Gehirn bewiefs, auf eine sehr ungezwungene Art, wenn man nebst der Lebensweise des verstorbenen Hn. Hofr. Ritters, auch einen Blick, auf die kurz zuvor und während seiner Krankheit geherrschte Witterungsconstitution macht, erklären lassen.

gemittelt ist, ob sich nicht letztere oft erst während dem Eintritt des Todes entwickelt, und da wo die Selbstsucht der Stoffe am regsten ist, mit dem oxygen den Proceß der Gerinnung eingeht.

Gründen sich die Ab- und Ausscheidungen nur auf ihre specifische Organe, erkennen sie nur eine Quelle, das Blut nämlich, aus welcher sie fließen, an, ist die Verschiedenheit des Schweißes nur auf die Organe, so wie der mehr oder weniger Schweiß, auf die mehr oder weniger Anerkennung ihrer Identität zu deuten, findet sich die gerinnbare Lymphe in der abgesonderten Feuchtigkeit der Wassersüchtigen, so gut wie bey anderen ähnlichen krankhaften Ausscheidungen, z. B. in den Gelenken, tritt sie überhaupt da gerne hervor, wo die Selbstsucht der Stoffe rege geworden, gehet sie gerne mit dem Oxygen eine Verbindung ein, so haben wir denselben Proceß bey dem Todeschweiß auf der Haut, wie wir ihn durch die Gleichheit der Häute oft nach dem Tode, bey typhösen Fiebern, in und auf den Hirnhäuten, in der Brust und im Unterleib wahrnehmen. — Dürfte sich also nicht die sich vorfindende Gerinnung der Lymphe im Kopfe oft daher leiten lassen? dürften sich nicht die Blutüberfüllungen im Kopfe, das sich vorfindende ausgetretene Wasser daselbst, in dem letzten Zeitraume des Lebens zuerst bey dem Typhus contagiosus sehr

oft vorzüglich entwickeln? — In dem ursprünglichen Wasserkopf der Kinder finden wir starke Blutanhäufungen, dennoch oft selten eine Entzündung. *)

Ist das Gehirn während der ganzen typhösen Krankheit das Geschwächteste, stirbt es zuerst ab, so sind die Ueberfüllungen des Bluts im Kopfe nach dem Tode sehr ungezwungen zu erklären. — Blutüberfüllungen aber bey Lähmungen, bey Betäubungen eines Organs, vorzüglich eines so wichtigen wie jenes eines Gehirns mit starken Blutentleerungen heben zu wollen, sehe ich aus dem Grund noch nicht ein, weil hiedurch ein mächtiger Lebensreiz der sensiblen, vorzüglich der irritablen Sphäre entzogen wird. **) Es muß freylich den sich bildenden Afterproductionen entgegengewirkt werden. Kann man nur die Plasticität der Lymphe durch Aderlassen beschränken, so müs-

*) Bey der Wasserzersetzung verwischt sich zwar die Entzündung, die so gut vorher sthenisch als asthenisch seyn konnte; inzwischen ich rede hier bloß von einer sthenischen Entzündung, die bey dem gegenwärtigen Typhus contagiosus statt finden soll.

**) Man sehe die Bestimmungen die Hr. Dr. Adolph Goeden über die Natur und Behandlung des Typhus Berlin 1811 S. 232 bis 241 und andern Orten gibt.

müssen sie, jedoch aber unter diesen Verhältnissen sehr mäßig und mit grofser Vorsicht angewendet werden: denn es liegen ja wie wir gesehen haben beyde Kräfte darnieder, wird wohl eine grofse und wiederhohlte Entziehung des Bluts, ihnen aufhelfen? — Die manchmal scheinbare momentane Besserung, wie schnell setzt sie nicht öfters das Leben in die gröfste Gefahr oder endet gar dasselbe?

Die Blutentziehungen sind ja selbst nach Hn. Director Marcus, so wie nach Goeden nur indirecte Mittel, sie sollen wahrscheinlich der Gerinnung der Lymphe entgegenwirken, die niedergedrückte Gehirnthätigkeit soll mehr von dessen Drucke befreyet werden, damit ihr hiedurch leichter aufgeholfen werden kann.

Nehmen wir aber in dem gegenwärtigen Typhus contagiosus die starke Neigung zum Brand in Anspruch, erwähnen wir ferner, dafs das Contagium das sensible Element ursprünglich ergreift, und sich nur im irritablen System fortsetzt, dafs der ursprüngliche Charakter nur vom Element und nicht vom System abgeleitet werden dürfe, dafs ferner nach den Gesetzen der Hydraulik jede Flüssigkeit sich da am leichtesten hinbegibt, wo sie den wenigsten Widerstand findet, so dürften hier die Fälle höchst selten seyn, wo durch Aderlassen denen unterdrückten Kräften aufgeholfen wird; denn es wird ja hiedurch dem ganzen Organismus, vorzüglich

aber dem Gehirn sein analoger Reiz entzogen, die basische Selbstkraft noch mehr unterdrückt, mithin die Selbstsucht der Stoffe im allgemeinen reger gemacht, das Fliehen der Polen noch mehr begünstigt, folglich das Leben noch mehr gefährdet. *)

Wenn ich daher schon mehrmalen Gelegenheit hatte eine schon längst fest vernarbte Stelle, kurz zuvor, oder während dem Eintritt des Todes bey einer contagiösen Krankheit in einem entzündungsartigen Zustand zu sehen, die Gefäße mit Blut überhäuft waren, und das Wassergefäß als Blutgefäß u. s. w. erschien, wenn ich nach dem Tode eine coagulirte Lymphe fand, wenn dieß entschieden nur jene Theile betraf, die während des Lebens die Geschwächtesten, oder vorher am wenigsten in den Organenkreis gezogen gewesen waren, so glaubte

*) Daher sagt Goeden in seinem benannten Buche über den Typhus S. 238. Die ursprüngliche und primaire, gleich Anfangs ausgedrückte aus der Epidemie etc. zu erkennende Neigung und Anlage des Typhus, sich in die maligna umzuwandeln, verbietet durchaus, selbst bey der bedeutendsten topischen Affection die Anwendung der Blutausleerungen; denn hier ist das nährend und reizende Material, der Stoff durchaus zu schonen und zu verwahren.

ich bisher noch nie, berechtigt zu seyn, deswegen das Wesen jener Krankheit in einer Entzündung, am wenigsten aber in einer sogenannten sthenischen suchen zu dürfen. Bey dem seligen Hn. Hofr. Dr. Ritter konnte man diese Erscheinung in seinem Auge, das er wie bekannt, am wenigsten gebrauchen konnte, kurz vor seinem Tode sehen: das Weisse desselben war nämlich wie in einem entzündeten Zustande mit Blut überfüllt. Wenn solches untersucht worden wäre, so bin ich überzeugt, man würde gerinnbare Lymphe gefunden haben. Frank sagt in seinen Act. inst. clin. cl. Viln. (ann. III. — VI.) Der Typhus entsteht meistens von einem Contagium, die Hirnentzündung nie.

Wenn wir aber in warmen, heißen, feuchten Jahreszeiten die häufige Wasser- Kohlen- und Stickstoffhaltige Metamorphosen in der Natur, in uns sehr deutlich wiederfinden, wenn jene es sind, die das Contagium des Faulfiebers, der Pest, des gelben Fiebers, des Scorbut u. s. w. in der vegetativen Sphäre in uns begünstigen, die Gerinnung der Lymphe sich deutlich bey den mannichfaltigen Entzündungen und Afterproductionen zu erkennen gibt, wenn unter diesen Verhältnissen der Organisirungsprocess wohl vermehrt, aber nicht verstärkt hervortritt, wenn die Plasticität der Lymphe hier nicht vom Ueberflusse, sondern nur von dem

freýgewordenen Oxygen, und der zu grofsen Neigung der Lymphe, erscheint, alle Irritabilitätsäusserungen den Zustand der obgleich oft tumultuarischen, doch sehr geschwächten Energie zu erkennen geben, diese Formen von Krankheiten aber vorzüglich der Irritabilität angehören, wenn man hier die Entzündungen nicht mit Blutentleerungen, am wenigsten aber mit sehr starken hebt, wenn sie nur selbst accidentel sind, welchen Erfolg wird man wohl von diesen Blutentleerungen, wo der Sitz der Krankheit im sensiblen System ist, wo das Wesen in einer Betäubung besteht, wo selbst der reine Typhus, so wie jede andere Krankheit, durch den Eintritt dieses Contagiums genöthigt wird, seinen ihn vorherigen Lauf zu verlassen, und sich nun in die nervöse Gestalt einzuhüllen, zu erwarten haben? — Aber indem die Lösung dieser Aufgabe sehr leicht ist, doch nicht zu meinem Zwecke gehört, so gehe ich hier dieselbe vorüber; glaube aber, dafs die häufige Wasser- Kohlen- und Stickstoffirung in uns keinen unbedeutenden Antheil habe, dafs der Typhus contagiosus gegenwärtig sich in der Form eines nervösen Faulfiebers verräth. — Durchgehen wir nur die Witterung der letzten Hälfte des Monats März, den darauf erfolgten Monat Aprill l. J., vergleichen wir sie mit der frühern Jahrszeit, mit der plötzlichen Aenderung der Witterung, und dem schon obgewal-

ten Contagium, so werden sich auch nebstdem die gastrischen pituitösen Symptomen, die wir auch in der von Hn. Direct. Marcus beschriebenen Krankheit des seligen Hn. Hofr. Dr. Ritter finden, erklären lassen; wir werden durch die hiedurch erhöhte Plasticität der Lymphe, die nach dem Tode vorgefundenen Afterproductionen im Stande seyn, ungezwungen zu erklären. Man kann daher mit grofser Wahrscheinlichkeit die Vermuthung schöpfen, dafs wenn einmal trockne heifse Tage eintreten, die Feuchtigkeit in der Atmosphäre vernichtet wird, dadurch eine veränderte Anziehung und Mischung eintritt, der Typhus contagiosus seine Nahrung verliert, der menschliche Organismus auch in ganz andre Verhältnissen gesetzt wird, diese Krankheit ihr Grabe findet; im entgegengesetzten Fall, sie sich aber den ganzen Sommer erhalten wird. Man sehe hierüber die Ansichten eines Haberle zu Weimar, Schiller und Sikler über Naturbeobachtungen.

Das Contagium der Nervosa wie der Nervosa Maligna bilden sich nur in ihren analogen Systemen aus, ihr Heerd sind die Organen, als das reflectirte Aeussere, worin es seinen freyen Spielraum gewinnt. — Das Contagium des gegenwärtigen Typhus contagiosus ergreift nur unmittelbar das sonnigte, das sensible, und von da das irritable Element auf eine dynamische Weise, die Vegetation entwickelt nur

den Stoff zur weitem Uebertragung, und ist um so geneigter hiezu, als sie durch die von der allgemeinen Erdmetamorphose dazu gestimmte Wasser – Kohlen – und Stickstoffirung, dazu berufen wurde.

Aber als Nervosa und Nervosa putrida sind in beyden die Kräfte gelähmt, eine eintretende Entzündung kann daher auch nur eine asthenische seyn, denn eine synocha kann nur da und dort entstehen, wo die Factoren in ihrem Gehalt erhöht sind. Idiopathischer Typhus ist zwar nach Hn. Direct. Marcus *), wenn die Entzündung von einem sensiblen System ausgegangen ist, symptomatischer Typhus, wo er Anfangs seinen Sitz rein im irritablen oder reproductiven System aufschlug, und im Fortschreiten die Sensibllität ergreift. — Dafs wir hier wesentlich differiren brauche ich kaum zu erwähnen, eben so wenig zu sagen, dafs ich den Typhus der durch das irritabile System das sensible ergreift, grade den idiopathischen, dagegen der, der vom sensiblen auf das irritabile System übergeht, den symptomatischen nennen möchte, indem hier der Typhus mehr als eine Nervosa, die sich in der Irritabilität ausdrückt, erscheint; dagegen aber bey jenem Typhus der von der Irritabilität ausgeht, und in der Folge das sensible

*) Ephemeriden der Heilkunde, 6n B. 5s H. S. 218.

System ergreift, als ein idiopathischer sich zeigt, und die Idiopathica putrida nervosa darstellt. Denn die Nervosa contagiosa ergreift nicht unmittelbar die Metamorphose in der materiellen Cohäsion, wie solches die putrida thut, sondern nur in ihrem Verlaufe, obgleich sie von dort ihr Contagium entlehnt haben kann, so lähmt sie doch nur zuerst die Continuität in den organischen Formen, wodurch freylich der Zunder zur weitem Entwicklung wieder gelegt werden kann. — Dafs, was wir daher im ersten Stadium sehen, ist nichts als ein Fixirtseyn im irritablen System, denn nicht vom System, sondern nur vom Element dürfte der ursprüngliche Character der Krankheit abhängen. Will aber Hr. Director das sensible Element darunter verstehen, so sind sich die von denselben angenommene Entzündungen, die noch dabey so grofse Blutentleerungen fordern, gar nicht nach meinen Ansichten zu erklären; da die Entzündung keineswegs von jenem, noch vom Nerv, sondern nur vom irritablen Element und dessen Blutgefäfs ausgeht.

Eben so wenig ist es für mich erklärbar, wie Hr. Direct. Marcus das Erlöschen der Irritabilität, als Gangraen bestimmt; denn die bindende Kraft, die Synthesis, kann doch nur im Nerven erlöschen, und secundair die Irritabilität mit hineinziehen. Stirbt aber der Nerv zuerst in der Irritabilität, so sehen wir die Jauche-

bildung, was uns so deutlich das idiopathische Faulfieber darbietet, stirbt aber der Nerv im Nerven, wie bey dem nervösen Typhus, so mangelt solche, und wir haben nur trockne brandige Stellen, welches man deutlich in den hiesigen Militärspitälern bisher häufig sehen konnte. Entzündungen im Organe sah ich aber nur im Verlaufe, wahrscheinlich auch jene des Gehirns, wenn sie eintrat, entwickelt sich oft vielleicht gar im letzten Stadium; daher, wie selbst Hr. Director Marcus annehmen, wenn sie sich einmal im Gehirn gebildet hat, die Kunst fruchtlos ihre Kräfte aufbietet.

Wenn nun aber aus Uebermaafs oder aus zu grofser Empfänglichkeit eines Gebildes für das Oxygen eine Entzündung sich entwickeln kann (und wie ich solches an einem andern Orte schon bewiesen zu haben glaube) so dürfte wohl bey einer Nervosa und Nervosa putrida nie eine Entzündung, die starke Blutentleerungen fordert, statt finden.

Die Beweise, welche aber Hr. Director dafür aufzustellen scheint, finde ich ferner unter andern in den Ephemeriden, 6n Bds. 3s Hft. S. 222 u. 225. Dasselbst heifst es: Längst hätte man sich überzeugen sollen, wenn man nur hätte erwägen wollen, dafs die stärksten, vollsaftigsten Subjecte eben so häufig als die Schwä-

chern vom Typhus ergriffen werden, und gröfserer Gefahr dabey ausgesetzt sind, als diese. Auch die jetzige Typhusepidemie liefert die Beweise, dafs die Schwächern der Gefahr eher entgehen, als die vollsaftigen, robusten Constitutionen. Die jugendlichen Constitutionen werden leichter angesteckt, weil ihre Geruchsorgane sehr scharf, und empfindlich sind, auf diesem Wege also die Gehirnentzündung sich leichter mittheilen, und in die übrigen Schleimgebilde des Kopfs weiter verbreiten läfst.

Was die gleiche Ergreifung der starken und schwachen Constitutionen betrifft, was die grössere Gefahr für erstere angeht, diefs haben mich selbst oft jene in den Feldspitälern so häufig bestandenen Epidemien dieser Art, gelehrt. — Doch es traf nur jederzeit jene sogenannte starke Constitutionen, bey denen ihre Irritabilität vorher zwar wuchernd, aber ohne besondern Halt und Bestand waren. — Diese Constitutionen, die mehr einer schwammigten als einer starken, festen, sogenannten nervösen ansprachen, wurden hie und da, und oft beym ersten Eintritt ins Spital, schnell und tödlich ergriffen. Obgleich mir zwar auch Fälle dieser Art von schwachen Constitutionen bekannt sind, so weifs ich dagegen wieder andere, die eine

starke, robuste, zugleich aber auch eine feste Constitution hatten, dafs sie Monate lang in der häfslichsten und ansteckensten Spitalluft, Tag und Nacht wandelten, ohne dafs sie nur im geringsten angesteckt wurden. Aber sollte nicht eben dieses ein Beweis seyn, dafs wenn da, wo ohnehin die Factoren des Lebens tief stehen, da also wo die Constitution die schwammigten antspricht, das Leben schneller als anderswo gefährdet wird, das Princip des Contagiums auf directe Unterdrückung der Kräfte hinwirkt? dafs jenes Contagium solches nicht durch vorherige Verschwendung der Kräfte erzeuge, da es theils unmittelbar den Nerven ergreift, ihn betäubt, theils aber auch hiedurch jene Erscheinungen im Ganzen fehlen, die uns auf eine frühere energisch erhöhte Irritabilität, schliessen lassen? Mögen nicht ferner die schnelle Tendirung in den trocknen Brand bey keinem frühern Kräftenverlust, das schnelle Uebergehen in denselben, uns neue Belege seyn, dafs ein solcher Typhus contagiosus, uns nicht auf eine Krankheit, die grofse Blutentleerungen fordert, hinweist: denn die bindende Kraft, die Synthesis, und die Irritabilität würde sonst nicht so leicht ersterben, und sich der anorganischen Natur übergeben.

Die Beylage äussert sich ferner über das Blut eines jugendlichen starken vollaftigen Menschen, es war nichts weniger als oxydirt, viel-

mehr war es schlierig und enthielt einen leichten zerlegbaren Faserstoff. — Das Blut des Hrn. Hofrath Dr. Ritter, der eine gute Constitution bey seinem 62 jährigen Alter hatte, gut lebte, und mehr Wein kurz vor seiner Krankheit, als sonst trank, war, wie wir erfahren, dennoch mit keiner Entzündungskruste versehen.

Werden wir wohl in dieser Krankheit eine wahre Entzündungskruste, in dem aus der Ader gelassenen Blute finden? Auch das Meinige war statt entzündlich, aufgelöst. Ich hatte in dieser contagiösen Epidemie mehrere junge starke vollsattige feste Constitutionen im Militärspital, die zum Theil den Krieg nicht mitgemacht hatten, zu behandeln. Alle diese kamen, so tief sie auch bey der Hineinbringung oft gesunken waren, sehr glücklich davon, und hatten eine sehr schnelle Reconvalescenz, daß ich wohl von denen aus dem Felde gekommenen im Durchschnitt nicht sagen kann,

Auch die Ansicht der Individuen, die der Typhus ergreift, dürfte, da er doch dem Soldaten im Felde am meisten heimsucht, und derselbe sich weniger als der Officier in der Regel vor den schwächenden Einflüssen schützen kann, dafür sprechen. Diesen Gegenstand habe ich näher in meiner Dissertation entwickelt, und es erlaubt mir die Zeit und der Raum dieser Blätter nicht, es wiederholt zu thun.

Sollten aber die jugendlichen Constitutionen

schon an sich am leichtesten den Heerd für dieses Contagium abgeben, so müßten die Kinder mehr, als die schon Erwachsenen der Gefahr der Ansteckung unterworfen seyn, welches man aber nicht findet. Doch damit will ich nicht sagen, daß die Geneigtheit für Einflüsse, den jugendlichen Constitutionen nicht mehr als den ältern geeignet wäre, sondern nur soviel, daß dieser Begriff für mich zu allgemein ist, da die Empfängniß für dieses Contagium mehr jenem Alter entspricht, welches man das mannbare zu nennen pflegt.

Wenn uns Hr. Direct. Marcus an die Hirnentzündungen von äussern Verletzungen, und den Nutzen des Blutlassens darin in seinen Ephemeriden erinnert, und in denselben 6n B. 3s H. S. 210 auf die Schmukerische Formmentationen aufmerksam macht, und dieses auf die Hirnentzündung bey Typhus contagiosus anzuwenden gedenkt, so wird man mir erlauben, auch auf die reine Hirnerschütterung aufmerksam zu machen, wo zwar auch der gute Erfolg der Schmukerischen Umschläge nicht zu läugnen ist, aber es ist auch durch die Erfahrung erhärtet, daß nichts schneller als die Aderlasse hier den Tod beyführen kann, und nur da aber mit vieler Vorsicht angewendet wird, wo sie mit Extravasat complicirt, oder wo ein voller starker harter Puls getroffen wird *), man wird

*) Der würdige Mursinna sagt zwar in seinem

mir erlauben, sagen zu dürfen, daß nicht bey allen Kopfverletzungen, Aderlassen und kalte Umschläge angezeigt sind, man wird mir erlauben, sagen zu dürfen, daß man durch die Schmukerische Fomentationen, der in der Regel tiefer stehenden Irritabilität hier directe, das homologe Princip des Oxygen zuführen, durch die Kälte sie hervorrufen, und den Blutumlauf mehr nach Aussen ziehen will, man will das feindselige, allen Evolutionen und Actionen entgegenwirkende, die Hitze, durch das Homologe, Verwandte, die Selbstkraft verstärkende, durch die Kälte, bezwingen. — Daher wendet man sie auch bey Quetschungen, wo statt Entzündung, Destruction ist, mit gutem Erfolg an. Augustin in seinem Taschenbuch buch für Feldwundärzte. Berlin 1807 sagt S. 178: „Die Erfahrung lehrt, daß die plötzlich „auf den Organismus einwirkende Kälte, als ein „bedeutender Reiz wirke, vielleicht indem der „Organismus sich anstrengt, den ihm plötzlich „entzogenen Wärmestoff schnell zu ersetzen, daß „sie Constriction der arteriellen und vermehrte „Einsaugung der venösen und lymphatischen Gefäße, also Unterbrechung der Blutgefäße, und

Journal für Chirurgie, schädlich seyen die Schmukerischen Umschläge bey reinen Hirnerschütterungen, dagegen spricht Bernstein in seinem praktischen Handbuche in Bds. wieder sehr dafür.

„Wiederaufnahme schon ausgetretener Säfte
 „verursacht“ u. s. w. — Will man mir aber den
 Einwurf machen, daß man bey der Synocha das
 Kali nitricum, die Salze mit gutem Erfolg an-
 wendet, folglich hier das darin befindende Oxy-
 gen als der Irritabilität entsprechend noch mehr
 dieselbe erhöhen müsse, so bedenke man nur, daß
 hier das Oxygen, als eine von den Salzen be-
 zwungene Säure, daher als Heterogen auftritt.
 Hr. Direct. Marcus lobt selbst das Acidum mu-
 riaticum oxygenatum bey dem Typhus conta-
 giosus, ist dieß aber nicht das Homogene, Ver-
 wandte der Irritabilität? Wenn aber Hr. Di-
 rect. Marcus sagen, man solle nur auf den nie-
 dergedrückten Pulszustand bey der Depressio
 Cranii sehen, und bey dem Typhus contagiosus
 eine Gleichheit des Pulszustandes bemerken
 will, so scheint mir grade dieses ein Beweis zu
 seyn, wie sehr bey dem Typhus contagiosus die
 Kräfte darnieder liegen, und zwar um so mehr,
 da wir auch denselben bey reiner Hirnerschüt-
 terung, eben so auch den unter dem Normal-
 grad langsamen Puls nicht selten finden. Denn
 nicht die Aderlaß hebt bey der Depressio Cra-
 nii diesen Zustand, sondern wie Hr. Direct.
 Marcus selbst sagen, der Trepan, nicht nach
 angelegtem Trepan wird der entschöpften Nerven
 und Muskelkraft durch Aderlassen aufgeholfen,
 der Entzündung vorgebeugt, oder dieselbe be-
 schränkt, sondern grade durch jene Mittel, die

beym Typhus contagiosus in die Cathegorie, der incitirenten fallen. Selten werden hier die Aderlassen mit Nutzen angewendet, und da wo es ist, sind sie entweder indirecte Mittel, oder das Individuum hatte vorher keine besondere Kräfte und Säfte verloren, und gehörte mehr zu den irritablen, als nervösen Constitutionen. Wohl ist auch hier bey der Erhebung des Pulses zu berücksichtigen, ob sich nach vorgenommener Aderlaß, derselbe nur extensiv, oder ob er sich ex- und intensiv zugleich erhebe. So hatte ich bey einer Gelegenheit einmal den Trepan angewendet, aromatische Bähungen, und die incitirente Heilart erreichte nachher sichtbarlich ihren Zweck; allein, man liefs sich eines Tags, trotz meiner Einwendung verleiten, aderzulassen, der Puls schien hierauf noch mehr erhoben zu seyn, und es wurde wiederholt; was ich indeß bey der ersten und zweyten Aderlaß versicherte, traf leider nur zu früh ein, nämlich der Kranke starb den andern Tag.

Endlich finde ich in dem mehrgedachten Hefte S. 219, „daß der Typhus nicht allein eine „Hirnentzündung, sondern auch gewöhnlich eine „Lungen- Magen- Darm- und Leberentzündung — zwar der Typhus contagiosus nural- „lein eine Hirnentzündung sey.“ Es ist zwar nicht gesagt, wenn der Typhus in seinem Verlaufe diese oder jene Organe ergreift, oder wenn er von der Entzündung dieses oder jenes

Organs herkömmt, folglich nicht bestimmt, wenn er idiopathisch oder seuteropathisch auftritt, dafs er dieses seye. Doch ich umgehe hier meine Meinung, indem man sie hinreichend in dem Ganzen finden wird, soviel scheint zwar nach diesem, dafs der Typhus gefährlicher, als der Typhus contagiosus seye, besonders da bekanntlich angenommen wird, dafs auch beym Leztern oft nur allein die Gehirnhäute angegriffen sind. Dürfte ich es wohl wagen, den Hn. Direct. Marcus zu ersuchen, bey Gelegenheit zu erkennen zu geben, was die Stelle in seinen Ephemeriden 6n Bds. 3s Hft. S. 223 eigentlich andeuten soll, wo es heist: Das Delirium hält mit der Heftigkeit der Entzündung gewöhnlich gleichen Schritt, da wir doch solches im ersten Stadium, wo der inflammatorische Zustand am stärksten seyn soll überall finden müssen, welches man doch selten finden dürfte, wir müßten ferner bey allen jenen Fiebern, wo ein Delirium statt findet, Hirnentzündungen annehmen, ich mache hier nur auf manche Wechselfieber aufmerksam, wir müßten beym acuten Wahnsinn, der oft in Raserey übergeheth, und sich so Monate lang erhält, an den heftigsten Grad der Hirnentzündung glauben u. s. w. Aber es heist gleich darauf wieder, das Delirium tritt erst dann, wenn der Typhus im erstern Zeitraum richtig behandelt wird, viel-

vielfach ein, wenn die Hirnentzündung in Brand überzugehen tendirt. Dafs der Typhus hier als Typhus contagiosus ausgesprochen ist, glaube ich annehmen zu dürfen; doch es seye, wie ihm wolle, so tritt hier wieder das Delirium als ein Zeichen des eintretenden Hirnbrandes auf, wie kann es aber seyn, da es das Zeichen der Hirnentzündung abgeben soll, die hier durch das Aderlassen beschränkt wurde? *) Dafs ich hier unter den Worten, richtige Behandlung, das Aderlassen verstehe, dazu führt mich die Stelle, in der Schrift über den contagiösen Typhus S. 42.

Bey einer richtigen Behandlung, bey einem so sichern und heilbringenden Mittel, wie jenes des Aderlassens im Typho contagioso, sollte ich aber glauben, dafs die Entzündung weniger in Brand überzugehen tendirt, als beym heftigsten Grad der Entzündung und bey einer zweckwidrigen Behandlung.

Was die Sectionen betrifft, so machte ich solche in dieser Krankheit schon öfters, allein in der Regel fand ich immer mehr Störungen in der Brust, im Unterleibe, als im Kopfe, obgleich jener meistentheils der afficirteste Theil war; es läfst sich auch leicht begreifen, wenn

*) Zwar finden wir auch im Laufe der Krankheit des seligen Hn. Hofr. Dr. Ritter bis kurz vor seinem Tode, an sich kein Delirium.

man dieses Organ, mit jenen der Brust und des Unterleibes vergleicht.

Auch diesmal waren die Leiden der Brust und des Unterleibs, wie noch immer vorzüglich zu beachten, und man dürfte daher die Afterorganisationen, die man öfters im Kopfe fand, auch da wahrnehmen. Einzelne Fälle, wo der Typhus contagiosus in die Bauchwassersucht überging, aber sich wieder leicht heben liefs, mögen in dem vorliegenden Fall nur auf eine frühere asthenische Entzündung hinweisen.

Die Chirurgie hat durch lange Beobachtung, und vielfältige Erfahrungen, die Zeichen einer Hirnentzündung und jener einer Gehirnerschütterung so bestimmt ausgemittelt, dafs man wohl hie und da in Verlegenheit kommen möchte, wenn man vorher den Zustand des Kranken nicht kennt, einen gegenwärtig am Typhus contagiosus liegenden Kranken, bey einer oberflächlichen Untersuchung, als einen Kranken mit commotio Cerebri auszusprechen. Auch der langsame, irreguläre und aussetzende Puls, auf den der Hr. Direct. Marcus vorzüglich hinweist, wird bey jenen nicht selten gefunden. — Denn das sensible Element ist da wie dort betäubend in seiner synthetisch organischen Richtung ergriffen, und greift nur in kürzerer oder längerer Zeit in die verschiedene Elemente und Systeme, als das Bindende derselben ein.

Man wird mir erlauben hier eine Stelle von

einem geschickten nordischen Arzte, die mir so eben in die Hand fiel, wörtlich anführen zu dürfen, ohne jedoch dieselbe auf Jemanden in der Welt deuten zu wollen, sie heisst:

Der überaus grofse Nutzen pathologischer Sectionen bleibt immer begründet, sie beweisen an Todten, was ein guter Arzt am Lebendigen schon gesehen haben mufs.

Die Unregelmäfsigkeit, das häufige Wechseln in den Symptomen, keine Uebereinstimmung, immer Verwirrung, das bald ruhige, bald wilde Deliriren, das bald Niedergeschlagene, Mürrische, bald Muntere, Lustige und Fröhliche, die Langsamkeit des Pulses bey der so brennenden Hitze, das bald Zitternde, bald wieder Ruhige desselben, das Klagen des Kranken über Frost, während dem er brennend heifs anzufühlen ist, die bald trockne, bald klebrigte, ölichte, mit stinkenden Schweissen überdeckte Haut, das bald scharfe, bald abgestumpfte Gehör, die veränderte Gesichtsfarbe, die bald roth, bald traurig, schmutzig erdfahl ist, das verschiedene Befinden des Kranken, indem er sich bald wohl fühlt, bald mit dem Tode zu ringen scheint, in dem vorrückenden Stadium die Convulsionen, das Sehnenhüpfen, der anhaltende Sopor, die stupide Gleichgültigkeit, Gefühllosigkeit u. s. w. dürfte dies

nicht alles auf eine Lähmung des sensiblen Elements und Systems, daher auch auf die übrigen hinweisen?

Als vorzüglich pathognomonisches Zeichen, fand ich mit dem gelehrten Hrn. Hofr. Harles, und wiederholt selbst beym seligen Hrn. Hofr. Dr. Ritter (der es mir bey der Uebergabe seiner Kranken im Militärspital vorzüglich klagte) beym Eintritt und oft im Verlaufe die Schmerzen in den Extremitäten, das Ziehen, Reißen, die Schmerzen beym Befühlen, die auffallende Schwäche u. s. w. Soll ebenfalls alles dieses nicht geeignet seyn uns auf eine narcotische Wirkung dieses Contagiums hinzuführen, das sich in der Irritabilität äussert?

Noch zu allen Zeiten dürfte die herrschende Diathesis, der Charakter der Epidemie und die individuelle Constitution des Menschen, wie die andern Umgebungen ein mächtiges Criterium in der Medicin ausgemacht haben, man wird es wohl kaum jetzt übersehen.

Soll der Typhus nervosus in die Nervosa maligna vel putrida übergehen, so müssen die demselben entsprechenden Momente vorhanden seyn. — Nicht in der Mephitis allein, nicht im Individuum allein, sondern auch in der Witterungsconstitution, möchte ich die gegenwärtige herrschende Nervosa maligna suchen. — Denn sie zeigte sich ja auch, wie wir erfahren, in dem so vortrefflichen hiesigen allgemeinen

Krankenhaus, das mit wahrem Rechte der Tempel der Gesundheit genannt werden kann? — Die Kranken in dieser Anstalt genießen im Durchschnitt eine weit bessere Constitution, und nicht wie der Hr. Direct. Marcus in seinem Sendschreiben an die königliche General-Militär-Lazareth-Inspection zu erkennen geben, eine schlechtere. Warum sollen sie diese auch haben? da wenn von contagiösen Typhuskran-ken die Rede ist, es auch nur jene mehr oder weniger gut genährte, mehr oder weniger gute Constitutionen angeht, die im Durchschnitt am Alter den Soldaten gleichkommen, wobey noch deren Dürftigkeit und Armuth weniger in Anschlag gebracht werden kann, als bey dem Soldaten, der für seine bekümmerte Familie besorgt ist, der sich allen nachtheiligen physischen, wie psychischen schwächenden Einflüssen, als verändertes Klima, Lebensart, schnell aufeinander folgende Kälte und Hitze, heftige und anhaltende Fatiquen Tag und Nacht, Entbehrungen aller Art u. s. w. aussetzen, oder schlechtes eckelhaftes verdorbenes faulichtes oft nicht halb gekochtes Kuh-Ochsen- oder Pferdsfleisch, (vorher gesund oder krank, oder krepirt gleichviel) genießen muß, der beym Eintritt seiner Krankheit sich nicht selten aller dieser Schädlichkeiten fortwährend auszusetzen hat, dem es an Ruhe, Warte, ärztlicher Pflege oft fehlt, der sich oft, eben so wie häufig in gesunden Tagen, an ei-

ner stinkenden, faulichten Pfütze, worin verfaulte Thiere in Menge liegen, seinen brennenden Durst, ohne weiters übermäfsig stillt u. dgl. Ich würde eine ganze Abhandlung schreiben müssen, wenn ich alle die Schädlichkeiten, die nicht einmal der Kranke, der in das hiesige allgemeine Krankenhaus kömmt, und oft meistens nur, und die nicht alle, dem Namen nach kennt, aufzählen wollte. — Doch Hr. Direct. Marcus erwähnt zwar einiger selbst im 6n Bd. 3s Hft. S. 190 seiner Ephemeriden, scheint aber nicht nur in diesem Sendschreiben keine Notiz davon zu nehmen (obgleich eine einzige dieser Schädlichkeiten oft Krankheit setzet) sondern glaubt sogar, dafs der Soldat im Saufs und Braufs im Felde lebe, wovon Ihn aber jeder, und auch ich, durch meine 11 Feldzüge das Gegentheil versichern kann und wird. Gehe man auch nur auf jene Feldzüge zurück, wo der Soldat nicht so alles wie dießmal entbehren mußte, gehe man auf die herrschenden Krankheiten zurück, so wird man sich wiederholt davon überzeugen, *) Betrachte man, dafs der Officier theils

*) Wenn ich im Jahre 1800 in dem mir anvertrauten Feldspital, bey dem auch damals sehr böartig geherrschten Typhus contagiosus, bey eingetretenen Recidiven, Aderlassen mit gutem Erfolg vornahm, so beweist dieß einerseits, dafs ich mich nie nach der herrschenden Mode (da wie bekannt damals der Brownianismus

schon mehr auf sich achtet, theils aber schon durch seine Verhältnisse, mehr für seine Existenz thun kann, so wird man auch leicht die Ursache finden, warum dieser im Verhältniß weniger erkranket, als der Soldat, dessen nicht unbedeutende Last seiner Waffen und seiner Equipage im Felde, auch wohl mit in Anschlag zu bringen ist. — Aber auch selbst den hie und da eintretenden übermäßigen Genuß beym Soldaten, möchte ich mit unter jene Schädlichkeiten rechnen, die mehr tödent als erhaltend sind, und die der Kranke im allgemeinen Krankenhause besonders beym leeren Magen, nicht so leicht kennt. Sie haben ferner die Laune des Kriegs, die verschiedenen wechselnden Stimmungen, nicht so früher zu ertragen gehabt, sie sind nicht in so vielen Feldspitälern, wo sich auch das Elend hie und da nur zu deutlich zu erkennen gibt, gewesen, ihnen wird gleich eine ge-

sehr in Schutz genommen war) richtete, andererseits, daß mir die Blutentziehungen nicht fremd sind, endlich aber daß ich stets genau die herrschende Jahresconstitution, das Individuum, wie die verschiedenen Individualitäten folglich auch die ursächlichen Momente zu berücksichtigen suchte; denn es traf nur immer jene Leute, die zwar nicht in ihre ursprüngliche Krankheit, wohl aber in andre, z. B. Pneumonien und zwar deswegen fielen, weil sie ausserdem was sie im Spitale erhielten, sich mehr Wein u. s. w. noch nebenher beylegten.

naue aufmerksame ärztlich und diätetische Pflege zu theil, sie sind nicht in die Nothwendigkeit gesetzt, oft ohne Rücksicht von einem Spital unter der ungünstigen Witterung und andern Verhältnissen, zum andern zu wandlen, als jene, welche seither in den hiesigen Militärspitälern aufgenommen wurden.

Das sprechendste Bild in den Militärspitälern sagt aber nur zu deutlich, dafs diese Nervosa maligna in einer Asthenie in der synthetisch organischen Richtung liegt. Sie ist keine idiopathica maligna, da sie vom Nerv ausgeht und ihr keine Hyperasthenie entspricht, sie geht von dem sensiblen direct niedergedrückten Elemente in die Einheit der Formen aus. — Denn ausser dem betäubenden directasthenischen Zustande, ist die Neigung zur Gangraenescenz in den Petechien, in der Ausdünstung, in den stinkenden aashaften Durchfällen, Meteorismen, in dem häufigen Decubitus, der gleich in Brand gehet, gegeben. Die hier statt findende Entzündung der Schleimgebilde der Haut, sind doch wohl nur symptomatisch, und entstehen durch die niedergedrückte Selbstkraft; der so schwer zu erzielende Schweifs bey diesen Kranken, möchte vielleicht mehr durch Unterdrückung der Lebenskraft, durch irreguläre Leitung, als durch die Entzündung der Schleimgebilde nach Hr. Direct. Marcus in seiner genannten Schrift über den contagiösen Typhus

S. 42, zu erklären seyn, wodurch freylich eine Entzündung, aber eine asthenische gebildet werden kann.

Die Leichtigkeit des Nasenblutens, das wohl auf einige Zeit dem Kranken Erleichterung zu geben scheint, aber bald denselben um so tiefer hineinfallen läßt, möchte wohl auch einigermaßen hieher gerechnet werden können.

Diese Neigung des Typhus in die gegenwärtige Maligna überzugehen, sprach ich zwar schon vor einigen Monaten bey der Inspicirung des jetzt bereits verstorbenen Hrn. Feldspitals-director Dr. Gerl aus; indem ich Ihm mehrere Kranke zeigte, welche in meinem Spitale sehr gefährlich an dem Typhus nervosus icteroides darnieder lagen; denn diese complicirte Form, tendirt bekanntlich rasch und schnell in die Maligna contagiosa überzugehen.

Meine bisher eingeschlagene Behandlung hatte zum Zweck, nachstehenden Indicationen genüge zu leisten.

Ich stellte nämlich für mich, als einen in der Erfahrung und Wissenschaft, allgemeinen Grundsatz auf, daß eine Krankheit, deren Wesen auf Asthenie beruht, die Richtung der Breite und des Quadrats verfolgt, eine andere Weise zur Behandlung, als jene, welche die Länge durchläuft, fodert; daß ferner jene welche die beyden Dimensionen in ihrer Tiefe aufsucht, und den Cubus beschreibt, wieder eine andere er-

heischt. — Die Einheit des Wesens, so wie ihren verschiedenen Modificationsgrund glaubte ich bisher nach meinen Einsichten, soviel es die Umstände erlaubten, nie ausser Acht gelassen zu haben.

Dahin sind also die gereichten Brechmittel, der Mercur und Moschus, die Valeriana, Arnica calamus aromaticus u. dgl. in dem Typhus contagiosus biliosus, die Brechmittel der Calamus aromaticus, die Valeriana, der Spirit. aeth. Sulphur., Spiritus Sulphur u. s. w. in dem Typhus cont. gastric. nervos, der Liq. ammonii Succ., Moschus, Valeriana, Phosphor u. s. f. in dem Typhus nervosus, der Spirit. aeth. Sulph., aether. Sulphuricus, der Camphor, die Valeriana, das Acid. oxygenat. muriaticum, Elix. acid. Haller. später die China etc. in dem Typhus nervosus malignus, dann in der Restaurationsepoche, die bitteren, gewürzhaften Mittel, mit steter Beziehung in allen Formen, auf die geeignete Vehikels zu deuten.

Es braucht kaum einer Erwähnung, dafs diese Mittel nicht allein waren, die ich zu meiner Behandlung wählte, sondern sie sind nur, um eine kurze Darstellung zu geben, erwähnt, die Vessicantia, Bäder, Einreibungen u. s. f. aber gar nicht deswegen ausgesprochen worden, weil ich mir denke, dafs man leicht meinen ärztlichen Gang aus diesem, so wie aus den beygebogenen Krankheitsgeschichten ansehen kann.

Dafs ich ferner bey der Reichung aller dieser Arzneyen, die erforderlichen Gaben, Formen, Verbindungen und Zusammensetzungen, so wie überhaupt, alle hieher gehörige Momente berücksichtigt habe, diefs mögen meine Ordinationen beweisen.

Wie hart und kränkend es daher für mich seyn mufs, mich von Hn. Direct. Marcus in seiner Schrift über den contagiösen Typhus S. 51 und noch an mehreren Stellen, so wie wiederholt im 6n Bd. 4s Hft. seiner Ephemeriden als den ersten Quacksalber hingestellt zu sehen, möge ein jeder, der die beyden Schriften in die Hand nimmt, selbst ermessen.

Von jeher und in allen guten medicinischen Büchern *) findet man die Brechmittel in der Nervosa vorzüglich aber in der Gastrica pituitosa, biliosa gereicht, man findet sie mit grossem Nutzen gegeben, nur die brownische Schule, hat deren Gebrauch einige Zeit in Vergessenheit zu bringen gesucht, aber dennoch während, und vorzüglich wieder in der neuern Zeit, hat man ihren Nutzen zu lebhaft ausgesprochen, als dafs ich mehrere Stellen als Belege hiezu auszuheben für nothwendig erachte. Man vergafs sie nie bey reinen Hirnerschütterungen, da man sich nur zu oft schon von ihrem Nutzen überzeugt hatte, anzuwenden.

*) Man sehe Reils Fieberlehre, Darwin von der Zoonomie u. a. m.

Aber ihre Anwendung beym Typhus contagiosus, sieht man ferner häufig in dem Journal des würdigen Hrn. Geheimenrath C. W. Hufeland und Prof. K. Himly, in dem allgemein beliebten Archiv für medicinische Erfahrung von Hrn. Hofr. Ernst Horn; man werfe nur einen Blick in das vortreffliche Werk des Hrn. Hofrath Dr. Chr. Friedr. Harles über die Typhusfieber u. dgl. und man wird mich nicht so leicht einer Einseitigkeit dieser Art beschuldigen können.

Ich wandte sie nie unbedingt an, sondern nur da, wo die Krankheit mit dem Gastricismus gepaart war, — ich wandte übrigens auch mehr als den Calamus aromaticus, und den Liquor anodinus, wie der Hr. Director gegen mich öffentlich in seiner Schrift auszusprechen belieben, an.

Doch könnte ich Fälle vorzeigen, daß die Brechmittel, sehr oft nicht nur das erste Stadium sehr abkürzten, sondern auch in einigen Fällen selbst im zweyten Stadium den auffallendsten guten Erfolg leisteten.

Ich will nur einen gewissen chirurg. Praktikanten Wildermann, der im Spital angesteckt wurde, nennen, einen Korporal Koch, nebst dessen Frau, die noch hier sind, anführen; die angesteckten Krankenwärter des Spitals sollen sprechen, alle können sie gefragt werden, wann und in welcher Zeit, und wie oft sie zum Bre-

chen erhielten. — So können jetzt noch einige im Spital eingesehen werden. — Bey Recidiven waren sie mir überaus nützlich. Auch hatte ich mehrere Hrn. Officiere an dieser Krankheit heftig darnieder liegend, zu behandeln, und wage es auf einen so allgemein beliebten und in jeder Hinsicht so sehr schätzungsvollen Hrn. General, bey dem ich allerdings die Heilart mit Brech- und Abführungsmittel anfang, deswegen aufmerksam zu machen, weil es nicht unbekannt seyn dürfte, dafs bey demselben, alle die von Hrn. Director Marcus ausgesprochene Zeichen, einer Hirnentzündung da waren, und doch wurde er wie alle andere hekanntlich in sehr kurzer Zeit so hergestellt, dafs er ohne eine lange Reconvalescenz auszuhalten, sich dem Dienste vor wie nach widmen konnte.

Indem aber Hr. Director Marcus einige sehr kränkende Bemerkungen in seiner Schrift gegen mich, wegen den gereichten Brechmittel niederschrieb, so erlaube man mir gegen denselben, unter den vielen nur einige sehr schätzbaren Männer, der neueren Zeit anzuführen.

Herr Dr. Adolph Goeden, gegenwärtig Professor in Berlin, sagt unter andern bey der Nervosa epigastrica.

„Die Brechmittel sind wahre antispasmodica, sie influiren unmittelbar auf den Organenkreis, dessen Nervengrund vorzüglich von dem ele-

mentarischen Reize beherrscht und eingenommen ist, sie beruhigen den Nervenreiz, in dieser Sphäre, ihre Wirkung ist die erschütternde, die alterirende, daher die antispasmodische. Man reicht sie öfters selbst bey reiner Zunge, gutem Geschmack, man gibt sie zu jeder Zeit, nur nicht vor dem Ausgange in die Maligna“ u.s.w. *)

Hartmann sagt in seiner Theorie über den ansteckenden Typhus.

„Es kömmt alles darauf an den contagiösen Proceß aufzuheben, und den Lebensproceß besonders als organischen Bildungsproceß auf der Stufe zu erhalten, wo er dem contagiösen das Gleichgewicht hält, und ihn endlich überwindet; daher sind vorzüglich zeitig die Brechmittel angezeigt.“ Man durchgehe ferner die ganz unbefangene, und hie und da sehr zu beherzigende Beschreibung epidemischer Nervenfieber, in Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Behandlung von H. J. Thilenius **) und man wird finden, mit wel-

*) Auch sehe man die Stelle S. 241 u. s. w. über die Natur und Behandlung des Typhus von demselben.

**) Hufelands und Himlys Journal der praktischen Heilkunde. Xber Heft 1812.

chem grofsen Nutzen derselbe die Emetica, selbst noch in der dritten, vierten Woche gegeben habe, mit welchem grofsen Vorthail selbst bey eingetretenen profusen Diarrhoeen sie gereicht wurden. Seite 9, heifst es daher, „so frühzeitig als möglich, bisweilen im Verlauf wiederholt gegebene Brechmittel in voller Dose, hatten den wohlthätigsten Einfluss auf den ganzen Verlauf des Fiebers, und ich müfste mir auch die entfernteste Anlage zur Beobachtungsgabe absprechen, wenn es mir nicht augenfällig war, dafs die jetzt so sehr verrufene Emetica das beste Mittel waren, den schleppenden Gang abzukürzen, den eigentlich reizend-stärkenden Mitteln den Weg zu eklatanter Wirkung zu bahnen. Hinderte etwa eine schon vorhandene Diarrhoe, oder Eigensinn des Patienten ihre Anwendung, so war es höchst verdrüßlich zu bemerken, wie bey den kräftigsten Mitteln, der Kranke täglich schwächer, nicht im mindestens besser, der Verlauf langwieriger wurde, und sehr vielmal war ein in der dritten, vierten Woche gegebenes Vomitif einzig im Stande, bey-
nah Wunder zu bewirken, das ewige Einerley von Symptomen, schnell in

Fortschritte der Genesung umzuschaffen. — Zeitig gereichte Brechmittel waren auch die einzigen einer profusen Diarrhoe vorzubeugen, die wenn sie schon mehrere Tage gewährt hatte, kaum mehr gehemmt werden konnte. Seite 53 sagt derselbe ferner, beym Daseyn gastrischer Zustände, beym phrenitischen Kopfwehe und Delirien, glänzenden starren Augen, hochrothen Wangen, unlöschbaren Durst, gebe man eine schwache Auflösung von Tamarinden mit Brechwein, dann die ipecac. in voller Dose.“

Wenn ich also noch nebstdem Ursache hatte den angesammelten krankhaften Stoff, durch welchen die Irritabilität erschöpfend gereizt wurde, zu entfernen, so glaube ich doch hiezu eine genügende Indication gehabt zu haben. — Möchte es dem Hrn. Director Marcus gefallen haben, in mein Spital, auf mein Ansuchen zu gehen, möchte er so manches selbst ausgesprochene über die Localitätsverhältnisse des Spitals, wie der angekommenen Kranken, berücksichtigt haben, so dürfte ich hoffen, daß manche Stelle in der Vorrede, wie in seiner Schrift über den contagiösen Typhus S. 45 u. dgl. ausgeblieben wäre, sicher würde er mir nicht den so kränkenden Vorwurf S. 57 gemacht haben, wo er sagt: „Viele Militärpersonen fielen in
der

der neuesten Epoche erst dann in Typhus, nachdem sie lange vorher an einer ermattenden Diarrhoe gelitten, und dagegen Brech- und Abführungsmittel erhalten haben, und dieses waren gerade diejenigen, bey welchen die Heilung am wenigsten gelang.“

Unbegreiflich ist es mir, was den Hrn. Director Marcus zu einer solchen Behauptung führt, da ich mich doch durchaus nicht besinne, dafs ein Einziger vorgekommen ist, dem man seine ermattende Diarrhoe mit Brech- und Abführmittel stillen, oder dem man nach einer vorhergegangenen ermattenden Diarrhoe, wieder mit Brech- und Abführmittel behandeln wollte. Wer solches dem Hn. Director im Ernste mittheilte, der hat mein Verfahren am Krankenbette nicht gesehen, oder nicht sehen wollen.

Die Brechmittel bestanden nach Umständen, aus dem Brechweinstein, oder der Brechwurzel.

Die Abführmittel waren aus der Magnesia und dem Tart. depurat. zusammengesetzt.

Endlich aber möchte ich auch nur einen einzigen Fall wissen, wo die Heilung gerade bey denjenigen dessen Behandlung ich mit Brech- oder Abführmittel anfang, am wenigsten gelang.

Ich war es, der die kalte Begiessungen und Umschläge schon im Monat Xbr. v. J. anwendete, ich war es der diesen Mann, von welchem

Hr. Direct. Marcus zu reden scheint, vom Rande des Grabes wegführte, und ihn dem Staate und den Seinigen wieder gab. — Aber weder die kalte Begiessungen noch Umschläge in dieser Form von Krankheit, waren und sind mir neu, da ich schon früher, ehe ich von den currischen Begiessungen reden hörte (und diefs selbst ist schon mehrere Jahre) sie für mich anwandte.

Obgleich der Hr. Hofr. Ernst Horn in seinem vortrefflichen Archiv für medicinische Erfahrung über die Wirkung derselben einige Erklärungen darüber aufgenommen, Kolbany über den ansteckenden Typhus nach Hanemans homöopathischen Heilprinzip es that, und Hr. Direct. Marcus selbst u. s. w. uns Erklärungen gegeben haben, so wagte ich dennoch einigermaßen meine Ansichten in dem vorliegenden aufzunehmen. In wiefern sie richtig sind, muß ich erwarten. — Inzwischen wird mir jede bessere Belehrung sehr willkommen seyn.

Das hier sämmtlich vorliegende beziehet sich wie ersichtlich nur auf den Typhus nervosus, und wie er sich bisher in meinen Spitale, als Contagiosus gezeigt hat.

Da nun derselbe vom sensiblen und nicht vom irritablen Elemente ausgeht, sogar der ursprüngliche Typhus, wenn er sich in die nervöse Gestalt hüllt, seinen Gang verliert und nur jenem folgt, so kann solcher mit dem We-

sen der Entzündung nicht in Eins fallen. Aber auch selbst der rein ursprüngliche Typhus als Fieber, der von den epidemischen Einflüssen erzeugt wird, kann nicht als identisch mit der Entzündung ausgesprochen werden. *) Daher spricht auch die tägliche Erfahrung aus, daß wir Entzündung ohne Fieber, und Fieber ohne Entzündung haben. Bilden sich jedoch die fliehenden Bewegformen der Gefäße beym ursprünglichen Typhus in irgend ein Organ ein, drückt sich dort die Idee der Entzündung in ihrem Bilde aus, so ist dieser Widerspruch im Organe nur in einer excedirenden Action, wo die basische Selbstkraft unterliegt, gegeben. Ob nun aber selbst da starke, und wiederholt starke Blutentleerungen dennoch angezeugt sind, dieß überlasse ich dem weisen Ermessen höherer Einsichten des Hrn. Direct. Marcus, so wie überhaupt dessen bessere Belehrung mir wie jederzeit sehr willkommen seyn wird.

Wenn aber der Hr. Direct. Marcus sich auf den glücklichen Ausgang seiner Behandlungsweise bezieht, und auch ich durch die redendsten Beweise, durch die legalsten Zeugnisse von Männern die große Verdienste haben, Rang, Auszeichnung, und großes Ansehen im Staate

*) Man sehe Walthers Physiologie, Abhandl. aus dem Gebieth der prakt. Medicin u. s. w. Adolph Goeden über die Entzündung und Vent über die elliptische Blutbahn u. dgl. m.

besitzen, solches vorlegen kann *) unsere bey-

*) Kömmt aber die Zahl der verstorbenen in den hiesigen Militärspitalern, bey allen den ungünstigen Verhältnissen, wo mehrere bald nach ihrer Ankunft, andre einige Tage darauf starben, dem herrschenden contagiösen böserartigen nervösen Typhus, bey dem grossen Rufe der Sterblichkeit nicht jener Zahl gleich, die Hr. Direct. Marcus in seiner Schrift über den herrschenden contagiösen Typhus S. 58 annimmt, stirbt, wie es daselbst heisst, Einer, bey den besten Hospitalanstalten, bey sehr gemischten weniger gefahrvollen Krankheiten, von 10—15—20 ist dieses aber nicht einmal in der gegenwärtigen contagiösen Epidemie mir nachzuweisen, (zwar abgesehen dafs unter den von Hrn. Direct. Marcus ausgesprochenen Bedingungen, wenn sie auch selbst nicht alle erfüllt wurden, mir nie eine solche Sterblichkeit in den vielen besorgten Feld- wie Garnisonsspitalern vorkam) so wird die königliche General-Lazareth-Inspection die nach ihren weisen Einsichten jeden Militärarzt genau kennt, die Stelle an sie, wo es in dem Sendschreiben, S. 13 heisst: Hiezu kommt noch, dafs diese Krankheit die Hülfsmittel zur Rettung furchtbar dadurch zerstört, dafs eben die bessern Aerzte zuerst unterliegen, und das Heilverfahren oft Händen überlassen werden mufs, welche keineswegs der Sache gewachsen sind, gehörig zu deuten zu wissen.

derseitige Behandlung, aber so wesentlich differiren, so überlasse ich es einem jeden den Grund hievon zu entwickeln. Doch mache ich nur auf die Stelle des Hn. Direct. Marcus 6n Bd. 3s Hft. S. 190 seiner Ephemeriden aufmerksam, wo es heißt: Da wo vor dem Eintritt der Krankheit Säfte und Kräfte verloren gingen, da zeigt sich der Typhus ganz anders, als wenn er nur durch Ansteckung, ohne vorausgegangenen Verlust von Kräften, seine Entstehung erhielt.

Endlich bitte ich den Hrn. Direct. Marcus um Verzeihung, daß ich noch einige hieher gehörigen Sätze der neuesten Hefte seiner Ephemeriden, (das als eine Folge des verspäteten Drucks angesehen werden kann) flüchtig meiner Feder anvertraute.

Erste Beylage.

Erste Krankheitsgeschichte des Soldaten J. H.

Der Soldat Johann H., 20 Jahre alt, gut genährt, irritabler Constitution, cholerischen Temperaments, konnte sich, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, die er leicht überstand, stets einer guten Gesundheit erfreuen. Schon in den ersten Tagen des Monats April l. J. fühlte er sich nicht ganz wohl, der Appetit wurde immer weniger, eine abwechselnde Hitze und Kälte, nebst Abgeschlagenheit in den Gliedern, Schwere des Kopfes fühlbarer, dieses veranlafste, dafs er am 10ten darauf in das hiesige Garnisonsspital gebracht wurde. Bey der Untersuchung klagte er fortwährend über Schauder, während dem er sehr heifs anzufühlen war, der Kopf seye ihm sehr eingenommen, besonders über den Augen, (nach des Kranken Ausdrücken schlage es sehr heftig in seinem Kopfe) der Puls war febrilisch ungleich, krampfhaft, hart, zusammengezogen, das Gesicht war roth, der Blick gelblicht, trau-

rig, das Gehör sehr empfindlich, ein unlöschbarer Durst, eine weise, belegte, pappigte schleimigte Zunge, Drücken in der Magengegend, ein voller Unterleib, Schmerz und Abgeschlagenheit in den Gliedern, eine volle Apathie und Traurigkeit wurden an demselben bemerkt. Er erhielt den Tartar. depur. mit der Magnes. alba; als Kost leichte Fleischsuppen.

Den 4ten in der Früh.

Der Kranke hatte einige Stühle, welche stark rochen, und ihm Erleichterung verschafften, der Leib war weich, nicht schmerzhaft, die Nacht war für ihn leichter wie die vorige, doch mit untermischten Träumen, der Durst die Hitze weniger, die Zunge feucht, aber noch immer wie gestern belegt, das Fieber hielt an. Es wurde mit allem fortgefahren. Kost. Leichte Fleischsuppen.

Abends.

Die Exacerbation trat zwar nicht so heftig, wie gestern Abends ein, der Patient hatte den Tag hindurch noch einige stark riechende Stühle, die ihn fortwährend erleichterten. Es wurde nichts neues verordnet, sondern nur festgesetzt, daß, wenn kein Stuhl mehr erfolgen sollte, ihm noch einigemal von seinen Pulvern gegeben werden sollte.

Den 12ten in der Früh.

Der Kranke hatte zwar noch einmal Stuhl, allein die Nacht wurde unter steten heftigen be-

ängstigten Träumen zugebracht. Er klagte über starkes Sausen und Klinglen in den Ohren, Lichtscheu, hatte gar keine Neigung zum Essen, der Kopf war sehr eingenommen, die Haut sehr trocken, auf eigene Art beissend und brennend, der Pulsschlag war dem Gefühle nach stark, geschwind, heftig, sehr zitternd, und dem Drucke des Fingers leicht nachgebend, jede Bewegung im Bette fiel ihm schwer, aufrecht zu sitzen war ihm nicht recht möglich, er zitterte wie er das Bett verließ, die Kniee wankten, das Ziehen und Reißen in den Gliedern war stärker, die Zerschlagenheit in denselben fühlbarer, die Zunge in der Mitte trocken, der Durst unlöslichbar. Er suchte sich recht zuzudecken, weil es ihn leicht frierte, wie er seine Augen schloß erschienen ihm allerley beängstigende Bilder, er fuhr öfters zusammen und man bemerkte hie und da Sehnenhüpfen. Auch wurde eine Affection der Brust wahrgenommen. Er erhielt

R: Infus rad: Valerian ex Unc: semis parat:
unicas sex: Liq: C: C: Succ: drachm: duas:

M: S: alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

R: rad: Alth: unc: duas rad: Liquirit: flor:
Sambuc: ann: Unc: un: M: D: S: Trank-
species, statt dem ordinären Lazareth-
trank.

Abends.

Obgleich die Exacerbation sehr heftig war so

wurde dennoch mit allem fortgefahren, indem er noch sehr wenig von seiner Arznei, da sie sehr spät kam, erhalten hatte.

Den 13ten in der Früh.

Die ganze Nacht hindurch phantasirte der Patient, er konnte kaum von seinem soporösen Zustande auf einige Augenblicke entfernt gehalten werden; die Augen waren roth, eben so das Gesicht, er hatte häufiges Sehnenhüpfen, der Puls war klein zusammengezogen; sehr geschwind, die Haut trocken, brennend heiss, die Zunge, Zähne und Lippen waren mit einer braunen, trocknen Kruste überzogen, zitternd brachte er die Zunge, doch nicht sehr weit hervor. Das Athemhohlen stand mit allen diesen Zuständen in Harmonie, es war nämlich kurz, geschwind und krampfhaft, er spuckte eine braune zähe, Flüssigkeit hervor, die er aber nicht über seinen Bart bringen konnte, klagte aber über keine Beschwerden der Brust, auch hustete er nicht mehr, der Unterleib war weich. Einmal Stuhl, der Urin war sparsam, und wie braunes trübes Bier. Er erhielt

R: Infus rad: Valerian ex Unc: semis parat:

Unc: sex; Liquor. C: C: S: drachm: duas:

M: S: Alle Stunde mit nachstehenden Pulvern abwechselnd einen Eßlöffel voll zu nehmen.

R: Mosch: opt: gr: I: Camphor: gr: II: Sacher: alb: Scrup: sem: M: F: pulv: d: t:
Dos: Nro XII:

Sig. Mit der übrigen Arzneey wechselweis alle Stunde 1 Pulver zu nehmen.

2 Vessicantia auf die Waden. Kost 3 Fleischsuppe, 2 Quart Wein.

Abends.

Keine sichtbare Veränderung.

Den 14ten in der Früh.

Einmal in der Nacht Stuhl, sonst noch alles bey dem nämlichen wie gestern, es wurde mit allem fortgefahren.

Abends.

Wie Morgens.

Den 15ten in der Früh.

Der Kranke ist sich ganz unbewusst, er läßt alles unwillkürlich von sich, das Sehnenhüpfen noch stärker wie gestern, mehrere weiche Stühle, doch weicher, nicht aufgetriebener Unterleib, kleiner geschwinder Puls, den 7ten Schlag aussetzend. Es wurde verordnet

R. Infus rad: Valerian ex Unc: semis parat:
Unc. sex: Aether Sulphur drachm: unum
Tinct: op Simpl: Scrupul: unum:

M:D:S:

R. Mosch: opt: gr: un: et sem: Camphor: gr:
II: Sachar: alb: Scrupul: un: M: F: pulv:
D: t: Dos: Nr: XII:

Mit beyden Arzneyen wurde alle Stunde abgewechselt.

2 Blasenpflaster noch auf die Schenkel. Kost und Getränk blieben.

Abends.

Im Tage hindurch traten 4 Stühle ein. Die eingetretene Exacerbation erhöhte die Gefahr, es wurden daher pro Dosi 2 gran Moschus mit Camphor mit dem Inf. rad. valer. cum aether sulphur alle halbe Stunden abwechselnd gereicht.

Den 16ten in der Früh.

Obgleich die Diarrhoe nachliefs, so war doch der Unterleib gespannt, und alle Erscheinungen auf den höchsten Grad der Gefahr gestiegen, man verordnete.

R. Phosphor: urin: gr: II: Solv: in aether:
Sulphur: drachm: duas:

MS. mit 15 Tropfen angefangen, bis zu 25 gestiegen, alle halbe Stund abwechselnd mit nachstehender Arznei gereicht.

R. Inf: rad: valer: ex drachm: sex: parat: Unc:
quinq: Liq: ammonii succ: Unc: sem:

M: S: Eßlöffel voll weifs zu gebrauchen. Aromatische Umschläge um den Unterleib, dann

R. Linim: volat: Lond: Unc: unam Camph:
drachm: unam: M: S: auf den Unterleib einzureiben.

Den 17ten in der Früh.

Noch kein Schweifs, doch die brennende Hitze nicht mehr so fühlbar, der Kopf viel freier, Blick heiterer, die Zunge etwas feucht, die verstellten Gesichtszüge ordnungsmässiger, das Athemhohlen leichter, ruhiger, der Unter-

leib zusammengefallen, weich, ohne Stuhl, der Patient ist sich mehr bewußt.

Es wurde mit allem fortgefahren.

Abends.

Keine Veränderung, folglich wie Morgens.

Den 18ten in der Früh.

Die Nacht war ruhiger, das Deliriren läßt nach, der Kranke ist sich ganz bewußt, die Zunge mehr feuchter, das Sehnenhüpfen weniger, Athemhöhlen ganz natürlich, Unterleib gut, kein Stuhl; Puls kräftiger, nicht mehr so geschwind, die Haut etwas feucht, Urin etwas wolkigt.

Es wurde mit allem fortgefahren, nur die Phosphoraufösung wurde jetzt zu 25 Tropfen, mit dem Inf. rad. valeret Liq. amonii succ. alle Stunden abwechselnd gereicht. Kost und Getränk blieben.

Abends.

Noch wie Morgens, es wird mit allem fortgefahren.

Den 20sten in der Früh.

Obgleich die gefahrvollen Erscheinungen sich immer mehr und mehr verloren, die Zunge beynahe ganz feucht wurde, die Kräfte sich erhoben, überhaupt alle Erscheinungen gleichmäßig auf die Besserung hinführten, so war dennoch kein Schweiß eingetreten. Es wurde verordnet, daß einige Tassen Hollerthee den Tag hindurch gegeben werden sollen, dann

Rp. Inf: rad: valer: cum liq: amonii succ: ut:
16: hujus ord:

R. Camphor: gr: un: et semis: Sachar: alb:
scrup: sem: M: F: pulv: d: t: Dos Nr: VIII:

Sig. 2mal von ersterer Arzney, und die 3te
Stunde 1 Pulver zu reichen.

Die Umschläge blieben weg. An der Diät
wurde nichts verändert.

Abends.

Alles noch so wie Morgens.

Den 21ten in der Fröh.

Alles noch im gestrigen Zustande, mit den
beyden Arzneyen wurde fortgefahren, und
nachstehende Kräuter zum Bade verordnet.

R: Flor: Chomom: Flor: Sambuc: aa Unc: III:
M: S: zum Bade.

Abends.

Die Haut etwas feucht, sonst alles wie in
der Frühe.

Den 22ten in der Fröh.

Noch kein Schweifs, das Bad wird wieder-
hohlt, so wie mit den Arzneyen, Kost und Ge-
tränk vom 20ten fortgefahren.

Abends.

Der Patient hatte bald nach seinem Bade
einen allgemeinen Schweifs, alles zeigt eine
nahe Reconvalescenz an.

Den 23ten in der Fröh.

Der Patient ist ausser aller Gefahr, er be-
findet sich in dem Anfange der Reconvalescenz.

Es wird mit allem fortgefahren.

Abends.

Noch besser wie Morgens.

Den 24ten in der Früh.

Der Patient schreitet in seiner Besserung fort, und da er sich bis heute als den 10. May wohl im Spitale befindet, so glaube ich, um nicht weitläufig zu werden, diese Krankheitsgeschichte beschließen zu können.

Beym Abdrucke dieses ist er bereits schon längst mit ausmarschirt.

Zweyte Beylage.

Zweyte Krankheitsgeschichte des Feldwebels Christopf H.

Christoph H., königl. Feldwebel, 49 Jahre alt, stark, kräftig, was man bey dem Manne sagt, muskulös, chollerischen Temperaments, litt (zwar schon seit mehreren Jahren, an rheumatisch-gichtischen Anfällen, und war daher kurz zuvor an einer krampfhaften Engbrüstigkeit im Spital gelegen, 6—8 Wochen darauf, nachdem derselbe seiner Angabe nach, schon mehrere Tage vorher nicht wohl war, sich aber nicht entschliessen konnte in das Spital zu gehen, und sein Uebel immer versteckt hielt, wurde derselbe mit etwas Frost und darauf folgender Hitze, heftigen Durst, heftigen Kopfschmerz und Reissen in den Gliedern befallen, wodurch er sich endlich genöthigt sah, am 15ten April neuerdings seine Znflucht zum Spital zu nehmen.

Beym Eintritte klagte er über Eingenommenheit des Kopfs, über ein immerwährendes Frösteln bey anhaltender Hitze, er hatte eine

trockne Haut, starken Durst, etwas belegte aber feuchte Zunge, Neigung zu säuerlichen Sachen, Reissen in den Gliedern, der Puls machte in einer Minute 90 und mehrere Schläge, er war ungleich, dem Gefühle nach voll, gespannt, das Athemhohlen war nicht wesentlich verändert, er klagte über keine Mattigkeit, vielmehr versicherte er kräftig zu seyn, der Unterleib war weich, doch etwas voll. Weil nebst dem Patient die Ursache in einer Erhitzung suchte, worauf schnelle Kälte folgte, und überhaupt an rheumatisch-arthritischen Zuständen früher litt, so erhielt er

R. Infus flor: Sambuc ex drachm: III: parat:
 Unc: sex: Spirit: Minder: Unc: duas, Oxy-
 mel Simpl: Unc: unam. M: D: S: alle Stund
 2 Löffel voll.

R: Oxym: Simpl: Unc: tres: Sig: unters Ge-
 tränk: Diät. *)

Abends.

Der ausgelassene Urin war sehr roth, sonst noch alles wie Morgens, es wurde fortgefah-
 ren, nur noch beygesetzt, daß er einigemal
 1 Tasse Hollerthee in der Zwischenzeit erhal-
 ten sollte.

16ten in der Fröh.

Der Patient schlief sehr unruhig, kein
 Schweiß, alles noch wie gestern, nur die Zunge
 war

*) Unter Diät werden drey Fleischsuppen ver-
 standen.

war mehr belegt, der Geschmack pappigt und fad, starkes Drücken in den Praecordien, voller Unterleib.

R: Sal: Glaub: drachm: sem: Crem: tart: Scrupul: un: Magn: alb: Scrupul: sem: M: F: pulv: d: t: Dos: Nro XII. Sig: alle Stund bis einige Stühle erfolgen 1 Pulver zu geben.

R: Oxym: Simpl: Unc: II: Sig: Saft unters Getränk. Diät.

Abends.

Keine wesentliche Veränderung, der Urin noch immer hochroth, noch kein Stuhl.

Den 17ten in der Fröh.

Der Patient hatte in der Nacht 6 Stühle, er fühlte sich hierauf leichter, der ausgetretene Urin war etwas blässer, der Unterleib nicht schmerzhaft und weich, Hitze, Puls und alles andere war noch wie gestern. Doch klagte der Patient jetzt Spannen über die Brust, das Athemhohlen, obwohl kräftig, war doch dabey etwas zusammengeschnürt, etwas Husten, besonders beym tiefen Athemhohlen, doch keine Stiche in der Brnst. — Die Arzney war: das Infus flor. Sambuc et Oxymel simpl. von 15ten, dann der Saft wurde unters Getränk wiederhohlt. Zum Getränk aber gegeben

R: Rad: Alth: Unc: duas: rad: Liquirit: drachm: sex: flor. Lamb: flor: Chamom: aa: Unc: un. Sig: Trankspecies. Diät.

Abends.

Noch keine Veränderung, vielmehr die Zunge mehr heifs, und trocken, die Hitze überhaupt am ganzen Körper vermehrt, der Urin wieder sehr hochroth, die Unruhe des Patienten im Bette merkbar, im Schläfe allerley Träume, kein Stuhl. Es wurde mit allem fortgefahren.

Den 18ten in der Früh.

Der Patient war in der Nacht sehr unruhig, fuhr öfters im Schläfe auf, in der Brust fühlbare Stiche, trockenes kräftiges Husten, das Athemhohlen kräftig, aber dennoch stöhnend, der Unterleib ein wenig gespannt, der Urin sehr feurig, die Hitze sehr stark, der Durst unlöschbar, die Zunge feucht, heifs, aber am Grunde etwas belegt. Er erhielt

R: Decoct: rad: alth: ex drachm: sex: parat:
 Unc: sex: Nitr: depur: drachm: duas, Oxym:
 simpl: Unc: unam. M: D: S: alle Stund 2
 L. voll zu geben.

R: Oxym: Simpl: Unc: tres: Sig: Saft unters
 Getränk. Eröffnende Klistiere. Diät.

Abends nichts neues.

Den 19ten in der Früh.

Die Unruhe des Patienten dauerte fort, Hitze, Puls, und alle übrige Symptomen, wie gestern, 2 Stühle, der Urin hochroth, sparsam, wie bisher. Der Kranke phantasirte in der Nacht, reichte zitternd seine Hand dar.

Rep: omnia ut heri ord:

Diät.

A b e n d s.

Der Kranke hatte einen freywilligen Stuhl, sonst alles, wie Morgens. Es wird mit allem fortgefahren.

Den 20ten in der Fröh.

Wie in der letzten, so delirirte er auch fort in der verflossenen Nacht, doch traf man ihn Morgens bey sich an, der Kopf war noch immerfort sehr eingenommen, die Zunge war trocken, aber wie bisher noch immer am Grunde etwas belegt, der Durst unlöschbar, fortwährend die Neigung nach säuerlichen Sachen, das Auge, vielmehr der Blick, der seit der Zeit, die Mitte zwischen dem Wilden und Kläglichen hielte, ist noch immer derselbe, das Licht belästiget ihn jetzt, mehr wie sonst, die Augen sind in den Winkel roth, das Gehör sumsend, wohl aber auch manchmal sehr empfindlich, die Nase sehr trocken, woraus einiges Blut, ohne Erleichterung kam, aber wieder von selbst aufhörte. Der Kranke verliert den Muth auf seine Kräfte, wenn er ausser dem Bette ist; er fühlt sich nicht besser als liegend, das Reißen, und die Schmerzen in den Gliedern sind sehr stark, besonders an den Gelenken, er strebt, sich unter der Decke zu erhalten, wirft sie aber auch öfters wieder weg, weil er versichert, vor Hitz es nicht aushalten zu können, bittet

wegen Mattigkeit um 1 Quart Wein, das Athem-
hohlen mehr krampfhaft, als stark, kräftig,
der Unterleib frey, der Urin sparsam, aber
noch sehr roth, der Puls kam in einer Mi-
nute auf 100 Schläge und darüber, war zit-
ternd ungleich, und trug die Neigung, am
4ten, 5ten Schlag aussetzen zu wollen, die Haut
fortwährend sehr heifs, wie trockenes Perga-
ment, merkliches Sehnenhüpfen. Es wurde
verordnet

R: Infus rad: Valerian ex Unc: semis parat:
Unc: sex: Liq: amon: Succ: draehm: duas:
M: D: S: alle Stund 1 Löffel voll.

R: Camphor: gr: I: Sachar: alb: Scrupul: unum,
M: F: Pulv: d: t: Dos Nro: VIII:

Sig. abwechselnd 1 Pulver alle Stund zu ge-
ben, die Trankspecies vom 18 wurden wieder-
hohlt.

Statt dem Oxym. Simpl. 1 Quart Wein. Diät.

Ein eröffnendes Klystier, wenn keine Oeff-
nung von selbst erfolgt. Kalte Umschläge von
Essig und Salmiak über den Kopf.

Abends.

Die Exacerbatation war merkbarer wie bis-
her, der Patient sehr soporös, 1 Stuhl. Noch
keine Veränderung. Es wird mit allem fort-
gefahren.

Den 21ten in der Früh.

Der Patient ist sich mehr bewußt, fühlt
mehr seine Leiden, nimmt Theil an der Trau-

rigkeit seiner Frau, der Puls ist gleicher, weich, die brennende Hitze läßt nach, der Schlaf war nicht so unruhig, mit so anhaltenden Träumen untermischt, der Urin hatte einige Wolken, sonst aber noch keine Veränderung.

Es wurde alles repetirt, und damit fortgefahren.

Abends.

Auch die Exacerbation schien nicht so heftig, wie gestern zu seyn, doch sonst noch alles, wie Morgens. Continuatur.

Den 22ten in der Früh.

Der Patient hat ruhiger geschlafen, die Hitze seines Körpers wird mehr sanft, die Haut weicher, die Zunge ganz feucht, nicht mehr so heiß, der Durst wiewohl noch immer stark, doch jetzt löschar, das Athemhohlen freyer, der Husten hört ganz auf, Patient fühlt nur noch etwas wenig Spannen auf der Brust, das Reissen in den Gliedern läßt nach, das Sehnenhüpfen ist nicht mehr zu sehen, Unterleib frey, der Urin wolkigt, nicht so sparsam, der Puls hielt die Zahl 70 bis 75 und gleicher, wie gestern. Kurz Patient fühlt sich überhaupt besser.

Repetantur omnia ut 20. huj. ord. Sign. ut antea.

Abends.

Der Puls hat seine Schläge wieder zu 90, ist aber weich, und alles deutet auf einen Schweifs.

Continuatur.

Den 23ten in der Früh.

Noch kein Schweifs, alles noch wie gestern.

Repetantur omnia, uti 20. hujus ord.

Sign. ut antea. Diät. 1 Quart Wein.

Abends.

Wie gestern Abends.

Continuatur.

Den 24sten in der Früh.

Die Eingenommenheit des Kopfes läßt noch nicht ganz nach, doch schlief der Patient ziemlich ruhig, er phantasirte nicht, weiß sich auch keiner besonderen Träume zu erinnern, der Durst ist zwar noch immer tark, aber um vieles vermindert, die Zunge feucht, nicht mehr zitternd, der Patient kann das Aufrecht sitzen im Bette ertragen, hat etwas Geschmack beym Genuß der Nahrung. Der Puls kommt wieder zwischen 70 und 80 zu stehen. Puls, Haut und Urin zeigten noch immer die Tendenz zu einem Schweifs. Es wurde gegeben

R: Infus rad: Valerian ex Unc: semis parat:

Unc: quinq: Spirit: Minder: Unc: duas.

M: D: S: alle Stund 1 Eßlöffel voll.

Repetatur pulv: camph: ut 20 hujus ord.

Zu Zeiten 1 Tasse Hollerthee. Diät, und 1 Quart Wein.

Abends.

Unbedeutender Schweifs, doch geht es überhaupt besser.

Continuatur.

Den 25ten in der Früh.

Noch kein vollkommener Schweifs, allein der Kranke scheint aus aller Gefahr zu seyn, die Wärme, Puls beynahe normalmäfsig, der Urin trüb, der Patient schlief gut. Das Aug hell, der Blick ruhig, gleichmäfsig u. s. w.

Repetantur omnia. ut heri ord.

Diät, 1 Quart Wein.

Abends.

Es geht sehr gut.

Continuatur.

Den 26ten in der Früh.

Noch immer geht es nach Wunsch, doch wird mit allem fortgefahren.

Abends.

So wie gestern.

Den 27ten in der Früh.

Alles deutet die vollkommene eingetretene Reconvalescenz an, die flüssige Arznei und Pulver vom 24ten werden zwar repertirt, allein in längeren Zwischenräumen gegeben.

Diät, 1 Quart Wein.

Abends.

Nichts neues.

Den 26ten in der Früh.

Die Kampferpulver bleiben weg, nur das Inf. vom 24ten wurde wiederholt, Patient hat Neigung zum Essen. Doch blieb es noch beym gestrigen Regimen.

Abends.

Gut.

Den 29ten in der Früh.

Der Urin hatte einen förmlichen Bodensatz, Patient schliet sehr ruhig und gut, befindet sich wohl, nur sehr schwach. Alles ist sonst gut.

R: Decoct: cort peruv: ex drachm: sex: parat: Unc: sex: Spirit: Sulphur: aether: drachm: duas, Aquae Cinam: vinos: Unc: un.

M: D: S: alle Stund 1 $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu geben.

Diät, 1 Quart Wein.

Abends.

Wohl.

Den 3oten in der Früh.

Alles geht gut, die gestrige Arznei wurde wiederholt, und Kalbfleisch zu Mittag, nebst 1 Quart Wein, und $\frac{1}{2}$ Maafs Bier, zu essen erlaubt.

Abends.

Der Patient war auf, und befindet sich wohl.

Den 1ten May in der Früh.

Alles gut, von dem China Decoct. wird alle 2—3 Stund 2 Eßlöffel voll genommen, das Regimen wie gestern.

Abends.

Gut.

Den 2ten in der Früh.

Der Patient ist wohl, mit allem wird fortgefahren.

Abends.

Nichts neues.

Den 5ten in der Früh.

Der Patient erhielt die ganze Portion. *)

1 Quart Wein 1 Maafs Bier.

Abends.

Der Patient war im Tag hindurch meistens auf, und ist wohl.

Den 4ten May.

Für seine China decoct., erhielt er von der Tinct. Chinae composit. des Tags 4mal 60 Tropfen. Da von nun an der Patient sich fortwährend wohl befand, so wurde derselbe seiner Frau am 7ten Abends wieder übergeben, und um 14tägige Dienstfreye Zeit nachgesucht.

Beym Abdrucke dieses ist er bereits schon längst mit ausmarschirt.

Die beyden hier angeführten Krankheitsgeschichten (denen in Hinsicht meiner Behand-

*) Die besteht, Morgens aus einer Brennsuppe, Mittags, Reis - oder Gerstensuppe, 8 Loth Rindfleisch und 26 Loth Gemüß, Abends erwähnte Suppe, dann 6 Loth Rind - oder Kalbfleisch, oder ein Muß von Reis und Milch gekocht, oder 6 Loth Zwetschen, die Quantität des Brods ist 16 Loth Medicingewicht binnen 24 Stunden.

lung des Typhus contagiosus im Allgemeinen, nur die den individuellen Umständen angemessenen Modificationen u. dgl. ausgenommen,) alle übrigen gleich kommen, mögen hinreichend seyn den Beweis zu liefern, wie ich den Typhus contagiosus behandelt habe.

Dritte Beylage.

Abschrift:

Dem im hiesigen Militärspitale am Nerventypus krank liegenden Soldaten, Johann Baderschneider, wurde in seiner Exacerbation 6 Unzen Blut herausgelassen, bey der Untersuchung des Blutes fand man, daß solches ohne Entzündungskruste, wässericht und mit einem leicht zerlegbaren Blutkuchen war, worauf sich derselbe des darauf folgenden Tags kränker befand.

Welches bezeugt,

Bamberg den 7ten May 1813.

N. N.

Chirurg. Praktikant
vom k. bair. Militär

N. N.

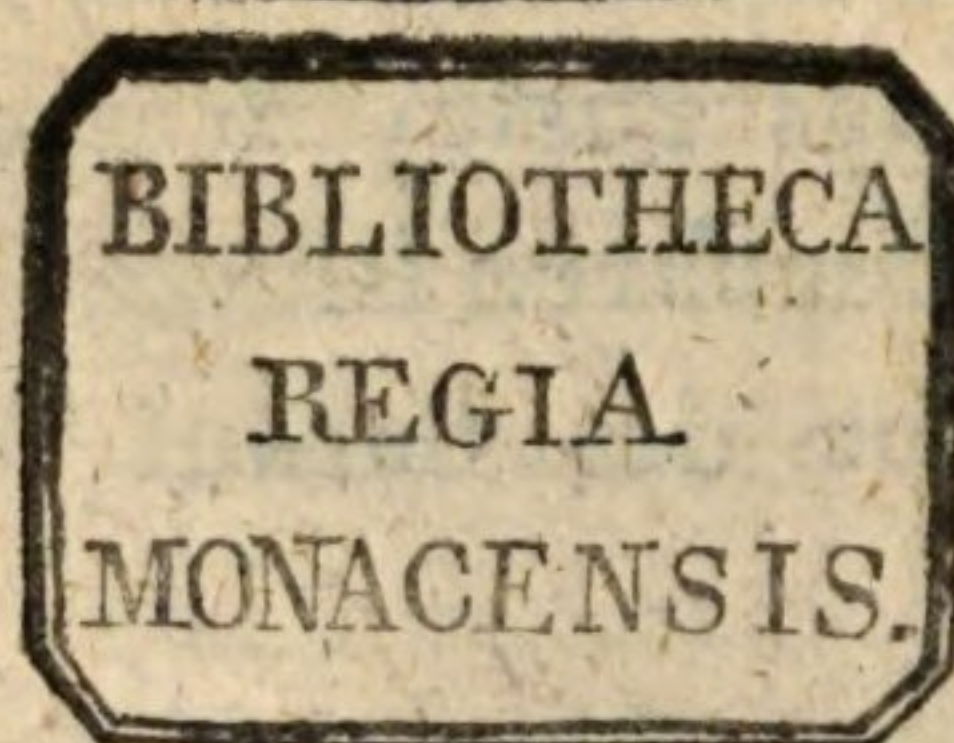
Landärztlicher Can-
didat

Daß vorstehende Abschrift mit dem produzierten Originale bis auf die ausgelassene Unterschriften übereinstimmend seye beurkundet

Bamberg am 21ten May 1813.

H e r. Regtsaud.

Wenn der wiederholte Versuch des Blutlassens im Typhus contagiosus in meinem Spital ungünstig ausfiel, so wird man mir es nicht verargen, daß ich solches von nun an gänzlich unterliefs, da ich auf dem in den vorliegenden Blättern angeführten Weg weit glücklicher war.



Vierte Beylage.

A u s z u g

einer Leichenöffnung von dem im Zinkenwörther Spitale am contagiösen Nerventyphus verstorbenen Soldaten Johann Schwaab.

Bey dem unterm 4ten May früh 4 Uhr am contagiösen Nerventyphus verstorbenen Soldaten Joh. Schwaab, wo die Section nach der Morgensvisite ohne Beyseyn vom Regimentsarzt Dr. Weintz gemacht wurde, fand man

1tens den Sinus longitudinalis superior mit einer wenig zitronengelben Flüssigkeit, mit einer eben dergleichen färbigen platt gedruckten wurmförmigen Sulze. Eben dasselbe in den beyden Sinus transversi, und

2tens traf man an den beyden sowohl vordern als hintern Hirnhöhlen, einen starken Eßlöffel voll gelbe Kastanienfarb ähnliche Flüssigkeit. Uebrigens fand man keine Abweichungen im Gehirne, wohl aber

traf man die Gefäße der Hirnhäute ganz vom Blute entleert an.

Bamberg, den 11ten May 1813.

N. N.

Chirurg. Praktikant
vom k. bair. Militär

N. N.

Landärztlicher Can-
didat

Vid. H e r.
Regimentsauditor.

Die Krankheitsgeschichte kann wegen Mangel an Zeit nicht beygelegt werden, jedoch mag diese Beylage beweisen, daß man nicht bey allen am Typhus contagiosus Verstorbenen, die unfehlbaren Merkmale einer Hirnentzündung findet.

Nun folgen die beygelegten Beylagen fünf und sechs.

e B

e r s

nwörth, vom 1. inclusive letzten Juny 1813.

In Laufe nats	Sen	
Evacuirt	der-	
	la-	
	im e-	
	des m es	
-		
148		
1		
-		
-		

e U e b e

meinem Spital Mann, die auf den July übertragen,

eben, der and ends zuvor nach einer Ueberladung

12 Mann, wa mahlen Recidiv, und die meisten
er Behandlung ntheils aber Reconvalescenten vom

keinen Nach ihrer Besseru
sativer Diarrhoe her wieder rückfällig wurden, und
keit Gestorbene, kam nur wenige

Heimweh. D n Milzverhärtung.

e B e

e r s i
eiligen Grabe,

bis letzten Juny 1815.

Laufe ts	Summ
Evacuirt	der E lassen im L des nat
-	53
350	540
102	273
-	46

e s e U e l n wurden gesund entlassen 42,
aten 73 aufgen de Juny evacuirt.
ten verstorben dahin führen), daher wollte
wo eine Bemer
Transport 4- befanden sich mehrere, welche
amen, theils b
ne Lungenentz
y hat der V zu verdanken, ausserdem



Dorn, Georg Anton,

Bemerkungen über die Schrift des Dr. Marcus, Vorstand des K. B. Medicinal-Komités, und Director an der Schule für Landärzte dahier, den herrschenden contagiösen Typhus betreffend nach den Grundsätzen der Wissenschaft und der Erfahrung abgefasst, und mit einigen Krankheitsgeschichten bestätigt

Bamberg 1813

Path. 339

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471526-6